This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

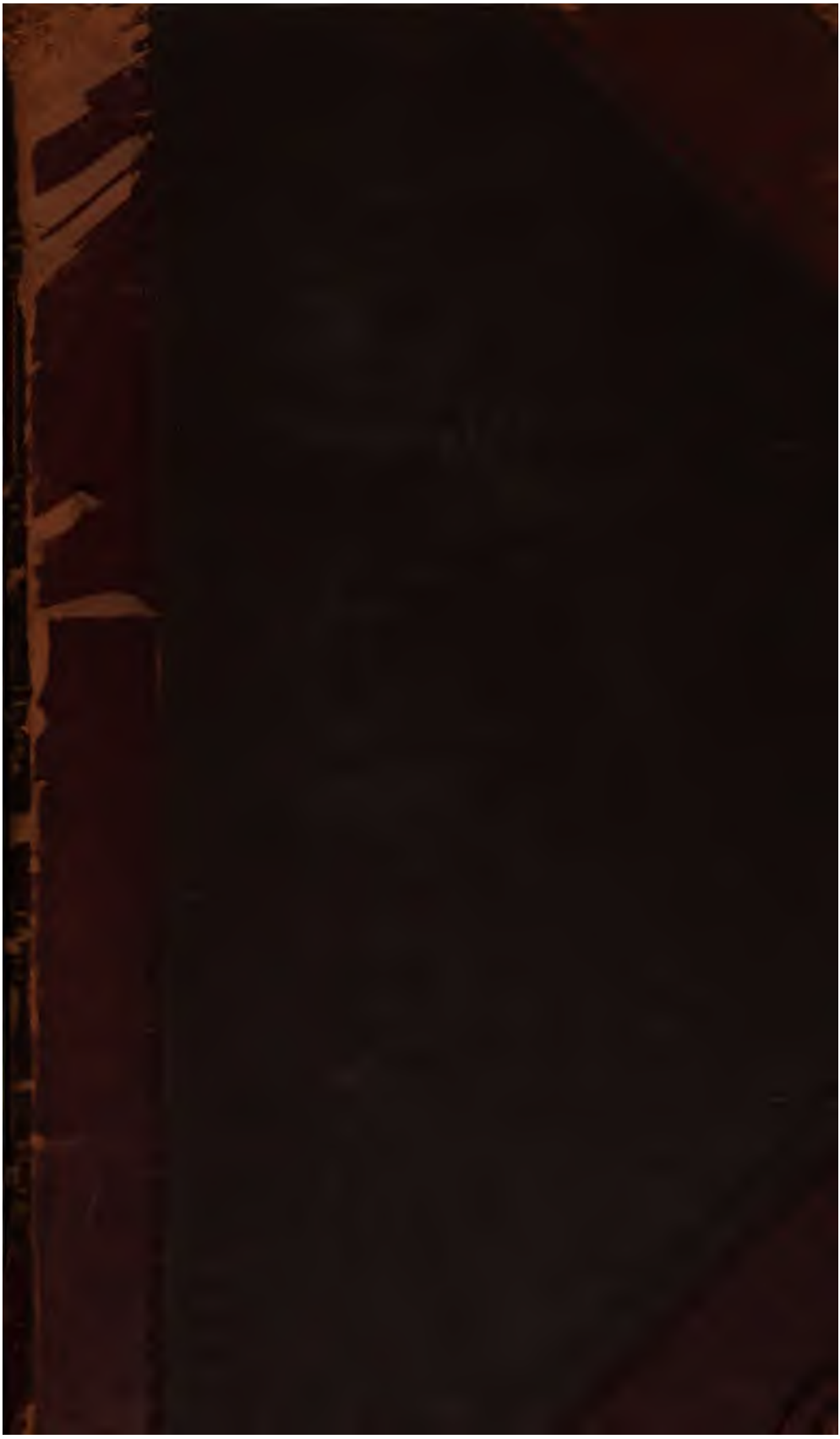
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

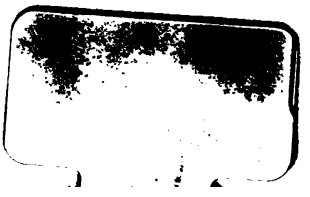
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

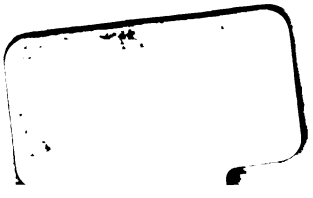
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



6000172758



600017275S



Urbanus Rhegius.

Nach

gedruckten und ungedruckten Quellen

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle im Hannöverschen.

Hamburg und Gotha,
Friedrich und Andreas Perthes.
1851.

210. a. 156.

.131 .a .018

Vorwort.

Seitdem Ranke in seinem Meisterwerke das Netz der großen Karte für die deutsche Reformationsgeschichte entworfen und die bedeutendsten Punkte mit kunstfertiger Hand darauf gezeichnet hat, sind die von ihm gezogenen Verbindungslinien hier und da einzeln weiter ausgeführt und mehrere lebensvolle Bilder der denkwürdigsten Charaktere und Erscheinungen jener Heldenzeit des deutschen Volkes zur Anschauung gebracht worden. Und als ein bescheidener Beitrag dazu wünscht auch das vorliegende Werk angesehen zu werden, welches einen lange vergessenen Glaubenshelden unserer Zeit vorzuführen sucht, die der kräftigen Anregungen gar sehr bedarf, um ein entschiedenes, lebendiges Christenthum in sich wieder zu begründen. Schon damals, als ich vor mehreren Jahren das Leben Ernst des Bekenners geschildert hatte, entstand in mir der Wunsch, auch die Biographie des ihm so nahe verbundenen und in den Reihen der ausgezeichnetsten Reformatoren mit voranstehenden Urbanus Rhegius zu bearbeiten. Indessen vergönnten mir theils meine Berufsgeschäfte nur wenige Mußestunden, theils fanden sich weniger in den Archiven und Bibliotheken zu Berlin, Dres-

den, Göttingen, Gotha, Leipzig, Lüneburg und Wolfenbüttel, als in denen zu Hannover und Weimar so manche schätzbare Quellen vor, deren Durchforschung einer längeren Zeit bedurfte, so daß ich erst jetzt mit dem, was ich mühevoll gewonnen, hervortreten kann. Ob es Kennern und Freunden der Kirchengeschichte als Gewinn erscheint und eine wohlwollende Aufnahme verdient, überlasse ich ihrem Urtheile gern, und werde mich freuen, wenn Gediegenere und Geschicktere als ich durch meine Arbeit angeregt werden, dem trefflichen Reformator, zu dem man sich immer wieder hingezogen fühlt, ein würdigeres Denkmal aufzurichten und dazu beizutragen, daß der edle Zeuge der Wahrheit, der den Fürsten und Völkern seiner Zeit das Eine, was Noth thut, so muthig und nachdrucksvoll vorhielt, es den Menschen unserer Tage aufs Neue zu Gemüthe führt, was allein helfen kann und zum Frieden dient.

Schließlich bezeuge ich den theuern Männern in der Ferne und Nähe, welche mir durch ihr freundliches Entgegenkommen vielfach wohlgethan haben, meinen innigen Dank, und grüße die geneigten Leser in Liebe.

Celle, am 26. August 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Kirchliche Reformation. — Charakterzüge des germanischen Volks und seine Verwandtschaft mit den tiefsten Eigenthümlichkeiten des Christenthums. — Negative Vorbereitung zur Reformation — positive. — Urbanus Rhegius. — Stimmen über ihn von Zasius, Erasmus, Luther, Melanchthon, Zwingli. — Mehrerer deutscher Fürsten Hochachtung gegen ihn. — Seine Verdienste. — Schwierigkeiten seiner Biographie. — Uebersicht . . . . . 1—18

Erstes Kapitel.

Geburt des Rhegius. — Jugend und Schulbildung. — Verpflanzung der classischen Studien nach Deutschland. — Rhagius, Aesticampianus. — Universitäts-Studien in Freiburg. — Ulrich Zasius. — Johann Eck. — Aufenthalt in Basel — in Ingolstadt. — Erhält vom Kaiser Maximilian den Lorbeerkranz. — Seine Beziehung zu Erasmus von Rotterdam. — Er läßt sich als Soldat anwerben. — Spannung zwischen Eck und ihm. — Seine Beziehung zu Faber in Constanz. — Seine Schrift de dignitate sacerdotum. — Anstellung in Constanz. — Berufung nach Augsburg . . . . . 19—52

Zweites Kapitel.

Kurze Geschichte der Stadt Augsburg. — Kirchliche Verhältnisse daselbst. — Christoph von Stadion. — Oekolampadius, des Rhegius Vorgänger. — Reformatorische Thätigkeit des Rhegius. — Erste Predigt desselben. — Seine Verfolgung und Entfernung nach Tyrol, ins Salzburgische und nach Hall

Seite

im Innthal. — Predigten daselbst gehalten. — Rückkehr nach Augsburg. — Predigten und andere Schriften. — Streitschrift gegen Karlstadt — gegen den Bauernkrieg. — Seine Verhandlungen mit den Wiedertäufern in Augsburg. — Anfeindung von Seiten Ecks. — Seine Verheirathung. — Sein häusliches und inneres Leben. — Verhandlung mit Philipp von Hessen. — Beziehung zu Melanchthon. — Er wird von Ernst dem Bekenner berufen — besucht Luther in Coburg. — Sein Urtheil über Luther . . . . . 52—134

Drittes Kapitel.

Kurze Erwähnung des Lebens Ernst des Bekenners. — Einführung der Reformation in der Stadt Celle. — Verbreitung derselben in den lüneburgischen Landen. — Persönliche Bemühung des Herzogs dabei. — Rhegius in der Stadt Lüneburg. — Reformatorische Bewegungen vor seiner Ankunft daselbst. — Seine Kämpfe mit den Papisten. — Seine Disputationen. — Sein Rathschlag über Verwendung der Kirchengüter. — Sein Bedenken über den Nürnberger Religionsfrieden. — Sonstige Thätigkeit für das Kirchen- und Schulwesen der Stadt. — Rückkehr nach Celle. — Visitation der Klöster und Schreiben an die Klosterbewohner. — Versuchte, aber vergebliche Zurückberufung nach Augsburg. — Seine Schriften, die münsterischen Wiedertäufer betreffend. — Sein Trostschreiben an die Hildesheimer. — Beistand, den er der Stadt Hannover geleistet. — Kirchenordnung für dieselbe. — Seine Schrift: „Wie man fürsichtiglich reden soll." — Seine beiden Katechismen. — Andere Schriften aus dieser Zeit. — Seine Theilnahme an dem Convente in Schmalkalden und an dem Fürstentage in Braunschweig. — Seine Bemühung in Religionsangelegenheiten mehrerer Städte in Westphalen. — Seine Reise zum Convente in Hagenau — Rückkehr. — Sein Tod — Epitaphien . . . . . 135—215

Viertes Kapitel.

Des Rhegius äußeres Wesen. — Inneres, häusliches Leben. — Sein Wappen. — Seine entschieden christliche Persönlichkeit. — Rhegius als Prediger, Gelehrter, Vorgesetzter. — Seine Theologie: 1) Lehre von Gott und seinem Verhältniß zur Welt. a) Quellen der Gotteserkenntniß, b) Wesen und Eigenschaften Gottes, c) Werke und Wohlthaten Gottes;

Seite

2) Lehre vom Menſchen in ſeinem Verhältniß zu Gott und zwar: a) Erlöſungsbedürftigkeit des Menſchen, b) Perſon und Werke des Erlöſers, c) Aneignung des erlöſenden Heils; 3) Lehre von der Gemeinſchaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils; a) von der Kirche als Gemeinſchaft des Heils, b) von den Sacramenten als Mitteln des Heils, c) von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit. — Schriften des Rhegius 216—274

Beilagen.

1. Trauformular des Rhegius, zuerſt bei der Copulation ſeines Collegen Rana (Froſch) gebraucht (1525) . 275—277
2. Ernſt des Bekenners Schreiben an den Churfürſten Johann von Sachſen der Zwingliſchen halber (1531) . 277—279
3. Antwort des Churfürſten Johann an Ernſt den Bekenner (1531) . . . . . 279—280
4. Heinrich des Jüngern Schreiben an Rath und Bürgerſchaft der Stadt Hannover (1533) . . . . . 281—282
5. Deſſelben Schreiben an denſelben (1533) . . . 282—283
6. Ernſt des Bekenners Schreiben an die Aelterleute und Werkmeiſter der Stadt Hannover (1534) . . . . 283—284
7. Deſſelben Schreiben an dieſelben (1534) . . . 284—285
8. Ernſt des Bekenners Schreiben an den Rath der Stadt Hannover (1535) 285
9. Des Rhegius Schreiben an den Rath der Stadt Hannover (1535) . . . . . 285—286
10. Desgleichen (1535) . . . . . 287—288
11. Desgleichen (1535) . . . . . 289—290
12. Desgleichen (1536) . . . . . 290—291
13. Ernſts Schreiben an den Rath der Stadt Hannover (1537) 292
14. Desgleichen (1537) 292
15. Des Rhegius Schreiben an den Syndicus der Stadt Hannover Auctor Sander (1537) 293
16. Desgleichen (1537) 294

Einleitung.

Kirchliche Reformation. — Charakterzüge des germaniſchen Volks und ſeine Verwandtſchaft mit den tiefſten Eigenthümlichkeiten des Chriſtenthums. — Negative Vorbereitung zur Reformation. — Poſitive. — Urbanus Rhegius. — Stimmen über ihn von Zaſius, Erasmus, Luther, Melanchthon, Zwingli. — Mehrerer deutſchen Fürſten Hochachtung gegen ihn. — Seine Verdienſte. — Schwierigkeiten ſeiner Biographie. — Ueberſicht.

Wie oft auch die Betrachtung auf die kirchliche Reformation und ihre unmittelbaren Vorbereitungen und Anfänge gelenkt, und dieſer welthiſtoriſchen That im vollen Umfange des Wortes eine erhöhte Aufmerkſamkeit gewidmet worden iſt, ſo kann dies doch nicht zu oft geſchehen; denn abgeſehen davon, daß ſie die Grundlage der großen wiſſenſchaftlichen, religiöſen, ſittlichen und überhaupt geiſtigen Entwickelung iſt, in der wir noch fort und fort begriffen ſind, ſo iſt ſie auch die Helden- und Blüthenzeit vornehmlich unſers geliebten deutſchen Volkes, und als ſolche reich an Aufſchluß und Lehre, wie auch an Mahnung und Erhebung. Wie das Chriſtenthum nämlich ſeine ewig geltende Handſchrift und Verſchreibung in der gottgebornen, ſich ſelbſt aber nicht genügenden Menſchennatur überhaupt hat, und wie ihr tiefſtes, unabweisbarſtes Bedürfen ſeine rechte Befriedigung erſt in jenem findet, ſo wurde vorzugsweiſe das germaniſche Volk mit ſeiner tiefen, reichen Naturanlage der Boden, worin das Chriſtenthum ſeine Saat niederlegte und Wurzel ſchlug, und wie jenes durch daſſelbe im Glauben und Treue, Zucht und Sitte kräftig emporwuchs und ſich mit ihm auch in den Einrichtungen und Geſtaltungen ſeines öffentlichen Lebens am nachhaltigſten verzweigte, ſo legt die Reformation, die ſo recht eigentlich aus dem Herzen des germaniſchen Volkes bis zu ſeinen Häuptern und Fürſten emporſtieg, die tiefe Verwandtſchaft und Zuſammengehörigkeit der deutſchen Nationalität mit dem

vorzugsweise durch sie erneuten christlichen Principe entschieden an den Tag und bezeugt es sattsam, daß unser Volk als das Volk der Innerlichkeit und geistigen Selbständigkeit auf das Christenthum angelegt und mit demselben verwachsen sei, als in welchem sich dieselben Charakterzüge als seine tiefsten Eigenthümlichkeiten finden. Freilich wäre die Reformation nichts Anderes, als ein bloßes Negiren und Protestiren gegen schreiende Mißbräuche und Verderbnisse, oder ein großer Freiheitsact mit einem Freiheits-Principe, das nach allen Seiten hingewendet und dem die schrankenloseste Richtung gegeben werden könnte, oder endlich ein lediglich von einigen hervorragenden Persönlichkeiten willkürlich Gemachtes und nur vorübergehenden Interessen Dienendes, wie sie nicht selten einseitig aufgefaßt worden ist, dann dürfte ihr allerdings eine so hohe Bedeutung nicht zugeschrieben werden. Aber wie diese wahrhaft weltgeschichtliche That von dem Drange der Fortentwickelung und Fortbildung, jedoch auf dem Grunde des Evangeliums, ausging, und zu einem Gegebenen, zu der Schrift und in der Schrift zu den lebendigen Kräften der Erlösung in Christo hinstrebte, so hatte sie wie ihre tieferen Voraussetzungen, so auch ihre weitverbreiteten Folgen, und ist jedenfalls als ein im Geist der Geschichte vollzogenes Werk, als das Ergebniß einer schon längst in der Entwickelung begriffenen, sich allmählig weiter verbreitenden und nach und nach alle Lebenssphären durchdringenden That anzusehen.

Nicht als wären wir gemeint, der Ansicht derer beizustimmen, die gewohnt sind, in der Kirche des Mittelalters lediglich Verdunkelung und Finsterniß und im Pabstthume Verderben und Tyrannei zu erblicken, und das Naturgemäße, ja, daß wir so sagen, relativ Nothwendige in der Entwickelung des Katholicismus zu übersehen, nein, wer es mit der geschichtlichen Wahrheit hält, kann es nicht in Abrede stellen, daß, gleich wie das Mittelalter überhaupt seinen Beitrag zum Ganzen der Weltgeschichte gegeben, auch die Kirche des Mittelalters ihre Mission erfüllt habe und das Pabstthum in den Zeiten geistiger Unmündigkeit und gewaltiger Durcheinandergährung ein Schirm der Bedrängten, eine Förderung der Einheit unter den Völkern und eine Hülfe zur sittlichen Zucht gewesen sei. So war dasselbe

im gewiſſen Sinne unter den damaligen Conſtellationen ein Bedürfniß; aber auf die Zeit geiſtiger und politiſcher Unmündigkeit folgte eine andere und das Pabſtthum hielt ſich nicht in ſeinen Schranken, ſondern verflocht ſich je länger je mehr in das Weltliche, ließ ſich lediglich von der Selbſtſucht und der berechnenden Klugheit leiten, und wußte, Göttliches und Menſchliches vermiſchend, den höchſten Gütern des Chriſtenthums ſein hierarchiſches Gepräge aufzudrücken und alle Lebenskräfte deſſelben zu ſeinem ſelbſtiſchen Dienſte zu verwenden und unter ſeinen Verſchluß zu nehmen, ſo daß die Kirche aus einer Gnadenſpenderin und Erzieherin eine Beherrſcherin und Zuchtmeiſterin wurde, welche alle bedeutenderen Lebensregungen des chriſtlichen Geiſtes eiferſüchtig bewachte und für ihre irdiſchen Zwecke möglichſt benutzte.

So konnte nicht ausbleiben, was naturgemäß erfolgen mußte. Das Chriſtenthum ward als innerlichſte Religion, welche das religiös-ſittliche Leben aus aller Aeußerlichkeit heraus in das innerſte Heiligthum des Gemüths und der Geſinnung einführt, ſeinem eigenthümlichſten Charakter zuwider zum Judaismus der Werkheiligkeit und zum Paganismus des äußern Dienſtes, und als Evangelium der Gnade, die, im Glauben ergriffen, von innen heraus Heiligung wirkt, in eine bloß äußerliche Lehre und Satzung, Gebot und Zuchtmittel verwandelt.

Dazu kam noch, daß die höchſten Würdenträger des römiſchen Stuhles, namentlich im Laufe des 15. Jahrhunderts, keineswegs die innere Würde und Hoheit der Geſinnung bewährten, welche ſo manche ihrer Vorgänger in früheren Zeiten bewieſen hatten, und ihre unter allen Schichten des Volkes verzweigten Organe hinter ihnen nicht zurückblieben, wie das unzählige Stimmen aus Italien, England, Frankreich, Böhmen, Baiern, kurz aus faſt allen Ländern Europa's bezeugen, die laute Klagen über das Verderben der römiſchen Curie und ihrer Werkzeuge führen. Und dieſe Klagen waren leider nur zu begründet, denn, um anderer Gebrechen und Laſter nicht zu gedenken, wie konnte es anders ſein, als daß die vorzugsweiſe in Rom getriebenen, alle Verhältniſſe umſtrickenden Finanzſpeculationen [1] alle Einſichtsvolleren und Beſ-

1) S. Stimmen aus Rom über den päbſtlichen Hof des 15. Jahrhunderts in Raumer's hiſtor. Jahrbuche 1833.

ſeren dem Pabſtthume entfremdeten, das ſich einer unerſättlichen Geldgier und rückſichtsloſen Beſtechlichkeit hingegeben hatte, und bei dem alles käuflich war, Kronen und Biſchofsmützen, Tugenden und Laſter, Gebete und Meſſen, Leben und Ehre, Verdienſt und Schmach, Himmel und Hölle. Welche ungeheuern Summen mußten nicht für Annaten, Exſpectanzen u. ſ. w. nach Rom wandern, welche Geſchenke an klingender Münze, glänzenden Kleinodien, koſtbaren Zeltern u. ſ. w. dem Pabſte, ſeinen Cardinälen, Procuratoren und anderen Geſchäftsmännern verehrt und bei der Supplication auch um die kleinſte Stelle von ihren Bewerbern ein Gewiſſes an Gelde gezahlt werden. Wer nur irgend etwas in Rom zu ſuchen hatte, mußte mit vollen Händen kommen und von der niedern Dienerſchaft an bis zum heiligen Vater hinauf reichlich ſpenden, wie gerecht auch immerhin ſeine Sache und wie wohlbegründet auch ſeine Forderung war. Wußte ihm ein Anderer den Vorrang abzugewinnen, indem er reichere Geſchenke darbrachte, ſo mußte er das beſtechliche Rom unverrichteter Sache verlaſſen und ſah ſich außerdem noch verſpottet und verhöhnt. Die Päbſte verſtanden es unter den verſchiedenſten Namen und Titeln das Geld aus chriſtlichen Ländern nach Rom zu ziehen und gingen dabei mit einer Schlauheit und Liſt zu Werke, die alle Gränzen überſtieg. So hatte Alexander IV. einſtmals eine neue Steuer von den engliſchen Kirchen und Klöſtern ausgeſchrieben, die nach dem, was man bereits vorher von dort erpreßt hatte, beinahe unerſchwinglich war, und man ſah in Rom voraus, daß anſtatt des baaren Geldes Vorſtellungen und Bitten anlangen würden. Aber auch dagegen wußte der ſchlaue Finanzgeiſt des heiligen Vaters Rath zu ſchaffen, der ſich die ganze von ihm ausgeſchriebene Summe von italieniſchen Wechslern auszahlen ließ, ſodann den einzelnen Kirchen und Klöſtern den von ihnen zu zahlenden Antheil zuſchrieb und jenen kraft ſeiner päbſtlichen Oberherrlichkeit die Güter derſelben ſo lange verpfändete, bis die geforderte Auflage abgetragen war. Nicht minder ſchamlos war die Gewohnheit, ſich von Städten und Gemeinden für Aufhebung des Interdicts eine namhafte Summe zahlen zu laſſen, und für Verleihung von Pallien und Beſtätigung ihrer Würden mußten die Biſchöfe je nach Umſtänden 10-, 15-, auch 20000 Goldgulden erlegen. Auch die

Bullen zu Günſten einzelner Stiftungen oder Perſonen koſteten mindeſtens 30 Ducaten, ja nach Umſtänden auch das 10- oder 20fache. Außerdem war es gebräuchlich, daß die Geſandten auswärtiger Höfe, die immer einen reichen Schatz von Geld, Silbergeſchirr, koſtbaren Ringen, ſeltenem Pelzwerk, ſchönen Pferden, Teppichen u. dergl. vorräthig haben mußten, um ſich für ihre Beſuche und Geſuche den Weg zu bahnen, dem Pabſte, ſeinen Cardinälen und anderen Beamteten inſonderheit am Weihnachtsfeſte ein Ehrengeſchenk darzubringen hatten, mit dem er jedoch bald nicht mehr zufrieden war und ähnliche Geſchenke und Ehrungen auch an den übrigen hohen Feſttagen, an ſeinem Geburts- und Namenstage und bei andern feierlichen Gelegenheiten verlangte [2].

Im Jahr 1420 ſchrieb der Geſandte an den Ordensmeiſter in Preußen: „Lieber Herr Meiſter, ihr müſſet Geld ſenden, denn „hier am Hofe alle Freundſchaft endet, ſo ſich der Pfennig wen„det. Vor Allem koſten die Schenkungen und heimlichen Gaben „am Hofe ſehr viel, und gute Worte ſonder Geld wollen hier gar „nichts ſagen." Ein anderer Geſandter hatte ſein Amt kaum angetreten, als er ſchon um Zuſendung von Geld und Koſtbarkeiten bitten mußte und folgenderweiſe ſchrieb: „Tauſend Ducaten „habe ich ſogleich aufwenden müſſen, um dieſen und jenen durch „Ehrengaben zu gewinnen. Wer hier zu ſchaffen hat, der muß „zuvor Geld und Gut hingeben und auf die Wage ſetzen. Ich „wähnte, als ich aus Preußen zog, wer allhier die Wahrheit „unerſchrocken reden dürfe, der könne und müſſe wohl bei Recht „bleiben, allein ohne Geld will ſich das nicht finden. Je größer „die Gabe, je größer das Recht!" [3]

Sehen wir uns aber weiter um, ſo nehmen wir ohne Mühe wahr, daß es um die hohe Geiſtlichkeit nicht beſſer als um das Kirchenoberhaupt ſtand, und daß die Biſchöfe des heiligen römiſchen Reichs im 15. und zum Theil auch im 16. Jahrhunderte alles Andere mehr beſaßen, als geiſtliche Geſinnung, Lau-

2) S. Raumer's hiſtor. Taſchenbuch, 1833. Deſſen Geſchichte der Hohenſtaufen, B. VI. Weller, Altes aus allen Theilen der Geſchichte, Bd. I. Löſcher, Reformationsacta, Th. I., und beſonders Goldasti Monarchia, III.

3) S. Voigt's Geſchichte von Preußen, Bd. IV, S. 309, und Raumer's hiſtor. Taſchenbuch, Jahrg. 1833, S. 96.

terkeit des Wandels und wiſſenſchaftliche Bildung. Anſtatt ihre kirchlichen Obliegenheiten wahrzunehmen, waren ſie mit ſeltenen Ausnahmen weltliche Herren, die lediglich mit der Sorge um ihr Anſehen und ihren Beſitz, ſowie um den Wechſel in ihren Genüſſen erfüllt waren und vorzugsweiſe der Liebe und dem Weine reichlich opferten. Was Georg von Hohenlohe, der in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf dem Paſſauer Biſchofsſtuhle ſaß, von ſich rühmt [4]: „in der Kirche ſei er ein Bi„ſchof, im Rathe ein Fürſt, am Hofe ein Hofmann, bei Tiſche „ein guter Freund, des Abends ein Cavalier, und des Nachts „ein Mann", das konnte namentlich hinſichtlich des letzten Theils ſeiner Selbſtſchilderung auf viele, auch ſeiner deutſchen Amtsbrüder in den Tagen der Reformation bezogen werden, und es iſt bezeichnend genug, daß die wenigen Beſſern unter ihnen von ihren Amtsgenoſſen als Heuchler und Sonderlinge angeſehen, oder als Einfältige und in Bildung und Sitte Zurückgebliebene bedauert oder lächerlich gemacht wurden.

An die Biſchöfe reihen ſich die Glieder der Cathedral-Capitel, die Domherren und Prälaten, die hinter dem unrühmlichen Vorgange jener nicht zurückblieben und das Kleeblatt der Habſucht, grober Pflichtvergeſſenheit und eines ſittenloſen Wandels genugſam zur Schau trugen. Selbſt die leichteſten ihrer geiſtlichen Pflichten, die äußerlichen gottesdienſtlichen Handlungen waren ihnen eine noch zu drückende Bürde, der ſie ſich in der Regel zu entziehen ſuchten, ſtatt deſſen aber um ſo fleißiger ſpielten, jagten, ſchlemmten und Frauen und Jungfrauen verführten, ſo daß der Eichſtädtiſche Philipp von Waldenfels, der, ein zügelloſer Wüſtling, einſt einem Bürger zu Eichſtädt einen Schlüſſel, welchen er von deſſen Ehefrau zum beliebigen Ein- und Ausgange erhalten hatte, im frechen Hohne zeigte und den armen Mann noch obendrein mißhandelte, gar viele Nachfolger hatte, und es nicht auffallen kann, wenn unter Andern Pfalzgraf Richard dem Kaiſer Maximilian den Rath ertheilte: er möge alle Domherren des Reichs zum Kriege gegen die Türken auf-

4) S. Eiſenreich, Compendium Laureati Passavii, Fol. 130. Paulus Sophronizon, 10. Jahrg., 5. Heft.

bieten, da ſie in ihrer Heimath nichts nütze wären, wie er, ſelbſt ein geweſener Domherr, am beſten bezeugen könne [5].

Daß es bei ſolchem beklagenswerthen Vorgange der Hochgeſtellten in der Kirche auch um die übrige Kloſter- und Weltgeiſtlichkeit nicht anders als übel ſtehen mußte, kann kaum befremden, da es ja durch die Erfahrung aller Zeiten beſtätigt iſt, daß der Strom des Sittenverderbniſſes, hat er einmal die höhern Schichten ergriffen, ſeine verderblichen Wogen nur zu bald auch über die Niederungen derſelben verbreitet. Allerdings gab es auch damals mehrere Klöſter, in denen neben ſtrenger Zucht eine lobenswerthe Thätigkeit für Wiſſenſchaft und Künſte heimiſch war, leider aber war ihre Anzahl denen gegenüber, wo ſich die Mönche der Faulheit und dem Wucher, der Unzucht und Völlerei ergeben hatten, im Ganzen nur gering und in allen Gegenden Deutſchlands kommen Beiſpiele vor, die uns von der tiefen Verſunkenheit der Kloſterbewohner, ihrer Gotteslästerung, Meineid, Wucher, Beſuchen der Trinkhäuſer, Spiel, Unzucht, Schändung der Jungfrauen und Eheweiber und ähnlichen Sünden ſattſam überzeugen. So hatten die Mönche im Kloſter Ludinkerka in Friesland gar kein Gelübde abgelegt, lebten mit Nonnen in liebreichem Verkehr, nahmen Weiber zu ſich, mit denen ſie eine wilde Ehe führten und andere Unſittlichkeit trieben; und als der Erzbiſchof von Salzburg das Kloſter der Mönche des heiligen Lambert viſitiren wollte, ſo widerſetzten ſie ſich ihm mit gewaffneter Hand und ſchoſſen ſogar auf ihn. Nicht weniger ſchlimm erſcheint der Zuſtand der Nonnenklöſter, in denen der Verfall aller Zucht und Sitte nach den Nachrichten aus jener Zeit zum Theil wahrhaft heillos geweſen ſein muß. So ſagt Nicolaus de Clemangis: „ein Mädchen in's Kloſter „bringen, heiße ſo viel, als ſie der öffentlichen Buhlerei preis„geben"; in Söflingen bei Ulm nahmen die Nonnen Beſuche von Männern und jungen Mönchen an, verriegelten dem Viſitator die Thüren und erklärten, „daß die geiſtlichen Brüder ſchon vi„ſitirt hätten," und in Klingenthal und Klein-Baſel, wo die Nonnen Herrenbeſuch bei ſich hatten, wurden die Commiſſarien von ihnen mit Ofengabeln und Bratſpießen fortgejagt.

5) S. Dr. Gelt, Schreiben an Herzog Albrecht V. von Baiern, in der Zeitſchrift für Baiern, Jahrg. 1817, Auguſtheft, S. 247.

Fürwahr ein unerquickliches Gemälde eines beklagenswerthen, unnatürlichen Zustandes, das noch grauenhafter wird, wenn wir mit Wenigem des Lebens und Treibens der Weltgeistlichen in jenen Tagen gedenken, welche sich des Volkes Lehrer und Seelsorger nannten, aber in Wahrheit seine Verderber waren und sich weit häufiger in Freuden- und Wirthshäusern als Trunkenbolde, Jungfernschänder, Spieler, Wucherer und Possenreißer, als auf der Kanzel und im Beichtstuhle auszeichneten. Ein solches der Schwelgerei und sinnlichen Genüssen jeder Art ergebenes Leben, wie sie es zu führen gewohnt waren, erfordert aber größere Geldmittel, als sie auf erlaubtem Wege herbeischaffen konnten, und deshalb trugen sie keine Scheu, sich der verwerflichsten Mittel zur Befriedigung ihrer Geldgier zu bedienen, so daß sie außerdem, daß sie von ihren Gemeinden unter allerlei Namen und Vorwänden Geld erpreßten, nicht selten Korn- und Geldwucher, sowie Handelsgeschäfte aller Art trieben, Viehhändler und Roßkämmer abgaben und Schenken hielten, die nicht selten zu Tummelplätzen der niedrigsten Ausgelassenheit gemacht wurden. Weil aber nicht wenigen unter den vermöglichen Pfarrherren ihre Amtswirksamkeit zu lästig dünkte, so ergriffen sie häufig das altherkömmliche Auskunftsmittel und übertrugen dieselbe Vicaren, zu denen sie meistens ihren Klöstern entsprungene Bettelmönche und ähnliche Subjecte nahmen, deren wesentlichstes Erforderniß die möglichste Wohlfeilheit war[6]. Daß diese aber rücksichtlich der in Fleisches- und andern Lüsten aufgelösten Sinnesrichtung hinter den Pfarrern nicht zurückstanden und gleich ihnen — eine Folge des widernatürlichen Cölibat-Gesetzes — mit ihren Haushälterinnen und Köchinnen, vom Volke „Schlaffrauen, Pfaffenköchinnen und Frau Priesterinnen" genannt, im Concubinate lebten, kann bei ihrer Bildungslosigkeit und Versunkenheit nicht wohl befremden. Und daß sich die fortwährend viel bedürfenden Oberen nicht entblödeten, die Gelüste des ihnen untergeordneten Clerus als ergiebige Geldquelle für sich auszubeuten und ihm gegen eine bestimmte jährliche Abgabe die förmliche Erlaubniß zu ertheilen, ungestraft im Concubinate leben zu können, ist leider ein noch mehr charakteristischer Beleg für

6) In der Regel erhielt ein Vicar wöchentlich 12 Kreuzer Gehalt.

die Sittenfäulniß der damaligen Zeit und machte eine von den im Jahre 1522 auf dem Reichstage zu Nürnberg durch die weltlichen Stände gegen die Geiſtlichen vorgebrachten zahlreichen Beſchwerden aus [7].

Dieſer jammervolle Zuſtand der Kirche und des Clerus konnte denn auch keinen andern, als einen ſehr traurigen Einfluß auf den geiſtigen und ſittlichen Zuſtand des Volkes haben. Der lautere Quell des chriſtlichen Glaubens und Lebens, die heilige Schrift, deren Leſen und Ueberſetzung in die Landesſprache die römiſche Kirche den Laien ſeit dem 11. Jahrhundert verboten hatte, war dem Volke verſchloſſen und was ihm dafür von ſeinen Geiſtlichen geboten wurde, waren Legenden, Fabeln, Poſſen und Schwänke, durch die das Heilige auf eine ſchmachvolle Weiſe entweihet wurde. Dazu wurde das Volk durch eine zahlloſe Menge von Feſten und heiligen Tagen, die ſich zur Zeit der Reformation auf 33 große und 47 kleine beliefen, belaſtet und die Zahl der Heiligen ins Unglaubliche geſteigert. Jeder Stand, jedes Geſchäft u. ſ. w. hatte ſeinen Schutzheiligen; die ſtudirende Jugend ſtand unter dem Schutze des heiligen Aloyſius, die Kaufleute unter Nicolaus, die Jäger unter Hubertus, die Schuhmacher unter Criſpin, beim Fieber betete man zur Petronella, beim Zahnweh zur Apollonia, beim Halsweh zum Blaſius; wollte man die Schafe vor Krankheiten bewahren, ſo wendete man ſich an den heiligen Wendelin, für die Gänſe an Gallus, für die Pferde an Leonhardt, für die Schweine an Eulogius, für ſämmtliche Hausthiere an Antonius.

Wie die Zahl der Heiligen, ſo war auch die Menge der Reliquien ins Unglaubliche vermehrt und der Reliquiendienſt ein weſentlicher Theil des Gottesdienſtes geworden. Keine Kirche konnte erbauet, keine Capelle angelegt, kein Altar gegründet werden, ohne heilige Gebeine oder Ueberbleibſel der Apoſtel und Märtyrer darin zu verwahren, die dann von Pilgern, Beſeſſenen, Kranken u. ſ. w. berührt oder geküßt wurden. Da war Flachs von dem Spinnrocken der Maria, und Lappen vom Rock des armen Lazarus, ein Stück von der Serviette des Bräutigams

7) S. Art. 91. Buchholz, Urkundenbuch III. und Schellhorn, Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen. Jahrg. 1742. S. 335.

auf der Hochzeit zu Cana, ein Reſt von der Schürze des Schlächters, welcher bei der Rückkehr des verlornen Sohnes das Kalb geſchlachtet, ein Zweig von dem Baume, an welchem Abſolom hängen geblieben, ein Theil vom Mantel des Joſeph, den ihm Potiphars Weib abgeriſſen u. ſ. w. Im 15. Jahrhundert hatten ſich die Dominikaner ganze Fäſſer mit dem am Kreuze vergoſſenen Blute des Heilandes verſchafft, das reichlichen Abſatz fand und zahlloſe Pilgerſchaaren herbeizog. Die eine Schloßkirche in Wittenberg zählte im Jahre 1509 über 5000 Reliquien und Kleinodien, die nach Spalatins Verzeichniß 1519 ſchon auf 19000 geſtiegen waren. Wandernden Prieſtern und Ablaßkrämern wurde eine Unzahl davon mit auf ihre Reiſe gegeben, damit kranken und ſchwachen Chriſten die Wallfahrt zu ihnen erſpart würde, und als unter Andern der Minorit Johann Kapel im Jahre 1502 auf ſeiner heiligen Wanderung von Paris nach Deutſchland, Friesland und Schweden kam, führte er eine bedeutende Zahl Ueberreſte der heiligen Anna, Cäcilia, Magdalena, Urſula u. ſ. w. mit ſich, die allenthalben mit angemeſſenem Pompe aufgeſtellt und mit hoher Verehrung aufgenommen wurden.

Unter ſolchen beklagenswerthen Umſtänden und Verhältniſſen kann ſich denn der Betrachter, der ſich nicht aller menſchlichen Empfindung entkleiden will, der Wehmuth kaum erwehren, zumal wenn er der Folgen und Wirkungen gedenkt, die ſolche entſittlichende Einflüſſe auf das Volksleben im hohen Grade hatten. Abgeſehen nämlich von der Rohheit und Frivolität, in welchen dem Volke deſſen Lehrer und Seelſorger vorangingen, mußte bei ihm bei der Leichtigkeit der ihm gebotenen Sühnmittel vornämlich ſeine unevangeliſche Werkheiligkeit und ein damit verbundener Mangel an wahrer Frömmigkeit gefördert werden und wenngleich zur Zeit der Reformation, namentlich im deutſchen Volke noch ein ſchöner Kern von Offenheit, Biederkeit und Treue vorhanden war, ſo traten doch Mängel und Sünden hervor, die allerdings häufiger Ausſchweifungen und Thorheiten, als eigentliche Laſter waren und ſich mehr als Ausbrüche des ſinnlichen Weſens, wie Prunk- und Vergnügungsſucht, Völlerei und Wolluſt u. ſ. w., kund gaben.

Sonach fehlte es an einer negativen Vorbereitung zur Reformation durch Irrthum und Entartung keineswegs; aber auch für die poſitive Entwickelung des reformatoriſchen Geiſtes war geſorgt und die Entdeckungen im Gebiete der Erde wie des Geiſtes, die Gründung und Ausbildung des Städteweſens, die Erweckung der claſſiſchen Studien, die Myſtik in ihren verſchiedenen Formationen und andere Elemente griffen kräftig ein und drängten mit Macht zu einer neuen Zeit hin. Nun wurde zwar eine Reformation an Haupt und Gliedern auf der gegebenen Grundlage der Kirche, namentlich der kirchlichen Ariſtokratie und Monarchie zu Anfange und im Laufe des 15. Jahrhunderts laut begehrt, aber die drei großen Concilien in Piſa, Coſtnitz und Baſel, deren erſtes ſich bekanntlich vorzugsweiſe gegen die durch die Päbſte herbeigeführten Uebel richtete, während das zweite Beſſerung inmitten der päbſtlichen Monarchie, und das dritte eine ariſtokratiſche Kirchenverfaſſung wollte, erfüllten die Hoffnungen nicht, die man auf ſie geſetzt hatte, und konnten ſie auch der Natur der Sache nach nicht erfüllen, denn abgeſehen davon, daß jene Beſtrebungen auf einem innern Widerſpruche ruheten, ſo entbehrten ſie auch der durchgreifenden Kraft, da ſie vom Pabſtthume, einem abgeſonderten Prieſterthume, von der Unfehlbarkeit der ſichtbaren Kirche und ihrer Repräſentanten, ſowie von einer geſetzgebenden Autorität der kirchlichen Tradition nichts aufgeben mochten und ſolchergeſtalt die vielbegehrte und vielangeſtrebte Reformation an Haupt und Gliedern zu einer Eluſion machten [8].

Erwies ſich aber der von den Synoden eingeſchlagene Weg als unzulänglich, ſo blieb nur jener andere über, der nämlich, durch den vielfach getrübten Strom rückwärts zur friſchen lautern Quelle, zu den Anfängen des Chriſtenthums zu gehen, und von der Baſis der Schrift aus durch große, hervorragende Perſönlichkeiten einen durchgreifenden, nachhaltigen Kampf gegen das Irrige, Verderbte und Hemmende zu beſtehen und reineren chriſtlichen Geiſt zu begründen und auszubreiten. Und dieſe reformatoriſche Entwickelung ſehen wir denn auch geſchichtlich und nach einer inneren Continuität eintreten. So wie nun aber der

8) S. v. Weſſenberg, die großen Kirchenverſammlungen des 15. u. 16. Jahrhunderts. Conſtanz 1840.

Verfall der alten Richtung allmählig vor ſich gegangen war, ſo war dies auch mit der entgegengeſetzten neuen, humaniſtiſchen, religiöſen und volksmäßigen der Fall, durch deren Zuſammenwirken dieſe welthiſtoriſche That zu Stande kam, und wie wir das Gemüth der Reformatoren in die allgemeinen, die Menſchen ihrer Zeit wie eine Atmoſphäre durchdringenden Ideen eingetaucht ſehen, ſo wurden ſie das, was ſie waren, auch mit dadurch, daß ſie ſich an die Lehre und das Streben von Männern, wie Arnold von Brescia, Peter Bruys, Heinrich von Lauſanne, Peter Waldus, Wicklif und den Gemeinſchaften, wie die der Lollharden, Begharden, Fratricellen u. ſ. w., insbeſondere aber wie Huß, Hieronymus Faulfiſch (gewöhnlich Hieronymus von Prag) und in ganz beſonderer Weiſe wie Gerhard Groot, Florentius Radavius, Gerhard Zerbolt, Thomas von Kempis, Roysbroek, Suſo, Tauler, Johann Weſſel, Johann von Weſel[9], Reuchlin und Erasmus mit einbegriffen, anſchloſſen, wie denn z. B. auch Luther zu geſtehen pflegte, daß er ſich aus Johann von Weſels Schriften zum Magiſter gebildet, aus Weſſel Vieles geſchöpft, vom Verfaſſer der deutſchen Theologie aber gelernt habe, was Gott, Chriſtus, Menſch und andere Dinge ſeien. Und ſonach lagen denn auch die poſitiven Elemente zur Reformation im Geiſte der Zeit da und waren von den Vorläufern derſelben bis zu einem nicht unbedeutenden Grade ausgebildet, und die Aufgabe der eigentlichen Reformatoren beſtand darin, daß ſie von ihren innern Erfahrungen und Erlebniſſen aus dieſe Elemente in den rechten Mittelpunkt zuſammenfaßten, und das, was vorher nur Wunſch und Geſinnung oder mehr ſtilles, vereinzeltes Streben geweſen war, durch muthig anſtrebende, weithin verbreitete That ins Leben einführten und zu einem Gemeingute Vieler machten.

Wenngleich nun faſt ganz Europa an dieſer, in alle Lebensverhältniſſe eingreifenden weltgeſchichtlichen Bewegung theilnahm, ſo iſt doch der eigentliche Heerd derſelben unter den germaniſchen Stämmen zu ſuchen. Zu ihnen war das Chriſtenthum allerdings in gewiſſem Sinne ſchon entſtellt gekommen, wie

9) C. Ullmann, die Reformatoren vor der Reformation. 2. Bde. Hamburg 1841.

jedoch Deutſchland geographiſch am Leibe der europäiſchen Völker das Herz bildet, und demnach weniger auf eine Wirkſamkeit nach Außen, als auf ein Leben nach Innen gewieſen iſt[10], ſo konnte es bei dem oben kurz angedeuteten germaniſchen Charakter der Innerlichkeit, Gemüthstiefe und geiſtlichen Selbſtändigkeit nicht fehlen, daß, ſobald ſie zu näherer Kunde vom eigentlichen Weſen der chriſtlichen Wahrheit gelangt und mehr geiſtig herangereift waren, das deutſche Gemüth ſich nicht begnügen konnte, die von der Kirche dargebotenen Glaubensſätze nur äußerlich anzunehmen, ſondern es mußte vorzugsweiſe von ihnen der Kampf gegen die bisherige Veräußerlichung des Chriſtenthums ausgehen, ſo gewiß als die tiefſten Eigenthümlichkeiten deſſelben und die Charakterzüge des deutſchen Volkes zuſammen gehören.

Dabei iſt jedoch Eins, wir meinen die Verſchiedenheit des Bodens, aus welchem die Heroen der Reformation hervorgegangen ſind, nicht unbeachtet zu laſſen. Wie nämlich der ſüdweſtliche Theil unſers Vaterlandes, wir meinen die Rheinlande im weiteſten Sinne des Wortes, die Schweiz und die Niederlande mit einbegriffen, einen Kranz der blühendſten Städte mit einer regſamen, gebildeten, freiheitsbegierigen Bürgerſchaft, zahlreiche Schulen und Akademien, in denen die claſſiſchen Studien mit beſtem Erfolge gepflegt waren, und nicht wenige Gemeinſchaften und Secten hatte, welche gegen die Anmaßungen der Hierarchie auftraten, während es in Norddeutſchland mit ſeinen ſpärlicheren Städten, kleineren Dörfern, weiten Haiden und einſamen Föhrenwäldern, wo wenigere Sitze der Wiſſenſchaft, weniger durchgebildetes Bürgerthum und Oppoſitionsgeiſt, dagegen mehr Fürſten- und Adelsgewalt beſtand, ganz anders war, ſo begegnet uns vorzugsweiſe in den Ländern, welche der deutſcheſte Strom, der Rhein, in Verbindung ſetzt, in der der Reformation unmittelbar vorhergehenden Zeit eine

10) S. Ehrenfeuchter, Entwickelungsgeſchichte der Menſchheit. Göttingen, 1845. S. 154—156. - Carriere, die philoſophiſche Weltanſchauung der Reformationszeit. Stuttgart, 1847. S. 149—212. Rothe, theologiſche Ethik. Wittenberg, 1848. Bd. 3. Abth. 2. S. 947—951.

nicht unbedeutende Zahl von Männern, die durch Geistes und Herzensbedürfnisse getrieben und vom Studium der Schrift, wie vom Geiste des classischen Alterthums genährt, die verschiedenen Classen des Volkes in immer erweiterten Kreisen und steigendem Maaße leise und unmerklich durchdrangen und dasselbe für das Wort und Werk der Reformation empfänglich machten. Und als der deutscheste Mann seine Stimme gegen die schreiendsten Mißbräuche der kirchlichen Gewalt erhob und dann unter innern und äußern Kämpfen allmählig von Punkt zu Punkt fortschritt, da waren es unter den ernsten, tiefen und kräftigen Völkern germanischer Abkunft, die sich ihm anschlossen, insonderheit die Bewohner vom obern Deutschland, bei denen er verhältnißmäßig den entschiedensten Anklang fand, und aus denen Männer hervorgingen, die durch Erkenntniß und That, Glauben und Handlung die Reformation zum Mittelpunkte der Entwickelung der geistigen Welt machen halfen.

Die Geschichte hat mehreren dieser Heroen ihr Recht angedeihen lassen, einige aber, wenn auch nicht gänzlich vergessen, doch sehr in den Hintergrund gestellt. Und zu diesen letztern gehört der Mann, der, wenn irgend einer, unter den Helden der Reformation mit zuerst genannt zu werden verdient: Urbanus Rhegius, der, in halb schweizerischer Luft geboren, sein reformatorisches Wirken in Ober-Deutschland begann und, späterhin nach Nieder-Deutschland gerufen, eine großartige segensreiche Thätigkeit entfaltete, die sich weit über die Gränzen seines unmittelbaren Berufskreises hinaus verbreitete. Ihm ist von Zeitgenossen eine Anerkennung wiederfahren, die schon in seinem spätern Lebensstadium sehr bedeutend war, nach seinem frühen Tode aber noch mehr zugenommen haben würde, wäre nicht bald eine Zeit gefolgt, in der der Schleier der Vergessenheit über Verdienste, wie er sie sich erworben, häufig ausgebreitet wurde. Hören wir nur einige beachtungswerthe Stimmen über ihn!

Schon Ulrich Zasius spricht mit hoher Achtung von ihm [11]; Erasmus lobt seine Gediegenheit und Urbanität und mehr noch rühmen ihn Männer wie Philipp von Engern,

11) S. dessen Opera und insonderheit seine Briefe.

Pirkheimer, Pellikan und Andere, insonderheit die Reformatoren selbst und ihre Freunde. Oben an steht Luther, der sich einst dahin aussprach, daß seine eigne Wirksamkeit nicht viel Frucht schaffen würde, wenn Rhegius nicht in Schwabenland Ordnung machte, ihm späterhin in Briefen nicht geringe Anerkennung zollte und, um seine innige Hochachtung gegen den Hingeschiedenen auszudrücken, ihn in seiner Vorrede zu des Rhegius Erklärung des 52. Psalms „einen hochgelehrten und „hochberühmten Lehrer der heiligen christlichen Kirche und ei„nen reinen, rechtschaffenen Prediger des reinen, heiligen, un„gefälschten Evangelii, der von allen frommen Rechtgläubigen „lieb und werth gehalten sei", nennt und in seiner Vorrede in des Rhegius Erklärung der Prophezeihungen alten Testaments von Christo hinzufügt: „Was für einen großen Schaden ha„ben die sächsischen Kirchen erlitten, nachdem sie den Urbanum „Rhegium verloren, welcher wahrhaftig ein rechter Bischof „über die benachbarten Länder gewesen, als in welchen er das „Evangelium Christi rein und lauter ausgebreitet, den Gottes„dienst und die Sitten der Leute verbessert, das unsinnige We„sen derer Schwärmer unterdrücket, viele fromme Kirchendiener „und andere Vorsteher durch seine Lehre und Gelehrsamkeit, „guten Rath und Ansehen regieret hat. Diese erkennen nun „großen Theils, daß sie wie eine Heerde ohne Hirten in der „Irre gehen."

An Luther schließt sich Melanchthon an, und welche Verehrung er gegen den Rhegius hegte, ergibt sich schon aus den öftern Zusammenkünften und Berathungen, die er mit den bedeutendsten evangelischen Theologen während des Reichstags in Augsburg hielt und bei denen er am wenigsten den Rhegius vermissen konnte; er spricht sie aber auch wiederholt in seinen Briefen an denselben aus und hat davon auch bei andern Gelegenheiten, wie z. B. in der Rede, welche Parmann unter seinen Auspicien de Ernesto duce hielt[12], Zeugniß gegeben.

Aber nicht bloß bei den Wittenberger, sondern auch bei den Schweizerischen Reformatoren genoß er entschiedene Anerkennung. Bestimmte Aeußerungen in dieser Beziehung finden

12) S. Melanchthonis Declamationes.

ſich weniger bei den übrigen, als in mehreren Zuſchriften Zwingli's an ihn[13], und wie viel derſelbe that, um einen Mann von ſeiner Geltung und ſeinem Einfluſſe zu ſich herüber zu ziehen und ihn inſonderheit für ſeine Anſichten über das Abendmahl zu gewinnen, iſt hinlänglich bekannt, wie denn auch Bucers mehrfache Schreiben an ihn daran erinnern, welches Anſehen er ſich nah und fern erworben hatte.

Schon aus dieſen Zeugniſſen geht hervor, welche wichtige Stellung Rhegius zu der evangeliſchen Sache einnahm, und wie ſein Ruhm weit hinleuchtete. Noch ſtärker ſprechen Thatſachen. Wir erwähnen zunächſt der großen Hochachtung und Anhänglichkeit, die er bereits während des Reichstags in Augsburg inſonderheit dem hochherzigen Welfenfürſten, Ernſt dem Bekenner, durch ſeinen evangeliſchen Sinn und ſeine ausgezeichneten Gaben, ſowie durch ſeine ganze Perſönlichkeit eingeflößt hatte, ſo daß derſelbe kein innigeres Verlangen hegte, als einen ſolchen Mann für ſein Land zu gewinnen, und, als ihm dies gelungen war, bei ſeiner Wiederkehr im Kreiſe ſeiner Räthe erklärte: „Er habe einen unvergleichlichen Schatz für ſein „Land gefunden, den er höher achte, als alle noch ſo glänzenden „Koſtbarkeiten". Und dieſe Liebe und Verehrung ſteigerte ſich bei ſeiner nähern Bekanntſchaft noch um ein Bedeutendes, ſo daß der treffliche Fürſt wenige Jahre darauf, als die Augsburger einige Abgeordnete zu ihm ſchickten, um den Rhegius wieder zu erhalten, in die denkwürdigen Worte ausbrach: „Er „wolle lieber ein Auge, als den Urbanus miſſen, denn er habe „wohl zwei Augen, aber nur einen Rhegius."

Auch mit andern dem Evangelio zugethanen Fürſten der damaligen Zeit, wie mit dem Churfürſten von Sachſen, Philipp von Heſſen, Albrecht von Preußen, Barnim und Philipp von Pommern u. ſ. w., ſtand er in Beziehung und ward von ihnen häufig um ſeinen Rath in Sachen, welche die evangeliſche Lehre und Kirche betrafen, angegangen, oder er ſtärkte und befeſtigte ſie durch ſeine Briefe in der Liebe zum lautern Evangelio. Ebenſo wandten ſich auch Genoſſenſchaften und Städte,

13) S. Zwinglii Opera. Tiguri, 1581. p. II., vornehmlich die Abhandlung de peccato originali u. ſeine epistolae ad Urbanum Rhegium.

wie z. B. Memmingen und andere, der evangelischen Sache halber an ihn und holten seine Rathschläge und Bedenken ein, die er ihnen denn auch mit zuvorkommender Willigkeit ertheilte, indem er sich dabei stets von dem Grundsatze leiten ließ, Alles nach dem Probierſteine der heiligen Schrift zu richten, die dem Christen der einzige und sichere Wegweiser sei. Dabei nahm er sich bedrängter Lutherischgesinnter, z. B. in den Städten Hall, Hannover, Hildesheim u. s. w., wider das Lästern und Wüthen der Papisten an, wußte sie durch seine Trostbriefe gar kräftig aufzurichten und suchte Rath und Bürgerschaft durch gründliche Beweisführung von der Wahrheit der lutherischen Lehre immer mehr zu überzeugen. Nicht weniger nützte er mit seinen reichen Einsichten und Erfahrungen bei der Vornahme nothwendiger kirchlicher Einrichtungen in den westphälischen Städten Lemgo, Soest und Minden, sowie der Stadt Braunschweig, wohin er begehrt wurde. Auch sah er sich 1528, als Georg von Brandenburg in seinem Fürstenthume sowohl als die Stadt Nürnberg in ihrem Gebiete die erste Kirchen-Visitation halten ließen, durch Luther dazu oder noch lieber zum beständigen Kirchendienst daselbst in Vorschlag gebracht[14], nahm aber diese Vocation eben so wenig an, als die des Raths der Stadt Hamburg, der ihn vor Aepinus (Hoeck) 1532 zum Superintendenten begehrte[15], und lehnte auch den Ruf des Senats in Leipzig zu einer ordentlichen Professur in der Theologie 1537 ab[16]. Was er aber für die damaligen lüneburgischen Lande und insonderheit für die Städte Lüneburg und Hannover gethan hat, beurkundet die wichtige Stellung, die er in der evangelischen Kirche einnahm, und seinen hohen Werth gleicherweise.

Nach diesem Allen aber bedarf es kaum bewiesen zu werden, wie sehr er es verdient, daß seiner unter den Heroen der Reformation mit verdienter Anerkennung gedacht wird, wie dies vor Zeiten auch hin und wieder und namentlich von Sa-

14) S. Luthers Brief an Wenceslaus Link vom 14. Julius 1528.

15) S. Dr. Geffken's kleine Schrift: Doctor Urbanus Rhegius, seine Wahl zum ersten Hamburgischen Superintendenten, und ein Paar Briefe in dieser Angelegenheit.

16) S. Beilage Nr. 15.

gittarius, Seckendorf, Grabe, Veiel, Adami, Schlichthaber, Bertram, Rehtmeyer und einigen Andern geſchehen iſt. Weniger Gerechtigkeit hat dagegen die neuere und neueſte Zeit gegen ihn geübt, und ſo dürfte es denn wohl nicht unangemeſſen erſcheinen, der Pietät gegen ihn Wort und Ausdruck zu geben und das Lebensbild eines Ausgezeichneten erwecken zu helfen, deſſen raſtloſe Wirkſamkeit reiche Früchte für die Mit- und Nachwelt getragen hat und von dem auch die Gegenwart fort und fort lernen kann, was billig niemals verlernt werden ſollte.

Abgeſehen davon aber, daß es kaum möglich iſt, das Leben des trefflichen Reformators in wünſchenswerther Vollſtändigkeit darzuſtellen, ſo hat die Beſchreibung deſſelben eine doppelte Schwierigkeit, wir meinen einmal das Unſichere mancher Thatſachen, und ſodann das zum Theil Verworrene rückſichtlich der chronologiſchen Beſtimmungen. Indeſſen ſind doch die Hauptthatſachen des Lebens unſeres Urbanus begründet genug, und für die Kenntniß ſeines Geiſtes und Strebens fließt uns in ſeinen Schriften ſelbſt eine ſichere, zuverläſſige Quelle. Was aber den andern Punkt betrifft, ſo laſſen ſich doch im Leben des Rhegius ganz einfach drei dem Umfange nach allerdings verſchiedene Abſchnitte unterſcheiden. Dies ſind: ſeine Jugend und Vorbildung bis zu ſeiner Berufung nach Augsburg; ſeine männliche Fortbildung und reformatoriſche Thätigkeit in und außerhalb Augsburgs bis zum Schluſſe des Reichstags daſelbſt und ſeinem Abzuge in die Lande Lüneburg; ſodann ſeine weitverzweigte Wirkſamkeit in den genannten Landen und über dieſelben hinaus bis zu ſeinem früh erfolgten Ableben. Hieran wird ſich dann am paſſendſten eine kurze Charakteriſtik ſeines Weſens und Thuns, ſowie eine gedrängte Darſtellung ſeiner Theologie nebſt Angabe deſſen, was literäriſch von ihm vorhanden iſt, anſchließen. Wir gedenken dieſem kurz Erwähnten vier Kapitel zu widmen und ſchließlich als Beilagen mehrere bislang größtentheils ungedruckte Briefe und Schreiben folgen zu laſſen.

Erſtes Kapitel.

Geburt des Rhegius. — Jugend und Schulbildung. — Verpflanzung der claſſiſchen Studien nach Deutſchland. — Rhegius Aeſticampianus. — Univerſitäts-Studien in Freyburg. — Ulrich Zaſius. — Johann Eck. — Aufenthalt in Baſel. — In Ingolſtadt. — Erhält vom Kaiſer Maximilian den Lorbeerkranz. — Seine Beziehung zu Erasmus von Rotterdam. — Er läßt ſich als Soldat anwerben. — Spannung zwiſchen Eck und ihm. — Seine Beziehung zu Faber in Conſtanz. — Seine Schrift de dignitate sacerdotum. — Anſtellung in Conſtanz. — Berufung nach Augsburg.

Ein und eine halbe Meile weſtlich von der ehemals freien Reichsſtadt Lindau, an der Mündung des Fluſſes Argen in den Bodenſee, liegt das Städtchen Langenargen mit ungefähr 1500 Einwohnern, welches nebſt Tettnangen und Immenſtadt bis zum Jahre 1781 den Grafen von Montfort gehörte, dann an Oeſterreich kam, ſeit 1805 an Baiern, im Jahre 1810 aber an Würtemberg abgetreten wurde. In dieſem ſonſt unbedeutenden Orte lebte um das letzte Viertel des funfzehnten Jahrhunderts ein ſchlichter und rechtſchaffener Bürgersmann, Namens Paul König, ſammt ſeiner Gattin, denen um die Zeit des Maimonats 1490 ein Sohn geboren ward, welchem die Eltern der Gewohnheit der Zeit gemäß den Namen des Heiligen beizulegen gedachten, auf deſſen Gedächtnißtag der Geburtstag des Kindes gefallen war. Sie bezeichneten ihn den Gevattern, als dieſe den Knaben zur Taufe tragen wollten, dieſe aber vergaßen unterwegs den Namen des wahrſcheinlich nicht berühmten Kalenderheiligen und da ſuchte ihnen der Prieſter dadurch aus ihrer Verlegenheit zu helfen, daß er ihnen den Namen Urbanus

nannte, auf welchen ihn der nahe St. Urbanstag leitete und ihn denn auch auf denſelben taufte. Dieſer Urbanus nun war der hernachmals ſo berühmt gewordene Urbanus Rhegius, den wir bald wie in nächſtliegenden Kreiſen, ſo auch weit über die Gränze derſelben hinaus eine raſtloſe, einflußreiche Thätigkeit entfalten und ſich den unvergeſſenen Männern anſchließen ſehen, welche die weltgeſchichtliche That der Reformation vollbringen und ſie zu dem machen halfen, was ſie war, zu einer umfaſſenden und tief eingreifenden chriſtlichen Geiſtes- und Lebensumbildung. Als er zum Manne herangewachſen war, ſo vertauſchte er ſeinen Familiennamen König (nicht Rieger, wie eine unbegründete Nachricht erwähnt [1]), in den lateiniſchen Regius und that dies wohl weniger der in der Zeit des Wiederauflebens der claſſiſchen Wiſſenſchaften entſtandenen Sitte gemäß, nach welcher ſich Ackermann Agricola nannte, Goldſchmidt Aurifaber, Hausſchein Oekolampadius, Kellner Cellarius und wie man ſeinen Namen ſonſt noch latiniſirte und gräciſirte, ſondern er ließ ſich dabei mehr von der Rückſicht auf ſeine beſcheidene Herkunft und von dem Wunſche, etwaige ſpöttiſche Anſpielungen zu vermeiden, leiten [2], was ihn auch beſtimmt haben mag, ſich nicht Rex, ſondern Regius, und zwar Rhegius [3] zu nennen, wie er denn auch oftmals im Scherze zu ſagen pflegte, er ſei aus einem Könige ein Königſcher geworden.

Urbanus ſcheint übrigens der ältere von zwei Söhnen geweſen zu ſein, von denen der jüngere indeſſen nicht weiter genannt wird, als daß Urbanus ſeiner in einem Briefe an ſeinen ehemaligen Gönner, Johann Faber, gedenkt und ihm denſelben

---

1) Vergl. Altdorfer Muſeum, recenſ. in den Göttinger gelehrten Anzeigen v. J. 1778. Stück 68.

2) „Cum et obnoxium invidiae et lusibus aptum hoc tenui rerum statu nomen Urbanus fastidiret, leni deflexu superbae voculae et iocantium sales declinavit." Vita U. R. Aut. Ernesto Regio Fil.

3) Grabe, Vita U. R., formulis caute loquendi praefixa, ed. Regim. 1672. Andere nehmen an, daß er dabei Rücksicht auf ſeinen Lehrer Rhagius genommen habe, der gleichfalls ſeinen Namen latiniſirt und ſich nicht Ragius, ſondern Rhagius genannt habe.

empfiehlt [4]. Auch ſeines Vaters, Paul König, der von einem unwiſſenden Augsburger Benedictiner Mönche irrthümlich als Prieſter bezeichnet wird [5], geſchieht ſonſt keiner beſondern Erwähnung und ſcheint derſelbe nach einem Briefe ſeines Sohnes, in welchem dieſer ſagt, daß ſeine Mutter ſeinen Haushalt in Hall führe, früh geſtorben zu ſein [6]. Sonſt geht aus den über die Eltern unſeres Urbanus vorhandenen dürftigen Nachrichten ſo viel hervor, daß ſie wenig begüterte, aber rechtſchaffene und achtbare Bürgersleute geweſen ſind, die in einer friedlichen Ehe gelebt, ſo wie überhaupt einen frommen Lebenswandel geführt haben. Beſonders waren ſie auf eine ſorgfältige Erziehung ihrer Kinder bedacht und unſer Urbanus rühmt es noch in ſeinen ſpäteren Jahren, daß er von Jugend auf in rechter Erkenntniß Jeſu Chriſti erzogen und erhalten worden ſei. Den erſten Unterricht erhielt er in der Ortsſchule zu Langenargen; als er jedoch ein wenig herangewachſen war und bedeutende Gaben und Fähigkeiten entwickelte, ſo ward er zur weitern Ausbildung derſelben auf die lateiniſche Schule der benachbarten freien Reichsſtadt Lindau geſchickt, die ihrer reizenden Lage und ihres blühenden Verkehrs halber damals faſt allgemein Schwäbiſch-Venedig genannt wurde und nicht nur ein anſehnliches Schloß und Zeughaus, unmittelbares Reichsſtift und Reichsabtei, Mönchs- und Nonnenklöſter, Kirchen und Hoſpitäler, ſondern auch „eine gute Schule" hatte.

Ob die Schule zu Lindau damals noch vorherrſchend das Gepräge des Mittelalters getragen und unter dem Einfluſſe der Kirche als der vornehmlichſten Pflegerin der Bildung der damaligen Zeit ſtehend nur einen kleinen Kreis von Lehrgegenſtänden umfaßt und Methode wie Disciplin mehr nach ſcholaſtiſch-mönchiſcher Weiſe geübt habe, oder ob das Wiederaufleben des Studiums der alten claſſiſchen Literatur, unterſtützt durch die neu erfundene Buchdruckerkunſt, bereits auf Lehranſtalten, wie die in Lindau war, einen Einfluß geübt habe, darüber

4) Vergl. Erasmi Roterod. Opera. Tom. III. p. 86. ed. Basil. 1540.
5) Historica relatio de ortu et progressu haeresium in Germania p. 8.
6) S. Schelhorn's Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhiſtorie. B. 2. S. 260—262.

läßt ſich unſchwer beſtimmen. Bekanntlich war die humaniſtiſche Geiſtesbewegung zuerſt bei den Italienern, den natürlichen Verwandten des claſſiſchen Alterthums, aufgetaucht und hatte daſelbſt bereits in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, hauptſächlich in Folge der Bemühungen eines Dante, Petrarca, Boccaccio und Anderer gute Fortſchritte gemacht, hatte ſich darauf vom Anfange des funfzehnten Jahrhunderts an über die Alpen nach Deutſchland und zwar zunächſt im Süden deſſelben verbreitet und war durch Felix Hämmerlin, Poggio, Aeneas Sylvius, aus dem Geſchlechte der Piccolomini, Johann von Aich, Gregor von Heimburg und mehrere Andere kräftig gefördert worden. Hatte nun gleich der Humanismus in Italien längſt eine Geſchichte, ehe er bei uns auch nur aufdämmerte, ſo ward er dagegen in Deutſchland mehr zu einem, auch dem Volke zu Gute kommenden, von innen heraus erziehenden Bildungsmittel gemacht[7]. Denn während die Kenntniß des claſſiſchen Alterthums von den Italienern wohl mehr ihres Glanzes halber geſchätzt wurde und ſie ſich gern damit ſchmückten wie mit einem lieblichen Gewande, galt ſie den mit einer tiefern Innerlichkeit begabten Deutſchen als etwas, das des menſchlichen Geiſtes ſchon an und für ſich würdig ſei, und während ſie dort größtentheils in einer ſclaviſchen Nachahmung der Alten beſtand, eben deshalb auch die wahre geiſtige Entwickelung nur wenig förderte, ja ſich häufig mit Frivolität und Leichtfertigkeit paarte, wußte ſie der Ernſt deutſcher Geſinnung zu einem mehr in das wirkliche Leben eingreifenden Elemente zu machen, welches ſchon dadurch unberechenbaren Einfluß hatte, daß der reine unverfälſchte Kern des unter tauſendfältiger Verhüllung verborgen gelegenen göttlichen Wortes zu Tage gefördert ward, wozu noch der Umſtand hinzu kam, daß die claſſiſchen Studien in Italien mehrentheils das Monopol Einzelner blieben, während dem in Deutſchland eine ungleich grö-

7) Vergl. über die humaniſtiſche Bildung Deutſchlands zur Zeit des Wiederaufleben der claſſiſchen Studien Hagen, Deutſchlands liter. und rel. Verhältniſſe im Ref.-Zeitalter. Erl. 18$\frac{4}{4}$. 3 Bde. und Carl v. Raumer, Geſchichte der Pädagogik vom Wiederaufleben claſſiſcher Studien bis auf unſere Zeit. Stuttg. 1843. 2 Bde.

ßere Zahl von Männern, die am claſſiſchen Alterthume den Geiſt nähren und den Charakter erſtarken gelernt hatten, mit Gleichgeſinnten in lebhaften Verkehr traten, um der humaniſtiſchen Bildung in möglichſt weiten Kreiſen Herberge und Pflege zu verſchaffen und beſonders unter der ſtrebſamen Jugend den Sinn dafür zu wecken.

Daher erblicken wir bereits am Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts wie in größeren Städten, ſo auch an kleineren Orten Schulanſtalten, die etwas anderes als „Gefängniſſe voll Schläge, Thränen und Geheul" nach Rudolph Agricola's Urtheil waren, und wo ein Mehreres als Leſen, Geſang, Religion und ein wenig Latein getrieben und die lateiniſche Sprache nicht mehr wie bis dahin blos dem Gedächtniſſe für äußerliche Zwecke eingeprägt, ſondern nach grammatiſchen Werken und mit Benutzung der römiſchen Claſſiker ſtudirt, auch die griechiſche Sprache mit unter die Unterrichts-Gegenſtände aufgenommen wurde. Und daß ſolchen Anſtalten auch die Schule in Lindau beizuzählen ſei, dafür möchte unter Andern auch folgender Umſtand ſprechen: Urbanus zeigt ſich in ſeinen auf uns gekommenen Schriften als ein Mann von mehr als gewöhnlicher wiſſenſchaftlicher Gediegenheit, der den Geiſt der Claſſiker Griechenlands und Roms umfaßt und in ſich heraufgebildet hat, beſitzt hinlängliche Sicherheit in Beſtimmung der Begriffe und Gewandtheit in Entwickelung derſelben, verſteht es dabei auch, ſich, wenngleich nicht glänzend und elegant, doch prácis und klar in der Sprache der Gelehrten auszudrücken, was unverkennbar Schule vorausſetzt, und zwar eine ſolche, die ihren Zöglingen mehr dargeboten haben muß, als einen bloßen Nothbehelf.

Wer ſeine Lehrer in Lindau geweſen, iſt nicht ermittelt, über einen Mann aber, der nach einem auf uns gekommenen Briefe des Urbanus ſelbſt auf ihn in bedeutender Weiſe eingewirkt, können wir nicht in Zweifel ſein. Es war Johann Rhagius [8], von ſeinem Geburtsorte Sommerfeld in der Lauſitz Aeſticampianus genannt, einer von den wandernden Humaniſten jener Zeit, die ſich wie Celtes, Herrmann v. Buſche, Ulrich v. Hutten,

8) Vergl. über ihn Hagen, Deutſchlands literariſche und religiöſe Verhältniſſe u. ſ. w., S. 242—244.

Wimpheling u. A. durch Reiſen mit den Freunden der claſſiſchen Literatur in Verbindung ſetzten und der neuen geiſtigen Bewegung an möglichſt vielen Orten auch dadurch Eingang zu verſchaffen ſuchten, daß ſie auf ſtrebſame Jünglinge einzuwirken ſich bemühten. Zwar mag ſich Rhagius, der um das Jahr 1490 in Krakau unter Conrad Celtes ſtudirt, darauf den Unterricht des berühmten Beroaldus in Bologna genoß, von Italien nach Paris und von da nach Deutſchland ging und von 1501 an abwechſelnd in Baſel, Heidelberg, Mainz, Cöln (von wo ihn die Scholaſtiker vertrieben), Frankfurt, Leipzig und endlich in Wittenberg war, wo er claſſiſche Literatur lehrte und daſelbſt ſpäterhin geſtorben ſein ſoll, in Lindau wohl kaum ein Jahr und zwar zwiſchen 1505 und 1506 aufgehalten haben; wie Vieles ihm aber Urbanus verdankt, das hat er im treuen Gedächtniſſe bewahrt und ſpricht es in dem oben erwähnten Briefe in dankbarer Anerkennung aus [9].

Nachdem er nun dieſe Vorbildung empfangen und mit regem Eifer benutzt hatte, was ihm ſein Zeitalter und ſeine Umgebung geboten, ſo bezog er 1507 die nahegelegene Univerſität Freyburg im Breisgau, welche Albrecht VI. von Oeſterreich auf Anrathen ſeiner Gemahlin Mechtilde, verwittwet geweſenen Gräfin von Würtemberg, nach eingeholter Genehmigung des Pabſtes Pius II. um das Jahr 1460 geſtiftet hatte. Sehen wir übrigens auf das Wirken und Treiben der Univerſitäten der damaligen Zeit hin, ſo war daſſelbe von dem der Anſtalten der Gegenwart in jeder Hinſicht verſchieden und man würde ſich nicht wenig irren, wenn man das Bild unſerer Hochſchulen auf dieſelben Anſtalten jener Zeit übertragen wollte. Wie der Stand der Lehrer und der Schüler nämlich nicht ſo ſtrenge geſondert war wie in unſeren Tagen, und dieſelben Perſonen nicht etwa auf verſchiedenen, ſondern auf derſelben Univerſität abwechſelnd Lehrende und Hörende waren, und ſelbſt ausgebildete und gereifte Männer es nicht verſchmähten, Scholaren nicht bloß zu heißen, ſondern es auch wirklich zu ſein, ſo waren Schule und

9) Willisch in arcanis Bibliothecae Annabergensis, p. 110: „quanta alacritate, quanto amore me confovisti, qua exornasti eruditione: personat adhuc in auribus meis extemporaria tua loquendi facultas, demulcet mira pronunciandi suavitas, permovet gravitas etc.

Univerſität noch keineswegs ſo wie jetzt von einander geſchieden, ſondern dieſe ſchloß häufig jene noch mit in ſich, und es beſtanden neben den eigentlichen akademiſchen Collegien, in denen die höheren Wiſſenſchaften gelehrt wurden, ſogenannte kleine Collegien oder Pädagogien, in welchen jungen Leuten, die noch nicht die gehörigen Vorkenntniſſe beſaßen, Unterricht in den Elementen der lateiniſchen und griechiſchen Sprache gegeben, zur Einübung der gegebenen Regeln Exercitien gemacht und einige Claſſiker geleſen wurden. Erſt nach ſolcher Vorbereitung nahm dann der junge Studirende an dem Vortrage der eigentlichen Facultätswiſſenſchaften Theil, deren Kreis allerdings noch zum Theil ſehr beſchränkt war. So wurden in der theologiſchen Facultät in der Regel nur Vorträge über Exegeſe und Dogmatik des alten und neuen Teſtaments gehalten, wogegen von Kirchengeſchichte oder dem einen und dem andern Theile der praktiſchen Theologie nicht die Rede war. Ebenſo erſtreckten ſich die juriſtiſchen Vorleſungen nur auf die Inſtitutionen, den Codex, die Pandekten und auf die Decretalien des kanoniſchen Rechts. In der Medicin hielt man es für hinreichend, den Hippokrates und Galen zu leſen, an dieſe Lectüre die gemachten Erfahrungen anzuknüpfen, über Anatomie ein Weniges hinzuzufügen und ſodann einige Belehrungen über die Unterſcheidung und Heilart der gewöhnlichen Krankheiten anzuſchließen. Auch in der philoſophiſchen Facultät, die Facultät der Artiſten genannt, waren die Lehrgegenſtände nichts weniger als irgend vollſtändig, indem man nächſt den Sprachen Dialektik, Rhetorik, Phyſik und höchſtens ein wenig Geſchichte nach dürftigen Compendien trieb, oder auch wohl einige Vorträge über Moralphiloſophie hielt.

Das etwa war der ganze Kreis deſſen, was auf den meiſten Univerſitäten der damaligen Zeit getrieben wurde. Dagegen hielt man ſehr viel auf Disputationen und Declamationen und waren die Profeſſoren und Lectoren nicht nur verpflichtet, außer ihren Vorleſungen Declamationen, und wenn die Reihe ſie traf, auch Disputationen zu halten, für welche letztere ſie ein Gewiſſes an Gelde erhielten, wogegen ſie im Unterlaſſungsfalle um einige Groſchen geſtraft wurden, ſondern auch die Studirenden ſahen ſich auf mehrfache Weiſe zu Disputationen aufge-

muntert und in literäriſchen Kämpfen geübt, in denen es einzelne zu großer Vollkommenheit brachten.

Kehren wir nun zu Freyburg zurück, ſo zerfiel, was die Einrichtung der dortigen Univerſität betrifft, die Corporation derſelben nach dem Muſter der Mutteranſtalt der europäiſchen Hochſchulen des Mittelalters, Paris, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht in die bekannten vier Facultäten der Theologie, des kanoniſchen Rechts, der Medicin und der freien Künſte, ſowie in bürgerlicher Beziehung in mehrere Nationen, und außerdem beſtanden noch für die Bildung wie für den Unterhalt der Studirenden daſelbſt verſchiedene Collegien und Burſen, von denen die zu dem Pfauen, an welcher Johann Eck und nach ihm Balthaſar Hubmaier oder Friedberger[10] das Amt eines Vorſtandes verwalteten, die bekannteſte war. In ſofern das Diplom zur Stiftung der Univerſität von der oberſten Kirchengewalt ausgegangen, dieſelbe auch von einer kirchlichen Behörde überwacht wurde und die kirchliche Theologie, das kanoniſche Recht und eine von der Theologie gewiſſermaßen beherrſchte Philoſophie über die übrigen Wiſſenſchaften ein entſchiedenes Uebergewicht behaupteten, ſo hatte ſie, wie ſo viele ihrer Schweſtern der damaligen Zeit, einen kirchlichen Grundtypus, der einer freien Entwickelung der Wiſſenſchaften ſich als mehrfach hinderlich erwies. Fragen wir nach den Männern, die als Lehrer oder Zeitgenoſſen für die Bildung des Urbanus wichtig werden konnten, ſo müſſen wir allerdings geſtehen, daß Freyburg zu jener Zeit zwar nicht viele hervorragende Perſönlichkeiten hatte, indeß fehlte es doch nicht ganz an ſolchen, die ſtrebſame junge Leute nicht gefördert hätten. Wir nennen zunächſt Jacob Locher, der ſich aus Liebe zu den Wiſſenſchaften Philomuſus nannte und ein Schüler des berühmten Conrad Celtes und des bekannten Sebaſtian Brand, deſſen Narrenſchiff auch von ihm in's Deutſche überſetzt worden, ſeit 1495 die Dicht- und Redekunſt in Freyburg lehrte, auf einige Zeit nach Ingolſtadt ging, woſelbſt er mit dem alten Theologen Georg Zingel, der in ſeinen Schrif-

10) Vergl. über Hubmaier Schreiber's Taſchenbuch für Geſchichte und Alterthum in Süddeutſchland, Jahrgang 1839 und folg.

ten verdächtige Dinge gefunden, in Streit gerieth, was ihn veranlaßte, wieder nach Freyburg zurückzukehren.

Ungleich größeren Einfluß wie auf die äußere Lage des kaum mit dem Nothwendigſten verſehenen jungen Urbanus, ſo insbeſondere auf die innerſte Geiſtesrichtung deſſelben hatte jedoch ein anderer Univerſitätslehrer daſelbſt, der ſich um ihn zu verdient gemacht hat, als daß wir uns nicht aufgefordert ſähen, ſeiner hier beſonders zu gedenken. Es war dies der berühmte Rechtsgelehrte Ulrich Zaſius,[11] der weit entfernt, jener Claſſe von engherzigen Juriſten anzugehören, die einſt dem Aeneas Sylvius geantwortet hatten: „die Wiſſenſchaft trage nichts ein, nur Juſtinian und Hippokrates füllten den Sack", ſich der humaniſtiſchen Richtung eifrigſt anſchloß und es zu einer mehr univerſellen Geiſtes- und Herzensbildung gebracht hatte. Im Jahre 1461 in Conſtanz geboren, war er, nachdem er in ſeiner Vaterſtadt Notar geweſen, nach Freyburg als Syndicus berufen worden, legte jedoch bald darauf ſeine Stelle nieder, um ſich ganz dem Studium der Rechtswiſſenſchaft zu widmen, was denn auch mit ſo günſtigem Erfolge geſchah, daß er bald als öffentlicher Lehrer auftreten konnte und ſich einen großen Ruf und ungewöhnlichen Zulauf erwarb. Mit ſeinem Rechtsſtudium verband er das der claſſiſchen Literatur aufs glänzendſte, ſtand mit den bedeutendſten Gelehrten ſeiner Zeit in inniger Beziehung, wie er denn auch Mitglied einer von den damals zahlreich beſtehenden gelehrten Geſellſchaften war, deren Genoſſen ſich unter Andern zur Herausgabe alter wiſſenſchaftlicher Werke verpflichtet hatten. Im gewiſſen Sinne Mittelpunkt eines regen wiſſenſchaftlichen Lebens, an den ſich die Freunde der neuen Tendenzen gern anſchloſſen, bewies er ſich auch als Wohlthäter und Förderer ſtrebſamer junger Männer, die er, ſelbſt ein heiterer Freund edler Geſelligkeit, nicht bloß an ſeinen Tiſch zog, ſondern deren er ſich noch auf manche andere Weiſe wohlwollend annahm. Als der kühne Reformator in Wittenberg, den er den Phönix unter den Theologen zu nennen pflegte, auftrat, ſo bekannte er ſich unumwunden zu den Lehren deſſelben über Ablaß, Beichte, Buße und zu deſſen Schriften über die zehn

11) S. die Vita deſſelben, die ſeinen Werken vorgedruckt iſt.

Gebote und über den Brief an die Galater und hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als daß doch auch das ursprüngliche römische Recht eben so in seiner Reinheit hergestellt werden möchte, wie Luther die Theologie aus der Bibel geschöpft habe. Seines Wohlwollens erfreute sich Urbanus auf eine ausgezeichnete Weise und wie viel Gefallen er an dem vielversprechenden Jünglinge gefunden haben muß, geht insonderheit daraus hervor, daß er ihn zu sich in sein Haus aufnahm. Auch seine Bibliothek öffnete er ihm und ließ es geschehen, daß er seine Handexemplare mit den von ihm selbst gemachten Randnoten gebrauchte, und Urbanus war in Benutzung dieser Gunst der Gelegenheit denn auch so eifrig, daß er sich ganze Nächte hindurch mit dem Durchstudiren und Excerpiren derselben beschäftigte, wobei ihn Zasius, der häufig an Schlaflosigkeit litt, dann und wann in seiner stillen Zelle besuchte und sich des rastlosen Fleißes seines lieben Schülers und Hausgenossen nicht wenig freute. Da geschah es denn auch wohl zu Zeiten, daß jener ermüdet über den Büchern einschlief und Zasius dem Schlafenden einige Folianten auf die Schultern legte, die dann bei seinem Erwachen herunterfielen und ihm andeuteten, wer seinen Schlummer belauscht habe, worauf gewöhnlich Mittags darauf bei Tische die scherzhafte Aeußerung zu folgen pflegte, daß er ihm wohl noch alle seine Schätze bei Nacht entwenden werde.

Durch Zasius und an dessen Tische lernte Urbanus auch einen jungen Mann kennen, der, nur um einige Jahre älter als er selbst, schon in Freyburg in eine nahe Beziehung zu ihm trat, die späterhin in Ingolstadt noch inniger wurde, bis die innere Verschiedenheit sich bei der verschiedenen Stellung, die beide zu Luthers Sache nahmen, völlig herausstellte und eine Trennung herbeiführte, die bei so verschieden angelegten Persönlichkeiten nicht wohl ausbleiben konnte. Es war dies der bekannte Eck, eigentlich Mayer, nach dem Dorfe Eck in Schwaben, woselbst er im Jahre 1486 geboren war, so benannt. Von seinem Oheim, Martin Mayer, Pfarrer in Rothenburg, vom neunten Jahre an unterrichtet, bezog er, erst 12 Jahre alt, die Universität Heidelberg, wo er sich mit Sprachen und der Philosophie beschäftigte, ging 1500 nach Tübingen, um Theologie zu studiren, begab sich, nachdem er vorher Magister geworden, nach

Cöln und 1502 nach Freyburg, wo er ſeinen bisherigen Studien noch das der Rechte bei Zaſius beifügte und zugleich die Philoſophie ganz nach der Weiſe der Scholaſtiker lehrte, und nicht nur in die philoſophiſche Facultät daſelbſt aufgenommen und Baccalaureus in der Theologie, ſondern auch ſeit 1508 Prieſter und Licentiat in der Theologie wurde. Dabei hatte man ihn auch zum Vorſteher der Burſe zum Pfauen (Bursa pavonis) gemacht, wo in den zahlreichen Verſammlungen der Burſeiſten vorzugsweiſe die Dialektik betrieben und auch bei ihm jene literäriſche Kampfluſt geweckt wurde, die in ſeinem ganzen nachmaligen Leben und Wirken unverkennbar iſt. Als er nun für ſein Vorſteheramt eine Beſoldung erhielt, die unter ſeiner Erwartung blieb, ſo äußerte er ſich über die Univerſität auf eine ſo empfindliche und beleidigende Weiſe, daß er von derſelben zur Verantwortung gezogen ward und einen Verweis erhielt. Hierauf wurden in der darauf folgenden Nacht Verſe, die wahrſcheinlich aus Balthaſar Hubmaiers Feder gefloſſen waren, zu ſeinem Lobe und zur Schmach ſeiner Gegner angeſchlagen, in denen er als der von den Clodiern vertriebene Cicero bezeichnet wurde, der anderswo wohl mehr Anerkennung finden werde. Und wirklich bewarb ſich der ehrgeizige und ſelbſtgefällige Eck von dieſer Zeit an ernſtlich um einen auswärtigen Ruf und wußte ſich durch Zaſius und den gelehrten Augsburger Patricier Conrad Peutinger Empfehlungsſchreiben, namentlich nach Ingolſtadt, wohin ſein Augenmerk hauptſächlich gerichtet war, zu verſchaffen. Wie fremd er nämlich auch eigentlich ſeiner ganzen innern Natur nach der von jenen Männern getriebenen wiſſenſchaftlichen Richtung war, ſo hatte er ſich doch durch einen oberflächlichen Anſtrich humaniſtiſcher Bildung Eingang bei ihnen zu verſchaffen gewußt, und es ſind noch Reden aus der Zeit ſeines Aufenthalts in Freyburg und aus den erſten Jahren ſeines Ingolſtädter Lebens vorhanden, die eine Liebe zu den claſſiſchen Studien zu athmen ſcheinen, welche allein in jener Annahme ihre Erklärung findet[12]. „Ich lobe mir unſer Jahrhundert", ruft er in einer bei einer Magi-

12) S. Riederer, Nachrichten zur Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte. Bd. 3. S. 421.

ſterpromotion gehaltenen Rede aus, „wo wir der Barbarei den Abſchied gegeben, wo die Jugend auf die beſte Weiſe unterrichtet wird, die Dialektik die ſophiſtiſchen Lächerlichkeiten verſchmäht und täglich ſolider wird, die vortrefflichſten Redner in ganz Deutſchland ſich finden und Männer wie Erasmus, Wimpfeling, Pirkheimer, Aspinianus, Peutinger, Reuchlin, Bebel, Vadianus, Beatus Rhenanus und viele Andere die alten vortrefflichen Autoren wieder an's Licht ziehen; wahrlich glücklich dürfen wir uns preiſen, daß wir in einem ſolchen Jahrhundert leben"[13]. Ein andermal wendet er ſich tadelnd an die Mönche und hält ihnen vor, „ſonſt ſeien die Wiſſenſchaften nur in den Klöſtern gepflegt worden, jetzt, wo ſie überall emporblüheten, fänden ſie ſich allein in den Klöſtern nicht. Nicht nur Bürgerliche, ſondern auch Adelige, ja Fürſten gäben ſich den Wiſſenſchaften hin, dagegen wären in 60 Klöſtern kaum 2 Mönche, die darin bewandert ſeien; ſie möchten doch endlich aufwachen und ſolchen Makel vertilgen"[14]. Daß es jedoch mit dieſen und ähnlichen Redensarten nicht gar redlich gemeint ſein und er ſich innerlich zu den claſſiſchen Wiſſenſchaften nicht hingezogen fühlen konnte, geht aus ſeinem ganzen Weſen, das ſich vorherrſchend der Scholaſtik und Dialektik zuneigte, hervor. Er wollte glänzen, Aufſehen machen, Pfründen und Ruhm erlangen, darum wußte er ſich klüglich mit dem Scheine einer gewiſſen vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Bildung zu umgeben und ſeine großen Blößen zu verhüllen, trat mit ſeinen Schriften hervor und ſuchte hauptſächlich durch Disputationen, bei denen ihm ſeine dialektiſche Gewandtheit und neben einem glücklichen Gedächtniſſe ſeine Beleſenheit zu Hülfe kamen, zu glänzen. Deshalb auch ſeine vielen gelehrten Reiſen, die er vorzugsweiſe während ſeines Ingolſtädter Lebens machte und die nach ſeinem eigenen Berichte wahre Triumphzüge waren, auf denen es ſelten ohne einige Siege abging, wie paradox auch zum Theil die von ihm aufgeſtellten Sätze, z. B. daß der Löwe ein Eſel und Blei Gold ſei, waren. Gegen den Ausgang des Jahres 1510 gelang es ihm denn auch nach

13) S. Riederer, Nachrichten zur Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte. B. III. S. 423.
14) Daſ. S. 424.

wiederholten Verſuchen, aus ſeiner Stellung in Freyburg, die er ſich durch ſein anmaßendes und ſtreitſüchtiges Weſen unleidlich gemacht hatte, herauszutreten, indem er eine Profeſſur in Ingolſtadt erhielt, zu der bald darauf mancherlei Auszeichnungen und Würden hinzukamen.

Kurz vorher hatte auch Urbanus Freyburg verlaſſen und war nach Baſel gegangen, um ſeine Studien daſelbſt fortzuſetzen. Dabei mochte er ſich wohl weniger von der Sitte der damaligen Zeit, nach welcher man mehrere Sitze der Gelehrſamkeit zu beſuchen pflegte, als von einem unangenehmen Vorfalle, der ihn in Freyburg betroffen hatte, beſtimmen laſſen. Er hatte nämlich ſeinen bei Vielen verhaßten Lehrer und Freund Eck durch ein beißendes Carmen vertheidigen zu müſſen geglaubt, ſich ſelbſt aber dadurch die Unannehmlichkeit zugezogen, daß er, ſeinem eigenen Geſtändniſſe zu Folge, auf einige Zeit excommunicirt wurde[15], und ſah ſich dadurch ſo unangenehm berührt, daß er alle die Annehmlichkeiten und Vortheile, die ihm durch ſeinen väterlichen Wohlthäter Zaſius zu Theil geworden waren, aufgab und einen Ort verließ, der ihm auch unter Mehrerem die Begünſtigung geboten hatte, daß er unter den Augen des Zaſius auch das Rechtsſtudium getrieben hatte, das ihm ſpäterhin bei den ſtarken Conflicten, in welche die am Alten feſthaltende Anſicht in kirchlichen Verfaſſungsfragen mit den neuen Tendenzen gerieth, gar wohl zu Statten kam und entſchiedenen Einfluß auf ſein ganzes reformatoriſches Wirken hatte. Uebrigens behauptete Baſel einen ſehr angeſehenen Rang unter den Hochſchulen der damaligen Zeit und ſcheinen, was die Stiftung derſelben betrifft, die vielen gelehrten Männer, welche die große Kirchen-Verſammlung hier vereinigt hatte, eine Anregung dazu gegeben zu haben. Von großer Wichtigkeit war es, daß der bekannte Aeneas Sylvius, der als Schreiber des Kaiſers und Notar des Concils längere Zeit in Baſel verweilt und die Einwohner daſelbſt lieb gewonnen hatte, im

15) S. Rhegii Opera Tom. II, in epistola ad Eccium: „impatientissimo amore erga Eccium praeceptorem patres ac moderatores tam praeclarae Academiae aculeato carmine in me sic concitavi, ut excommunicatus fuerim multis diebus propter Eccium."

Jahre 1458 als Pius II. den päbſtlichen Stuhl beſtieg, und ſo wandte ſich denn, als der glückliche Gedanke, hier eine hohe Schule zu errichten, entſtanden war, die Bürgerſchaft unmittelbar an ihn, um die nöthigen Privilegien zu erhalten, worauf er ohne Verzug und in den wohlwollendſten Ausdrücken die erbetene Erlaubniß nicht nur ertheilte, ſondern auch nach Beſeitigung einiger inmittelſt entſtandenen Anſtände das für die Unterhaltung der Univerſität Nöthige anordnete und ihr reichliche Einkünfte ſchenkte, auch in Mantua am 12. Novbr. 1459 die Stiftungsbulle der Univerſität eigenhändig vollzog, welche, bei der im April 1460 geſchehenen feierlichen Einweihung derſelben durch einen Herold vorgeleſen, lebhaft an das Zeitalter des Wiederauflebens der wiſſenſchaftlichen Bildung erinnert, und ſich unter Andern folgendermaßen ausſpricht: „Die Perle der Wiſſenſchaften hebt den Menſchen zur Aehnlichkeit mit Gott und führet ihn ein in die Erforſchung der Geheimniſſe der Dinge, ſie kommt zu Hülfe dem Ungelehrten, hebt zu hohen Ehren den Niedrigen, und während andere Dinge durch Vertheilung ſich mindern, wächſt und mehrt ſich die Wiſſenſchaft, unter je mehreren ſie ſich ausbreitet". Wie indeſſen der ehemalige Vorkämpfer der kirchlichen Oppoſition, Aeneas Sylvius Piccolomini, ſeitdem er Pius II. geworden, von ſeinen frühern freiſinnigen Grundſätzen abgefallen war, ſo daß er unter Andern ſelbſt über ſeinen früheren Freund, den kernhaften, geſinnungstüchtigen und gegen die Anmaßungen der Hierarchie kühn ankämpfenden Gregor von Heimburg den Bann ausſprechen konnte, ſo geſchah es auch, daß die Univerſität im gradeſten Widerſpruche mit den erhabenen und verheißungsvollen Worten der obengenannten Stiftungsbulle bald nach ihrem Beginn einen hierarchiſchen Geiſt entwickelte und eine feſte Stütze der katholiſchen Kirche in Baſel ward. So waren z. B. die meiſten Rectoren und Lehrer Geiſtliche, von denen bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts allein 8 an der juriſtiſchen Facultät, 9 Dom- und 8 Stiftsherren als Rectoren fungirt hatten, und Männer wie Johannes Stein und Ludwig Ber die kirchlich-ſcholaſtiſche Richtung eifrig vertraten.

Kehren wir nun zu Urbanus zurück, ſo hatte ſich, während dem er in Baſel ſtudirte, jener Kreis von bedeutenden

Männern, wie Oekolampadius, Glarean, Beatus Rhenanus, Reſenus, Gerbel, Artolph, Fontejus, Froben und Andere, allerdings noch nicht geſammelt. Es geſchah erſt 1514, als Erasmus behufs der Herausgabe ſeines Neuen Teſtaments zum erſten Male nach Baſel kam, und die erfreulichen Früchte, die ſein Aufenthalt für die Sache der Wiſſenſchaft auch in dieſer Stadt trug, konnten erſt ſpäter erfolgen; indeſſen hatten Gelehrte, wie der Grieche Andronikus Kontablakas, Reuchlin, Wimpheling, Johannes Creuzer u. ſ. w., eine beſſere Richtung zum Theil ſchon früher angebahnt, außerdem aber lehrten während der Studienzeit des Urbanus Pellican und Thomas Wyttenbach in Baſel, von denen der letztere einſt in einer öffentlichen Disputation den Satz aufgeſtellt hatte, „daß der päbſtliche Ablaß keine Geltung habe, ſondern der Tod Chriſti das einzige Löſegeld ſei", und ein beſſeres Schrift-Studium bei ſeinen Zuhörern zu befördern ſuchte. Auch iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß unſer Urbanus in Folge der Empfehlung des Zaſius in die Familien der berühmten Buchdrucker Amerbach und Froben eingeführt war, und ſich des Verkehrs mit den Söhnen des erſteren, Bruno und Baſilius, erfreute. Und ſo mußte denn wohl bei einem Jünglinge von ſo vorzüglichen Gaben und von einem ſolchen lebendigen Eifer der Aufenthalt in Baſel und das Zuſammenleben mit einem Kreiſe gleichgeſinnter junger Männer, zumal im Schooße einer lieblichen Natur, eben ſo anziehend als einflußreich für die Entwickelung ſeines innern Lebens ſein, und bieten ſich gleich aus ſeiner Studienzeit auf jener Hochſchule nur wenige Thatſachen dar, ſo beſtätigt doch das Wenige, was wir darüber wiſſen, dieſe Annahme zur Genüge.

Sein Aufenthalt daſelbſt währte übrigens nicht gar lange, ſondern er begab ſich von da bald auf die von Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein und Herzog von Würtemberg, 1472 gegründete Univerſität Ingolſtadt, wohin ihn ſeiner eigenen Angabe nach[16] hauptſächlich die Anhänglichkeit an Eck zog, der kurze Zeit nach ſeiner Anſtellung daſelbſt das akademiſche Rectorat

16) S. Rhegii epistola ad Eccium: „Mox Ingolstadium veni, solo tui amore illectus etc."

und bald hernach auch ein Canonicat und das damit verbundene Procanzleramt bei der Universität erhalten hatte. Indeſſen würde man irren, wenn man annehmen wollte, daß Ingolſtadt, wie Baiern überhaupt, ſchon damals den ſtreng hierarchiſchen Geiſt entwickelt hätte und bereits geweſen wäre, was es allerdings nicht lange darauf wurde. Gegen zehn Jahre ſpäter traten die Wittelsbacher Wilhelm IV. und Ludwig, die, ſo lange Luther die Kirche nur von den in ihr eingebürgerten handgreiflichen Uebelſtänden reinigen und ſie in verjüngter Schönheit herſtellen zu wollen ſchien, die Verbreitung ſeiner Lehre in ihrem Gebiete geduldet hatten, mit aller ihnen zu Gebote ſtehenden Macht gegen die evangeliſche Lehre auf und verboten ihren Unterthanen nicht nur durch wiederholte Mandate (1522 und 1524) aufs Strengſte, ſich auch nur im Mindeſten der Neuerung zuzuwenden, und droheten jedem dawider Handelnden ohne Unterſchied des Standes mit harter Gefängnißſtrafe, ſondern verfolgten die Andersgläubigen auch mit Feuer und Schwert, ſo daß ein bereits 1525 in München enthaupteter lutheriſch geſinnter Bäcker, ein darauf durchs Schwert hingerichteter Meßner, ein in der Gluth des Scheiterhaufens vom Leben zum Tode gebrachter Pfarrvicar und Andere bald zahlreiche Nachfolger erhielten, Tauſende um geringer Hinneigung zur lutheriſchen Lehre Einkerkerung, Verfolgung und Verbannung erfuhren und die Glaubenswuth der damaligen Machthaber ſelbſt den Altvater der baieriſchen Geſchichte und Lehrer des mitregierenden Herzogs Ludwig, Johannes Aventin (Thurmaier), angeblich weil er an einem Faſtentage Fleiſch gegeſſen, eigentlich aber weil er in ſeinen Geſchichtswerken die Genuß-, Hab- und Herrſchſucht der Prieſter wahr und treu geſchildert, in ſeiner Vaterſtadt einkerkern ließ.

Und in eben dieſer Zeit wurde auch Ingolſtadt die eifrigſte Verfechterin der alten Kirche, ſo daß ein Arſacius Seehofer und Argula von Grumbach, nachdem ſie den Erſteren in Wort und Schrift vertheidigt, den gelehrten Herren in Ingolſtadt eine Disputation angeboten und von Eck als Antwort einen Spinnrocken zugeſchickt erhalten hatte, des Landes verwieſen, andere unkatholiſche Lehrer aller ihrer Aemter entbunden und zu Opfern einer Verfolgung wurden, die weniger im eigentli-

chen uneigennützigen Eifer für die vermeintliche Wahrheit, als mehr im Eigennutze ihren Grund hatte, der ihnen denn auch für ihr eifriges in die Schranken Treten gegen die Reformation bedeutende persönliche Vortheile verhieß. Außer der unverkennbaren persönlichen Abneigung insonderheit Wilhelms IV. gegen Luther nämlich kam noch der Umstand hinzu, daß derselbe nach der deutschen Königskrone strebte und, da deren Erledigung nicht sofort in Aussicht stand, sich als Gegenkönig aufzustellen wünschte, und um den Pabst als den einflußreichsten Beförderer jener Absicht sich geneigt zu erhalten, die treueste und wärmste Anhänglichkeit an die alte Kirche für unumgänglich nöthig erachtete, wozu noch kam, daß es für Baierns Herrscher behufs der Versorgung ihrer gewöhnlich zahlreichen jüngern Söhne wahres Lebensbedürfniß war, den herkömmlichen Kirchenstaat Deutschlands und insonderheit die in ihrem unmittelbaren Gebiete liegenden oder an dasselbe gränzenden Hochstifter aufrecht zu erhalten, um jenen von der weltlichen Herrschaft ausgeschlossenen jüngern Prinzen eine gemischt weltliche Versorgung, also ein Erz- oder Hochstift zu verschaffen, wie dies denn auch gerade in jener Zeit mit Ernst, dem jüngern Bruder Wilhelms und Ludwigs, der Fall war, dem man, kaum 14 Jahre alt, vom Pabste die Stelle eines Coadjutors des betagten Bischofs Fröschel von Passau und nach dessen Tode die Nachfolge oder vielmehr Administration des Bisthums, freilich ohne daß er, der Unsitte jener Zeit gemäß, die Priesterweihe empfangen hätte, zu verschaffen wußte. Endlich ist auch noch der in mehreren Gegenden Deutschlands und in der besonderen Nähe der baierischen Herzöge ausbrechende Bauernkrieg mit in Anschlag zu bringen, zumal auch sie gleich vielen andern Gegnern der Reformation dieser und ihren Förderern zur Last legten, was doch eigentlich nichts anders als die traurige Folge langjähriger grausamer Verachtung der Menschenrechte von Seiten der größern und kleinern Machthaber und verkehrte leidenschaftliche Selbsthülfe der irregeleiteten Bauern und Bürger war.

Vornehmlich aus diesen Motiven[17] ist das entschiedene Auf-

17) S. insonderheit Eugenheim, Baierns Kirchen- und Volkszustände im 16. Jahrhunderte, S. 5, 9 u. f. w. Gießen, 1842.

treten der erwähnten Herzöge gegen die reformatorische Bewegung hervorgegangen und konnte sich natürlich erst, nachdem Luther aufgetreten, kund geben, wogegen das Wiederaufleben der classischen Literatur anfangs auch in Baiern erweislich eine willkommene Aufnahme fand und Ingolstadt zu jener Zeit im gewissen Sinn den Mittelpunkt bildete. Bis zum Jahre 1497 hatte hier der unruhige und wanderlustige, aber durchgebildete und gediegene Conrad Celtes gelehrt, dem als Lehrer der humanistischen Wissenschaften sein Schüler Johann Agricola und Jacob Locher (Philomusus), so wie andere Lehrer der neuen Richtung, wie Thomas Rosenbusch und Johannes Aventinus [18], der letztere als einer der ausgezeichnetsten Historiker seiner Zeit und als ein Mann von deutscher Gesinnung bekannt, gefolgt waren.

In jener Zeit nun war es, daß Urbanus nach Ingolstadt zog und mehrere der folgenreichsten Jahre seines Lebens auf dieser Hochschule zubrachte, während deren er theils als Hörer für seinen strebenden Geist Nahrung suchte, theils als Lehrer wirksam war, wie das in der damaligen Zeit, wo dieselben Männer auf derselben Universität die Rollen der Hörenden und Lehrenden wechselten, häufig zu geschehen pflegte. Die Gegenstände, in denen er lehrte, waren alte Literatur, Rhetorik und Poesie, außerdem hatte er noch die besondere Leitung und Aufsicht über einige Jünglinge aus adeligen Familien übernommen und als der obengenannte Aventin im Jahre 1512 Ingolstadt verließ, um die jüngern Herzöge Ludwig und Ernst auf ihrer gelehrten Wanderung nach dem Lande der humanistischen Hegemonie als Hofmeister derselben zu begleiten, so war er es, den man für würdig hielt, ihm Aventins Stelle zu übertragen. Nach einigen Jahren kehrten die jungen Herren aus Italien zurück und brachten von da einen solchen Enthusiasmus für das Studium der Alten mit, daß sie nichts eifriger wünschten und betrieben, als das heilige Feuer, das sie sich auf classischem Boden geholt, auch Anderen mitzutheilen und ihr Ingolstadt zu einer Herberge des Humanismus und zu ei-

18) S. Hagen, Th. I. S. 213—214. und Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation Th. II. S. 86.

ner Zierde ihres Jahrhunderts zu machen. Zu dem Ende wurde mit Hülfe des baierschen Canzlers Leonhard von Wolfseck Anstalt gemacht, die gelehrtesten Männer aus allen Gegenden Deutschlands dahin zu ziehen, „damit endlich nach dem Sturze „der Barbarei die schönen Wissenschaften, die so lange darnieder„gelegen, wieder emporblüheten und ihrem ursprünglichen Glanze „wiedergegeben würden"[19], und man bot Alles auf, selbst den Koryphäen unter den Gelehrten der damaligen Zeit, den vielgenannten und vielbekannten Erasmus, für Ingolstadt zu gewinnen.

Um diese so wichtige und folgenreiche Absicht um so gewisser zu erreichen, ward Niemand für geeigneter gehalten, als unser Urbanus, der in Basel, wohin sich Erasmus, wie oben erwähnt, im Jahre 1514 begeben hatte, zwei Freunde, Fabricius Capito und Johann Faber[20], besaß, welchen letztern er wahrscheinlich schon zu Lindau, woselbst er Vicar gewesen und seines andächtigen Messelesens halber der fromme Hans genannt war, oder doch zu Freyburg, und hernachmals zu Basel, wo er als Official des Bischofs fungirte, kennen und schätzen gelernt hatte. Er wandte sich daher in einem auf uns gekommenen Schreiben[21], welches eben so sehr von seinem lebhaften Verlangen, den berühmtesten Mann seiner Zeit für seine Fürsten und deren Hochschule zu gewinnen, als von dem wohlthuenden Gefühle zeugt, sich des Vertrauens, in ihrem Namen zu unterhandeln, gewürdigt zu sehen („haec velut amanuensis principis nostri et ipso dictante scripsi" und „scripsi

19) S. Epistola Urbani Rhegii ad Ioh. Fabrum in Op. Erasmi, ed. Bas. Tom. III. p. 86.

20) Er ist häufig mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Dr. Joh. Faber verwechselt worden. Er selbst hieß eigentlich Heigerlin, führte aber von dem Handwerke seines Vaters den Namen Faber oder Fabri, ward Vicar zu Lindau, Official zu Basel, General-Vicar zu Constanz, Probst in Ofen und endlich Bischof zu Wien, wo er 1541 verstarb. Der letztere dagegen, zu Heilbronn geboren, trat zu Wimpfen in einen Dominikanerorden, bekleidete Predigerstellen zu Augsburg und zu Prag und lebte bis zu 1558.

21) S. Erasmi Opera Tom. III. und Herm. v. d. Hardt Hist. litterar. Reformationis p. 11—14.

hoc ex iussu principis Ernesti et domini Leonardi Eck, qui sunt familiarissimi"), an den mehrgenannten Faber und es iſt nicht ohne Intereſſe zu leſen, welche Motive er geltend macht, um den Erasmus zur Annahme des Rufes zu bewegen, und unter Anderm hervorhebt, daß er als Deutſcher in Deutſchland weilen und lieber einer Univerſität Glanz und Ruhm verleihen möge, deren hoher Protector ihm mit der innigſten Verehrung ergeben ſei, ſtatt bei Fremden ungewiſſe Gunſt zu ſuchen. Dabei darf es uns nicht auffallen, wenn er in ſeiner Bewunderung für den Erasmus ſo weit geht, ihn in dem erwähnten Briefe bald als lumen doctorum, bald als literarum antistes, bald als omnis doctrinae princeps et praeceptor zu bezeichnen. Denn der vielgefeierte Mann beſaß die Gabe im hohen Grade, die verſchiedenartigſten Geiſter anzuziehn und zu feſſeln, ſo daß man ihn nach einem ſtillſchweigenden Uebereinkommen wie ein Götterbild verehrte, und ihm unter Andern Zwingli ſchrieb: „Du biſt uns jener Liebhaber (amasius ille), „ohne deſſen Unterhaltung gepflogen zu haben, wir keine Ruhe „finden mögen", und an einer andern Stelle von ihm ſagt: „daß Alle für ihn beten ſollten, daß ihn Gott erhalte, da„mit die durch ihn von Barbarei und Sophismen gereinigte „heilige Wiſſenſchaft zum vollkommenen Mannesalter heran„wachſe". Eben ſo ſprach ſich Oekolampad in ſchwärmeriſcher Verehrung aus: „wo ſoll ich Dich ſuchen, Du, mein Ruhm, „mein ſüßeſter Schmuck; jetzt erſt ſehe ich zu ſpät, welchen „Reichthum, welche Wonne ich in Baſel genießen konnte. Vor „den Augen meines Geiſtes iſt immer gegenwärtig Deine, des „großen Helden, Tugend; Deine ſüße Wohlredenheit entzückt „noch mein Ohr, ich glaube noch an Deinem Munde zu hän„gen und ſcheine mir ſelbſt nicht gegenwärtiger zu ſein, als Du „mir biſt. Wie oft habe ich jenes kleine und doch ſo heilige „und ſüße Denkmal der Freundſchaft" (es war ein Abdruck des Evangeliums Johannis) „geküßt und es berührend mit dem „unter den Chriſten heiligſten Schwure mich dem Erasmus ge„weiht." Nicht minder charakteriſtiſch iſt auch, was Glarean von ihm ſagt: „was ich immer treibe, ſo ſchwebt das Bild „des Erasmus mir vor den Augen und kehrt immer wieder „zurück. Ich ſehe Dich im Schlafe und bei Tiſche, auch ab-

„wesend spornst Du mich zu jeder Tugend an, Du weckst den „Schläfrigen auf und unterrichtest den Unwissenden. Mögen „Dich Andere mit zahllosen Titeln beladen, ich nenne Dich mei„nen Liebsten und lege durch diese einzige Benennung meine „gegen Dich einzige Ehrfurcht an den Tag. Gibt es doch unter „allen Titeln keinen, der sich besser für Dich eignete und meine „Gefühle bestimmter ausdrückte, als diejenigen, womit wir Chri„stum zunächst bezeichnen"[22].

Gewohnt, das ihm reichlich gespendete Lob in reicher Maaße wieder zurückzugeben, antwortete der eben so selbstgefällige und ehrgeizige, als seine Behaglichkeit über Alles liebende Erasmus dem Urbanus mit lobenden Worten, nahm jedoch weder den Ruf nach Ingolstadt noch die Einladung zu einem Besuche bei dem Herzoge Ernst, dem er späterhin eine von ihm besorgte Ausgabe des Curtius widmete, an, sondern entschuldigte sich in gewohnter Freiheit, die das stolze Selbstbewußtsein nicht wohl verbergen konnte, damit, daß er Carl von Spanien und auch dem Könige von England Zusagen gegeben habe, sich von einem Besuche aber durch seine vielen Geschäfte und die Beschwerlichkeit der Reise abgehalten sähe. Statt seiner empfahl er dagegen den vielseitigen und witzigen, aber auch höchst beweglichen und sonderbaren Glarean, der unter Anderm den Professoren in Basel, die eine Zeitlang gezögert hatten, ihm seinen Ehrenplatz in der Universität anzuweisen, bei einer im Jahre 1515 vorkommenden akademischen Feierlichkeit den Streich spielte, daß er zu Pferde in die Aula ritt, um sich so den Platz zu verschaffen, der ihm zukäme.

War es solchergestalt nun gleich nicht dazu gekommen,

22) Von einer ähnlichen, zum Theil bis auf ihr besinnungslos Aeußerstes gekommenen Menschen-Vergötterung in unserer Zeit zeugt die Götheverehrung, mit der man diesen allerdings großen und mit einer Fülle geistiger Fähigkeiten begabten Dichter so feierte, daß man „vor diesem Heros und Messias der deutschen Nation geistig in den „Staub sank" und ein Zeller sagen konnte: „in Frankfurt habe ich „zuerst und allein das Haus besucht, wo mein Heiland geboren ist", und abermals: „denke ich an ihn, so könnte ich mein Herz wie „Honig auf Brod essen". S. Hermann Marggraf, Deutschlands jüngste Literatur- und Culturepoche, S. 238. Leipzig, 1839.

hoc ex iussu principis Ernesti et domini Leonardi Eck, qui sunt familiarissimi"), an den mehrgenannten Faber und es iſt nicht ohne Intereſſe zu leſen, welche Motive er geltend macht, um den Erasmus zur Annahme des Rufes zu bewegen, und unter Anderm hervorhebt, daß er als Deutſcher in Deutſchland weilen und lieber einer Univerſität Glanz und Ruhm verleihen möge, deren hoher Protector ihm mit der innigſten Verehrung ergeben ſei, ſtatt bei Fremden ungewiſſe Gunſt zu ſuchen. Dabei darf es uns nicht auffallen, wenn er in ſeiner Bewunderung für den Erasmus ſo weit geht, ihn in dem erwähnten Briefe bald als lumen doctorum, bald als literarum antistes, bald als omnis doctrinae princeps et praeceptor zu bezeichnen. Denn der vielgefeierte Mann beſaß die Gabe im hohen Grade, die verſchiedenartigſten Geiſter anzuziehn und zu feſſeln, ſo daß man ihn nach einem ſtillſchweigenden Uebereinkommen wie ein Götterbild verehrte, und ihm unter Andern Zwingli ſchrieb: „Du biſt uns jener Liebhaber (amasius ille), „ohne deſſen Unterhaltung gepflogen zu haben, wir keine Ruhe „finden mögen", und an einer andern Stelle von ihm ſagt: „daß Alle für ihn beten ſollten, daß ihn Gott erhalte, damit die durch ihn von Barbarei und Sophismen gereinigte „heilige Wiſſenſchaft zum vollkommenen Mannesalter heran„wachſe". Eben ſo ſprach ſich Oekolampad in ſchwärmeriſcher Verehrung aus: „wo ſoll ich Dich ſuchen, Du, mein Ruhm, „mein ſüßeſter Schmuck; jetzt erſt ſehe ich zu ſpät, welchen „Reichthum, welche Wonne ich in Baſel genießen konnte. Vor „den Augen meines Geiſtes iſt immer gegenwärtig Deine, des „großen Helden, Tugend; Deine ſüße Wohlredenheit entzückt „noch mein Ohr, ich glaube noch an Deinem Munde zu hän„gen und ſcheine mir ſelbſt nicht gegenwärtiger zu ſein, als Du „mir biſt. Wie oft habe ich jenes kleine und doch ſo heilige „und ſüße Denkmal der Freundſchaft" (es war ein Abdruck des Evangeliums Johannis) „geküßt und es berührend mit dem „unter den Chriſten heiligſten Schwure mich dem Erasmus ge„weiht." Nicht minder charakteriſtiſch iſt auch, was Glarean von ihm ſagt: „was ich immer treibe, ſo ſchwebt das Bild „des Erasmus mir vor den Augen und kehrt immer wieder „zurück. Ich ſehe Dich im Schlafe und bei Tiſche, auch ab-

„wesend spornst Du mich zu jeder Tugend an, Du weckst den „Schläfrigen auf und unterrichtest den Unwissenden. Mögen „Dich Andere mit zahllosen Titeln beladen, ich nenne Dich mei„nen Liebsten und lege durch diese einzige Benennung meine „gegen Dich einzige Ehrfurcht an den Tag. Gibt es doch unter „allen Titeln keinen, der sich besser für Dich eignete und meine „Gefühle bestimmter ausdrückte, als diejenigen, womit wir Chri„stum zunächst bezeichnen"[22].

Gewohnt, das ihm reichlich gespendete Lob in reicher Maaße wieder zurückzugeben, antwortete der eben so selbstgefällige und ehrgeizige, als seine Behaglichkeit über Alles liebende Erasmus dem Urbanus mit lobenden Worten, nahm jedoch weder den Ruf nach Ingolstadt noch die Einladung zu einem Besuche bei dem Herzoge Ernst, dem er späterhin eine von ihm besorgte Ausgabe des Curtius widmete, an, sondern entschuldigte sich in gewohnter Freiheit, die das stolze Selbstbewußtsein nicht wohl verbergen konnte, damit, daß er Carl von Spanien und auch dem Könige von England Zusagen gegeben habe, sich von einem Besuche aber durch seine vielen Geschäfte und die Beschwerlichkeit der Reise abgehalten sähe. Statt seiner empfahl er dagegen den vielseitigen und witzigen, aber auch höchst beweglichen und sonderbaren Glarean, der unter Anderm den Professoren in Basel, die eine Zeitlang gezögert hatten, ihm seinen Ehrenplatz in der Universität anzuweisen, bei einer im Jahre 1515 vorkommenden akademischen Feierlichkeit den Streich spielte, daß er zu Pferde in die Aula ritt, um sich so den Platz zu verschaffen, der ihm zukäme.

War es solchergestalt nun gleich nicht dazu gekommen,

22) Von einer ähnlichen, zum Theil bis auf ihr besinnungslos Aeußerstes gekommenen Menschen-Vergötterung in unserer Zeit zeugt die Götheverehrung, mit der man diesen allerdings großen und mit einer Fülle geistiger Fähigkeiten begabten Dichter so feierte, daß man „vor diesem Heros und Messias der deutschen Nation geistig in den „Staub sank" und ein Zeller sagen konnte: „in Frankfurt habe ich „zuerst und allein das Haus besucht, wo mein Heiland geboren ist", und abermals: „denke ich an ihn, so könnte ich mein Herz wie „Honig auf Brod essen". S. Hermann Marggraf, Deutschlands jüngste Literatur- und Culturepoche, S. 238. Leipzig, 1839.

Ingolstadt den Strahlenglanz des berühmten Erasmus zuzuwenden, so gelang es doch den vereinten Bemühungen der jungen Herzöge und ihres gleichgesinnten Canzlers, der Universität den erfrischenden Hauch der classischen Literatur zuzuwenden, und diente dazu auch die Gründung einer gelehrten Gesellschaft, die unter dem Protectorate des eben erwähnten baierischen Canzlers Leonhard von Eck zusammentrat, und zu der Männer wie Hieronymus Anfang, Georg Cuspinius, Johann Kneissel, Matthias Kretz, Augustin Merbald, Georg Schalk, Urbanus Rhegius und mehrere Andere gehörten. Sie begann ihre Thätigkeit mit der Herausgabe der von Aventin aufgefundenen Briefe Kaisers Heinrich IV. und übte eine Anregung und einen Einfluß aus, daß jeder Einzelne wohlthätig davon berührt wurde. So erwies sie sich auch an unserm Urbanus, der fortfuhr, sich lernend und lehrend, Anregung empfangend und verbreitend zu bewegen, und sich durch seinen rühmlichen Eifer dergestalt auszeichnete, daß sich bei seiner Durchreise durch Ingolstadt selbst die Aufmerksamkeit des ritterlichen Kaisers Maximilian auf den jungen Professor wandte und er sich bewogen fand, ihn mit dem Lorbeerkranze, der erweislich schon zu Augustus Zeit als corona facundiae ertheilt wurde, als Orator und Poeten eigenhändig auszuzeichnen.

Indessen trat bald darauf ein Umstand ein, der, wie auffallend und abenteuerlich er auch erscheinen mag, dennoch historisch begründet ist und in Folge dessen Urbanus der Pflege der Wissenschaften beinahe entzogen wäre. Wie bereits oben erwähnt, so hatte er außer seinen Zuhörern noch einige Jünglinge aus vornehmen Familien, deren specielle Leitung und Beaufsichtigung ihm anvertraut war. Dabei lag ihm auch die Sorge für ihre ökonomischen Angelegenheiten, wie z. B. für ihre Kleidung und was sie sonst bedurften, ob, so daß er ihre Ausgaben bestreiten und Rechnung führen mußte. Aber die jungen Herren brauchten viel, und die Eltern waren in Einsendung der Gelder säumig, die Gläubiger drängten dagegen den mittellosen jungen Professor oft und hart, und wiederholt abgeschickte Mahnbriefe an die Väter blieben fruchtlos und ohne Erfolg. Da faßte der hart bedrängte Mann, der in seiner Verlegenheit nicht mehr aus noch ein wußte, einen verzweifelten Entschluß —,

er gab was er beſaß hin, um ſeine Dränger einſtweilen zu befriedigen, und ließ ſich ſodann von einem kaiſerlichen Officier, der ſich zufällig in Ingolſtadt aufhielt, um Truppen gegen die Türken zu werben, zum Soldaten kaufen. Schon war er als Rekrut eingekleidet und wurde unfern der Stadt mit andern Neuangeworbenen einexercirt, da ging Eck mit mehreren Profeſſoren außerhalb der Thore ſpatzieren, blieb zufällig einige Augenblicke ſtehen, um den Exercirübungen zuzuſehen, und mochte nicht wenig erſtaunen, als er ſeinen bereits vermißten Collegen und Freund unter den Söhnen des Mars erblickte. Er trat eiligſt hinzu, und nachdem er ſich hatte erzählen laſſen, was ihn unter die Waffen gebracht, machte er ihn frei und ſorgte nicht bloß dafür, daß die ſäumigen Bezahler ihre Rückſtände einſchickten, ſondern wußte es auch durch Vermittelung ſeines Gönners, Leonhard von Wolfseck, bei den Herzögen dahin zu bringen, daß Urbanus Zulage erhielt.

Solchen Freundſchaftsdienſt hat er dem Eck niemals vergeſſen und iſt ſeiner auch da noch eingedenk geblieben, als ihn dieſer aus leidenſchaftlicher Wuth über ſeinen Abfall vom römiſchen Kirchenthume auf's Bitterſte ſchmähete und verfolgte. Mit gewohntem Eifer war er fortan wieder als Lehrer der Rede- und Dichtkunſt thätig und ſoll ſich nach der Verſicherung ſeines Sohnes Ernſt[23] aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren ergeben haben, daß die Zahl ſeiner Zuhörer bedeutend geweſen ſei. Auch mit dem philoſophiſchen Studium fuhr er fort, das ſich in damaliger Zeit bekanntlich größtentheils auf das Studium des Ariſtoteles beſchränkte und bei den Meiſten, die es bloß mechaniſch betrieben, auf die Erreichung der äußeren Fertigkeit gerichtet war, jeden gegebenen Satz zu vertheidigen oder anzugreifen. Mit ſolcher Aneignung einer bloßen dialektiſchen Fertigkeit, in welcher es vorzugsweiſe ſein Freund Eck zur Meiſterſchaft gebracht hatte, begnügte ſich Urbanus jedoch keineswegs, ſondern drang, von ſeinen guten Sprachkenntniſſen darin unterſtützt, in die Schriften des großen Stagiriten ſelbſt ein und erreichte auch hier mehr als das bloß Mittelmäßige.

Aus Mangel an Quellen läßt ſich das Jahr, in welchem

23) Vergl. Vita Urbani Rhegii Operibus eius praefixa.

er Magiſter geworden und ſich zum Studium der Theologie gewandt, nicht genau beſtimmen, ſicher iſt jedoch, daß er damit bereits in Baſel angefangen und in Ingolſtadt auf dem dort gelegten Grunde fortgebauet hat. Und war gleich bei dem Studium der Theologie die ſcholaſtiſche Methode noch die herrſchende, ſo hatte man doch auf den Hochſchulen bereits ſchon länger angefangen, die Mängel derſelben und das Bedürfniß zu fühlen, anſtatt dialektiſcher Subtilitäten die Väter und die heilige Schrift zu ſtudiren. Hat es doch auch im ganzen Mittelalter eine Reihe von Theologen gegeben, welche für die Verinnerlichung und Vergeiſtigung des chriſtlichen Glaubens und Lebens ſtrebend auf Erneuerung der bibliſchen Studien drangen, und dieſe Richtung wurde durch Männer theils der gemäßigten ſcholaſtiſchen Schule, theils der Myſtik, wie die Victoriner, Peter d'Ailly, Huß, Gerſon, Nicolaus von Clemange, Johann von Weſel, Johann Weſſel u. ſ. w. waren, vertreten. Auch in Baſel hatte dieſe Richtung ihre Freunde gefunden, und war Weſſel gleich zu kurze Zeit da geweſen, ſo hatte doch Pellican durch ſeine Bibelerklärung vorgearbeitet und insbeſondere Thomas Wyttenbach, der ſeine Zuhörer häufig auf die nahe Zeit hinwies, wo die ſcholaſtiſche Theologie abgeſchafft und die in der Schrift und in den Vätern niedergelegte Lehre wieder hergeſtellt werde, Rühmliches darin geleiſtet. Und wenngleich in Ingolſtadt Eck's Einfluß vorherrſchend war, ſo fehlte es dort doch nicht ganz an Männern, bei denen der beſſere Geiſt aus der ſcholaſtiſchen Hülle hervortrat und von welchen in einer Zeit, wo ſich allenthalben ein neues kräftigeres Leben zu regen begann, eine beſſere Anregung ausging, ſo daß der Prieſter Daxer und der Profeſſor und Pfarrer Pettenhofer nicht die einzigen waren, die an dem Sitze dieſer Hochſchule in der heiligen Schrift fleißig forſchten und dieſelbige verkündigten, auch bald darauf Luther's Lehren eifrigſt vertheidigten.

Mit Blitzesſchnelle hatte ſich, wie bekannt iſt, die erſte Nachricht von den reformatoriſchen Beſtrebungen des großen Mannes durch ganz Deutſchland verbreitet und noch vor Ablauf des Jahres 1517 waren ſeine 95 Theſen in die bedeutendſten Städte und Univerſitäten deutſcher Zunge gekommen und hatten in den verſchiedenſten Kreiſen zahlreiche Anhänger und

Freunde gefunden. Da nun Eck, der auf Veranlaſſung des gelehrten Nürnberger Patriciers Chriſtoph Scheurl eine Art Freundſchaft mit ihm geſchloſſen, gar bald darauf gegen ihn in die Schranken trat, ſo erhielt auch unſer Rhegius Gelegenheit, von ihm zu hören, ſo wie mit ſeinen Schriften bekannt zu werden, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß ein Geiſt, der ſo wie der ſeinige auf die Dauer eben ſo wenig Befriedigung bei der Grammatik und Poeſie als auf den dürren Steppen der von Eck vertretenen Scholaſtik fand, im Stillen ſchon länger nach etwas Feſtem und Genügendem geſucht hatte, und ſich allmählig und in kaum bemerkbaren Uebergängen für die evangeliſche Wahrheit entſchied. Auch ihn ſehen wir vermöge einer von innen ausgehenden Umbildung einen Theil nach dem andern vom alten Kirchenglauben aufgeben und ſich nur unter ſchweren innern und äußern Kämpfen zu dem entwickeln, was er für ſeine Zeit und in ihr für die Kirche des Herrn werden ſollte. Denn die allgemeinen Schwingungen und Bewegungen, die durch ſein Jahrhundert hindurchzogen, hallten naturgemäß auch in ſeiner Seele wieder und auch ſein Gemüth war in die Ideen, die gleich einer Atmoſphäre die Geiſter umhüllten, eingetaucht. Eine Perſönlichkeit aber, wie die ſeinige geartet, war bei weitem mehr als eine bloße Trägerin von Zeitideen, ſondern indem er unter den verſchiedenſten Kataſtrophen für ſich rang und kämpfte und ſeine individuellen Erfahrungen mit den tiefſten Eigenthümlichkeiten des Chriſtenthums verband, fand er den Standpunkt, auf dem er zu ihm von Punkt zu Punkt fortſchreitend allmählig klar und feſt wurde und von welchem aus er in die gährende und wogende Welt hinaustrug, wonach ſie im dunklen Drange verlangte.

Daß es dabei zwiſchen ihm und Eck zu manchen Verhandlungen und Disputationen und bald auch zu ſtarken Conflicten kommen mußte, konnte nicht wohl ausbleiben. Bis dahin hatte er ſich in eine gewiſſe Abhängigkeit von ihm begeben, die durch den oben erwähnten Dienſt, den ihm Eck in Ingolſtadt geleiſtet, noch vermehrt worden war, und hatte er ſich gleich an das beſſere Selbſt deſſelben angeſchloſſen, ſo mußte er ſich doch je länger je mehr davon überzeugen, daß jener dem Bilde, welches er von ihm in ſeiner Seele trug, wenig entſpreche, und der zwei-

deutige Charakter deſſelben, ſeine Argliſt, ſeine Großſprecherei, ſeine immer deutlicher hervortretende Hab- und Ehrſucht einen Charakter von ihm entfernen, dem die Wahrheit über Alles ging, und in welchem die Geſchichte einen Mann der ernſten Treue und der feſten Entſchiedenheit, ſo wie des ſittlichen Haltes überhaupt erkennt. Indeſſen war der Bruch dieſer beiden Männer der entgegengeſetzten Richtungen nicht alſobald entſchieden, und erſt ſpäterhin kam es zur Kälte zwiſchen ihnen, die in Gegnerſchaft überging und ſich öffentlich in Schriften und Handlungen kund gab, bei denen unſer Urbanus jedoch die Mäßigung niemals überſchritt. Während dem Eck auf dem von ihm betretenen Wege, die Reformation durch Wort und That nicht bloß zu bekämpfen, ſondern zu vernichten, eifrig fortging, nahm Urbanus mit reger Empfänglichkeit und offenem Wahrheitsſinne in ſich auf, was ſich ihm an fördernder Einwirkung darbot, verarbeitete und geſtaltete es in ſich, bis er mit dieſer von innen vor ſich gegangenen Umbildung an der Reinigung der Kirche ſeinen Antheil nahm. Dabei kam ihm die Gunſt der Gelegenheit auch inſofern zu Hülfe, daß er ſich bald aus Eck's unmittelbarer Nähe heraus und an einen Ort und in einen Wirkungskreis verſetzt ſah, wo es an fördernden Einflüſſen nicht fehlte.

Schon länger hatte er nämlich in freundſchaftlicher Beziehung zu dem bereits oben erwähnten Johann Faber geſtanden, der von Baſel, wo er Official des dortigen Biſchofs geweſen, von dem Conſtanzer Biſchofe Hugo aus dem altadeligen Hauſe von Hohen-Landenberg zu der wichtigen Stelle eines Generalvicars berufen worden war. Ihn beſuchte Urbanus auf einer Reiſe, die er im Herbſte 1518 in ſeine Heimath zu machen ſich vorgenommen hatte, ließ ſich aber, angezogen von dieſem in mehrfacher Hinſicht einnehmenden Manne, bewegen, die ganze Ferienzeit in deſſen Hauſe zuzubringen. Erſt ſpäter wurde derſelbe ein Gegner der Reformation und ſtand damals noch mit mehreren Freunden der neuen Richtung in innigem Verkehr, wie er denn auch höchlichſt darüber entrüſtet wurde, als Samſon in dem ſchweizeriſchen Theile des Bisthums Conſtanz ſeinen Ablaß-Unfug trieb, und den Befehl ergehen ließ, man ſolle dem ſchamloſen Mönche die Kirchen der ganzen Diöceſe verſchließen, was in Rom ſehr ungnädig aufgenommen und

mit dem Banne bedrohet ward. Zu den genannten Freunden gehörte unter Andern der Dichter Philipp von Engen, Lehrer an der Hochschule in Freyburg, der den Faber nicht wenig lobt und sich in einem Schreiben vom Julius 1519 an Vadian, den Stifter der Reformation in St. Gallen, dahin ausspricht, daß er ihn omnium literatorum Maecenatem nennt und animi magnitudinem et singularem rerum omnium traditionem desselben preist. Auch mit Zwingli wechselte Faber damals die freundschaftlichsten Briefe. „Du schreibst mir", so heißt es in einem derselben vom Jahre 1519, „zu schüchtern und mißtrauend; „wozu die Entschuldigungen bei einem Freunde? zweifle Du an „meiner Liebe nicht. — — Jene Ablaßkrämer machen die Kirche „selbst bei guten Christen verächtlich." Einige Monate später, als Zwingli von einer bedenklichen Krankheit erstanden war, sprach er sich in gleicher Weise in einem Briefe an ihn aus: „Ich liebe Dich so herzlich, daß es für mich nichts Erfreulicheres geben konnte, als die Nachricht, Du seiest wieder ganz gesund, und diese Gesinnungen sind gerecht, denn Du arbeitest so „unermüdet an dem Werke des Herrn, daß ich sehe, die Sache des „Christenthums würde Schaden nehmen, kämest Du in Gefahr." Im October 1520 übersandte ihm Faber seine Homilien mit der Bitte: „Nimm die unvollkommene Arbeit nicht ungünstig auf, „gelehrtester Freund, und schicke mir von Deinen Arbeiten etwas „zum Gegengeschenk." Selbst noch im Mai 1521 schrieb Faber an den oben genannten Vadian in St. Gallen: „Eck sucht „sich beim Pabste einzuschmeicheln, gebe Gott, daß er seine Zeit „und seine Talente besser gebrauche! Für die mir übersendete „neueste Schrift Luthers danke ich Dir sehr, denn was dieser „Mann geschrieben hat, gefällt mir wohl; so wahr übrigens Luther schreibt, so ist doch Vieles für den schwachen Magen des „Volkes zu stark, denn schon weiß durch die Schuld der Buchdrucker jeder Ungelehrte von dem Lutherschen Handel und alle „alten Weiber reden auf offener Straße davon. Besser hätte „Luther geschwiegen, oder die kranke Welt auf andere Weise zu „heilen gesucht." Zeugen nun schon die letzteren Worte von einem Uebergange zu veränderten Gesinnungen, so spricht dafür augenscheinlich die Reise, welche der Generalvicar in demselben Jahre nach Rom antrat und über die sich der mehrge-

nannte Philipp von Engen in einem Briefe an den Conſtanzer Thomas Blarer in Wittenberg vom December 1521 folgender Weiſe ausſpricht: „Der ſonſt ſo liberale Faber, der aber viel zu „wünſchen hat und wie Eck die päbſtliche Freigebigkeit koſten möchte, „iſt in dieſer Abſicht nach Rom gereiſt, und will, ſo ſagt man, „dem oberſten Biſchof eine Schrift gegen Luther widmen. Wohl „bekomme ihm das! Er wird aus dieſem verderblichen Sumpfe „reich heimkommen. Bei meinem neulichen Aufenthalt in Con„ſtanz habe ich mir ſeltſame Dinge erzählen laſſen."

Von ſolcher veränderten Richtung, in welcher ſein Intereſſe lag, war Faber bei dem mehrwöchigen Aufenthalte, den Urbanus, wie oben erwähnt, bei ihm nahm, jedoch noch weit entfernt und erſt ſpäter, als ihn ſeine vielen Schulden in Conſtanz drückten, wie Botzheim in einem Schreiben an Erasmus verſichert, und der Hunger nach Pfründen und Ehrenſtellen ſich in ihm mächtig regte, ward er anders geſinnt, und auch auf ſeine ſteigenden Würden läßt ſich das Wort des Erasmus anwenden: „der arme Luther macht doch manchen reich!" Wie die große Bewegung der Zeit ſonder Zweifel der öftere Gegenſtand der Unterhaltung zwiſchen ihm und unſerm Rhegius war, ſo mochte es auch wohl geſchehen, daß ſich dieſer dem Manne ſeines Vertrauens, der mit den damals noch ſo günſtigen Geſinnungen eine einflußreiche Stellung verband, ſorgenvoll über ſein allmählig loſer werdendes Verhältniß zu Eck ausſprach, und auf ſeinen Rath geſchah es, daß er ſich zur Ausarbeitung ſeiner erſten theologiſchen Schrift „de dignitate sacerdotum" entſchloß und ſie dem mehrgedachten Conſtanzer Biſchofe Hugo, um ſich ihm damit zu empfehlen, widmete. Wenn nun ſchon Luther im Anfange ſeines Auftretens vom römiſchen Stuhl und Leo X. mit großer Ehrerbietung ſprach, Brenz im Jahre 1518 in einem dem Kalender Stöfflers eingereiheten Epigramme des Pabſtes aufs Rühmlichſte gedenkt, und Oekolampadius ſelbſt noch im Jahre 1520, von Bewunderung und Liebe zum Mönchsleben getrieben, ſich in das Kloſter Altenmünſter begab, ſo kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir auch den Urbanus nach dieſer, von mehreren als untergeſchoben angeſehenen, Schrift noch auf altkatholiſchem Standpunkte erblicken und ihn das Prieſterthum als das Glänzendſte und Höchſte der Kirche und der Zeit ſchil-

dern ſehen. Denn nicht wie durch einen Zauberſchlag und urplötzlich, ſondern nur allmählig und unter großen innern und äußern Kämpfen überwanden die Reformatoren den Katholicismus in ſich und nur ſo und indem das heilſame Werk in dem Innern ihrer Urheber ſich nach und nach und eben deshalb um ſo ſicherer entfaltete und ſie die reformatoriſchen Lehren bei ſich alſo zum volleren Bewußtſein brachten, konnten ſie zur ſo gewonnenen Erkenntniß das entſprechende Handeln hinzufügen und in ein Gemeingut verwandeln, was ſie ſich einzeln errungen und gewonnen hatten.

Verſuchen wir es aber, auf den Inhalt dieſer erſten theologiſchen Schrift des Urbanus mit Wenigem einzugehen, in welcher doch auch mehr als ein reformatoriſcher Anklang, z. B. das Dringen auf Bildung und ſittliche Makelloſigkeit der Prieſter, die Rüge der ſchlechten Verwaltung geiſtlicher Stellen durch elend beſoldete Vicare, das reiche und einfältige Prälatenthum und der Mißbrauch der Präbenden-Verleihung, das Lob des Jahrhunderts, ſo wie der Träger der beſſern wiſſenſchaftlichen Richtung in demſelben und endlich die Herrlichkeit des göttlichen Wortes als einer Seelenſpeiſe, welche durch das Prieſterthum dargereicht und deſſen Amt vorbildlich durch die Feuerſäule in der Wüſte angedeutet werde, vorkömmt, ſo bemerken wir Folgendes: Er beginnt mit einer etwas wortreichen captatio benevolentiae, in welcher des Biſchofs Hugo und ſeines Generalvicars Faber mit vielem Lobe gedacht und hinzugefügt wird, daß jener von der erhabenen Würde des Prieſterthums gern rede und ſonach auch von demſelben wohl nicht ungern hören werde. Sodann verſpricht er den Urſprung und das Alterthum des Prieſterthums, die einſtimmige Anerkennung und Verehrung deſſelben von Seiten der Völker und ſchließlich ſeine Macht und Würde darzuſtellen, behandelt jedoch den erſten und zweiten Theil ſehr kurz, ausführlicher dagegen den letzten Theil, der gegen zwei Drittel der ganzen Abhandlung einnimmt. Nachdem er nun gezeigt hat, daß, wie bereits die alten Philoſophen erwähnt, der Menſch von Natur eine Anlage zu Religion habe, ſo bemerkt er, wie Religion und Cultus zuſammengehörten und ſonach der Urſprung der Religion und des Prieſterthums gleichzeitig ſeien, und weiſet dieſes am Heidenthum wie am Juden-

thum hiſtoriſch nach. Damit ſind Theil 1. und 2. abgefunden, und er geht nun zur Schilderung der Würde und Machtfülle des chriſtlichen Prieſterthums über, indem er bemerkt, ſo wie etwas, das dem Vollkommenſten ſelbſt nahe und ähnlich, der Vollkommenheit theilhaftig werde, ſo ſei es mit dem Prieſterthume, das Gott am nächſten und ähnlichſten, ja das corpus Chriſti ſelbſt ſei, aber durch Weihung (in der Meſſe) erzeugt werde. Die Machtfülle des Prieſterthums findet er in folgenden ſechs Theilen: consecrandi, sacramenta administrandi, verbum praedicandi, iudiciaria corrigendi, ministros ordinandi, necessaria vitae ab ovibus poscendi, quibus spiritualia communicantur. Bei Darſtellung des erſten Machttheils, der Meß-Function, bezeichnet er dieſelbe als eine im höchſten Sinne ſchöpferiſche, die den Prieſter dem allmächtigen Schöpfer ähnlich mache, ſpricht ſich auch für die Unvertilgbarkeit des prieſterlichen Amts-Charakters aus. Beim zweiten Theile beſchränkt er ſich auf das Buß-Sacrament, ſchweift aber bei Erwähnung der Nothwendigkeit der Bildung zum Prieſter weit ab und theilt ein langes Verzeichniß ihm zum Theil befreundeter Männer und Lehrer mit, die ſich um die Wiſſenſchaften verdient gemacht. Bald darauf kömmt er auf den Primat des Pabſtes zu reden, deſſen Machtvollkommenheit er bis ins Unendliche erhebt, inſonderheit aber den damaligen Pabſt Leo X. rühmt und dabei derjenigen rügend gedenkt, welche, von dem böſen, ſchwarzen Geiſte angehaucht, ſich nicht entblödeten, gegen das Anſehen und die Macht des Pabſtes anzukämpfen, deren Angriffe der hochherzige Leo indeſſen eben ſo wenig zu fürchten habe, als der Elephant die Stiche der Fliege ſcheue. Bei Erwähnung des vierten Theils, der Corrections-Macht, gedenkt er derer, welche dieſelbe ſchmälern wollen, und ſagt geradezu: Hussi sunt, wie bekanntlich auch Eck bei Gelegenheit der Leipziger Disputation Luthern denſelben Vorwurf machte. Nachdem er den fünften Theil mit dem vierten zuſammengefaßt und beim ſechsten die Widerſacher der Ehre und des Einkommens der Prieſter nochmals ſcharf getadelt hat, wendet er ſich zum Schluß an die Letzteren mit der Ermahnung, ſich ihrer hohen Würde würdig zu beweiſen, nimmt dann, weil ihn ſein Amt nach Ingolſtadt zurückrufe, von ſeinen Conſtanzer Gönnern Ab-

ſchied, und erbittet ſich ſchließlich nochmals für ſeine unvollkommene Arbeit die Nachſicht derſelben.

Nicht lange hierauf kehrte er denn auch in ſeinen Ingolſtädter Wirkungskreis zurück, in welchem er jedoch nur noch kurze Zeit verblieb, denn durch Fabers Vermittelung wurde er bereits im Frühjahre 1519 zum biſchöflichen Vicar in spiritualibus nach Conſtanz von Hugo von Landenberg berufen, der von den Zeitgenoſſen als ein Mann von heroiſcher Geſtalt, aber weichem und lenkſamen Sinne geſchildert wird, bei dem beſonders ſein Weihbiſchof Melchior Fattlin und ſein Generalvicar Faber viel galten. Und hier in der erregenden Nähe ſo mancher reformatoriſch geſinnten Domherren, Kloſterbewohner, Rathsmitglieder u. ſ. w. und unter den Eindrücken jener freiern Denkart, die ſich ſchon längſt unter der aufſtrebenden und entſchiedenen Bürgerſchaft dieſer freien Reichsſtadt gebildet hatte, wie hätte da des Urbanus dem erwachten tieferen Geiſtesleben zugewendeter Sinn und der in ſeiner innerſten Natur liegende Bildungstrieb nicht reiche Förderung finden und dem Ziele näher geführt werden ſollen, dem er bis dahin in mehr dunklem Drange entgegengeſtrebt hatte. Wie ſich Conſtanz ſchon in früheren Zeiten als ein Mittelpunkt des aufſtrebenden deutſchen Bürgerthums und einer freiern Regſamkeit und Bewegung gezeigt hatte, ſo fanden die erſten Nachrichten von Luthers Auftreten unter den Bürgern daſelbſt den freudigſten Anklang, ſo daß nach dem Berichte eines Augenzeugen „Luthers Artikel und „Bücher zu Conſtanz umbgetragen, Anfangs Verwunderung brach„ten, auch Urſach gaben, der Sachen wyther nachzufragen und „die bibliſchen Schriften grüntlicher zu leſen.“ Selbſt der Biſchof hatte Anfangs Gefallen an den evangeliſchen Predigten eines Jacob Wendner und Bartholomäus Metzler und ſein Generalvicar zeigte ſich, wie oben erwähnt, nicht nur über den Ablaß-Unfug des Minoriten Samſon höchſt entrüſtet, ſondern unterhielt auch damals mit mehreren Freunden der Reformation freundſchaftliche Beziehungen und wechſelte mit Zwingli die herzlichſten Briefe, wie vorhin bemerkt worden. Und wenn auch manche Geiſtliche meinten, „es zieme dem Luther nit, ſich „als ein Mönch wider ſo hohe Gewalt und Herren wie der Pabſt „zu ſetzen,“ ja einige derſelben in der neuen Lehre nichts als

eine verdammenswerthe Ketzerei erkannten, durch welche, wie ein Chroniſt ſich ausdrückt, „ihrem Inkommen und ihrer Herrlich„keit großer Abbruch erfolgen würd," ſo waren dies doch immer nur einige wenige.

Zu den Freunden, mit denen unſer Urbanus in Conſtanz Umgang pflegte, gehörte außerdem noch der Benedictiner und nachmalige evangeliſche Pfarrer Johann Jung, ſo wie auch der Franziscaner Sebaſtian Hofmeiſter, welcher letztere im September 1520 dem Zwingli ſchrieb: „er möge nur im Verkündigen „der evangeliſchen Wahrheit, die auch zu Conſtanz viele wohl„unterrichtete Freunde zähle, ſtandhaft fortfahren, die Menſchen „würden wohl weiter kommen, wenn nur erſt der chriſtliche Leh„rer Martin Luther tiefer in ihre Herzen gedrungen wäre. Die „Zeit nahe heran, wo alle Hirngeſpinnſte an dem Fels des Evan„geliums zerſchellen müßten." Auch der treffliche Domherr und Doctor der Rechte Johann von Botzheim, ein Schüler des bekannten Wimpfeling, dem man, weil er keinen Wein trank und nicht jagte noch ſpielte, den Namen Abſtemius gegeben hatte, und der ſich eben ſo ſehr durch ſeine Liebe zur claſſiſchen Literatur, als durch ſittliche Strenge auszeichnete, gehörte zu den näheren Bekannten des Urbanus, und wie jener damals zur Sache Luthers ſtand, geht aus einem Briefe an den oftgenannten Ulrich Zaſius vom Jahre 1519 hervor, wo er ihm ſagt: „Dir verdankt die Univerſität Freyburg ſo viel, als die be„rühmte Wittenberger Akademie dem Martin Luther, der, wenn „man Ehrenmännern glauben darf, in Lehr und Leben ganz zu „Chriſti Vorſchriften paßt." An Luther ſelbſt ſchrieb Botzheim im März 1520[24]: „Du haſt Dir die Freundſchaft aller from„men und rechtſchaffenen Chriſten erworben und Deine Schrif„ten gefallen mir ſo wohl, daß ich mich über nichts mehr freue, „als in einer Zeit zu leben, wo nebſt den übrigen Wiſſenſchaf„ten auch der mit dicker Finſterniß umhüllten Theologie ihr „lichter Tag aufgeht." In demſelben Briefe ſpricht er ſich auch über unſern Urbanus aus, und wie richtig er ihn beurtheilt, gehet aus der Aeußerung hervor: „Halte Du ihn für einen um

24) Vergl. Luthers Werke von Walch XV, S. 1633.

„ſo treueren Freund, da er es nicht mit Uebereilung, ſondern „reiflich überlegend geworden iſt.“ [25]

In ſolcher Umgebung und im Bunde mit ſolchen Freundenn konnte es nicht fehlen, daß der ſegnende Einfluß des neuen Geiſtes, der ſich auch in Conſtanz wie eine Atmoſphäre verbreitet hatte, ſich auch dem Urbanus mittheilte. Mit Blitzesſchnelle hatten ſich Luthers Schriften unter Humaniſten, Juriſten, Medicinern und Andern verbreitet und waren in die Rathhäuſer der Städte, in die Burgen der Ritter, in die Klöſter der Mönche und Nonnen u. ſ. w. eingedrungen. Auch Urbanus hatte mehrere derſelben noch vor ſeinem Aufenthalte in Conſtanz geleſen, war aber hier, wo ſie von ihm und ſeinen Freunden wiederholt beſprochen wurden, viel vertrauter mit denſelben geworden und hatte namentlich deſſen Auslegung des Vaterunſers, ſeinen Sermon von Ablaß und Gnade, inſonderheit aber ſeinen Commentar zum Briefe an die Galater mit der regſten Aufmerkſamkeit geleſen, deſſen klare und bündige Hervorhebung der Grundlehren des Chriſtenthums von der Sünde und Gnade, ſo wie von der Rechtfertigung des Menſchen durch den Glauben ohne irgend ein Verdienſt der guten Werke für ſeine theologiſche Richtung entſcheidend wurde. Und was er ſo an reinerer evangeliſcher Ueberzeugung in ſich aufgenommen, durcharbeitet und vermittelt hatte, das ſollte er gar bald an einem andern bedeutenderen Orte und in einem größeren Kreiſe ins Leben einführen und nach den verſchiedenſten Seiten hin in Anwendung bringen. Nachdem er vorher nämlich die theologiſche Doctorwürde erlangt hatte, ward er in der Mitte des Jahres 1520 vom Biſchofe Chriſtoph von Stadion zum Prädicanten an der Domkirche zu Augsburg, welche Stelle unmittelbar vor ihm Oekolampadius verwaltet hatte, berufen und nahm ſolchen Ruf gern an.

25) Botzheim war 1524 wegen der ihm angeſchuldigten Glaubens-Irrthümer zur Verantwortung nach Rom vorgeladen und nur durch ſeines berühmten Freundes Erasmus Fürſprache nach zweijährigen Unterhandlungen losgeſprochen worden, worauf er der neuen Kirche den Rücken wandte und ſich mit dem Chriſtenthume des Erasmus abfand, indem er zu ſagen pflegte, ihn dem Erasmus untreu zu machen, ſei keine Legion von Weihbiſchöfen, Mönchen und muſenloſen Sophiſten ſtark genug.

Zweites Kapitel.

Kurze Geſchichte der Stadt Augsburg. — Kirchliche Verhältniſſe daſelbſt. — Chriſtoph von Stadion. — Oekolampadius, des Rhegius Vorgänger. — Reformatoriſche Thätigkeit des Rhegius. — Erſte Predigten deſſelben. — Seine Verfolgung und Entfernung nach Tyrol, ins Salzburgiſche und nach Hall im Innthal. — Predigten daſelbſt gehalten. — Rückkehr nach Augsburg. — Predigten und andere Schriften. — Streitſchrift gegen Karlſtadt — gegen den Bauernkrieg. — Seine Verhandlungen mit den Wiedertäufern in Augsburg. — Anfeindung von Seiten Ecks. — Seine Verheirathung. — Sein häusliches und inneres Leben. — Verhandlung mit Philipp von Heſſen. — Beziehung zu Melanchthon. — Er wird von Ernſt dem Bekenner berufen. — Beſucht Luther in Coburg. — Sein Urtheil über Luther.

Der Schauplatz, wo Urbanus in ſeiner Thätigkeit für die evangeliſche Sache zuerſt nach außen geſchichtlich hervortritt und lebendig eingreift, um die Kirche in einen entſprechenderen Zuſtand hinüberführen zu helfen, iſt Augsburg. Wir ſind daher veranlaßt, vor Allem auf dieſe damals im Süden von Deutſchland ſo ausgezeichnete Stadt einen Blick zu werfen, um zu ſehen, inwiefern wir uns aus den eigenthümlichen Verhältniſſen derſelben ſowohl die Förderung, die Urbanus hier erhielt, als die Stellung, die er einnahm, zu erklären haben. Zugleich treten wir damit auf einen Hauptſchauplatz der reformatoriſchen Bewegung, denn wie Süddeutſchland oder die Rheinlande im weiteſten Sinne des Wortes mit ihren blühenden Städten, in denen ſich eine thätige, gebildete, freiheitsbegierige Bürgerſchaft friſch bewegte, mit ihren zahlreichen Schulen und Univerſitäten, in denen der Humanismus mit beſtem Erfolge gepflegt wurde, und mit ihren geſegneten Gegenden, wo die Oppoſition gegen die Herrſchaft des Krummſtabes am meiſten ankämpfte, der die Reformation vorzugsweiſe fördernde Boden waren, ſo war

Augsburg der Ort, von dem Bedeutendes in dieſer Beziehung ausging. Dieſe Stadt nun, in einer reizenden und fruchtbaren Gegend zwiſchen dem Lech und der Wertach auf einem Hügel, der den Winkel zwiſchen den ſich vereinigenden Flüſſen einnimmt, belegen, erhob ſich ſchon früh von einem nicht geringen Anfange zu bedeutendem Umfange und Anſehen. Schon zu den Zeiten des Cimbriſchen Krieges, wo nicht früher, war ſie ein durch ihre Lage empfohlener Wohnplatz in der von dem Vindo und dem Licus durchſtrömten und daher Vindelicien genannten Landſchaft, deren Name ſich zu beiden Seiten jener Flüſſe immer weiter ausdehnte, bis er ſpäterhin durch den Namen Rhätien verdrängt wurde. Ob jene vindeliciſche Ortſchaft Damaſia oder Vindelicia oder Eiſara geheißen, iſt nicht genau bekannt, ſo viel iſt aber gewiß, daß ſie einhundert Jahre nach dem Cimbriſchen Kriege nach ihrem Stifter Auguſta, und zwar Auguſta Vindelicorum genannt wurde, die alle Rechte und Vorzüge einer römiſchen Municipalſtadt erhielt und bereits zu Tacitus Zeiten ihres Handels wegen ſehr berühmt war, wozu ſie ſich durch ſieben von ihr als der Hauptſtadt Rhätiens ausgehende Straßen denn auch beſonders eignete. Bei den Einfällen der Alemannen in das vindeliciſche Rhätien wurde dieſe damals angeſehene und reiche Auguſta leider zerſtört, jedoch ließen die Sieger, welche die günſtige Lage derſelben mit richtigem Blicke erkannten, die vormalige Auguſta nicht gar lange in ihren Trümmern liegen, ſondern führten in dem mittleren Theile derſelben einen mit Mauern umgebenen Ort auf, und nach Beſiegung der Alemannen kam dieſe Auguſtusburg unter die Herrſchaft der Franken. Unter dem Schutze der fränkiſchen Könige und beſonders unter den Karolingern zu großer Wohlhabenheit und zu großem Anſehen gelangt, richteten die raubgierigen Ungarn ihr Augenmerk auf dieſelbe, wurden jedoch vom Kaiſer Otto I. auf dem an der Südoſtſeite der Stadt ſich hinziehenden Lechfelde geſchlagen, und dieſe 832 zuerſt unter ihrem deutſchen Namen Augsburg in der Geſchichte vorkommende Stadt erhob ſich durch die Gunſt der Kaiſer aus dem ſächſiſchen und fränkiſchen Hauſe zu immer größerem Anſehen, hatte jedoch namentlich vom Herzoge Welf und ſpäterhin vom Kaiſer Lothar Vieles und Schweres zu erleiden. Dagegen wandten ihr

die Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen Hauſe viele von ihr früher beſeſſenen Rechte und Freiheiten zu, und in der traurigen Zeit des Interregnums, wo ſie der Herrſchaft ihrer Biſchöfe beinahe völlig unterworfen worden wäre, ſchützte ſie, dieſe köſtliche Perle in der deutſchen Krone, Kaiſer Rudolph nicht nur ſorgfältigſt, ſondern die Bürger derſelben waren auch in weiſer Benutzung der Zeitumſtände treulich bemühet, ihre freie Verfaſſung immer mehr zu entwickeln, wobei es ihnen wohl zu Statten kam, daß ihr Stadtbuch 1276 Anerkennung erhielt. Das Regiment der Stadt war ſchon länger her in den Händen von zwölf Männern, und dieſe Consules waren aus den im Gegenſatz der Handwerker ſogenannten Bürgern genommen, welche letzteren von freien in die Stadt gezogenen Gutsbeſitzern abſtammten und die eigentlichen Patricier ausmachten. Dem bedeutenden Vermögen dieſer Ariſtokraten verdankte Augsburg die weitere Entwickelung ſeiner Größe, ſo daß es ſich bereits im dreizehnten Jahrhundert als die erſte Handelsſtadt im Süden von Deutſchland auszeichnete. Da zu der Thätigkeit ſeiner Gewerbe beſonders das der Weber nicht wenig beitrug, ſo drängten ſich dieſe unter Karl IV. in das Stadtregiment ein und errichteten das ſogenannte Zunftregiment, an dem jedoch auch die Patricier noch einigen Antheil behielten. Hatte nun gleich die Stadt von Befehdungen und Kriegen Vieles auszuſtehen, ſo erhob ſich doch zuſehends der Flor des mit Italien und inſonderheit mit Venedig in Verbindung ſtehenden Augsburgs und daſſelbe wußte im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte die Gunſt der Zeitumſtände ſo wohl zu benutzen, daß es zu hoher Bedeutung gelangte. Dies und ſeine eben erwähnte Verbindung mit Italien hatte zugleich einen großen Einfluß auf den Flor der Künſte und Wiſſenſchaften, die theils unter den Mitgliedern des Domſtiftes und mehrerer Klöſter, theils unter den daſigen Rathsherren, Patriciern und Kaufleuten eine rege Theilnahme fanden, und den Umſchwung der Verhältniſſe auf dem kirchlichen Gebiete weſentlich fördern halfen. [1]

1) Vergl. Inſonderheit v. Stetten, Geſchichte der Stadt Augsburg. Frankfurt, 1743. Wagenſeil, Verſuch einer Geſchichte der Stadt Augsburg. Augsb. 1819. Gollmann, Geſchichte der Stadt Augsburg u. ſ. w.

Was nun die kirchlichen Verhältniſſe [2] Augsburgs anlangt, ſo läßt es ſich mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß das Chriſtenthum ſchon frühzeitig Anhänger daſelbſt gefunden habe, und iſt durch die Nachricht von dem Märtyrertode der heiligen Afra am Anfange des vierten Jahrhunderts geſchichtlich erwieſen. In Folge der Einfälle der Alemannen und der Zerſtörung der Stadt durch dieſelben ward das Chriſtenthum allerdings eine Zeitlang verdrängt, aber nach ihrem Wiederaufbau unter der Herrſchaft der Franken wieder eingeführt. Unter Lothar wurde das Bisthum daſelbſt errichtet und von Soſimus an, der ſich 582 zum daſigen Biſchofe ernannt ſah, haben bis zum Jahre 1812, wo Augsburg von Mainz abhängig wurde, 66 Kirchenfürſten den biſchöflichen Stuhl inne gehabt, von denen mehrere im eiferſüchtigen Streben für die Blüthe ihrer Macht in ernſte Zerwürfniſſe und Fehden mit der Stadt geriethen. Denn auch Augsburg war ein Sitz des ſich unter dem Krummſtabe entwickelnden freiſtädtiſchen Lebens, und das bürgerliche Element, das ſich Anfangs unter dem Gehorſam gegen den Biſchof gebildet hatte, entfaltete ſich ſpäterhin im Kampfe gegen denſelben und förderte den Uebergang zur Reformation, die durch bedeutende Kräfte daſelbſt getragen wurde. Beim Beginne derſelben war inſonderheit in Augsburg ein großer Zuſammenfluß von ausgezeichneten Männern. Den erſten Rang unter ihnen behauptete Conrad Peutinger [3] aus einem Augsburger Patriciergeſchlechte, geboren 1465, gebildet auf italiäniſchen Univerſitäten, wo er auch Picus Mirandula und Angelus Politianus kennen gelernt, ſeit 1493 Stadtſchreiber in Augsburg und von Maximilian, deſſen Gunſt er im hohen Grade beſaß, zum kaiſerlichen Rathe erhoben. Er beſchäftigte ſich beſonders mit Alterthümern und älterer deutſcher Geſchichte, beſaß eine ſchätzbare Sammlung von Antiquitäten und auch die berühmte Tafel, die von ihm den Namen hat, ward von ihm gerettet und ins Publicum gebracht [4]. Er ſtand mit den ausgezeichnetſten

2) Braun, Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg. Augsburg, 1813—1815.

3) Vergl. Lotteri vita Conradi Peutingeri; Adami vitae Iurisconsultorum und Brucker's Ehrentempel.

4) Iſt eine Reiſekarte, die wahrſcheinlich unter der Regierung des Theodoſius verfertigt worden war.

Männern seiner Zeit, wie mit Reuchlin, Wimpfeling, Celtes, Trithemius, Thomas Wolf und Anderen, in Verbindung, wirkte auch unmittelbar für die Wissenschaften durch Unterstützung und Aufmunterung und war vielen jüngern Männern ein väterlicher Freund. Außer ihm waren noch in Augsburg die beiden schwäbischen Ritter und Domherren Bernhard und Adelmann von Adelmannsfelden, Matthäus Marshall von Biberach, Veit Bild, Matthäus Lang und Georg Herbard, welche eine literärische Gesellschaft gestiftet hatten, wie solche namentlich in Schlettstadt und Straßburg bestand und sich vornehmlich die Herausgabe alter Schriftsteller zum Ziele setzte. Eben so zog Peutinger Lehrer für die alten Sprachen, wie Jacob Mader und Johann Pincianus, nach Augsburg und auch in den Klöstern finden wir wissenschaftlich gebildete Männer, wie Johann Altensteig, Johann Frosch oder Rana u. s. w.

Gedenken wir hierauf des Kirchenfürsten, der damals auf dem Bischofsstuhle zu Augsburg saß, so begegnen wir in Christoph von Stadion einem Manne von eben so seltener wissenschaftlicher Bildung als achtungsvollem Charakter, den die zahlreichen Gebrechen des Klerus mit großem Unwillen erfüllten, und der, weil er die Besserung desselben eifrigst zu fördern strebte, der Hinneigung zum Protestantismus [5] beschuldigt wurde, ohnerachtet er ein treuer Vertheidiger des römischen Kirchenthums war. Von seinem ächt apostolischen Eifer zeugt unter Anderm auch die Anrede, mit der er im ersten Jahre seiner bischöflichen Verwaltung (1517) eine von ihm zusammenberu-

5) Der Erzbischof Matthias Lang von Salzburg richtete auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 die spitze Frage an ihn: woher ihm so plötzlich die unvermuthete Heiligkeit käme? worauf er voll Eifers erwiderte: „Ich läugne nicht, daß ich in meinem Leben viel Böses „und Strafbares begangen, habe aber jetzt den festen Vorsatz ge„faßt, allen seitherigen Verirrungen zu entsagen. Und daß ich's „nicht verberge, so ist wohl Ew. Liebden bisheriges Leben nicht „viel besser und frömmer gewesen, als das meinige, Ew. Liebden „Vorsatz aber um so viel schlimmer und schrecklicher, als der meinige, „weil Ew. Liebden dero Laster mit größerer Hartnäckigkeit zu ent„schuldigen, abgöttische Mißbräuche zu bemänteln und gottlose Leh„ren zu vertheidigen und zu erhalten sich bemühen."

ſene Synode eröffnete. „Sind nicht", ſagt er, „heut zu Tage „an die Stelle der Heiligkeit und Tugend unſerer Väter alle „möglichen Arten von Laſtern getreten? Die Beſchäftigung „jener war: Andacht, Almoſengeben und Faſten, die unſerige „iſt: in jeglicher Weiſe Reichthümer zuſammenraffen, unſerm „Stolze und unſerer Schwelgerei zügellos fröhnen. An den „Tafeln der Männer, welche die biſchöflichen, wie die übrigen „hohen Würden der Kirche an ſich reißen, nicht um Chriſtus „zu dienen, ſondern um durch Chriſtus zu praſſen, iſt Mäßig„keit eine durchaus unbekannte Sache; die erleſenſten Leckerbiſ„ſen und Weine, aus den entfernteſten Ländern mit großen Ko„ſten herbeigeſchafft, ſind dort aufgehäuft, um dem verwöhnten „Gaumen zu genügen. Eine Schaar von Dienern ſteht hinter „dem ſchmauſenden Würdenträger der Kirche; einige derſelben „tragen auf, andere ab; einige kredenzen die Getränke, andere „koſten die Speiſen; einige gießen Waſſer auf, andere reichen „die Tücher zum Abtrocknen; einige zünden Rauchwerk an, „andere bewegen den Fächer. Iſt aber ein ſolcher Menſch, der „gegen die Vorſchriften der heiligen Väter derartiger Pracht „und Schwelgerei ſich ergibt, nicht Sclave ſeiner ungezähmten „Leidenſchaften? Das Herz bricht mir, und ich kann mich der „Thränen nicht enthalten, wenn ich ſo viele Würdenträger der „Kirche vor mir wandeln ſehe, die in Sinnlichkeit ganz aufge„löſt ſind, die Frömmigkeit und Demuth haſſen, aber Umgang „mit zuchtloſen Weibern, Wucher und Handel lieben, Menſchen, „die Petrus nicht Diener Gottes, ſondern Hunde nennt——".

So geartet war der Mann, der unſern Urbanus, unbekannt mit ſeiner innern Stellung zur evangeliſchen Sache, zum Prädicanten an der Domkirche in Augsburg berief, welche Stelle deſſen zweiter Vorgänger, Biſchof Friedrich II. von Zollern, dotirt und ſeinem Lehrer und Freunde Geiler von Kaiſersberg übertragen hatte. Unmittelbar vor Urbanus hatte ſie der bekannte Oekolampadius verwaltet, war aber nur vom December 1518 bis zum April 1520 geblieben und hatte ſich dann theils der Stürme wegen, die von ſeiner Rüge der Unwiſſenheit und Rohheit der dortigen Geiſtlichen, ſo wie von ſeiner anonymen Antwort „der ungelehrten Augsburger Domherren", in welcher Eck gegeißelt wurde, über ihn hereingebrochen waren, theils ſei-

ner Neigung zum ſtillen Kloſterleben zu Liebe als Brigittenmönch in das nahe Kloſter Altenmünſter begeben. Was Chriſtoph von Stadion durch ihn nicht erreicht hatte, das hoffte er vom Rhegius, der nach der Abſicht des Biſchofs den Kreis derer vergrößern ſollte, die zur Anbahnung einer Reformation im Sinne des Erasmus beitragen würden. Wie es ihm jedoch mit Oekolampadius ergangen war, ſo erging es ihm auch mit Urbanus und bald nach ihm mit Johannes Vögelin, und verbürgt auch dieſe Erſcheinung die Wahrheit und weite Verbreitung des Reformationsbedürfniſſes. Was nun den reformatoriſchen Charakter des Urbanus betrifft, den er zuerſt in Augsburg und dann an anderen Orten entfaltete, ſo ging er, einige wenige Unterſchiede abgerechnet, mehr den Weg, den Luther einſchlug, als den, welchen Zwingli ging. Denn obſchon er in der Gegend geboren und herangewachſen war, welche die Zwingliſche Reformation zum Theil zu ihrem Boden hatte, die Schweiz, die Rheinlande, Süd- und Weſtdeutſchland, und wo die Reformation vorzugsweiſe vorbereitet war, während dies in Norddeutſchland nicht in gleicher Weiſe der Fall war und die Reformation hier nur aus dem mächtigſten innern Bedürfniſſe hervorgehen konnte, ſo ſtellt uns doch Urbanus ſelbſt in ſeinem eigenen Entwickelungsgange verſchiedene Phaſen dar, und wir ſehen ihn nur von Punkt zu Punkt fortſchreitend ſich ausſchließlich an die weſenhaften Grundelemente des Chriſtenthums, die Gnade Gottes in Chriſto, ergriffen im Glauben und von innen heraus Heiligung wirkend, anſchließen und dieſe Grundlage zunächſt, unbekümmert um neue kirchliche Formen, in den Gemüthern befeſtigen, während dem der mehr verſtandesklare, humaniſtiſch gebildete Zwingli raſch und gleichſam mit einem Blicke die Schriftmäßigkeit und Apoſtolicität des chriſtlichen Glaubens und Lebens ins Auge faßte und dies mehr formelle Princip der Umgeſtaltung ohne mindere Rückſichtnahme auf das Beſtehende durchführte. So reformirte denn auch Rhegius mehr von innen heraus und der Anfang ſeiner reformatoriſchen Thätigkeit, die zuerſt in Augsburg öffentlich hervortrat, wie der Fortgang derſelben bezeugen es hinlänglich, daß auch er es ſich zur Lebensaufgabe machte, die Schätze des Evangeliums aus ihrem Verſchluſſe zu befreien und ſie zum Gemeingute zu machen,

dabei aber noch manches von überlieferter Form ſtehen ließ und, vor Allem den weſentlichen Glaubensgeiſt ins Auge faſſend, die Gegenſätze der Sünde und der Erlöſung und die Thaten der göttlichen Gnade in der Rechtfertigung, wie er ſolche an ſich ſelbſt erfahren, zum Bewußtſein brachte. Davon geben ſeine erſten Schriften hinlänglich Zeugniß und beweiſen es, daß er bei ſeinem öffentlichen Auftreten, weit entfernt, ſich in ſtürmiſche Oppoſition gegen das Hergebrachte zu begeben, ſich an die innerſten Bedürfniſſe ſeiner Zeitgenoſſen wendete und in einfach herzlicher Sprache die höchſten und eigenthümlichſten Güter des Chriſtenthums, Gnadenſpendung, Sündenvergebung u. ſ. w., wie die Pflichten zeichnete, die das Evangelium ſeinen Bekennern auferlegt.

Minder ſicher und übereinſtimmend dagegen ſind die Nachrichten über manche Thatſachen und Ereigniſſe in ſeinem Augsburger Leben, und es herrſcht in Angabe der chronologiſchen Beſtimmungen derſelben manche Verworrenheit. So wird er von Einigen als Karmeliter-Mönch, der einige Jahre in der Kutte geſteckt [6], von Anderen als Hof-Dom-St.-Annen-Prediger u. ſ. w. bezeichnet [7]; dieſe nehmen eine nur einmalige, jene eine mehrmalige Entfernung von und Rückkehr nach Augsburg an [8]; der Eine weiß ihn bereits im Jahre 1519 [9], der Andere erſt 1522 in Augsburg u. ſ. w. [10]. Wie uns indeſſen eines Theils für die Kenntniß ſeines Geiſtes und Strebens die zuverläſſigſte Quelle in ſeinen Schriften ſelbſt fließt, ſo ſind andern Theils die Hauptthatſachen ſeines Lebens ſicher genug, und ſonſt läßt ſich bei genauerer Prüfung Folgendes, als hiſtoriſch begründet, mit mehr Sicherheit nachweiſen: er ward, wie oben erwähnt, von Chriſtoph von Stadion an Oekolampadius Stelle zum Prädicanten am Dome, der auch Kirche zu unſern lieben Frauen genannt wurde, berufen, und da Oekolampadius erweislich am 23. April in das Kloſter zu Alten-

6) Münſters Kosmographie.
7) Grabe.
8) Göbel.
9) Joh. Bauer in ſeinem Tractat, „Barfüßer-Orden" genannt.
10) Fecht, apparatus ad Epist. Theolog.

münſter ging[11], ſo kann Urbanus vor 1520 nicht nach Augsburg gekommen ſein. Aber ſchon 1522 iſt er nicht mehr daſelbſt, ſondern hat ſich, von den Papiſten ſeines entſchiedenen Zeugniſſes des Evangeliums wegen vertrieben, nach Hall im Innthal begeben[12], woſelbſt er noch Anfangs 1523 iſt, am Frohnleichnamsfeſte deſſelben Jahres aber bereits wieder über „das hochwürdige Sacrament des Altars" predigt. Kurz vorher (1522) iſt nämlich der vormalige Prior des Karmeliter-Kloſters zu Augsburg, Johann Froſch oder Rana, der nach dem Reichstage daſelbſt im Jahre 1518 Luther nach Wittenberg gefolgt iſt, an die St. Annenkirche zu Augsburg berufen worden und bald darauf wird Urbanus ſein Gehülfe. Und eben dieſem Umſtande iſt es zuzuſchreiben, daß er von Einigen als Karmeliter-Mönch bezeichnet worden iſt, wovon indeſſen weder er ſelbſt, noch ſein Sohn Erneſtus etwas erwähnen. Denn er ſelbſt äußert wohl[13], daß er in dem Wunderwerke ſeiner Bekehrung die göttliche Barmherzigkeit nicht genug preiſen könne, welche ihn aus dem babyloniſchen Gefängniſſe des gräulichen Irrthums und der unſaubern Keuſchheit des Pabſtthums berufen habe, und ſpricht an einem andern Orte[14] von Domherren zu Minden, deren Ordens er in Augsburg geweſen ſei; daß er aber dem Karmeliter-Orden angehört, geht eben ſo wenig hieraus hervor, als ſein Sohn in der vita des Vaters darauf hinweiſt. Wohl aber iſt anzunehmen, daß er ſpäterhin ſich nochmals von Augsburg habe hinwegbegeben müſſen, wie Einige meinen[15], wenngleich aus den übrigen Nachrichten und inſon-

11) S. Herzog, „das Leben Johannes Oekolampads." Baſel, 1843. Bd. I. S. 140.

12) Panzers Annalen. Bd. II. S. 96.

13) S. Vorrede zu ſeinem Dialoge von der herrlichen troſtreichen Predigt, die Chriſtus aus Moſe und den Propheten gethan hat. 2ter Theil ſeiner deutſchen Werke.

14) Vergl. ſeine Vorrede zu der von ihm in Minden gehaltenen Predigt: „Wie man die falſchen Propheten erkennen, ja greifen mag". 4ter Theil ſeiner deutſchen Werke.

15) „Er iſt bei die zwei oder drei Mal durch den Pabſt und ſeinen „Anhang von Augsburg vertrieben und hat etliche Jahre müſſen „das Elend verſuchen zu Hall im Innthal und Insbruck." S. Vorrede zu den deutſchen Werken des Rhegius.

derheit aus ſeinen, in dieſen wie in den folgenden Jahren herausgegebenen, Abhandlungen und Predigten hervorgeht, daß er mit nur kurzer Unterbrechung bis zu ſeiner im Jahre 1530 durch Ernſt den Bekenner, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg an ihn ergangenen Berufung in Augsburg gewirkt hat.

Unter ſeinem Nachlaß findet ſich „Ain Sermon von dem „hochwirdigen ſacrament des Altars, gepredigt durch Doctor „Vrbanum Regium, Thumprediger zu Augſpurg, am Tage „Corporis Chriſti 1521; Unterricht Wie ain Chriſtenmenſch got „ſeinem Herren teglich beichten ſoll Doctoris Vrbani Regii, „Thumpredigers zu Augſpurg, 1521 und Ain Predigt von der „Heiligen Junkfrawen Catharina Doctoris Vrbani Regii, Thum„predigers zu Augſpurg, gepredigt 1521" und gehören dieſelben zuverläſſig zu den erſten Predigten, die er in Augsburg gehalten, und ſind zugleich ein erfreuliches Zeugniß ſeines tiefen und gründlichen Bibelſtudiums, ſo wie ſeines reformatoriſchen Sinnes. In der erſten, die er im J. 1523 erweitert herausgab und „dem „Erſamen, Fürſichtigen Herren, Lucas Gaßner dem Eltern „nicht allein wegen ſeiner väterlichen Gutthat, ſo er ihm reich„lich erwieſen, ſondern um deſſen großer Liebe willen zur hei„ligen Schrift (welche die einzige Arche ſei, in die doch alle Menſchen fliehen ſollten)" gewidmet, beginnt er alſo: „unſer „Troſt und Hülfe, Hoffnung und Freude, Erlöſung und Heil „liegt an dem, daß Gottes eingeborner, ewiger Sohn vom Him„mel in dieſe ſichtbarliche Welt von Gott ſeinem Vater ge„ſandt iſt, menſchliche Natur an ſich zu nehmen, in Einigkeit „der Perſon ohne Vermiſchung göttlicher und menſchlicher Na„tur. Die Sünde hatte uns weit abgeſchieden von Gott, wir „mochten nicht wieder hinzu, denn durch einen ſolchen Mittler, „der es vermochte zu thun, das war Gottes Sohn, und dem „es unſerthalb gebühret, das war ein Menſch, darum iſt Gott „Menſch worden, die Striemen ſeiner unſchuldigen Menſchheit „haben die tödtlichen Wunden unſerer Sünde geheilet, durch ihn „und keinen andern kommen wir wieder zu Gott. Siehe zu, „auserwählter Chriſt, dieweil uns ſo viel an der gebenedeiten „Menſchheit Chriſti gelegen iſt, durch welche Gott unſer Heil „gewirkt hat, hat die chriſtliche Kirche nicht ohne Urſache etliche „Feſte im Jahre aufgeſetzet zur ernſtlichen Betrachtung der

„wahren menſchlichen Natur Jeſu Chriſti, denn es iſt zur Se-
„ligkeit nicht genug allein glauben, daß ein Gott ſei, du
„mußt glauben, daß Gott für dich Menſch worden ſei und
„du ſeieſt durch den Tod ſeines Sohnes wiederum Gott dem
„Vater verſöhnet.“ Darum mußt du nach Ausweiſung der un-
„widerſprechlichen heiligen Schrift glauben: Chriſtus ſei wah-
„rer Gott und Menſch. Es iſt uns von Nöthen, daß uns
„die heilbringende Menſchheit Chriſti tief in unſer Herz ein-
„gebildet werde, und um deswillen hat die Kirche das Feſt
„vom heiligen Frohnleichnam Chriſti angeſehen und darum
„mit ſo viel herrlichen prächtigen Ceremonien gezieret, auf
„daß der Menſch aus ſolchem äußerlichen ſichtbarlichen Or-
„nat aufſteige zur Contemplation der großen Dinge, ſo da
„unſichtlich ſind und bedeutet werden. Wahrlich heute werden
„ſehr große Dinge betrachtet, nämlich wie Gott vom Himmel
„in ſeiner ewigen, allervollkommenſten Natur unſichtbar, uner-
„meßlich, ein lauterer Geiſt ohne alle Gebrechen und Mängel, das
„unendliche Meer aller Vollkommenheit, ſichtbarlich und ein Menſch
„geworden iſt um unſertwillen, bei uns als ein Bruder ge-
„wohnet. Warum iſt's aber geſchehen? Es muß freilich eine
„treffliche Urſache ſein, darum ſich eine ſolche unbegreifliche
„hohe Majeſtät in das blöde ſterbliche Fleiſch herabgelaſſen hat.
„Siehe, chriſtlicher Menſch, hier betrachteſt du zwei Dinge;
„zum erſten dein Elend und Armuth von dir ſelbſt, zum an-
„dern deine große Seligkeit aus Gott. Zum erſten gedenkſt
„du bei dieſem gegenwärtigen Leibe im hochwürdigen Sacra-
„mente des Altars, o ich elender Sünder, wie in gefährlicher
„Krankheit liege ich, es iſt wahrlich nicht ein Kleines, daß der
„Sohn Gottes vom Himmel herabkommt, und um meinetwil-
„len einen menſchlichen Leib an ſich nimmt, es muß eine mör-
„derliche erſchreckliche Krankheit ſein, die ſolch einen Arzt erfor-
„dert. Hier kömmt der Menſch zur Erkenntniß ſeiner ſchweren
„Krankheit und ermißt aus der Hochwürdigkeit ſeines Arztes,
„daß die Wunden ſeiner Sünde nicht mochten geheilt werden,
„denn durch das unſchuldige theure Blut des Sohnes Gottes;
„hier wird der Menſch nach Hülfe begierig und ſiehet zur Hand
„ſeine Seligkeit. Die Schrift ſpricht: gehab dich wohl, ver-
„zage nicht, Gott hat ſich über dich erbarmt, hat dir ſeinen
„Sohn geſandt, dich zu heilen. Nun erhebe die Augen und

„ſuche ein Pfand und wahrhaftiges Zeichen ſolcher unausſprech-
„lichen Gutthat Gottes gegen uns, daß du erlöſet und erkauft
„ſeieſt von des Teufels Gefängniß und dir deine Sünden
„verziehen, davon haſt du hier ein heiliges Zeichen, eben den
„wahrhaftigen allerheiligſten Leib Chriſti, der für deine Sünde
„ein Opfer am Kreuze ward, hier eben iſt das Blut, das zur
„Abwaſchung deiner Sünde reichlich iſt vergoſſen worden.
„Willſt du von Sünden frei und los werden, der hölliſchen Pein
„entrinnen, glaube dem Worte Gottes und halte ſeine Zeichen
„für wahrhaftig, ſo biſt du ein Kind und Erbe Gottes, ein
„Miterbe Chriſti, was willſt du mehr? Nun ſiehe zu, das
„ſind jetzt die großen Geheimniſſe, die uns heute und alle Tage
„im Amte der heiligen Meſſe mit ſo großem Ernſt vorgehalten
„werden, hierin ſiehſt du, was dir Gott durch ſeinen allerlieb-
„ſten Sohn zu Liebe gethan hat, und welche Mängel du von
„dir ſelbſt haſt, und durch ſolche Betrachtung im rechten Glauben
„wird dein Herz zur Dankbarkeit erweckt und zur Luſt, ſich
„wiederum deſſen zu befleißigen, was Gott gefällt, hier lobeſt
„und preiſeſt du die Barmherzigkeit Gottes und darum wird
„das Sacrament auf griechiſch Euchariſtia genannt, das iſt
„Dankſagung. Damit wir ſchläfrigen, vergeßlichen Menſchen
„nun erweckt werden zur aufmerkſamen, herzlichen Betrachtung
„der großen Dinge, ſingt und klingt man uns um die Ohren,
„trägt Fackeln und Kerzen, ſtreuet Blumen aus, ſteckt Maien
„auf, hält herrliche Proceſſion und braucht ſolche Ceremonien
„uns zu Gut, daß wir gedenken ſollen, was hier gehandelt
„werde, wer zugegen ſei, warum er hier ſei u. ſ. w. Jetzt
„habt ihr eine kurze Anzeige der Urſache, warum die Kirche
„heute und acht Tage lang ein ſolches beſonderes Feſt begehet."

„Nun wird aber Noth ſein, daß wir uns nicht allein an
„den äußerlichen Ceremonien vergaffen, wie die jungen Kinder
„an einem ſchönen Gemälde, wir müſſen alle Sachen bei die-
„ſem Sacrament tief ermeſſen und zum erſten, damit ſich eure
„Liebe deſto mehr freue am heutigen Feſt und alle Zeit, ſo
„ſollt ihr wiſſen, daß euch ein großer unerſchöpfter Schatz
„der Gnade alle Tage, Stunden und Augenblicke aufgethan
„iſt, nicht allein auf Metten, Prim, Terz u. ſ. w. Nicht al-
„lein auf acht Tage, bei Chriſtenleuten iſt alle Tage Oſter-

„tag, Pfingsttag, Frohnleichnamstag. Man theilt den Ablaß „gar zu kärglich aus aus den römischen Bullen, man weiß „wohl allenthalben, was römischer Ablaß für Kaufmanns„Schatz ist. Das soll aber allen Christgläubigen ein besonderer „großer Trost sein, daß ihr Ablaß auf keinen Tag sonderlich „angebunden ist, alle Wege stehet offen ein rechter Schatz der „Gnaden, den uns das allerheiligste Blut Jesu Christi verdienet „hat, du magst durch die Gnade Gottes alle Stunden und Au„genblicke in Lebens- und Todesnöthen der Verheißung Gottes „glauben, Christus sei für deine Sünde gestorben, auferstanden „dir zu Gut und eben das sei derselbe Leib, darin er unser „Heil gewirkt hat, und seiner begehren als einer Speise deiner „Seele und also geistlich zu Gottes Tisch gehen oder das hoch„würdige Sacrament leiblich empfahen als ein Pfand des Heils, „ein gewisses Zeichen, daß dir Gott gnädig sei und deine Sün„den vergebe. Darum hält man dir täglich Messe, daß du „allewege gedenkst, was Christus gethan habe, und werdest also „gestärket im herzlichen Vertrauen auf Christum wider die Pfor„ten der Hölle, Sünde, Tod und Teufel."

„Nun ist einem Christenmenschen genug, zum rechten Ge„brauch dieses Sacramentes drei Dinge zu wissen: zum ersten, „da in jeglichem Sacrament zwei Dinge sind, Verheißung der „Gnade und ein Zeichen bei der Verheißung, so will ich an„zeigen, was hier die Verheißung sei, wo und wie Christus „das Sacrament eingesetzt habe; zum andern, was es bedeutet, „und zum dritten, was die rechte Vorbereitung zu diesem Sa„cramente sei."

Bevor er jedoch diese drei Punkte näher auseinandersetzt, erwähnt er dreier Irrthümer, welche sich durch „Sophisten und „Gänseprediger" zum großen Schaden der armen Seelen eingeschlichen haben, und bezeichnet als solche: vorwitzige Speculation bei diesem Sacramente, so daß man gefragt habe, ob das Brod der Leib Christi sei oder werde; wie Christus zugegen sei; wie der Leib Christi unter einer so kleinen Gestalt zugegen sein und ob er auch sehen, hören u. s. w. könne. Als den andern Irrthum bezeichnet er die unordentliche äußerliche Anbetung und Reverenz bei diesem Sacrament, mit Singen, Orgeln, Läuten, Processionen und dergleichen, welche die inwendige

Anbetung und Reinigung des Herzens verhindere. Als dritten Irrthum nennt er die Ohrenbeichte, die er eine Schinderei nennt und keineswegs in der heiligen Schrift begründet findet, und indem er hierbei ausführlicher verweilt, unter andern auch die Stellen Jacobus 5. V. 16 und Johannes 21. V. 25 in ihrem rechten Verständniß nachweiset, erklärt er, wie ihm sein Amt als Diener des neuen Testaments gebiete, das Wort Gottes rein und lauter zu predigen und nicht Wasser unter Wein zu mischen oder Kupfer für Gold zu geben.

Hierauf kömmt er auf die Einsetzung des Sacraments und äußert sich also: „wer die Sacramente des neuen Testamentes „recht verstehen will, soll es in der Schrift des alten Testa„mentes lernen; da finden wir, wenn Gott den lieben Vätern „hat verheißen Gnade und Beistand, daß er ihnen ein Zeichen „gegeben hat, auf daß sie an der Verheißung nicht zweifeln „sollen. Dies Zeichen nennt man ein sacramentlich Zeichen oder „ein heiliges Zeichen, das thut zwei Dinge, es ermahnet uns „an die Verheißung Gottes, daß wir derselbigen nicht sollen „vergessen, und vergewissert unser Herz, daß es nit zweifle, es „habe einen gnädigen Gott. Wer das recht betrachtet, dem ist „kein tröstlicher Ding auf Erden, denn die Sacramente Got„tes, dieweil ihr Amt ist unser Herz stillen und zufrieden brin„gen im Vertrauen zu Gottes Gnade. Als Christus den Wil„len Gottes seines himmlischen Vaters mit seinem Tode gänz„lich vollenden wollte, hat er uns verschaffet und verheißen Ab„laß der Sünde und das ewige Leben in den Worten, damit „er das hochwürdige Sacrament eingesetzt hat. Daß wir nun „an solcher herrlichen Verheißung nicht zweifeln, hat er sie mit „seinem Tode bestätigt, zur Vergewisserung uns verordnet, zu „einem Pfande solcher Güter und zu einem gewissen Zeichen „und Gedächtniß seinen wahren natürlichen Leib und sein wah„res natürliches Blut im hochwürdigen Sacrament des Altars „zu geben. Willst du nun fromm und von schwerer Last dei„ner Sünde entledigt werden, so nimm für dich die tröstliche „Verheißung Christi, bitte um Glauben, daß du fest glaubest „an die Worte und Zeichen Gottes, begehre, daß in dir ge„schehe, was die Worte verheißen und das Sacrament bedeutet, „glaub' festiglich, daß im Sacrament sei Jesus Christus, wahrer „Gott und Mensch, der am Kreuz gestorben ist für uns und

„jetzt regieret zur Rechten ſeines Vaters als unſer Mittler und „iſt hier zugegen uns als eine Speiſe der armen Seele, daran „man den Glauben von Tag zu Tage ſpeiſen, mehren und „nähren ſoll.“ Dabei gehet er mit Mehrerem auf die Frage von der Anbetung und Reverenz beim Sacrament des Altars ein und äußert ſich unter anderm kurz über die Anbetung der Heiligen: „ei folgten wir der Schrift, wir hätten mit den le„bendigen Heiligen ſo viel zu ſchaffen, daß wir denen, ſo bei „Gott raſten, nit könnten hofiren mit ſo vielen unnützen Ko„ſten an Tempeln, Altären, Götzen, Kerzen, Glocken, Meßge„wändern u. ſ. w.“

Darnach erwähnt er der Bedeutung des Sacraments und erklärt: „es bedeutet Vereinigung der Glieder mit dem geiſtigen „Haupte Chriſtus und unter uns in brüderlicher Liebe. Das „zeigt genugſam an der Name Sacrament und auch die Zei„chen. Im Anfang der chriſtlichen Kirche hat man es den Tiſch „Gottes genannt, was Dionyſius auf griechiſch Synaxin nennt, „darzu ſtimmen die Zeichen, darin eine große Vereinigung ge„funden wird. Das Brod wird gemacht aus viel Körnlein, „die alle ihre eigene Geſtalt verlaſſen und werden Mehl, damit „Brod möge daraus werden; der Wein wird aus viel Körn„lein, die verlaſſen alle ihre Geſtalt, nehmen an ſich die ge„meinſame Geſtalt, fleußt zuſammen und wird ein Ding dar„aus. Eben alſo ſollen wir Chriſten unter einander thun, jegli„cher ſeines Nächſten Form an ſich nehmen, als ob er es ſelber „wäre, ihm dienen, unſer Werk zu Dienſt und Nutz des Näch„ſten richten und ordnen, daß gleich als ein Brod werd aus „viel Körnlein, wie Paulus ſchreibt 1 Korinth. 10. Hier wird „klärlich angezeigt Brauch und Frucht, ſo aus rechter Empfa„hung dieſes Sacraments kommt. Es wird eine feine Verei„nigung unter den Gliedern, großer Troſt, Hülfe und Beiſtand, „wie Paulus 1 Korinth. 12 anzeigt. In einem natürlichen Leibe „iſt Gemeinſchaft in Gutem und Widerwärtigem und dienet „jedes Glied dem anderen, die Hände bieten dem Munde Speiſe, „der Mund dem Magen, der Magen theilt es aus in alle Glie„der, einem jeden nach ſeiner Nothdurft. Welches Gute einem „Gliede zuſteht, das kommt dem andern zu Hülfe, und freut „ſich eins des andern Geſundheit und Glücks, und wiederum,

„wenn eins krank iſt, trauern ſie alle mit ihm, das Auge ſieht „daſelbſt hin, die Hände greifen daſelbſt hin und tragen gleich „mit ihm die Schwachheit. Gleich alſo gehet es zu in dem „geiſtlichen Leibe. Was für Kraft und Einfluß der Gnade von „unſerm Haupt und Herrn Jeſu Chriſto eingehet in ein Glied, „ſo hat es das andere mit ihm gemein, empfähet davon Troſt „und Hülfe. Was der heilige Geiſt Gutes thut in allen Chri„ſtenmenſchen auf dem weiten Erdboden, biſt du ein Glied des „geiſtlichen Leibes, ſo wirſt du ſolches theilhaftig, wie David „ſagt: ich bin theilhaftig aller derer, die dich fürchten und deine „Gebote halten. Was gebetet wird in Ungarn, Oeſtreich, Eng„land, Schottland, Frankreich, Hispania, Italia, Deutſchland, „überall kommt es dir auch zu Troſt und zu Hülfe. Eine „ſolche edle Bruderſchaft hat Chriſtus, unſer Haupt, in ſeinen „Gliedern gemacht; mit ſolchen wundergroßen Privilegien hat „er ſeine Kirche und Gemahlin begabt. Das iſt billig allen „betrübten ängſtlichen Herzen ein mächtiger Troſt. Das iſt „nun der Artikel unſers heiligen Glaubens: ich glaube eine hei„lige chriſtliche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen. Das iſt eine „rechte Bruderſchaft, da hat man Gemeinſchaft in Süß und „Sauer. Biſt du in der großen Bruderſchaft, ſo ſiehet auf „dich Chriſtus als dein Haupt, es ſehen auf dich alle Engel „und Auserwählten, lieben Gottes Heiligen, ja alle Geſchöpfe „müſſen dir helfen, du biſt nit allein, du magſt dich tröſten. „Darum, wenn du umgeben biſt mit deinen Feinden, hier reizt „dich dein eigen Fleiſch zu mancherlei Sünde, dort bewegt dich „die Welt, da ficht dich der böſe Geiſt an, jetzt zur Verzweif„lung, jetzt zu Neid u. ſ. w., ſiehe um dich mit den Augen „deines Glaubens, gedenk, daß du ein Bruder biſt in der gro„ßen Bruderſchaft, die ſtärker iſt als die Pforten der Hölle, „darin gewiß Ablaß der Sünde iſt und Theilnehmung alles „Guten, darin einer dem andern hilft ſeine Bürde tragen, da„mit die Geſetze erfüllt werden Gal. 6 und muß dir Alles zur „Seligkeit förderlich ſein Röm. 8."

Beim dritten Theile äußert er ſich alſo: „ich weiß keine „beſſere Bereitung zum Tiſch, denn wenn ich die geſtrige Speiſe „wohl verdauet, einen leeren Magen habe und hungrig bin, „die Speiſe erfreuet, erquicket, mehret und ſtärket einen Hung-

„rigen. So nun dies Sacrament der Seele Speise und Trank „ist, muß man darauf sehen, daß die Speise Niemand esse, er „sei denn geschickt dazu, man muß sie unterscheiden, sie ist gar „köstlich, sie soll nicht ernähren unsern vergänglichen Leib, son„dern den inwendigen Menschen. Darum muß man sich recht „zu dem köstlichen Nachtmahl schicken und den Magen der Seele, „das Gewissen, wohl probieren. 1 Korinth. 11. Nun ists an „dem gelegen, worin die Probe stehet, welche die Sophisten in „die Ohrenbeichte gestellt haben. Nun ist an dem, es muß „eine Reue und Beichte da sein, daß dich reue dein voriges „Leben und wolleſt gern fromm werden, sonst unterscheideſt du „den Leib Christi nicht recht; aber die Probe bestehet nicht in „solcher menschlichen Reue, Beichte und Buße, wie jene davon „reden, denn man unterscheidet den Leib Christi nicht recht in „solcher Beichte und ist auch wenig Uebung des Glaubens da. „Darum merke: 1) probiere dich selbst wohl, ob du glaubst den „Worten Gottes bei diesem Sacramente, welche sagen, der Leib „Christi und sein Blut sei hier als eine Speise und Trank der „Seele. Darum irren die, die meinen, es sei hier allein Brod als „ein Zeichen des Leibes. 2) Zweifle nicht, daß dir hier Gottes „Sohn sich selbst gibt in seinem Leibe und Blute zu einer Er„neuerung der Auswirkung seines heilsamen bittern Todes. 3) „Bekenne, dein ganzes Leben sei sündig und unnütz, und siehe „dich durch die Brille der heiligen Schrift an, die dich besser „kennt, denn du selbst. 4) Probiere dich selbst, ob du begeh„reſt, mit Christo, deinem Haupte, und den Gliedern in Liebe „vereinigt zu werden. Summa Summarum die rechte Probe „stehet nicht in der Sophisten Reue und Beicht, sondern mehr „in Uebung des Glaubens, aus welchem folgt und bleibt nicht „aus die rechte Reu und Beicht. Laß dem Sacrament seine „Auswirkung; laß Christum Christum sein, das ist ein Selig„macher. Betrachte, warum, wozu Christus sein eigen Fleisch „zur Speise, sein eigen Blut zum Tranke verordnet habe, thue „das zu seinem Gedächtniß, darin steht alle Probe. Was ist „aber Gedächtniß Christi? Nichts anderes, denn alle Zeit im „wahren Glauben bedenken, daß Jesus Christus unser allerlieb„ster Herr, wahrer Gott und Mensch, von seinem himmlischen „Vater in die Welt gesandt ist, daß er mit seinem Tode uns

„erlöse von Sünden. Das wahre lebendige Zeichen solcher Ver-
„gebung der Sünde ist das hochwürdige Sacrament. Gott
„schenke uns allen solchen rechten lebendigen Glauben, Amen."

Denselben evangelischen Geist athmet auch sein Unterricht, wie ein Christenmensch Gott, seinem Herrn, täglich beichten soll, welcher nach wenigen einleitenden Worten ein Beichtgebet in biblischer, wahrhaft christlicher Weise mittheilt, und auch seine Predigt von der heiligen Jungfrau Catharina[16], im Jahre 1521 in Augsburg gehalten, zeugt von demselben Geiste. „Die hei-
„lige christliche Kirche," beginnt er, „braucht heute zu Lob der
„heiligen Jungfrau Catharina das Evangelium Matth. 13 von
„dem Schatze, der im Acker verborgen lag, und von der Perle,
„nach welcher der Kaufmann verlangte und alle sein Gut darum
„verkaufte. Wie Hieronymus spricht, daß durch den Acker möge
„verstanden werden die heilige göttliche Schrift, in welcher als
„in einem fruchtbaren Acker liegt ein merklicher großer Schatz,
„den Niemand vergelten mag, nämlich Erkenntniß unsers Heil-
„machers Jesu Christi. Denselben Schatz, so ihn einer findet,
„soll er alle Güter dieser Welt williglich fahren lassen, damit er
„diesen Schatz überkomme. Nun wollen wir sehen, ob das
„heilige Jungfräulein Catharina auch nach diesem Schatze und
„in welcher Weise sie darnach gestellt habe. Sie hatte die Gü-
„ter, die man in der Welt für die höchsten achtet, nämlich Er-
„kenntniß aller Philosophie oder Weltweisheit, aber sie hat
„durch Anweisung göttlicher Gnade gefunden den unerschöpflichen
„Schatz im Acker himmlischer Weisheit, nämlich Christum, in
„dem alle Schätze der Weisheit und Kunst liegen Kol. 2; ohne
„welche Weisheit alle Kunst ein Irrsal ist und Unwissen-
„heit. — — Die weisen heidnischen Meister erkannten die Crea-
„turen etlicher Weise, verwunderten sich darob und erkannten,
„daß Gott war, durch die Zierde, Ordnung und wunderbarliche
„Wirkung der Geschöpfe dieser Welt, erkannten aus dem Werke
„den Werkmeister, aber sie haben ihn nicht geliebt und geehrt
„als Gott. Röm. 1. Alle Weisheit der Welt ist nichts, denn
„ein Traum des Fleisches und eine Thorheit bei Gott. 1 Ko-

16) War die Catharine von Siena. S. Schröckh, Kirchengeschichte. B. 33. S. 399—415.

„rinth. 3. Was iſt's mir nütz zum ewigen Leben, wenn ich „gleich weiß in der Grammatica, Logica, Rhetorica alle „Kraft und Klugheit in der Rede, die Ausrechnung aller Zah„len in der Arithmetica, die kunſtreiche Abmeſſung aller Größe, „Beſchreibung aller Formen in der Geometria, item Unterſchied „der Töne, Austheilung der Intervallen auf dem Monochordo „in der Muſica, item Größe und mancherlei Lauf der Himmel, „item die ſittliche Tugend in der Ethica, in der übernatürlichen „Philoſophie, Wiſſen von den Intelligenzen und dem höchſten „Ding? Es hilft das Alles auf einem Haufen nichts, es ſei „denn, daß wir wiſſen Chriſtum, das iſt, daß ein Menſch er„kenne, wie einen ſchweren Fall er gelitten hat, wie trübſelig, „arm, vermaledeit und verdammt wir ſeien. Aber der gütige „Gott, des Erbarmung alle ſeine Werke übertrifft, hat die Welt „ſo lieb gehabt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dargegeben „hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren und ver„dammt werden, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3. Wie„wohl er Gott war, hat er ſich ſelbſt erniedrigt bis zum Tode „des Kreuzes um unſertwillen. 1 Korinth. 1. Gott hat ſeinen „Sohn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde ge„macht, auf daß wir Gerechtigkeit Gottes würden durch ihn. „Epheſ. 1. Das ganze Evangelium iſt nichts anderes, denn „die allerfröhlichſte Botſchaft der göttlichen Gnade und Verge„bung aller Sünde, ein ſüßer Troſt der elenden, traurigen Ge„wiſſen durch das theure Leiden und große Gabe unſers Herrn „Jeſu Chriſti, daß du nicht allein erkenneſt deine Krankheit, „ſondern wiſſeſt, wie und wo du Arznei und Geſundheit findeſt. „Sehet zu, lieben Diener Chriſti, aus der Kunſt, die man im „Evangelio in Paulo findet, erwächſt das Heil, das alle welt„liche Weisheit ihren Meiſtern nicht hat geben mögen. Durch „ſolche Weisheit lernſt du erkennen deine Gebrechen und die „unſägliche große Gutthat Gottes, die er dir ohne alle deine „Verdienſte erweiſet, daraus denn in des Menſchen Herz ent„ſpringet eine ſüße Liebe gegen einen ſolchen gütigen Herrn. „Es folgt auch aus ſolcher Erkenntniß der unvergleichlichen Liebe „Gottes gegen uns Hoffnung, ein ſtarkes feſtes Vertrauen und „Glaube an Gott, daß ſich der Menſch Gott williglich und

„fröhlich ergibt, ihm von ganzem Herzen gern dient und folgt,
„daraus er denn ſelig wird.“

„Das iſt die rechte wahre Kunſt eines Chriſtenmenſchen,
„die da kräftig iſt und mit welcher das edle Jungfräulein Ca-
„tharina viele heidniſche Meiſter ritterlich überwunden und all
„ihre heidniſche Weisheit und Kunſt zu einer lautern Thorheit
„gemacht hat. Gar wenig Worte des weiſen Jungfräuleins,
„die aus brünſtigem Geiſte heraus in Glauben, Hoffnung und
„Liebe Gottes floſſen, ſind kräftiger geweſen, denn alle Kunſt
„und Weisheit der Heiden. O wie recht ſpricht der große Doc-
„tor Paulus 1 Korinth. 4: die Macht des Evangelii iſt nit ge-
„legen in großer herrlicher Rede, ſondern in himmliſcher Kraft
„und Tugend. — — Es liegt die heilige Philoſophie nit in
„viel Geſchwätz, ſondern mehr in Bewegniß des Gemüths, ſie
„iſt mehr ein Leben, denn eine Disputation, iſt lauter Erfah-
„rung, Verſuchung, Empfindung und Geiſt. Jetzt haben wir
„gehört, wie S. Catharina das edle Perlein und den köſtlichen
„Schatz gefunden hat, nun müſſen wir uns ſchicken, daß wir
„denſelben auch mit Catharina hier finden und dort recht be-
„ſitzen. Er iſt groß und unerſchöpft, darum ſollen wir Catha-
„rina nachfolgen in zweien Dingen: zum erſten in Behütung
„der fünf Sinne, zum andern in rechter gründlicher Demüthigkeit.
„Zum erſten iſt ſie eine fleißige Hüterin geweſen ihrer Sinne,
„da iſt zu merken, daß die fünf Sinne gleich ſind den Fenſtern
„und Pforten, durch welche in die Seele alle Laſter gehen mö-
„gen. Die Stadt oder Schloß der Vernunft mag nicht gewon-
„nen und geſtürmet werden, es ſei denn, daß der Feind durch
„dieſe Pforten hineinfalle, die Seele wird gar heftig von ſolchen
„ſinnlichen Bewegungen beſchwert, als von Anſehen, Hören,
„Schmecken u. ſ. w. Durch dieſe Pforten gehet der Tod in die
„Seele, und man muß ſie mit fleißiger Hut bewahren, daß ſie
„dem liſtigen Feind nicht eröffnet werden. — — Dazu mußt
„du aber die heilige Schrift leſen, darin dir mancher tröſtliche
„Anblick, manches freundliche Wort zuſtehet von deinem einigen
„Liebhaber Chriſto, die Schrift behütet den Menſchen vor viel
„groben Zufällen und Anfechtungen. Du ſprichſt, das iſt ein
„ſchwerer Stand, ich antworte ja, es iſt den Menſchen aus ei-
„gener blöder Natur kein leicht Werk, aber die Gnade Gottes

„vermag alles, wie Paulus Philipp. 4 ſpricht: ich vermag alle „Ding durch Chriſtum, der mich ſtärket. — — Zum andern iſt „Catharina recht demüthig geweſen, das gar eine große Tugend „iſt, ſie hat ſich keiner Güter überhoben, ſie ſeien leiblich und „geiſtig, ſie hat ſich unwürdig geachtet aller Gaben Gottes, ſie „hat Gott in allen Dingen allein die Ehre gegeben, ſie hat „nach dem Gebot Chriſti Matth. 16 ſich ſelbſt verleugnet, rechte „Gelaſſenheit gehabt, eigenen Willen, eigne Weisheit, eigen Gut„dünken und Wohlgefallen, eigne Liebe fahren laſſen. Sie war „auch edel von Geburt, nit daß ſie ſich des leiblichen Adels „überhoben, der allerhöchſte Adel iſt in Chriſto unſerm Erlöſer, „geiſtlich wiedergeboren ſein, eingepflanzt in ſeinen Leib, ein „Leib und ein Geiſt mit Gott werden; Schild und Helm eines „Chriſtenmenſchen ſind das ſieghafte Kreuz Chriſti. Solches „rechten himmliſchen Adels hat ſich Catharina gefreuet. Sie „iſt auch reich, rein und keuſch geweſen. Alſo ſollen wir ihr „nachfolgen, voran die Jungfrauen, damit ſie von Chriſto, ih„rem auserwählten Gemahl, zu der ewigen Hochzeit angenom„men und eingeführt werden, dazu helf Gott uns Allen, Amen."

Mit ſolchen Predigten bereitete Urbanus die Oppoſition gegen die alte Lehre vor, ging indeſſen bald weiter und betheiligte ſich, wenn auch im Jahre 1521 unter einem fingirten Namen, an der Literatur der Flugſchriften, deren die Reformation bekanntlich eine große Menge aufzuweiſen hat und von denen inſonderheit die aus den Jahren 1521—1524 ihres volksmäßigen Charakters halber von außerordentlicher Bedeutung waren. Ein ſehr großer Theil derſelben beſtand aus Geſprächen, und in dieſen war immer ein Bauer oder Bürger, überhaupt ein Laie, diejenige Perſon, welche über Mönche und Pfaffen den Sieg davontrug. Da unterredet ſich Karſthans bald mit Murner, bald beſpricht ſich Karſthans mit Flegelhans, Kunz mit Fritz, ein Hofmann mit einem Bauer, ein Pfaffe mit einem Weber, bald kömmt der Teufel, als Dominicaner verkleidet, zu Luther und will ihn zum Abfall verführen, bald wird Eck gegeißelt, indem er auf dem Krankenlager darnieder liegend, dann beichtend, dann von einem Chirurgen operirt, dargeſtellt wird, wobei derſelbe, als er ihm die wenigen Kopfhaare abſcheeren will, lauter Sophismen, Syllogismen, Poriſmen u. ſ. w. findet; bald wer-

den ſogar die Wurzeln, Kräuter und Salben in einer Apotheke rebelliſch und ereifern ſich unter einander wegen der Sache Luthers. Die kleine Flugſchrift, welche unſer Urbanus unter dem Namen Simon Heſſus[17] ſchrieb, war eine treffliche ironiſche Widerlegung von Luthers Artikeln, weshalb er das kanoniſche Recht verbrannt habe. „Argument dieſes Büchleins: Symon „Heſſus zeigt an Doctori Martino Luther Urſach, warum die „lutheriſchen Bücher von den Colonienſern und Lovanienſern „verbrannt worden ſeien, denn Martinus hat das begehrt in „einem Büchlein, darin er Urſach ſagt mit 30 Artikeln im „geiſtlichen Recht begriffen, warum er dem Pabſt ſein Recht „zu Wittenberg verbrannt hat u. ſ. w." Unter dem Scheine, den Pabſt zu vertheidigen, wird das ſchändliche Syſtem deſſelben auseinandergeſetzt und gezeigt, darum habe er ſogleich die erſten Artikel Luthers verdammt, weil er durch Luther an Geld zu verlieren fürchte.

Unter ſo bewandten Umſtänden konnte es nicht fehlen, daß Urbanus bald Widerſpruch und Verfolgung erfuhr, und wird uns darüber, wie es ſcheint, aus handſchriftlichen Nachrichten[18], Folgendes erzählt: „Doctor Urbanus Rhegius hat in Baſel „doctorirt und kam 1520 nach Augsburg und wurde an Deko„lampadius Stell von dem Biſchof Chriſtoph von Stadion im „Domſtift zu unſerer lieben Frauen zu predigen aufgeſtellt. Die „Geiſtlichen funden an ihm aber, was ſie an jenem (Dekolam„padius) ſcheueten, nämlich weil er wider die Mißbräuch der „Kirch und ehelos leben predigte, dahero, als er einſtmals von „der Kanzel ging, ward ihm von einem Domherren aufgepaßt, „welcher mit ihm zu wörtlen ſuchte und dadurch Urſach nahm, „ihm einen bei ſich tragenden Bund Schlüſſel ins Angeſicht zu

17) Panzer in ſeinen Annalen vermuthet, der Name Symon Heſſus ſei erdichtet. Ranke in ſeiner deutſchen Geſchichte i. Z. der Reformation hält den Heſſen Cordus für den Verfaſſer und Gervinus in ſeiner Literatur erkennt keinen Pſeudonymus darin. Aber Rhegius ſelbſt ſagt (Zwinglii Epist.): „ich bin der Symon Heſſus, „findeſt Du irgend etwas unter dieſem Namen, ſo wiſſe: es ſind „die Waffen meines Mavors."

18) S. das geſamt Augsburgiſche evangeliſche Miniſterium in Bildern und Schriften von den erſten Jahren der Reformation Lutheri bis zum Jahre 1748.

„ſchlagen, worüber ein großer Tumult entſtund. Darauf wollt „Doctor Rhegius nicht mehr bleiben, zog daher 1522 nach Hall „in Thal, wurde aber 1523 durch etliche vornehme Rathsperſo„nen anhero berufen und predigte wieder bei St. Annen, wurde „auch von einem Ehrſamen Rath beſoldet.“ So weit der Chroniſt, und auch aus anderen begründeten Nachrichten gehet hervor, daß ſeine Widerſacher ihm vieles Herzeleid zufügten, ihm auflauerten und, wenn er von der Kanzel kam, ihn bei dem Mantel zauſeten oder ihn auf freier Straße umringten und ihn höhnten und ſchmähten, ſo daß er es der Sache des Evangeliums für zuträglicher hielt, wie unmittelbar vor ihm Oekolampadius gethan, ſeine Stelle als Dom-Prädicant aufzugeben und ſich einſtweilen von Augsburg zu entfernen, um die evangeliſche Lehre an anderen Orten zu verbreiten.

Die vorhandenen Nachrichten ſtimmen darin überein, daß er ſich nach Tyrol, ins Salzburgiſche und Tefferecker Thal gewandt und in Hall im Innthale einen längeren Aufenthalt genommen habe. Wie nämlich in jener Zeit großer Bewegungen nicht wenige Humaniſten in Deutſchland herumreiſten, um allenthalben das claſſiſche Studium zu befördern, ſo waren damals auch die reiſenden Prädicanten von großer Bedeutung. Sie waren theils Geiſtliche, theils Nichtgeiſtliche, fühlten in ſich Neigung und Talent, durch ihre Beredtſamkeit auf die Maſſen einzuwirken, die Saiten, die vorzugsweiſe Anklang fanden, anzuſchlagen und durch ihre Predigten die Gemüther für die neue Lehre zu entflammen. Sie ließen ſich in der Regel nicht gar lange in einem Orte nieder, predigten da, bis ſie glaubten, dem Samen des Evangeliums Boden gewonnen zu haben, oder bis ſie durch Gewalt vertrieben wurden, und nach dem Zeugniſſe der Zeitgenoſſen ſind ſie von unermeßlichem Einfluſſe auf das Volk geweſen. Am bekannteſten unter ihnen ſind Eberlin von Günzburg, Jacob Strauß, Paul von Spretten, ein gewiſſer Karſthans und der ſogenannte Bauer von Wörth, deren bedeutende Wirkſamkeit ſich beſtimmter nachweiſen läßt.[19] Von ihnen iſt uns Jacob Strauß darum beſonders wichtig, weil er

19) Strobel, lit. Muſeum, B. 1, St. 3, deſſen Miscellaneen, III, Seckendorf, Geſchichte des Lutherthums; Riederer, Nachrichten, II.

unmittelbar vor unſerm Rhegius zu Hall im Innthal das Evangelium zuerſt gepredigt hatte[20], und daß ihm jener trefflich vorgearbeitet haben müſſe, geht unter Anderm aus des Urbanus Sermon vom dritten Gebot, wie man chriſtlich feiern ſoll, mit Anzeigung etlicher Mißbräuche, 1522 zu Hall im Innthale gepredigt, hervor. Im Eingange dieſes Sermons ſagt er nämlich: „Lieben Chriſten, heut iſt Kirchweihe, da laufet zu, man „wird den Ablaß bei Centnern auswägen, lauft dort hin, da iſt „ein groß Feſt, ſo müßt ich ſagen, wenn ich vor Leuten predi„gen müßte, die gar nichts hören mögen, denn Menſchenthor„heit, davon ihre Augen ſogar geblendet ſind, daß ſie den hel„len Glanz der evangeliſchen Wahrheit nicht mögen erleiden, „wie die Fledermaus den ſcharfen Sonnenglanz. Nun bin ich „aber an dem Orte, da ſolche Fabeln und Mährlein, als chriſt„licher Lehre widerwärtig, verworfen und billig verſpottet wer„den, derohalben mir nicht Noth iſt, das Volk am Affenſeile „zu führen. Gott, der Herr, hat euch in rechter Erkenntniß „ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti durch das Evangelium über„gnädiglich heimgeſucht und angehoben zu erleuchten, alſo daß „ihr zu dem Evangelio, im rechten Verſtand gepredigt, ſo begier„lich laufet, als ein gejagter Hirſch zu dem kühlen Brunnen„waſſer. Man darf ohne Furcht fröhlich euch vorhalten das „Evangelium, nicht wie es mit dem Unflath menſchlicher Gloſ„ſen verdunkelt iſt, ſondern in ſeinem natürlichen Schein und „Geſchmack — —".

Nicht viel länger als ein Jahr und zwar das Jahr 1522 hindurch war Urbanus in Hall für die Sache des Evangeliums thätig, und wie er unter äußern und innern Kämpfen von Punkt zu Punkt fortſchritt und ſich ſucceſſiv zum Reformator entwickelte, davon zeugen auch die auf uns gekommenen Predigten, die er in Hall gehalten und theils damals, theils ſpäterhin durch den Druck veröffentlicht hat. Es ſind dies außer dem bereits genannten Sermon vom dritten Gebot: „Ain Sermō

20) Im Jahr 1521 ſind von ihm in Hall zwei Predigten, „Ain troſt„liche verſtendige Leer über das Wort ſancti Pauli: der Menſch „ſoll ſich ſelbſt probiren" und „die wahrhafftige gerecht Beycht und „Bußfertigkeit" gehalten. S. Schelhorn, Ergötzlichkeiten, B. 2, S. 241.

„von der kirchweyhe Doctor Vrbani Rhegii, Prediger zu Hall „im Intal. 1522" und „Ein Summa Christlicher lehr, Wie sie „Vrbanus Rhegius zu Hall im Intal vor etlich jaren gepredigt „hat." Sie beurkunden eine Thätigkeit, die sich sicherlich nicht auf die uns erhaltenen Schriften beschränkt haben kann, und wie sie von der innerlichen Ueberwindung des Katholicismus bei ihm Zeugniß ablegen, so beweisen sie zugleich aufs Deutlichste, wie seine reformatorische Thätigkeit weiter fortschreitend die unreine Werkheiligkeit und fragmentarische Frömmigkeit, so wie die Anrufung der Heiligen angriff, nicht weniger aber auch gegen einen der wichtigsten Punkte im katholischen Cultus, die Marienverehrung, in Kampf trat. Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Entstehung dieser Abirrung des christlichen Geistes hier erklären wollten. Nur das sei bemerkt, daß sich die katholische Auffassung des Christenthums in der Marienverehrung auf eigenthümliche Weise ausprägt und darstellt. Maria ist Symbol der Kirche, gleichsam der Kanal, durch welchen der Menschheit die göttliche Gnade zufließt, sie ist die gemeinsame Mutter der Christenheit. So wie die Gläubigen nun der Kirche anbetend Verehrung darbringen, so weihen sie diese Verehrung auch der Maria, in der das durch die Kirche vermittelte Verhältniß zu Christo dargestellt ist, und zu der sie kommen und an welche sie ihre Gebete richten, um sich durch sie Christo zu nahen. Seitdem im Glauben des Volkes Christi menschliche Natur hinter der göttlichen zurückgetreten, war sie die eigentliche Vermittlerin Gottes und der Menschen, welche das durch die Kirche nicht beschwichtigte geheime Gefühl der Schuld zwischen die zürnende Gottheit und den Menschen gestellt und sie der göttlichen Natur theilhaftig gemacht hatte. Urbanus stürzte nun das geweihte Bild der Gnadenspenderin nicht sogleich um, aber er führte zu Christo als dem alleinigen Lebensbrod und Gnadenspender hin und zeigte, daß auch Maria die Seligkeit aus lauter Gnade habe.

Versuchen wir es aber, den Rhegius über diesen und andere Gegenstände selbst reden zu lassen, so hören wir ihn sich in seinem Sermon von der Kirchweihe unter Anderm also aussprechen: „ihr Geliebten in Christo, wir sind heut zusammenge„kommen nach altem Gebrauch der Kirche zu begehen die Kirch-

„weihe, welcher Brauch aus dem alten Teſtamente gezogen iſt. „Ich will euch von zweierlei Gotteshäuſern ſagen, darin Gott „gelobt und geehrt wird, zuerſt von dem materlichen, darnach „von dem geiſtlichen. Zum erſten iſt bei jeglicher Gemein ein „materliches Haus oder Ort, das allein zum Gotteshaus ver„ordnet iſt, das nennt man ein Tempel, Gotteshaus, Kirche, „darin die Chriſten zuſammenkommen, Gott zu ehren, Gottes „Wort zu hören und unſer reiches tröſtliches Teſtament, das Sa„crament des Altars, zu empfangen. Alle Zeit von Anfang der „Welt bis hierher ſind allewege etliche Stätten und Orte ge„weſen, denn gleich wie alle Zeit Gottes Wort in der Welt ge„weſen, alſo iſt auch allewege Gottesverehrung geweſen. Sol„che Oerter waren vor Zeiten im Anfange der chriſtlichen Kirche „die Häuſer, bis daß die Kirche an zeitlichem Gut zunahm und „abnahm an Glauben. Jetzt ſind große hoffärtige Kirchen und „Paläſte gebaut, hell, köſtlich in Gold, Silber und Edelgeſtein, „mit theuren Gemälden, übergüldeten Tafeln, Fahnen, Meßge„wändern und dergleichen vielen Dingen überladen, aber es ſind „roſtige, wüſte, finſtere Herzen, ein ſchwacher Glaube, kalte Liebe, „ſchwankende Hoffnung. Wie geht das zu? alſo gehet es zu, „vor Zeiten hat man mehr Acht auf den geiſtigen Tempel, die „edle Seele gehabt, daß ſie mehr gezieret werde mit allerlei „Tugend, item man hatte mehr Acht auf die lebendigen Tempel „Gottes, die armen Leute, daß ſie unterhalten wurden, man „wußte wohl, daß Gott mehr gelegen war an den armen Leu„ten, denn an Stein und Holz. Jetzt hängt man Gold, Silber, „Seide und andern Ornat an Fahnen, Glocken, Mauern, an „ſteinerne Götzen und dergleichen Dinge. O wie verſchwendet „ihr euer Geld ſo erbärmlich an Stein und Holz, wer hats euch „geheißen, wo ſteht es geſchrieben? Wer es euch geboten hat, der „gebe euch den Lohn. Was uns Gott gebeut, das laſſen wir „und erdenken uns eigne Werke, davon er nichts geboten hat. „Was iſt das für ein chriſtlich Werk, Geld an Stein und Holz „überflüſſig legen und dabei leiden, daß ein Haus voll armer „Kinder Hunger ſterben, oder durch Mangel ihrer Nahrung be„wegt werden zu böſen Sachen, zu ſtehlen, rauben, Unkeuſch„heit treiben, wie es leider täglich geſchiehet, daß manche fromme „Tochter aus lauter Armuth zu Schande und Schmach kömmt,

„der man aus der Gemeinde wohl helfen könnte. Es ſind jetzt „Bruderſchaften, die nichts ſonderes nütze ſind, ſie ſollten ihr „Geld, damit ſie Häuſer kaufen und praſſen, zuſammenlegen, „damit armen Leuten möchte geholfen werden, einem armen Kna„ben, ſein Handwerk anzufahen, einer armen Tochter, ſie zu „verheirathen, und eine jegliche Gemein einen Kaſten habe, dar„ein gelegt würde von den Wohlhabenden, daß der arme Hauſe „möchte bei ihr bleiben. Aber jetzt gibt man den Stationirern „und römiſchen Ablaßgebern. — — Man ſtellt nicht allein jetzt „Püttel auf, die Ablaß ausſchreien, an Kirchen ſammeln u. ſ. w. „Man ſtellt auch die hölzernen Götzen, die Geldkauzen müſſen „ſein, unter die Kirchthür und umhängt ſie mit Ablaßbriefen „und ſitzt einer dahinter, wie der Vogler in der Hütte, der ſoll „beſtreichen, ſiehe zu, das iſt der römiſche Leim, damit die ein„fältigen Vöglein gefangen werden. — — Man ſoll mit Re„verenz an dieſe Ort kommen, nicht mit weitſchweifenden Sinn „und Gedanken und zu ſehen, wie ſchön, reich und wohlbeklei„det einer ſei, es iſt kein Schauhaus, Gott ſiehet auf dich und „dein Herz und wie ſteht es, wenn der Leib zugegen iſt und „das Herz anderswo. Die Tempel ſind gebauet, damit das „Opfer des neuen Teſtamentes vor den Thron Gottes geſandt „werde, das iſt das Opfer des Lobes, des Gebets und der Für„bitte und wenn zweier Menſchen Gebet viel erlangt, ſo ſie im „Glauben des Namens Gottes verſammlet ſind, was wird dann „vermögen ein Gebet des ganzen chriſtlichen Haufens, der et„was begehrt in rechtgläubiger Einhelligkeit. Ein ſolches Ge„bet ſollte am Feiertage in der Kirche geſchehen, denn es iſt „auch ein Werk des chriſtlichen Sabbaths. Denn eben wie wir „leiblich zuſammenkommen, alſo ſollten wir auch in Einhellig„keit der Herzen verſammlet ſein und da unſer und aller Men„ſchen Noth durch Jeſum Chriſtum unſern einigen Mittler und „Gnadenſtuhl Gott vortragen und um Gnade bitten. Da ſoll„ten wir nicht allein bitten für unſere Leut in der Pfarrkirche, „ſondern für alle Menſchen auf Erden, denn Liebe macht alle „Ding gemein, wir ſind alle Brüder unter einem Vater im „Himmel und alle Glieder eines Leibes unter einem Haupt „Chriſto. — — Wenn man in ſolcher Einigkeit Leibes und „der Seele betet, ſo entzündet einer den andern mit ſeiner An-

„dacht, ſo daß mit großer Begier jeglicher bittet, der ſonſt al-
„lein lau und ſchläfrig wär, und wo unſer jedem durch Unvoll-
„kommenheit etwas abgeht und mangelt, dasſelbige wird erſtat-
„tet durch die reiche Bruderſchaft, nämlich Gemeinſchaft aller
„Gottesheiligen und vornehmlich Jeſu Chriſti. — Der Teufel
„weiß wohl, wie viel das Gebet vermag, denn es thut ihm gro-
„ßen Schaden an ſeinem Reich, darum unterſtehet er ſich, ſol-
„ches wie er mag zu hindern, o er fürchtet ſich vor dieſem Ge-
„bet und ſollt ein ſolches in einem baufälligen Hüttlein geſche-
„hen, er würde ſich ſchier vor ſolchem mehr fürchten, denn vor
„den großen Paläſten und hohen großen Kirchen, die ſchier bis
„in die Wolken reichen. Laß in großen Städten in den mäch-
„tigen Kirchen gleich lange ſingen, Orgeln groß Gepräng trei-
„ben ohne Einhelligkeit des Gebets, ſo wird Gott ſeine Augen
„mehr wenden auf ein armes Dorfkirchlein, da etwa 20 oder
„30 Menſchen im Namen Gottes demüthiglich ohne Gepräng
„zuſammenkommen und im einfältigen Glauben bitten, was zu
„Gottes Ehr gehört. Daß mancher nicht in Anfechtung ver-
„zweifelt, nicht ungeduldig wird, ſo wunderbarlich ohne ſeine
„Sorg aus viel ſchweren Fährlichkeiten des Leibes und der
„Seele entrinnt, ſoll man es ſeiner eignen Tugend zuſchreiben?
„o nicht, aber ohne Zweifel die Gemeinſchaft der Heiligen wir-
„ket hier, das Gebet der Frommen kommt dir auch zu Gut,
„ſiehe welch ein groß Ding iſt Gemeinſchaft der Heiligen, daß
„alle Güter und auch anliegende Noth gemein ſind, daran er-
„innre ſich ein jeglicher täglich, wenn er im Glauben den Arti-
„kel ſpricht: ich glaube eine chriſtliche Kirche, Gemeinſchaft der
„Heiligen. Nun weiter. Wie wohl ein materlich Haus jetzt
„Noth iſt, darin man zuſammenkomme, zu beten, zu communi-
„ciren und das Evangelium zu hören, ſo iſt doch die chriſtliche
„Freiheit nicht an Stätte und Orte gebunden, wie vor Zeiten,
„da die Juden allein zu Jeruſalem im Tempel beteten, in un-
„ſerm Gemüth und Herzen ſoll Gott eine geweihete Stätte ſein,
„nichts beherberget Gott ſeiner, denn ſein eigen Bildniß, die
„vernünftige Menſchenſeel, ſo nach dem Bildniß der hochgebe-
„nedeiten Dreieinigkeit formirt iſt, darin iſt Gott gern als in
„ſeinem rechten Tempel, und der iſt nicht mit materlichem Oel
„durch einen Weihbiſchof geheiligt, ſondern Chriſtus der oberſte

„Prieſter, ein Biſchof künftiger Güter, hat dieſen Tempel ſelbſt „geweihet mit Salbung des heiligen Geiſtes und nicht mit „Weihwaſſer beſprengt, ſondern mit ſeinem allerheiligſten Blute, „und wenn wir nicht mehr Acht haben auf dieſen geiſtlichen „Tempel, denn auf die ſteinerne Kirch, ſo iſt unſere Kirchweih „vergebens und eines Juden oder Heiden Feſt gleich. O es ſollte „die jährliche Kirchweih eine Ermahnung ſein dieſer geiſtlichen Kirch„weihe, die Urſach genug gibt, daß jeder ein neuer Menſch, „eine neue Creatur wird in Chriſto. Aber darnach fragt Nie„mand, ja ſolche Blindheit iſt unter uns, daß wir meinen, die „Kirchweihe ſei ſtattlich begangen, wenn wir die materliche Kir„che mit Blumen überſchütten, die Fahnen zum Glockenthurm „heraushängen, einen Ablaßkram an der Kirchthür aufrichten, „ſingen, pfeifen, trinken. Es freut ſich der Teufel mehr auf „eine Kirchweihe, denn auf tauſend Charfreitage, es wird ihm „gewöhnlich auch ſein Theil Kirchtagbrei, denn man kommt zu„ſammen wohl zu leben und zu trinken und darnach iſt nicht „zu ſagen, was für Ueppigkeit und Zorn ausgeſtoßen wird. „O lieber Gott, ſiehe an unſere Schand, erlöſe uns von ſolcher „Blindheit! Es ſollten die Oberſten der Kirche hier gute Wache „halten, ſchläft aber der Hirt, wer will den Wölfen weh„ren? — —"

In ähnlicher kräftiger und rückſichtsloſer Weiſe ſpricht ſich Urbanus in ſeinem gleichfalls zu Hall gehaltenen und „dem für„ſichtigen und weiſen Herrn Lucas Gaßner in Augsburg gewid„meten Sermon vom dritten Gebot" aus. In demſelben zeigt er, was da ſei der Sabbath der Juden und der Sabbath der Chriſten, auch wie man das dritte Gebot der erſten Tafel Moſis recht verſtehen und den Feiertag heiligen ſoll, und zwar mit glaubwürdiger gründlicher Schrift aus dem alten und neuen Teſtamente. Nachdem er den erſten Theil kurz behandelt hat, verweilt er länger bei dem zweiten, wie ein Chriſt recht feiern ſoll, und zeigt, dies geſchehe einmal leiblich, indem man irdiſcher Arbeit feire, und dann geiſtlich, und indem er dann länger bei der Verdorbenheit der menſchlichen Natur verweilt und die vornehmſte Urſache in der Selbſtſucht des Menſchen, der etwas ohne Gott für ſich ſein will, findet, fährt er fort: „es iſt ein ſchädlicher Irrthum, daß die Lehrer haben geſagt,

„es ſei nur ein Theil am Menſchen böſe, nämlich die Sinnlich-
„keit, daraus ſolle böſe Bewegung entſpringen und haben aus
„Plato und Ariſtoteles gelernt, es ſei Gutes in dem Menſchen,
„wenn man demſelben folge, ſo thäte man recht. Dies philo-
„ſophiſche Stück iſt eine Urſach geweſen, dadurch Gottes Gnad
„den Menſchen unbekannt worden iſt und die unermeßliche Gut-
„that Gottes, uns durch Chriſtum erzeigt, jämmerlich iſt verdun-
„kelt und vergeſſen worden. O der tiefen Blindheit, wie ge-
„fährliche Zeiten ſind jetzt, iſt unſer eigen Vermögen ſo viel als
„ſie ſagen und den Menſchen aus ihrem Ariſtotele hocherheben
„mit Schmach Gottes, ſo wäre doch Chriſtus ſchier vergebens
„geſtorben für uns. Mögen wir von uns ſelbſt die Sünde
„fliehen, wo bleibt dann die Glorie der großen Gnade durch
„Chriſtum erſtritten, die der heilige Paulus nit genug bewun-
„dern und rühmen kann. Ei wie fein heißt das des Menſchen
„Natur erkennen, wie fein dazu die Schrift verſtehen; jetzt bie
„haſt du, wozu die heidniſche Philoſophie gut ſei geweſen, ſie
„hat uns verblendet, daß wir weder unſere Natur noch Chri-
„ſtum haben recht verſtanden. Was ſoll man den hochgelehr-
„ten Meiſtern zu Lohn geben für ihre überköſtliche Theologia,
„ſie haben Niemanden wollen gelehrt ſein laſſen in der Schrift,
„er habe denn den beſten Theil ſeines Lebens verzehret im
„Scoto, Ockam, Thoma und dergleichen, es iſt ihnen recht ge-
„ſchehen, ſie haben die heilige Schrift anſehen wollen durch ein
„trübes, finſteres Glas der heidniſchen Weltweisheit, darum ha-
„ben ſie die Schrift nicht geſehen in ihrer rechten Geſtalt. Dar-
„um wer nicht Gnad hat, der hat nicht Glauben, wer nicht
„Glauben hat, der hat nicht Gnade. Der Glaube erwirkt,
„was das Geſetz erheiſcht, wie Auguſtinus ſpricht. Es gereicht
„zur Injurie Gottes, wenn man Anfang, Mittel und Ende un-
„ſerer Frömmigkeit und unſeres Heils einem andern denn Chriſto
„zueignen will und wenn wir durch unſer Werk und eigene
„Kraft und durch das Geſetz wollen fromm und ſelig werden,
„da doch Gott durch ſeinen eingebornen Sohn über uns einen
„ſo unſchätzbaren Reichthum der Gnade und Glorie ausgegoſſen
„hat, daß der Menſch, der durch ſich ſelbſt nichts und verdammt
„iſt, durch den rechten Glauben an Chriſtum ein ſo reiches, ho-
„hes, edles Geſchöpf wird, daß er dadurch eingeſetzt wird in alle

„Güter Chriſti, die er mit ſeinem heilbringenden Tode verdient „hat. Verbannt ſei, wer uns ſolchen unvergleichlichen Schatz „will verkleinern und nicht auf das Allerhöchſte loben, das iſt „die große Glorie der Chriſtenmenſchen, das iſt die unausſprech„liche Größe der Liebe Gottes gegen uns arme, elende Sünder, „durch welche uns ſolche köſtliche Dinge ſind umſonſt geben, die „alle Vernunft übertreffen. Und daß ich wieder auf meine an„gefangene Materie komme, ſo ſage ich, daß nicht allein ein „Theil am Menſchen, ſondern der ganze Menſch, alle ſeine „Kraft und Leben vor der Gnade ſündig und böſe iſt, und ſoll „Gott in den Menſchen ſein Gutes wirken, ſo muß zuvor, was „in ihm bös iſt, getödtet werden. Das mag aber in zweierlei „geſchehen, zum erſten durch unſere eigen Uebung, zum andern „durch fremde Wirkung. Es iſt unſer Leben eine Fechtſchul al„ler Trübſal, Gott als unſer getreuer Vater ſucht heim mit der „Geißel ſeiner väterlichen Straf ſeine geliebten Kinder uns zu „Gut, er verhängt, daß uns Widerwärtigkeit vom böſen Geiſt „und unſern Widerſachern wird zugefügt, Alles uns zu Gut, „damit der alte Menſch purgirt und das Fleiſch getödtet wird, „und wird Gott recht mögen ſeinen Sabbath begehen und das „heißt recht chriſtlich gefeiert, daß der Menſch frei von allen ſei„nen Werken, ein rechter Tempel Gottes wird.

„Nun ſehe ein jeglicher in den Spiegel des göttlichen Ge„ſetzes! Die Juden feierten ihren Sabbath mit Abſtellung aus„wendiger Arbeit, ſie kochten nicht, ſie trieben ihr Handwerk nicht, „ackerten nicht, ſondern laſen Moſen und die Propheten. Wie „thun wir jetzt? es ſtreicht ſich ein jeglicher in ſeinem ſchönen „Kleid herfür am Feiertag, er lebt an ſeinem Tiſch köſtlicher, „er geht müßig und hat einen faulen Tag und meint, er habe „wohl gefeiert. Hört zu, was ein Feiertag ſei! Der Leib ar„beitet nicht und feiert, aber deine Seele feiert dem Teufel al„lein, denn ſie läßt in ihm wirken was er will. Am Werktag „gibt dir deine Arbeit ſo viel zu ſchaffen, daß dir der Guckel „wohl vergeht, aber am Feiertag biſt du voll guter Koſt und „Weins, da ſtehen dem Teufel alle Pforten offen, ja die Feier„tag ſind juſt dem Teufel, den Wirthen und den geizigen Pfaf„fen zum Opfer nütze. Etliche blinde Hirten ſehen gar gerne „viel Feiertag, daß man Geld zuträgt, und wenn viel ganzer

„Wochen kommen, ſo laſſen ſie mit den großen Glocken läuten, „ſo meinen die Bauern, es ſei etwas Neues vorhanden, laufen „zu, iſt dann irgend ein Heiligthum in der Sacriſtei, es muß „hervor auf den Altar und der geldſüchtigen Pfarrer Kauz ſein, „damit ſie den Bauern zum Opfer locken. Und wenn kein Feſt „hülft, ſo haben ſie noch mehr Finanz und heben an eine gül„dene Meſſe zu halten, ſo kömmt der arme unverſtändige Hauf „in den Leim. Chriſtus ſpricht: es iſt geben ſeliger als nehmen, „die geizigen Herren ſprechen aber, wenn es ſie betrifft: neh„men iſt beſſer denn geben; die Geldgötzen ſprechen: Bauer, „gib Geld, ich will dich nicht, aber dein Geld, und ſagen ſie „es nicht, ſo denken ſie es doch. Und eben ſo werden die Vi„cari oder Verweſer der Pfarren aus Mangel genöthigt, ſolche „Finanz zu treiben. Denn es iſt ein Volk auf Erden, die hei„ßen Curtiſon, iſt geſchwind wo Geld ſtehet, unnütz wo man „predigen ſoll, dieſelben fallen die großen Pfarren an, und ſo „eine ledig wird, ſo ſchmecken ſie's, wie ein Geier ein Aas, über „viele Meil Wegs, introduciren ſich, ſetzen ſich in Poſſeſſion, „erhalten Gewalt vom Pabſt, ſo muß denn Jedermann ſchwei„gen, und wenn er ſchon ein Eſeltreiber zu Rom iſt geweſen, „ein Pultron, dennoch muß ihn das Deutſchland für einen Herrn „haben. Nun iſt er nit ſo gelehrt, daß er ſelbſt mög die Schaaf „mit Gottes Wort weiden, er beſtellt einen auf das Neſt, als „er mag, da ſchindet er, ſchabt er. Will nun der arme Vicar „Penſion bezahlen, er muß wohl auch Finanz mit den Bauern „treiben, oder die Kuh mit dem Kalbe verkaufen. O ihr ge„lehrten Geſellen, ihr wißt nicht, wie eure Sach ſo übel ſteht, „erleuchte euch Gott oder helfe uns, daß wir einmal von eu„rem Schinden und Schaben entledigt werden. Doch wahrlich „Gott iſt euch gnädig, er läßt euch oft mahnen, denn eure Bü„berei liegt am Tag, die Bauren kennen euren Stylum und „eure alafanſigen Griff, ihr müßt doch euch bekehren laſſen und „eures Heils nicht ſo gar vergeſſen, man hat euch die Seelen „ſchon entzogen, man gibt nichts mehr um euren Thron, bald „möcht euch Penſion auch entzogen werden, werdet witzig, oder „man ſchickt euch wieder gen Rom in den Eſelſtall. Wer in „dem Haus Gottes ſitzet, muß etwas mehr können, denn mit „Strohgabeln fechten und zu Rom ſtaffiren; man weiß wohl,

„daß ihr viel Pfründen annehmt, der Kirche nit zu Gut, denn „ihr ſeid gewöhnlich ungelehrt, als am Tage liegt, ihr reſidiret „nicht, ihr prediget nicht, aber ihr thut euch etwas darauf zu „Gut, daß ihr ein ſchönes Auskommen habt, ſchöne Pferde und „Hunde haltet, bankettiret und euch deſſen berühmet. Ihr treibt „eure Sache ſo grob und zum Schaden des armen Volkes, daß „eure Namen ſo unangenehm ſind, als wenn man den hölli„ſchen Teufel nennt. Ihr großen Herren mit den großen Bul„len, ſeid mir darum nicht ungnädig, ſagt mir eins, wen trifft „Jeſaias am 3. Kapitel, da er ſagt: die Herrſcher haben mein „Volk beraubt und Weiber haben über ſie geherrſchet, mein „Volk, die ſo dich ſelig nennen, die betrügen dich. Wo wollet „ihr euch hin verbergen vor den Donnerſchlägen? Ihr ſehet aber „gern viel Feiertage, wiewohl unſere Feiertag gar nichts ande„res ſind, denn lauter Gotteslästerung. — — Es ſind viele rothe „Buchſtaben im Kalender, viel Feiertag und wenig rechter chriſt„licher Sabbath, der Teufel hätte gern angericht, daß man gar „nicht hätt gepredigt, da ihm das nicht gelungen iſt, hat er das „klare Evangelium mit Menſchengloſſen unbekannt gemacht und „an viel Orten ſo viel angericht, daß man predigt, wenn man „kein oder wenig Nutzen davon bringt. Der allergeſchickteſt „Theil des Tages, ſo man bei guter Vernunft, nüchtern und „bei friſchem Gedächtniſſe iſt, der wird mit den geringſten Din„gen verzerret, daß man Vormittag nicht Zeit nimmt zu predi„gen oder Predigt zu hören, es müßte des Singens, Klingens, „Meßhaltens, Seelenämter, Opferbringens und Fahnentragens „und des Dinges minder ſein, damit die beſte Zeit mit dem „fürnehmſten Ding, nämlich dem Evangelio, verbracht würde. „Iſt es nicht zum Erbarmen, daß das Chriſtenvolk, das Got„tes Sohn vom Himmel ſo theuer erkauft hat, ſo elendiglich „geäffet wird? Es geht in die Kirche und verſteht nicht, wo„mit man umgeht, man ſingt und lieſ't latein, das verſteht der „gemeine Mann nicht und auch die wenig, die es treiben, der „Teufel mag den Pomp allein leiden, es iſt eine Sach für ihn, „denn je mehr des Geſchwirres iſt, je minder man Zeit übrig „hat, das Gotteswort zu hören, könnte er die Predigt abbrin„gen, ſo ließe er ſein Panier ganz fliegen und ſpräche: ich bin „der Herr. Wenn man das Evangelium recht predigt, ſo wird

„die christliche Kirch gemehrt, des Teufels Herrschaft, Welt und „Reich gemindert, evangelische Predigt ist das Vornehmste in „der Kirche, Gott will nicht, daß man Meß halt, ohne Predigt „des Evangeliums, das weiß der Teufel wohl, darum hat er „angericht, daß man Nachmittag predigt, wenn der Bauch von „Speise und Trank geschwollen ist, das Hirn voll Nebel, dann „sitzen wir da wie die Rohraffen, man versteht wenig und be„hält noch viel weniger. Darum willt du ein Christ sein, du „mußt das Evangelium hören, nicht allein St. Franciscus oder „Dominicus Regel, und verlaß dich nicht mehr auf einen Men„schen, denn auf Gott. Ich weiß, daß nicht lange her ist, da „ein Holtschuhmönch zu einem todkranken Menschen kommen „ist, hat ihn da ernstlich ermahnet, er soll sich an St. Francis„ken ergeben und an seine fünf Wunden, so werde er gewißlich „nicht verloren. Da ist ein Laie zugegen gestanden und hat „den Mönch gestraft: nicht lieber Herr, was er hier sagt, da „kann man euch nit folgen, das ist kein christliche Lehr. Es „sprach auch der sterbende Mensch: lieber Herr, da will ich euch „nit folgen, man hat mich aus dem Evangelio allweg berícht, „Gott vom Himmel sei in menschlicher Natur für meine Sünd „am Kreuz gestorben, demselben will ich mich ganz befehlen und „auf seine köstlichen Wunden meine Augen wenden, so mag „mir weder Sünd noch Tod schaden, St. Franciscus ist ein „frommer Mensch gewesen, er ist aber nicht für mich gestorben, „seine Wunden können mir nichts helfen. Siehe frommer Mensch, „also gehts denen, die sich an Christi Tod, Verdienst und leben„dige Lehre nicht genügen lassen, sondern besondere Wege zur „Seligkeit erdichten, als wenn Christi Lehre nicht genugsam wäre; „ihr Gleißner, ihr stehet in großer Gefährlichkeit, ihr setzt eure „Zuversicht auf einen Menschen und auf die Werk und ist we„nig Erkenntniß christlichen Glaubens in euch, hütet euch, daß „der Fluch des Propheten nicht über euren Hals komme — —".

Gedenken wir hierauf seiner „Summa christlicher Lehr", wie er sie in Hall gepredigt hatte und späterhin der Kirche daselbst zueignete, so hören wir ihn sich in der Zueignung folgender„maßen äußern: „Durch die Gebote lernen wir, was ein Mensch „thun und lassen soll und wie die arme verwundete Natur zu „solchem pflichtigen Dienst so gar untüchtig und unmüglich sei,

„daß man wohl lernt durchs Geſetz, daß wir ſchuldig ſind,
„aber ſo es ſchon wohl geräth, doch allein durchs Geſetz nicht
„weiter kömmt, denn daß man merket, wie es mit uns verloren
„iſt, und wir in den Geboten Gottes allein unſer Unvermögen,
„Schuld, billigen Zorn und Strafen Gottes erfinden, als ſo je-
„mand einem todverwundeten Menſchen allein ſeine Wunden
„und Tod vor die Augen ſtellet ohne Arznei und Hülfe und
„hat nicht gnug an ſolchem Zeigen und Schrecken, er müßte auch
„vom Arzte hören ſagen oder würde viel eher in ſeiner Krank-
„heit verzweifeln, denn geneſen. Zum andern: Im Glauben ler-
„nen wir, wo der Menſch ſolche Kraft ſuchen und finden ſoll,
„damit er halten und laſſen möge, was ihm das Geſetz für-
„gibt. Zum dritten: Im Vater Unſer lernen wir, wie er ſolche
„Stücke ſuchen und behalten ſoll.“ Hierauf folgt nun der Un-
terricht in Erklärung der Summa ſelbſt und äußert er ſich beim
zweiten Gebote über Anrufung der Heiligen in folgender Weiſe:
„indem ich von dieſem Gebot ſagte und lehrete, wie man den
„Namen Gottes ſollte anrufen nach Jeremias 33, ward ich ge-
„wahr eines Unkrauts in eurem Garten, nämlich ein unſicheres
„Vertrauen auf die, ſo in Chriſto entſchlafen waren. Etliche
„rufen St. Leonhard an, St. Sebaſtian, St. Barbara und
„andere Heiligen, der Meinung, ſie wären jetzo vor Gott im
„Himmel unſere guten Mittler und Fürſprecher, die uns Gnad
„zur Vergebung der Sünden erwörben, und Gott ſehe ihre Ver-
„dienſte an, die ſie in der Zeit hätten zuſammengeſammelt. Die-
„ſen unſichern Wahn konnt ich nicht erleiden und iſt das kürz-
„lich meine Lehr: es iſt gewißlich wahr und in alleweg anzu-
„nehmen, daß auch die größten Sünder einen ſichern Zugang
„haben zu Chriſto, der unſer einiger Mittler, Fürſprecher und
„genugſamer Verſöhner iſt vor Gott, darum kann das lauter
„Evangelium nicht leiden, daß man Chriſto andere Mittler und
„Fürbitter im Himmel mit ihren Verdienſten an die Seite ſtelle
„und alſo Anrufung der Heiligen nothwendig mache, des hab
„ich ungezweifelten unüberwindlichen Grund in göttlicher Schrift
„1 Tim. 2. 1 Joh. 1. Röm. 8. Epheſ. 2. Joh. 14. Wer nun
„den jämmerlichen Fall der menſchlichen Natur und die Schwere
„der Sünde, darin alle Menſchen von Natur liegen, recht er-
„wägt und das erſchreckliche Urtheil Gottes über die Sünd und

„Sünder erkennt und gedenkt, was dazu gehört, daß Gottes „Zorn gestillt und seine Huld wieder erlangt werd; der wird „müssen bekennen, daß alle Menschen Sünder, dem Urtheil un„terworfen, Gottes Gnade bedürfen und ohne dieselbe in der „Verdammniß bleiben, welche Gnade uns allein Christus er„wirkt, auf welches Verdienst man sich allein verlassen soll. Auch „die Mutter Gottes, Maria, hat die Seligkeit aus lauter Gnad, „nicht aus Verdienst, sie kommt nit mit eigenem Verdienst gen „Himmel. Die Mutter Gottes ist nit der Hals, da Christus „das Haupt und wir die Glieder sind, und es fleußt die Gab „und Gnad vom Haupt in die Glieder nit durch Mariam als „den Hals. Wie dürfen wir denn sagen, daß die anderen Hei„ligen den Himmel verdient und so viel Verdienst übrig haben, „daß wir davon genießen und darnach Gott in der Heiligen „Namen anrufen sollen, oder die Heiligen selbst anrufen, daß „sie uns Gnad bei Gott erwerben, so doch alle Heiligen durch „den einigen Christum zu Gott kommen, der allein für uns ge„storben und unser ewiger Priester ist, der selig machen kann, die „durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar uns zu vertre„ten. Hebr. 7. Ich weiß auch wohl, daß ich den Auserwähl„ten keine Unehr damit thue, daß ich allein Christum im Him„mel für meinen Fürsprecher und Mittler halte, dieweil ihm „die Schrift diese Ehr gibt und ihn der Vater dazu erhöhet „hat. Denn sollten noch mehr Fürbitter sein, daß man zuerst „durch die Heiligen zu Christo und darnach durch Christum zu „Gott käme, das würde der Herrlichkeit, Macht und Verdienst „Christi zu nahe sein, es müßte also zugehen, daß entweder „Christus nicht genugsam fürbitten und vertreten möcht oder „nicht wollt, oder daß wir zu unwürdig wären, ohne Vermitt„lung vor Christum zu treten, oder daß die Schrift noch an„dere Fürsprecher kenne. Nun kann ich aber der keins finden, „denn 1) Christus ist mächtig genug, das Amt der Vermittlung „und Fürbitte im Himmel auszurichten, denn er ist Gottes na„türlicher Sohn und der einige unschuldige Mensch unter allen, „an dem Gott der Vater ein Wohlgefallen hat. 2) wissen wir, „daß er helfen will. Matth. 11. 3) eben darum, daß wir so un„würdig und verlaßne Sünder waren, kam er zu uns, den „Kranken zu helfen, darum soll sich kein Sünder vor Christo

„schämen, denn er ist nicht ein Hoherpriester, der nicht könnte „Mitleid mit uns haben. Hebr. 4. 4) kann ich keinen andern „Fürsprecher und Mittler in der Schrift bei Gott finden, denn „Christum, und was nicht in der Schrift begriffen ist, das kann „kein Christgläubiger annehmen, und was wider Gottes Wort „sicht, das ist nicht aus Gott, und ob man schon sagte, die „christlich Kirche hätt es geboten, es ist gewißlich ein Be„trug — —".

Eben so evangelisch spricht er sich über Gesetz und Evangelium, Werkheiligkeit und Glauben aus. Besonders wichtig ist aber, was er schon damals über die Messe, diesen wichtigsten Theil im katholischen Cultus, sagt. Sie ist bekanntlich nicht nur der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes, in ihr laufen auch die wesentlichen Ideen zusammen, aus welchen die Kirchenlehre bestehet, und es mag nicht unangemessen erscheinen, wenn wir uns hier kürzlich über den dogmatischen Gehalt und Charakter derselben aussprechen. Die Schrift stellt bekanntlich den Tod Christi als das Mittel dar, durch welches die Versöhnung Gottes und des Menschen ein für alle Mal geschehen ist, und es kömmt nun vorzugsweise darauf an, daß dem Menschen diese Gnade vergewissert und von ihm zur Erneuerung und Heiligung des Lebens angewendet werde. Dazu ist das Abendmahl als Heilsmittel eingesetzt, hilft das Heil aneignen und ist Mittel dazu. Das ist die Stellung des Abendmahls in der christlichen Lehre. Indessen geschah es durch ein Zusammenwirken verschiedener Ursachen, daß der Tod Christi aus seiner eigentlichen Bedeutung herausgerückt und das Abendmahl als Symbol der Selbstopferung der Christen aufgefaßt und diese Selbstopferung als unerläßliche Bedingung der Versöhnung dargestellt wurde. So sank der Tod Christi zu einem bloßen Anfangsmomente der Versöhnung herab, dagegen erhob sich die Messe oder das Abendmahl und erhielt je länger je mehr die Bedeutung des versöhnenden Opfers. So ward die Versöhnung, welche die Schrift ausschließlich auf Christi Tod beziehet, zum sich beständig wieder erneuernden, verschwindenden und eben deshalb der steten Wiederholung bedürfenden Acte und die Messe als Theil der sühnenden und genugthuenden Thätigkeit Christi gab den Gläubigen zugleich Anlaß, ihre eigne sühnende Thätig-

keit zu entwickeln, um die Versöhnung, durch Christum geschehen, in sich zu wiederholen, zu vervollständigen und durch das erneuerte Meßopfer sich das Heil zu bereiten. Und in Beziehung darauf spricht sich Urbanus also aus: „wir sind von Wort „und Werk Christi weit abgefallen und haben aus dem hohen „Abendmahl eine Meß gemacht, darin der Priester beide Gestalt „täglich nimmt und zeiget es blos den Umstehenden, so doch „Christus seinen Jüngern zu essen und zu trinken reichet. Im „Jahr ein Mal oder zwei gibt man dem Laien eine Gestalt und „will sie bereden, es sei recht, sie sollten nicht weiter fragen. „Man gibt vor, die Kirch und Concilia haben Macht solches „zu verändern, es seien im neuen Testament Priester, so müs„sen auch Opfer sein, es sei viel ein ander Ding, Meß lesen, denn „einem Laien das Sacrament reichen, der Laie thue nichts, denn „daß er das Sacrament empfahe, aber ein Priester stehe da, sei „geweihet, hab einen Charakter in seiner Seel und so wir täglich „fallen, so opfere der Priester Christum auch täglich wieder für „uns. Wenn es genug wär, ein Ding behaupten, und bedürft „keines Probierens, so hätten unsere Feind schon gewonnen, die„weil aber die Schaaf des Hirten Stimm begehren, so sprechen „wir billig: Schrift her, wo redet Christus also davon? Dar„um wollen wir sicher sein, so müssen wir allein am Wort „Gottes bleiben hangen, dann werden wir über folgende Ding „klar: 1) Christus hat seinen Jüngern beide dargereicht, Brod „und Kelch, und gesagt, das ist mein Leib, das ist mein Blut, „und das gehet auf alle Christenmenschen. 2) Er hat sie hei„ßen essen und trinken zu seinem Gedächtniß, nicht umtragen „als ein Spectakel oder opfern, denn er opferte dazumal auch „nicht, sondern erst am Charfreitage. 3) Das neue Testament „hat einen einigen, ewigen Priester, Christum, in welchem wir „auch Priester werden durch den Glauben, aber wir haben kein „äußerlich Priesterthum, das stehe im Platten, äußerlicher Sal„bung und besonderm Opfer, das recht Sünd-Opfer ist Chri„stus am Kreuz, daß wir aber täglich in Christo unsern Leib „opfern, das ist ein gemein geistlich Opfer. 4) Das Meßlesen „ist ein ander Ding, denn des Herrn Nachtmahl begehen. „Daß sie aber sagen, Petrus habe zuerst zu Antiochia Meß „gehalten, Jacobus und Basilius haben die Meß in Ordnung

„geſtellt, das laß ich eine bloße Red ſein, ſo ſie es nicht mit der „Schrift beweiſen. 5) Der ewige Gott hat Chriſto ſeinem „Sohn einen Eid geſchworen, er ſolle ein ewiger Prieſter ſein, „und dieweil er ewiglich bleibt, hat er ein unvergänglich Prie„ſterthum, daher er denn vollkommlich ſelig machen kann, die „durch ihn zu Gott kommen. Hörſt dú, daß es ewiglich wäh„ret, darum merk: aller Sünd Verzeihung, der vergangenen, „jetzigen und künftigen, widerfährt uns durch kein anderes Opfer, „denn das einige am Kreuz, deſſelbigen Kraft währet ewiglich. „Es iſt ein thörlich und gottesläſterlich Ding, daß man will wäh„nen, ein ſolch groß Opfer, als Chriſtus am Kreuz war, habe „allein derſelbigen Zeit Sünd hingenommen und man müſſe „zur Vergebung unſerer Sünd noch alle Tag wieder opfern. „Hüte ſich ein jeglicher Chriſt vor dieſem Gift, wir haben aus „klarer Schrift Verſtands genug, was unſer Sündopfer ſei und „wie weit ſich ſeine Kraft ſtrecke. Der Tod Chriſti iſt einmal „geſchehen, aber deſſelbigen Todes und einigen Opfers Frucht „währet alleweg und iſt für uns ſo neu und kräftig als des er„ſten Tages. Des werden wir auch täglich theilhaftig durch das „Wort der Gnad, dann kommt mit dem Wort der heilig Geiſt, „erleucht und reinigt die Herzen durch den Glauben, durch wel„chen wir des Verdienſtes Chriſti theilhaftig werden und wer„den alſo eins mit Chriſto, daß er unſer iſt mit ſeiner Gerech„tigkeit, und wo man das Wort Gottes mit den Sacramenten „hat und hält, da werden Gottes Kinder, die Ablaß der Sünd „haben, durch Chriſtum, und da iſt kein ander Opfer mehr „von Noth für die Sünd. Denn wie kann ich zugleich durch „den Glauben an das Opfer am Kreuz ein ewiges Verzeihen „der Sünd haben und daneben mit einem täglichen Meßopfer „für und für eine neue Verzeihung ſuchen? Aber wir haben „noch ſonſt ein Opfer, das müſſen wir täglich bringen, nämlich „uns ſelbſt, und ſoll ich ein rechter Chriſt vor Gott ſein, ſo muß „ich dies Opfer bringen, die Tödtung des alten Menſchen, das „mich ſauer ankömmt."

Auf ſolche Weiſe verkündigte Urbanus die evangeliſche Wahrheit in Hall und wie er zum Verſtändniß und zur Aneignung derſelben ſucceſſiv und deshalb um ſo ſicherer gelangt war und ihre weitſchichtigen und tief eingreifenden Beziehungen immer

klarer erkannt hatte, ſo war er unverdroſſen bemühet, ſie feſten Muthes ins Leben einzuführen und zu einem Gemeingute für Andere zu machen. Aber auch in Hall hatte die alte Richtung noch mächtige Anhänger, unter denen die Pfaffen nicht die letzten waren, und wie auf ihr Anſtiften unmittelbar vor ihm Jacob Strauß von dort vertrieben worden war, ſo geſchah es auch mit ihm, wie er ſelbſt bezeugt, indem er ſagt: „als ich „nach der Gnad, ſo mir Gott verliehn, Chriſtum bei euch pre„digte, ſo erhub ſich der Satan von Stund an, wider mich zu „toben und machte mir ein Ruf, als predigte ich eine neue „Lehre, und verführte das Volk von rechter Bahn des alten „Glaubens. Das war ein Urſach meines Abziehens, dem Neid „zu entweichen in Hoffnung, es würde der Wahrheit wohl noch „Statt und Gehör werden. Es iſt kein Neues, daß die Diener „Chriſti verjagt werden, wo das Evangelium recht geprediget „wird, da werden gläubige Leut und nimmt Gottes Reich zu, „damit wird dem Satan ſein Reich gemindert, ſo hebt er dann „an zu toben, das mächtig Licht evangeliſcher Wahrheit peinigt „ihn und thut ihm Herzeleid an, darum erweckt er Unglück, „daß er dieſe Lehr unterdrückt und macht ihr ein böſen Namen, „als wär ſie aufrühriſch und neu —.“ Während dem hatte die evangeliſche Sache aber in Augsburg an Zuwachs gewonnen und Rathsherren, wie Peutinger, Langemantel, Rehlinger, Gaßner, Welſer und Andere, insbeſondere aber eine große Zahl aus der freiheitsliebenden Bürgerſchaft ihr Verlangen nach der lautern evangeliſchen Predigt unverholen ausgeſprochen. Zu dem Ende ward der vormalige Prior des Karmeliter-Kloſters zu Augsburg, Johann Froſch oder Rana, deſſen wir bereits oben erwähnt und der nach Luthers Verantwortung vor Cajetan im Jahr 1518 mit nach Sachſen gegangen war, 1522 als evangeliſcher Prediger an die St. Annen-Kirche in Augsburg berufen. Kurze Zeit darauf geſchah das auch mit Urbanus, der ſich in Augsburg eine zu gute Anerkennung erworben hatte, als daß man dieſen ſo ausgezeichneten und gediegenen Mann nicht zurückgewünſcht hätte, der in der nächſten Folgezeit den ſegensreichſten Einfluß nicht blos auf die Stadt Augsburg, ſondern auf weitere Kreiſe und Orte ausübte, ſo daß Luther von ihm ſagte, wenn Rhegius Schwabenland nicht in Ordnung hielte,

ſo wär ſeine Sach verloren. Daher finden wir ihn bereits 1523 als Collegen des ebengenannten Johann Froſch an der St. Annen-Kirche in Augsburg thätig, wo außer ihm und dieſem ſeinem Amtsgehülfen in eben der Zeit und noch nachher Johann Speißer, Stephan Agricola oder Kaſtenbauer, Michael Cellarius und Caspar Huberinus für die Sache des Evangeliums wirkſam waren. Zuerſt ſehen wir von ihm aber das rechte chriſtliche Salve in demſelben Jahre ans Licht geſtellt. „Biſt gegrüßt (Maria), du Mutter des Königs der Barm„herzigkeit, des Lebens, der Süßigkeit und unſer Hoffnung. „Zu ihm rufen wir elende Kinder Eva, wir ſeufzen im Klaren „und weinen in dieſem Thal der Thränen. Darum, (o Chriſte) „unſer Fürſprecher, dieſe deine barmherzigen Augen kehre zu „uns und erzeig uns dich Jeſum, das iſt ein Seligmacher nach „dieſem Elende. O gütiger, o milder, o ſüßer Sohn Mariä. „Vers: In aller unſer Trübſeligkeit und Noth komm uns zu „Hülf der Jungfrauen Sohn Mariä. Oremus: O Herr, be„hüte deine Diener unter Beſchützung des Friedens und die „ſich in Hülf und Beſchirmung des Sohnes der ſeligen Jung„frau Mariä thun vertrauen, mach ſicher von allen ihren Fein„den durch denſelben unſern Herrn Jeſum Chriſtum[21].“

Desgleichen machte er in demſelben Jahre die Verteutſchung des Faſten-Hymnus bekannt[22]:

1. Chriſt, der du biſt des liecht und tag,
des yetz uns Wittemberg vermag;
Glauben wir recht dem liechtes ſchein,
ſo Martin Luther fieret ein!

2. Wir bitten, herr, dein haylig gyet,
das ſy uns Martin Luther bhiet,
Durch den du yetz an liecht haſt bracht
des Bapſts Geſetz, die finſter nacht.

3. Uunſer augen yetz ſehn ſehr clar
Jeſum, der uns verborgen war
Durch falſche leer und menſchen gſchwetz
und auch durch Teuffeliſch geſetz.

21) S. Alte und neue theologiſche Sachen. Leipzig, 1746.
22) Das Manuſcript befindet ſich auf der Königl. Bibliothek in Berlin.

4. Herr, unſer ſchirmer ſey und bleyb,
das Martin Luther noch friſch ſchreyb,
Den du erweckt haſt uns zu gut,
Des beut er dar ſein leyb und blut.

5. Gedenk an uns, o got und herr,
ſeyt das du uns durch Chriſtus leer
Offentlich macht den Entenchriſt,
yetz mengklichem vor augen iſt.

6. Wir ſchreyen yetz in diſer qual:
o Herr, erleucht die heupter all,
Die wider ſeynd dem gottes wort,
ſo loben ſy dich hye und dort!

7. Gott vatter, ſun, Herr Jeſu Chriſt,
hailiger gayſt ain tröſter iſt,
Yetz in gferlicher letzten zeyt
ich hoff, der Junſtag ſey nit weyt.

8. Nun hören wir yetz offenlich,
das der from hertzog Friderich
Das haylig grab erfunden hatt,
darinn das hayl der Chriſten ſtatt.

9. O Herr, ſo ryeffen wir dich an,
wölleſt allen den beygeſtan,
Die ſchützen, ſchirmen deine wort,
ſo loben ſy dich hye und dort.

Eben ſo machte er am Frohnleichnamstage 1523 einen himmliſchen Ablaßbrief bekannt, welcher gleicher Weiſe von der evangeliſchen Geſinnung des Verfaſſers zeugt und „auf den rechten „Biſchof und ewigen Prieſter, Jeſus Chriſtus, durch welches „willen Gott die Sünd vergibt und nit um Geldes willen" nachdrücklich hinweiſt. Außerdem erſchienen von ihm noch in demſelben Jahre eine Erweiterung ſeines „underrichts vom hoch„würdigen Sacrament des Altars, Ain kurtz Erklärung etlicher „leuſiger puncten, aim jeden Chriſten nutz und noth, und die „zwölff artickel unſers Chriſtlichen glaubens mit anzaigung der „hailigen geſchrifft, darinn ſie gegründt ſeind." Die erſtere

dieſer Schriften iſt eine ausführliche Arbeit ſeines bereits 1521 in Augsburg gehaltenen Sermons; die zweite will zum rechten Verſtändniß der heiligen Schrift über folgende Hauptpunkte verhelfen: heilige Schrift, Gott, rechte Ehr Gottes, Gottes größte Unehr, Geſetz, Evangelium, Glaub, gute Werk, Sacrament, Tod Chriſti, Fleiſch, Geiſt, Tugend, die größte Tugend, die größte Sünd, Seel, Leben, chriſtliche Freiheit, Kirch, Reichthum, Sünde, Krankheit, Geſundheit, Verfolgung, ewig Leben, Tod, Auferſtehung, jüngſte Tag, Meß, Frömmigkeit, der Heiligen Ehr, Wahl der Speiſe, Feiertag, Gebot, Gelübde, Gehorſam, Gottes Will, Menſchen Will, Aergerniß, Almoſen, Eid, Freud, Traurigkeit, Fried, freier Will, Rath, Beicht, Verdienſt, Hirt, und gibt am Schluſſe die Erinnerung: „auf das „letzt will ich aus Liebe einen jeglichen frommen Chriſten bitten, „er woll in dieſer letzten fährlichen Zeit, darin der Widerchriſt „auch ſeine Prediger hat und ſeine Mirakel thut, mit Ernſt die „Bibel leſen mit Demüthigkeit, nicht mit Vermeſſenheit. Wo „ihm der Geiſt Gottes etwas eröffnet, ſei er dankbar und wo „ihm etwas zu ſchwer iſt, urtheile er nicht freventlich und habe „keinen Zweifel, daß alles wohl und recht vom Geiſt Gottes „geſchrieben, der nicht irren mag. Aber an uns iſt der Mangel, dazu lernet ein Tag den andern und was du heute nicht „verſteheſt, das bringt der morgende Tag. Es läßt ſich die „heilige Schrift nicht leſen wie andere Bücher, du mußt nit „mit ungewaſchenen Händen darüber fallen, ſondern mit vorhergegangenem andächtigen Gebet und Uebergebung dein ſelbſt, „daß du Gott läßt in dir wirken und nicht nach eigenem Gutdünken wolleſt die Schrift verſtehen oder ein Verſtand in die „Schrift bringen, ſondern ihn daſelbſt holen, von Gott gelehret „werden in der rechten hohen Schul des heiligen Geiſts und „von den Gelehrten gern fragen, ohn Hoffart und Zank lernen, „denn es muß gut Erkenntniß der Sprach und Geiſt da ſein, „will man recht mit der Schrift umgehen — —."

Die Erklärung der zwölf Artikel chriſtlichen Glaubens dagegen gehört der Claſſe von Schriften an, welche vor Luthers Katechismen als Leitfaden der chriſtlichen Lehre herausgegeben wurden, und von denen die von Johann Lonicer, Caspar Schwengfeld, Benedict Gretzinger, Johann Tolz, Hans Zwick,

Christoph Hägendorf, Johann Rurer und Conrad Sam nächst dem unsers Urbanus die bekanntesten sind. Er handelt das apostolische Symbolum in diesen zwölf Artikeln ab und gibt die Erklärung dazu fast durchgängig mit Worten der heiligen Schrift und äußert sich in der Vorrede dahin: „dieweil ohne „den Glauben Niemand mag selig werden, derohalben Noth ist, „daß unser Herz gar stark an diese Artikel gebunden sei mit „festem unwandelbaren Glauben, der im Kampf der schweren „Versuchung bestehet." Wie ganz er aber in die Tiefe und Fülle des christlichen Glaubens eingedrungen war und sich in denselben eingelebt hatte, das gehet aus den Schlußworten der Erklärung der 12 Artikel hervor, wo er unter Anderem sagt: „der Glaub ist nicht ein schlechter Wahn, den ihm die natür„liche Vernunft oder Wille selbst mag machen, sondern es ist „ein lebendig Ding im Herzen, das den Menschen erneuert und „das Herz reinigt. Er ist ein solche lebendige Vertrauung zu „Gott, daß der Mensch durch ihn darüber gewiß ist, daß er „Gott gefalle und einen gnädigen Gott habe, der ihm verzeihe. „Dieser Glaube ist das fürnehmste Werk des ersten Gebots „und gleichwie das erste Gebot Maaß und Regel aller andern „Gebote ist, in welchem als in einem Haupt alle Glieder leben „und Kraft haben, also ist der Glaub Haupt, Leben und Kraft „aller guten Werke, kein Werk ist gut, es habs denn der Glaub „gewirkt, ja es sei mit ihm als mit neuem Sauerteig ganz „durchgossen. Er ist das liebste Werk Gottes und, wo er ist, „da ist Schöpfung eines neuen Herzens. Viele sprechen vom „Glauben täglich und berühmen sich des hoch, aber wissen nicht, „was er ist. O er macht ein thätig, demüthig, gehorsam, gött„lich Volk, das allein in Gott vertrauet, hoffet, ihn über alle „Dinge liebet, ihn fürchtet und seinem Nebenmenschen williglich „dienet mit Leib und Gut, beschädigt Niemanden, leidet Ver„folgung und Schaden, alle seine Werke sind verordnet zu Nutz „und Dienst seines Nächsten, er sei Freund oder Feind, wie „uns Christus auch than hat —."

Nicht lange hierauf, es war im Jahre 1524, sah er sich auch veranlaßt, „wider den neuen irrsal Doctor Andreas von „Carlstadt des Sacraments halber" aufzutreten. Carlstadt, oder, weil er sich Andreas Bodenstein Carlstadt schrieb, auch das

A=B=C genannt, war eine von jenen Naturen, die mit einer gewiſſen Neigung zum Tiefſinn die Keckheit verbinden, alles zu verwerfen, was man feſtgeſetzt hat, oder zu behaupten, was man verwirft, ohne es dabei zur rechten Klarheit und Begründung ihrer Ideen zu bringen. Früher den Lehrmeinungen der Scholaſtiker anhangend, war er von Luther zum Studium der heiligen Schrift veranlaßt worden, aber bei höchſt mangelhafter Kenntniß der Grundſprachen zu den willkürlichſten Erklärungen und ſonderbarſten Gedanken gekommen, die er bereits unmittelbar vor und nach der Leipziger Disputation geäußert hatte. Dazu kam noch, daß er ſich in die Geſellſchaft der Zwickauer Schwärmer, von denen Nicolaus Storch, Marcus Stübner und Thomas Münzer die vornehmſten waren, begeben hatte. Sie waren 1521 nach Wittenberg gekommen und hatten mit ihren Lehren von beſondern göttlichen Offenbarungen, von Verwerfung der Kindertaufe u. ſ. w. das Volk in Enthuſiasmus verſetzt. Carlſtadt, der während des Aufenthaltes Luthers auf der Wartburg einen weiten Schauplatz für ſeinen Ehrgeiz ſah, ſchritt von Tag zu Tag zu auffallendern Veränderungen fort, ſo daß das Meßgewand abgeſchafft, die Ohrenbeichte nicht mehr gefordert und das Abendmahl ohne alle Vorbereitungen gereicht wurde. Nicht zufrieden damit, predigte er auch Sturm gegen die abgöttiſchen Oelgötzen, d. i. die Bilder und Crucifixe und veranlaßte eine Bewegung in Wittenberg, die einen überaus drohenden Charakter annahm. Da litt es Luther nicht länger in ſeiner Verborgenheit, er machte ſich eilends auf, trat voll Heldenmuths mitten in die Unruhe hinein, und ſo groß war die Macht ſeiner Perſönlichkeit, daß die Empörung vor ihm verſtummte und ſelbſt mehrere der aufgeregteſten Wortführer ſich ihm anſchloſſen. Carlſtadt durfte fortan die Kanzel nicht mehr beſteigen, indeſſen hing er den Meinungen der Schwärmer fortwährend an und ließ ſich von ihnen nach Orlamünde als Pfarrer berufen und trieb ſein Unweſen da auf ſo bedenkliche Weiſe, daß er nach vergeblich unternommenen Verſuchen, ihn zu beſſerer Ueberzeugung zurückzuführen, auf churfürſtlichen Befehl Stadt und Land räumen mußte. Er nahm hierauf ſeinen Weg nach dem Oberrhein und trat nun erſt jetzt mit ſeiner Lehre vom Abendmahl unumwunden hervor, deren Weſentliches etwa

auf Folgendes hinausging: Nicht durch Brod und Wein als seelenlose Creaturen werde man selig, sondern allein durch den Glauben; wenn Christus bei der Einsetzung des Abendmahls gesagt habe, das ist mein Leib, so seien diese Worte nicht auf das seinen Jüngern dargereichte Brod und Wein, sondern auf seinen eigenen damals gegenwärtigen Leib zu beziehen; die Bedeutung des Abendmahls sei auf bloße Erinnerung, Erkenntniß und Glauben an den Gekreuzigten einzuschränken —. So war denn durch ihn der erste Anstoß zu den nachfolgenden Streitigkeiten über die Abendmahlslehre und zu der genaueren Untersuchung derselben gegeben und auch an dieser Angelegenheit sehen wir unsern Urbanus unter den Ersten Theil nehmen. In der Einleitung zu der oben erwähnten „Warnung wider den „neuen Irrsal Carlstadts" beginnt er folgenderweise: „Du bezeugst dich hoch und ernstlich, wie du nicht mehr schweigen „mögest, sondern die Noth zwinge dich, anzuzeigen den rechten „Gebrauch des Nachtmahls Christi. Du strafest die Wittenbergischen und uns, als seien wir irre gegangen und haben „Paulum nicht verstanden. Wir haben gelehrt, daß unser Sacrament mit höchster inwendiger und auswendiger Reverenz „solle empfangen werden, denn da sei der Leib und das Blut „des Herrn, du aber kommst mit einer neuen Geige und lehrst, „es sei nichts, denn natürlich Brod und Wein, und zeugst auf „dein Irrsal etliche Schrift, vermeinst, es solle gleich die ganze „Christenheit aufwischen und mit Carlstadt und seinen verführerischen Propheten Wecke essen für das hochwürdige Sacrament, brauchst dazu viel hitzige spöttische Worte, nennst unser „Sacrament Götzenbrod und uns Hundschläger. Vergebe dir „Gott deinen unchristlichen Zorn und ungeheure Worte, deren „in solchen trefflichen Sachen ein Freihartsbub sich billig schämen sollte, geschweige ein Doctor der Schrift, der sich unterstehet, die ganze Welt zu reformiren und der Christenheit ihr „tröstlich Testament zu verkleinern. Wenn du begehrtest, von „Herzen Unterricht zu empfahen, und hättest aus Liebe der „Wahrheit geschrieben, du solltest dich der bittern Schmachwörter enthalten haben, du schreibst aber mit solcher Frechheit, „daß leichtlich zu merken ist, wie du dir selbst schon jetzt „Recht gibst und aller Menschen Urtheil verachtest, die dich

„aus dem Wort Gottes beſſer berichten möchten. Ich will „meinen Dienſt thun und der Kirche, ſo ich jetzt das Evange„lium predige, eilends anzeigen, wie ſchwach und untauglich „dein Grund ſei, damit die Einfältigen nicht verwirret werden, „ſondern feſte ſtehen bleiben auf dem Grunde geſunder Lehre, „welche ſie dieſes Sacraments halber nach rechtem Verſtand „göttlicher Schrift nun etliche Jahre von mir gehöret."

Darauf fährt er fort, in die Hauptſache tiefer einzugehen und ſagt: „Deine zwei Büchlein enthalten in Summa drei „Punkte: 1) Sacrament vergibt die Sünde nicht. 2) Im Sa„crament iſt weder Leib noch Blut Chriſti, ſondern Brod wie „ein ander Brod und natürlicher Wein wie jeder andere Wein. „3) Das Sacrament iſt kein Pfand oder Verſicherung, daß „die Sünde vergeben ſei." Hierauf bemerkt er zu 1: „ich be„ſorge, mein Carlſtadt, dein Gemüth ſei mit Neid oder eitler „Ehre verhindert, ſonſt hätte es des erſten Punkts gar nicht „bedurft, denn es hat Niemand gelehrt, daß das Sacrament „die Sünde vergebe, wer weiß nicht, daß Sünde vergeben al„lein Gott zugehört? Wenn man die Leute aber zu dem Sa„cramente vermahnet hat, iſt viel anderes geredt worden, denn „du fürgibſt, denn man hat geſagt, ſo Jemandes Gewiſſen „durch Sünde gedrückt ſei, der ſolle ſich zum Sacrament ver„fügen, dabei habe er Gottes Wort, der ihm gnädig und barm„herzig ſein wolle. Aus ſolch fröhlicher Botſchaft, wenn er „hört die ewige, unwandelbare Wahrheit, daß das theure Opfer, „der unſchuldige Leib Chriſti für uns am Kreuz vollendet iſt, „das reine Blut vergoſſen zur Abwaſchung der Sünde, wird „das Gewiſſen fröhlich, empfähet ein Vertrauen, durch welchen „Glauben werden die Sünden verziehen, und der Menſch gerecht„fertigt, und zu ſtärkerer Aufenthaltung des Glaubens em„pfähet er das hochwürdig Sacrament des Leibes und Blutes „Jeſu Chriſti, welches Zeichen uns gewißlich ermahnet an die „Gnade, die uns durch Chriſtum geſchenkt iſt, und als ein Sie„gel ſeiner Geſtalt verſichert. — — In deinen Ohren klingt es „ganz übel, wenn man ſagt, man finde bei dem Sacrament „Gnad und Vergebung der Sünde, aber einem Gläubigen „klingts nicht übel, denn er kennt den Werth und die Scha„tzung des hochwürdigen Leidens Chriſti, dadurch allein Erlö-

„ſung kommen iſt, Röm. 3. Epheſ. 1, und was wir dieſem Sa-
„crament zulegen, als Sündenvergebung, Tröſtung, Fried der
„Gewiſſen und dergleichen, wird nicht zugelegt dem ſichtlichen
„Ding, ſondern der unſichtlichen Gotteskraft, ſo hier verborgen
„iſt, und du hätteſt weder uns noch unſere Zuhörer für ſo kindiſch
„anſehen ſollen, daß wir einer Creatur zulegen ein ſolch hoch
„Ding als Sündenvergebung und dergleichen. Darum, hätteſt
„du Fried und Einigkeit lieb, wäre dieſer dein erſter Artikel
„daheim geblieben."

„Zu 2: Du brauchſt viel Schimpfwort, die da ſchreck-
„lich ſind zu hören, aber Schrift bringſt du gar ungeſchicklich.
„Zum erſten vermeinſt du, Chriſtus hab ſeinen Jüngern allein
„Brod geben und nicht ſeinen Leib, und marterſt Dich faſt ſehr
„ob dem Text, redeſt ein weil griechiſch, darnach lateiniſch und
„verwandelſt dich in alle Form, wie der ſchlüpferig Proteus,
„ob du irgend den Text möchteſt auf dein Seiten bringen.
„Du ſagſt, daß dieſe Wörtle (das iſt mein Leib) ſeien eine ab-
„geſonderte Rede, mit Punkten unterſchiedlich verſchloſſen, und
„ſagen allein von ſeinem natürlichen Leib, alſo daß Chriſtus
„hab auf ſeinen Leib gedeutet und geſprochen: das iſt der Leib
„mein, und hab dabei ihnen Brod gereicht und Trank, befeh-
„lend, daß ſie ſolches zu ſeinem Gedächtniß ſollen genießen,
„wenn ſie eſſen und trinken. Ich ſage aber, lieber Carlſtadt,
„daß dieſe deine Meinung ſo gar ungereimt Ding iſt, daß ein
„jeglicher Bauer ſieht, wie du die hellen Wort zwingeſt und
„bei dem Haar auf deinen Irrſal zeugſt, denn wo man die
„Wort, wie ſie an einander hangen, beſiehet, will es ſich kei-
„neswegs reimen, daß Chriſtus anheb und gebe ſeinen Jün-
„gern Brod zu eſſen und gleich mitten in der Rede auf ein
„Anderes fall und ſage, das iſt mein Leib, gleichſam als ob
„ſie vorhin nie gewußt hätten, daß dies ſein Leib wäre, den
„ſie vor Augen ſahen. Ermiß den Text mit allen Umſtänden,
„ſo hängt er dieſe Wort, das iſt mein Leib u. ſ. w., an die
„vorhergehenden Wort, nämlich da er dankgeſagt hatte, brach
„er's, gab's den Jüngern und ſprach: Nehmet hin, eſſet, das
„iſt mein Leib. Hier kann Niemand anders ſehen und verſte-
„hen, denn daß die Reden von Brod und ſeinem heiligen Leib
„ſolchergeſtalt ſind in einander gehängt, daß du mußt bekennen,

„er hab nicht auf ſeinen ſitzenden Leib, ſondern aufs Brod deu-
„tet, das ſei ſein Leib. Hier hat Carlſtadt ſeine Philoſophie
„gar vergeſſen, und das er vor etlichen Jahren in ſeinem Scoto
„zugegeben hat, das will er hie nicht verſtehen, wie der Leib
„Chriſti zugleich an viel Enden ſein möge. — — Nun ſage
„an, wie gefällt dir, daß er ſpricht, da er das Trinkgeſchirr
„nahm, hätt Dank geſaget, hat er ihnen es gegeben, ſprechend,
„trinket daraus alleſammt, denn das iſt mein Blut u. ſ. w.,
„worauf hat Chriſtus hier gedeutet? iſt nicht klar genug, was
„er ſagt? er hat ihnen den Trank geboten, ſprechend: trinket,
„das iſt mein Blut, was wär nun das für eine ſeltſame So-
„phiſtenred geweſt, wenn Chriſtus ihnen hätt den Trank gebo-
„ten und auf ſeinen Leib gedeutet, ſprechend: das iſt mein Blut.
„Du haſt mit großem Ernſt viel Jahr wider der Sophiſten
„Ränk geſchrieben und willt jetzt aus Chriſto einen Sophiſten
„machen, brauchſt auch ſelbſt der Sophiſten Tück und Art in
„deinen zwei Büchlein, daß man wohl ſiehet, wie dir die
„klare Schrift zerrunnen iſt. Darum, lieber Carlſtadt, du
„und deine Propheten ſeid jetzt ſo zornig geweſt, weil euch
„nicht alles nach eurem Willen von Statten gehet. Beſehet
„den Text nur, es wird ſich viel anders finden. Sprichſt du
„aber, wer hat euch Gewalt geben, des Herrn Leib und Blut
„ins Sacrament zu bringen? Antwort: eben der, ſo es zuerſt
„ſelbſt gethan hat, denn alſo ſpricht Paulus 1 Kor. 11: Ich
„habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gelehrt habe u. ſ. w.
„Da ſehen wir, wie der heilig Apoſtel ſeines Herrn Chriſti
„Wort und Werk der Kirche zu Korinth fürhält und ſie es leh-
„ret aus Kraft der Wort: das thut zu meinem Gedächtniß.
„Wenn nun dies Alles ordentlich in der Gemein zugeht und
„Diener ſind, die im Glauben das würdig Nachtmahl Chriſti
„handeln, dieſelbigen haben Befehl genug von Chriſto, ſei-
„nen Leib und Blut zu handeln und der Gemein zu reichen,
„denn er ſpricht: das thut. Darum laß dichs nicht todtwun-
„dern, ſo die Figura unſers Lämmleins Chriſti geſſen wird,
„daß ſchon ſich Chriſtus auch ſeiner Kirche aus unvergleichlicher
„Liebe zu eſſen gibt. Weiter wenn unſer Sacrament ſollt ein
„Brod ſein wie ander Brod, warum ſagte denn Paulus: ſo
„oft ihr eſſet das Brod und trinket von dem Trank, verkündet

„den Tod des Herrn, bis er komme. Warum ſpricht er: das „Brod, von dem Trank? Wenns kein Unterſchied hätt von „anderm Brod, ſo hätt er ſchlechtlich geſagt: ſo oft ihr Brod „eſſet und Wein trinket, aber er unterſcheidets gar fein. Dazu „heftet er das Brod und dieſen Wein gar genau an den Leib „und Blut Chriſti, ſprechend: welcher das Brod iſſet, oder trin„ket von dem Geſchirre des Herrn unwürdiglich, der wird ſchul„dig des Leibs und Bluts des Herrn. Wenn es nun ſchlecht „Brod und Wein wäre wie ein anders, ſo hätte Paulus nit „geſagt, daß man ſich ſo gefährlich mit unordentlicher Empfa„hung daran vergriffe, daß es Verlierung des Heils koſtete. „Auch will er, daß man ſich vorher probiere, welches Fleiß „und Ernſts es nicht bedürft, wenn es nur Brod wär wie ein „ander Brod — —. Man weiß wohl, wie ihr mit der Schrift „umgehet und wie ihr beſonder Geſicht und Opinion haltet. „Es iſt jetzt zwei Jahre, wollt mir dein Geſell Thomas Münzer „die Biblien verſchimpfen und vermeint, er wolle einen Bauern „den Glauben aus natürlichen Dingen lehren, ich merkte ihm „dazumal wohl an, daß er faul Fiſch bei ihm trüge, Gott „geb ihm ein Geiſt der Liebe und Sanftmüthigkeit, auf daß „er ſich das friedlich Evangelium recht fleiße zu predigen. Du „machſt auch viel aus dem Bildniß des Gekreuzigten, das auf „der Hoſtien eingedruckt ſtehet, vermeinſt, Chriſtus ſcheue die„ſelbigen und komm darum nicht ins Sacrament, denn alle „Bildniſſe ſeien dem Herrn ein Gräuel; man weiß wohl, wie „du den Bildniſſen Feind biſt, darum muß man dir dieſen „Zorn zu gut nehmen. Es gedünkt dich auch ungebührlich „ſein, daß ein jeder Pfaff Chriſtum mit ſeinem Stillreden vom „Himmel ins Brod bringe, und ſprichſt, es ſeien nur zwo Zu„kunft Chriſti in dieſe Welt, dieſe ſeien öffentlich, und die Schrift „wiſſe nichts von der ſtillen Zukunft Chriſti ins Sacrament, „darum ſei es nichts denn Betrügerei. Mein Andrea, muß „dir Alles Betrügerei ſein, was du nicht greifeſt und woran „du den Kopf nit ſtößeſt, ſo müßte dir der ganze Glaub „ein Trügerei ſein, denn er ein Grundfeſt iſt der Ding, ſo wir „nicht ſehen; du ſieheſt Chriſtum nicht im Sacrament, darum „willt du nicht glauben, daß er da ſei. Daß du dich aber „wunderſt, wie Chriſtus, der lang und groß iſt, mög unter der

„kleinen Geſtalt ſein, bedünkt mich dein Scherz ſein, denn du „haſt vor 13 oder 14 Jahren aus deiner katzbalgiſchen Theo„logie dein Verſtändniß ſo weit bracht, daß ſie ſich ſolches „bereden ließ, und iſt ſchimpflich, ſolches zu melden und dem „Gewalt Gottes ein Ziel ſtecken. Aber du haſt dir fürge„nommen, etwas Seltſames zu ſchreiben, dazu war Noth, ſelt„ſam Grund und Urſachen zu ſuchen. Iſt nicht Chriſtus unſer „Haupt, nicht allein derer, ſo in himmliſcher Glorie mit ihm „regieren, ſondern auch unſer auf Erden, die noch mit Blut „und Fleiſch kämpfen? Wir ſind ſein Tempel, wir haben ſei„nen Geiſt, und wo ſein Geiſt iſt, da iſt er auch, darum iſt es „kläglich zu hören, das du von der Macht Chriſti ſo unehrlich „redeſt, als wenn es ein Bauer thäte. Weiter meinſt du, Chri„ſtus hab alle Ding, ſo Noth war, ſeinen Jüngern befohlen, „aber ſein Leib ins Brod zu bringen, ſei nirgends Befehl, das „iſt gar kindiſch, ſo daß ich dich fragen muß, wo dein Pau„lus ſei? ſpricht nit der Apoſtel mit ſolchen Worten: ich habs „vom Herrn empfangen 1 Korinth. 11, iſt das nit Befehls ge„nug, da ſchreibt er Einſetzung, auch würdigliche Bereitung zu „Gottes Tiſch — —."

Zu 3: „Du lehrſt, wie das Sacrament kein Pfand oder „Verſicherung ſei, daß die Sünde vergeben ſei, hier ſage ich, „lieber Andrea, wenn du das von deinem Sacrament ſagſt, „ſo iſts wahr, denn dein Sacrament iſt nur ein Weck oder „Stück Brod wie ander Brod, aber unſer Sacrament mag „wohl genennet werden ein Pfand oder gewiß Zeichen in den „Gläubigen, daß ſie einen gnädigen Gott haben. Dein Grund „iſt: man muß vorher ſicher ſein, daher bedarf man es nicht „erſt bei dem Sacrament holen. Antwort: aber Chriſtus hat gött„licher Gerechtigkeit für mich genug gethan und mich durch „ſeinen theuren Tod Gott verſöhnet, und daß ich des über„köſtlichen Tods und unausſprechlicher Liebe nimmer ver„geſſe, hat er mir davon ein tröſtlich Zeichen geben, nämlich „unter Wein und Brod ſein Leib und ſein eigen Blut, aber „nicht deſto minder hat man bei dem Zeichen auch eine Verſi„cherung, die unſerm Glauben an die Wort zu Hülfe kommt „und ihn ſtärket, Alles aus grundloſer Barmherzigkeit Gottes, „der unſerer Schwachheit nicht allein mit inwendigem Zeugniß

„des Geiſtes, ſondern auch mit auswendigen ſichtlichen Zeichen „verſehen und geholfen hat. Weiter ſprichſt du, der Geiſt „Chriſti gebe uns Zeugniß und verſicher unſern Geiſt inwendig, „daß wir gewiß werden Verzeihung der Sünd durch den Tod „Chriſti. Antwort: das bekennen wir alle billig, daß der Geiſt „Chriſti uns allein inwendig kräftiglich ſalbe, aber über das „Alles mag dennoch ohne alle Schmach des Geiſtes auch das „hochwürdig Sacrament eine Verſicherung vergebener Sünde „genannt werden. Denn der Menſch mag zweierlei Weis ver„ſichert werden, daß ihm die Sünde vergeben und Gott gnä„dig ſei, zum erſten inwendig durch den Geiſt Chriſti, und das „iſt die recht Verſicherung, dadurch die Gewiſſen zu rechtem „Fried und Ruhe kommen, denn wo das Herz durch den hei„ligen Geiſt nicht im wahren Glauben befriedigt und der gött„lichen Gnade verſichert wird, würden tauſend Sacramente „von auswendig nichts helfen. Dieweil aber Leib und Seel „bei einander iſt in dieſer ſichtlichen Welt und wir der Dienſt„barkeit der fünf Sinne gebrauchen, können wir ohne äußer„liche Ding und Zeichen nichts ſchaffen, wir müſſen ſie neben „den Worten haben, daran wir uns halten. Nun zeigt dir „doch die Schrift reichlich, wie Gott der Herr neben dem Wort „der Verheißung auch Zeichen gegeben habe, durch welche un„ſer Glaube geſtärket werde. Alſo hat auch Chriſtus hier mit „uns gehandelt, wir haben im neuen Teſtament ein großmäch„tig Wort der Verheißung, nämlich, daß der tröſtliche Leib „Chriſti für uns dargegeben und ſein Blut zur Vergebung der „Sünde vergoſſen ſei. Auf daß nun dieſe göttliche Verheißung „ganz gewiß wäre und unſer Glaube keineswegs mög ſchwan„ken, hat Chriſtus das alleredelſte Pfand, das allerſicherſte und „köſtlichſte Siegel daran gehängt, ſein eigen Leib und Blut „unterm Brod und Wein, durch welches Dargeben er verdie„net hat, daß uns der überſchwengliche Reichthum der Verhei„ßung gegeben wird. Derohalben wollen wir uns an deinen „Irrſal nicht kehren, dieweil wir feſtiglich glauben, daß uns „Chriſtus ſeinen Leib und Blut unter Brod und Wein gebe, „welcher Leib und Blut unſer Erlöſung iſt. Eins kann ich „nicht vergeſſen, daß du vom Nachtmahl des Herrn ſchreibeſt, „und gedenkeſt doch des neuen Teſtamentes nicht mit einem

„Worte, es hat dir aber nicht auf deine Meinung gedient, „darum ſchweigſt du tapfer, denn hätteſt du des Teſtaments „gedacht, hätteſt du wahrlich viel anders müſſen von Pfand „und Verſicherung reden, denn du gethan haſt. Soviel ſei „dir jetzt auf deine Büchlein geantwortet, lieber Carlſtadt, „auf die ich viel lieber wollt nichts geantwortet haben, es trieb „mich aber meines Amtes Pflicht, denn ich ſah, daß deine „Opinion als der Krebs anhub, um ſich zu freſſen in der chriſt„lichen Verſammlung, da ich evangelicire, mußt alſo eilends „dem Irrſal begegnen — —."

Hierauf wendet er ſich an ſeine Leſer, ſpricht zu ihnen von der Einſetzung, Bedeutung, Bereitung und rechten Genuß des heiligen Nachtmahls und ſchließt mit den Worten: „das „ſei jetzt genug, bald will ich, ob Gott will, weiter darüber „ſchreiben," was denn auch ſpäterhin geſchah.

Indeſſen gehet aus dieſer Schrift hinlänglich hervor, einestheils, wie ſehr ſein Geiſt den Geiſt Carlſtadts überſah und überall den Kern der Dinge ins Auge faßte, anderntheils aber, wie ihm die Wahrheit über Alles ging, und er bei allem Ernſte für die Sache doch Milde und Schonung gegen die Perſon zu üben verſtand. Daß und wie Luther gegen Carlſtadt ſchrieb, iſt bekannt, und auch das bedarf nur einer kurzen Erwähnung, daß er nicht der einzige Gegner war, mit welchem es Luther in der Abendmahlslehre zu thun hatte. Zuerſt äußerten ſich die Straßburger Bucer und Capito, an die ſich Carlſtadt gewandt, auf eine Weiſe, welche zeigte, daß ſie auch nicht die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl gelten ließen und Brod und Wein für bloße äußere Erinnerungszeichen hielten. Ihnen ſchloſſen ſich bald nachher die Schweizer Ulrich Zwingli und Johann Oekolampadius an. Zwingli hatte ſich gleich Anfangs gegen die Lehre von der Verwandlung ausgeſprochen, die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl für werthlos erklärt und behauptet, die Bedeutung des Sacraments beſtehe lediglich in dem geiſtigen Genuß, in der andächtigen Erinnerung an den Opfertod Jeſu. Von Carlſtadt wich er in der Erklärung der Einſetzungsworte nur darin ab, daß er die Worte: das iſt mein Leib, nicht auf den wirklichen, zur Zeit der Einſetzung bei den Jüngern anweſenden Leib Jeſu, ſondern wie Luther auf das

Brod bezog, in dem „iſt" aber eine uneigentliche Redeweiſe und zwar ſo viel fand als: das bedeutet mein Leib. Dieſe ſeine Anſicht ſuchte er theils durch die Schrift, theils durch Stellen aus ältern Kirchenlehrern zu erweiſen und berief ſich namentlich auf Joh. 6, wo Chriſtus von dem unkörperlichen Genuß ſeines Leibes und Blutes ſpreche und die geiſtige Speiſe als die Nahrung für die Seelen bezeichne, wenn er ſich das Brod des Lebens nenne. Wo der Glaube nicht ſei, da könne leibliches Eſſen und Trinken nichts helfen, ſondern die Hauptſache ſei, daß Chriſtus in uns ſei und wir in ihm, und dieſe Einigung werde bloß auf geiſtigem Wege bewirkt.

In Uebereinſtimmung mit Zwingli ſprach ſich Oekolampadius in demſelben Jahre 1525 gegen die lutheriſche Anſicht vom Abendmahl folgenderweiſe aus: „In der Lehre vom Abendmahle ſei offenbar nichts Myſteriöſes und Unbegreifliches, und auch die Apoſtel und erſten Chriſten haben dabei an etwas Wunderbares nicht gedacht. Die Worte: das iſt mein Leib, ſeien auf ähnliche bildliche Weiſe zu faſſen, wie Chriſtus ein Fels oder das Licht genannt werde, und nicht anders zu verſtehen als: das iſt ein Zeichen meines Leibes. Nehme man im Brod den wirklichen Leib an, ſo müſſe daſſelbe als verwandelt angeſehen werden, was wider alle Vernunft ſpreche, denn Chriſtus ſitze ſeit ſeiner Erhöhung zur Rechten Gottes, ein Zugleichſein an verſchiedenen Orten aber ſei nur Gott, nicht hingegen einem geſchaffenen Weſen möglich, was Chriſtus ſeiner Menſchheit nach doch ſei. Außerdem habe Chriſtus in ſeinen Abſchiedsreden ausdrücklich erklärt, er werde außer zum Gericht nicht leiblich mehr auf Erden kommen, überdieß ſei die leibliche Gegenwart zwecklos, wo nicht lächerlich, da man annehmen müſſe, daß der Leib Chriſti mit ſeiner Subſtanz entweder in den Leib oder in die Seele des Genießenden übergehe." Zudem beruft ſich Oekolampadius auf viele Stellen aus den Kirchenvätern, in welchen das heilige Abendmahl als Mittel der Stärkung des Glaubens, das Brod in der Bedeutung nährendes Brod, Eſſen in dem Sinne von Glauben genommen wird. Nichts deſto weniger aber ſei der Genuß des Abendmahls kein überflüſſiger, vielmehr eine ſehr wichtige, feierliche Handlung. Abgeſehen davon, daß es den Bund der Liebe befeſtige und

ein äußeres Bekenntniß des Glaubens ſei, wirke bei demſelben auf wunderbare Weiſe der heilige Geiſt in den Gläubigen und ziehe ſie zu immer größerer Heiligkeit des Lebens, durch Gebet und Dankſagung werde das Brod geheiligt, doch heilige es die Genießenden nicht durch ſeine eigene Beſchaffenheit, ſondern durch die Stimmung, mit der ſie es genießen. Vornehmlich zu beachten ſei der Zuſatz beim Lucas: das thut zu meinem Gedächtniß! hiernach ſei das Abendmahl ein Erinnerungsritus, ein Symbol, doch ſei das signum und das, quod per signum significatur, wohl zu unterſcheiden u. ſ. w.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ſich an dieſer immer mehr zu einer Lebensfrage werdenden Angelegenheit fort und fort mehrere betheiligten, ohne wohl den Gedanken daran zu haben, daß dieſer Streit ſolche weitausſehenden Folgen haben, ja ſogar eine Spaltung in der Kirchengemeinſchaft nach ſich ziehen würde. Luther ſelbſt war nach mannichfaltigem Forſchen und Kämpfen mit ſeinem Geiſt und Gewiſſen an die Lehre von der reellen Gegenwart Chriſti als an eins der höchſten und beſeligendſten Güter des chriſtlichen Lebens gebunden und vertheidigte ſie deshalb gegen jeglichen Widerſpruch mit einem Eifer und einem Feuer, von dem ſich in unſern Tagen wohl nicht viele eine rechte Vorſtellung zu machen vermögen. Eben ſo redlich und eifrig thaten das auch Zwingli und Oekolampadius, die an die feſte Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Lehre alles ſetzten; indeß währte es nicht gar lange, ſo kam man zu der Behauptung, daß, wenn die Lehre von der Gegenwart Chriſti im Abendmahl falle, es um das Chriſtenthum geſchehen ſei, wogegen auf der andern Seite behauptet wurde, daß man lieber ſterben, als ſich durch eine Einigung mit den Lutheriſchen beflecken wolle, und ſchon gegen Ende des Jahres 1527 zeigte es ſich, daß die Spannung zwiſchen beiden Theilen ſich nicht mehr ausgleichen laſſe. Blicken wir dabei auf das ſüdweſtliche Deutſchland, namentlich auf Schwaben und Franken, wo die Reformation ſchon ziemlich feſten Fuß gefaßt hatte, ſo ſehen wir nicht wenige unter den ſüddeutſchen Theologen zwiſchen der Anſicht Luthers und der Lehre der Schweizer ſchwanken. Die Anſicht der letzteren empfahl ſich vielen durch die größere Klarheit und die entſchiedenere Oppoſition gegen das ka-

tholiſche Dogma von der Verwandlung und die aus ihm entſprungenen Mißbräuche, wogegen die lutheriſche manchen auch mit aus dem Grunde den Vorzug zu verdienen ſchien, weil ſie das Band mit der alten Kirche nicht abſolut zerriß. So traten unſern von der Stadt und Gegend, wo unſer Rhegius mit ſo großem Eifer und Erfolge für die Sache der Reformation wirkſam war, bereits im October 1525 die Theologen Lachmann, Schnepf, Griebler, Gayling, Germanus, Gallus, Schwiger, Waldenſis, Taurus, Herold, Rudolphi, Iſenmann, Gräter und Brenz in Schwäbiſch-Hall zu einer Beſprechung über die wichtige Angelegenheit zuſammen und veröffentlichten darauf eine von ihnen ausgegebene Schrift, „Syngramma" genannt, worin ſie mehr der lutheriſchen Anſicht von der Gegenwart Chriſti im Abendmahl beiſtimmten. Auch unſerm Urbanus war es um die heilige Sache der Ueberzeugung zu thun und je gewiſſenhafter er dabei zu Werke ging, deſto weniger kann es uns befremden, daß er bei ſeinem eifrigen Forſchen nach der Wahrheit auf Bedenken ſtieß, die ihm die Anſicht der Schweizer nicht in allen und jeden Punkten ſo ohne weiteres verwerflich erſcheinen ließen, was denn auch Zwingli, der raſtlos bemüht war, ſeiner Anſicht die Oberhand zu verſchaffen, Veranlaſſung gab, ſich dahin zu äußern, „daß Urbanus ihm beigetreten ſei." In einem Schreiben vom October 1526 wünſcht er ihm daher Glück, daß er in dem Streite ſeine Partei genommen, und in einem Briefe an Andreas Oſiander vom Mai 1527 äußert er ſich: „bei guten Freunden willſt du uns verargen, daß wir nach „Nürnberg geſchrieben, Urbanus habe ſich zu uns gewendet, da „er es doch mit euch halten ſolle, gerade als wenn Urbanus „nicht mit eigener Hand an uns geſchrieben, daß er unſerer „Meinung zugethan ſei." Ja Luther klagt in einem Schreiben an Nicolaus Hausmann vom Januar 1527: „Urban Rhegius „iſt entweder geneigt, Zwingli's Lehre anzunehmen, oder er iſt „ſchon in ſeine Irrthümer gefallen," und äußert ſich in einem Schreiben an Georg Spalatin von demſelben Jahre: „es gehe die „Rede, als wenn Rhegius bräue, wider ihn zu ſchreiben." Zu der von Zwingli ausgebeuteten Erklärung des Urbanus hatte denſelben aber ein gedoppeltes Schreiben veranlaßt, in deren erſterm Zwingli die Anſicht von der tropiſchen Bedeutung der

Einſetzungsworte beim heiligen Abendmahl vertheidigt, in deren letzterem er dagegen die Unverdammlichkeit der Erbſünde der Kinder gläubiger Eltern zu erweiſen ſich bemühet, und achten wir auf das Antwortſchreiben des Urbanus, auf den Brief des Theobald Billicanus an ihn de verbis Coenae Dominicae et opinionum varietate vom Decbr. 1525[23] und auf ſein Schreiben an Bilibald Pirkheimer vom April 1526, ſo ſehen wir unſere eben angedeutete Meinung, daß Zwingli die Aeußerung des Urbanus über die Gebühr ausgebeutet habe, hinlänglich beſtätigt, nehmen jedoch auch daraus wahr, in welchem Anſehen unſer Urbanus ſchon damals ſtehen mußte, da ſowohl Luther als auch Zwingli auf ſeine Anſicht einen ſo großen Werth legten, und der erſtere im Julius 1528 dem Wenceslaus Linck voll herzinniger Freude ſchrieb, daß Rhegius tapfer mit gegen die Sacramentirer ſtreite.

Schon vorher aber, es war im verhängnißvollen Jahr 1525, ſah er ſich veranlaßt, gegen den wilden Aufſtand der Bauern kräftig aufzutreten, der ſich bekanntlich wie eine verzehrende Flamme faſt über alle Gegenden Deutſchlands zog und unter dem, wie ſich Urbanus äußert, „der Satan ſein Werk eben ſo „als unter den päbſtlichen Bullen hatte, das Reich Chriſti auf „Erden herabzuſetzen.“ Es iſt überflüſſig, bei dieſem oft behandelten Gegenſtande[24] lange zu verweilen, und nur das ſei kürzlich hier erwähnt: der deutſche Bauernkrieg iſt entſchieden als das Endeglied jener gewaltſamen Volksbewegungen anzuſehen, welche ſich durch das ganze Mittelalter hindurchziehen. Wir übergehen es, daß die Schattenſeite der Geſchichte der Geſittung, ſchnöde Herabwürdigung und Herabdrückung der niederen Volksclaſſen, bereits bei den Griechen und Römern gefunden wird; daß ſich aber das Fragen und Drängen nach Freiheit bei den ihrer häufig Entbehrenden durch das geſammte

23) S. Zwinglii Opera, Tiguri 1581, T. II. p. 115 u. 269, und Rhegii Opera latine edita, Norib. 1562, P. II. f. 1—6. P. III. f. 91.

24) Vergl. außer Sartorius, Schreiber und Wachsmuth inſonderheit Benſen, Geſchichte des Bauernkrieges, Erlangen 1840, und Zimmermann, allgemeine Geſchichte des großen Bauernkrieges, Stuttgart 1841—1842.

Mittelalter hindurchziehet, zeigen die Aufstände der Stellinger 841, der Bauern in Thurgau und Aargau 992, der in der Normandie 1000, der in Jütland und Schonen 1180, der Stetinger 1187, der Pastorales in Frankreich 1251, der Jacquerie ebenfalls in Frankreich 1358, der englischen Bauern 1381, im Würzburgischen 1476, der Bauern des Abts zu Kempten 1492, im Elsaß 1493, des Bundschuh im Bisthum Speier 1502, des armen Konz in Würtemberg 1513, im Bisthum Augsburg 1514, in demselben Jahre in Ungarn unter Georg Dosa und in der Windischen Mark 1517.[25] Fragt man nach den Gründen des wilden Tobens der empörten Menge, so findet man neben den niedrigsten Leidenschaften auch Ahnung und Bewußtsein von ewigen Menschenrechten, welche bald von der Hierarchie, bald vom weltlichen Herrenstande vorenthalten und durch unerträglich gewordene Feudallasten, Frohnen, Bedrückungen und Ausplünderungen verkümmert waren, so daß die sogenannten zwölf Artikel Wünsche und Forderungen der Bauern enthielten, die sich zum Theil auf tiefe, lang empfundene Bedürfnisse gründeten, wie z. B. Wahl der Geistlichen, Aufhören der Leibeigenschaft, Verminderung der Abgaben u. s. w. Eigenthümliche Bedeutung hatte jene stürmische Bewegung aber der Reformation gegenüber, mit der sie äußerlich zusammenhing, innerlich sich von ihr völlig unterschied, und von der sie die Uebersetzung der geistigen Freiheit ins Politische und der gesunden Frömmigkeit in wilden Fanatismus hernahm. Wie dieselbe, wie allbekannt ist, bereits längst vor der Reformation häufig dageweſen war, so würden sich ihre Feuerzeichen und Rauchsäulen sicherlich erhoben haben, auch wenn das Morgenroth der Reformation nicht aufgegangen wäre, und es ist ein offener Widerspruch gegen die Geschichte, wenn jene wilde Bewegung ihr zur Last gelegt wird. Ja es läßt sich ohne Mühe nachweisen, daß die geistlichen Waffen der Reformatoren gegen sie weit mehr ausgerichtet haben, als die äußeren der gerüsteten Schaaren. Auch unser Urbanus stritt inmitten dieses Trauerspiels mit seiner Waffe gar heldenmüthig und tapfer, indem er, auf dem einigen rechten Grunde

25) S. Wachsmuths Aufsatz, die Aufstände und Kriege der Bauern im Mittelalter, in v. Raumers historischem Taschenbuche, Jahrg. 1834.

des göttlichen Wortes ſtehend, ſowohl dem empörten Volke als den Fürſten und Herren zeigte, was Noth thue, und was er geſagt und geſchrieben, iſt im Tone des würdigſten Ernſtes und der chriſtlichſten Sanftmuth geſchrieben und zeichnet ihn als einen der aufgeklärteſten und gediegenſten Männer ſeines Jahrhunderts aus, der es wohl verdient, einem Luther, Melanchthon, Brenz und andern Koryphäen an die Seite geſtellt zu werden. Obgleich der Aufſtand ringsum und in der Nähe wüthete, ſo hatte doch die Stadt Augsburg ſelbſt wenig davon zu erleiden und nur um Mariä Verkündigung kamen vier Ausſchüſſe vom Bauernhaufen in die Stadt und verlangten von dem Rathe zu wiſſen, was ſie ſich zu ihm zu verſehen hätten, worauf ihnen erwiedert ward: „Man werde ſich gegen ſie ſo viel als möglich nachbar„lich verhalten, rathe ihnen aber an, daß ſie nach Ulm, woſelbſt „einige aus ihrem Mittel wären, gingen und daſelbſt einen „Vergleich zu erhalten ſuchen ſollten." Außerdem wurden vom Rathe noch mehrere Söldner angenommen und überall in der Stadt ſtarke Wachen ausgeſtellt, was denn die Sicherheit ſo vermehrte, daß aus der Umgegend viele Herren und Geiſtliche nach Augsburg kamen und Schutz ſuchten und erhielten.

Unermüdet in ſeiner Paſtoralthätigkeit, hatte er bereits Sonntags am 19. Februar nach Röm. 13. über die wichtige Sache das Wort genommen, war aber inſofern mißverſtanden worden, als man meinte, er wolle „wider die armen Leute ſein" und den Herren die Wahrheit verſchweigen. Daher ſah er ſich aufgefordert, ſich ausführlicher auszuſprechen, und that dies in ſeinem „Bericht aus göttlichen Rechten von Leibeigenſchaft oder „Knechtheit, wie ſich Herren und eigene Leute chriſtlich halten „ſollen," ſowie in ſeiner „Schlußrede von weltlicher Gewalt wider die Aufrühriſchen," beide vom Jahr 1525. Er beginnt damit alſo: „Es wird jetzt im Licht des Evangelii gefragt, ob „unter den Chriſten, die alle von einem irdiſchen Vater geboren „und durch das Blut Chriſti in evangeliſche Freiheit geſetzt ſind, „Knechtſchaft oder Leibeigenſchaft möge oder ſolle erlitten wer„den," und antwortet darauf zunächſt dem Volke, was ihm zu wiſſen nöthig und durch die heilige Schrift nach allen dahin gehörenden Stellen erwieſen ſei. Unter Anderm heißt es: „Ob„gleich Knechtſchaft ein hart Ding ſei, ſo werde ſich ein rechter

„Chriſt hierin nicht aufrühriſch verhalten, ſondern um Friedens „willen und Aergerniß zu vermeiden, geduldig leiden, was nicht „wider Gott ſei, ſintemal er in der Taufe ſich verpflichtet habe, „ſein Kreuz zu tragen. Denn es ſei ein ſolch Ding um ein „chriſtlich Leben, daß es Angſt, Noth und Trübſal annehme „als eine köſtlich bewährte Arznei, den alten Menſchen zu hei„len, ſo daß ein Chriſtenmenſch in aller Angſt und Noth regni„ren und triumphiren könne, da ſeine Kraft zunehme in der „Schwachheit. Obgleich der Chriſt daher frei ſei, ſo beſtehe „damit doch, daß er ein Knecht und Anderen unterworfen ſei, „denn chriſtliche Freiheit ſei im Geiſt, nicht aber ungezähmte „Bosheit, und wer der Sünde Knecht wäre, der ſei, obgleich „Kaiſer oder Fürſt, dennoch ein arm, gefangen, leibeigen Mann.“ Darauf führt er dem Volke zu Gemüthe, „daß in dieſer Zeit die „Leibeigenſchaft oder Knechtſchaft geringer ſei, denn zur Zeit „Pauli und daß, wo chriſtliche Herren mehr Schutz- als Hals„herren ſeien, der arme Mann die Leibeigenſchaft nicht ſo faſt „ſcheuen dürfe, denn ihm werde unter die Hände gegeben, wovon „ſie und ihre Kinder auskommen und Nothdurft haben mögen. „Darum möge ein Chriſtenmenſch nicht ſo ſorgfältig fragen, „wie er und ſeine Vorfahren in die Knechtſchaft kommen ſeien, „noch ungebührlich Rumor und Auflauf machen; ſo es mit „Fug nicht anders ſein könne, möge er in ſeiner Berufung „bleiben und ſeinem Herrn zu ſeiner Unterhaltung Steuer, Zin„ſen und andere Dienſtbarkeit geben. Außerdem ſei es den Auf„rühriſchen, ſo ſich ohne ordentliche Gewalt aus eignem Fre„vel von ihrer Obrigkeit haben erledigen wollen, niemals glück„lich ergangen, weil ſie ſich dadurch an göttlicher Majeſtät ver„griffen, dazu werde dem Evangelio geſchadet und ein ſchwe„res Gericht über ſie herbeigerufen.“ Zuletzt redet er ſie alſo an: „Darum ihr frommen Chriſten, laſſet euch nichts auf dem wei„ten Erdboden ſo lieb ſein, daß ihr darum wider chriſtliche „Liebe, Sanftmüthigkeit und Zucht etwas vornehmet. Dieſe „Zeit iſt kurz, leidet euch eine kleine Weile, dieß Leiden hier „auf Erden iſt klein und der großen Herrlichkeit nicht werth, „die an uns ſoll offenbaret werden, gebet Niemand Urſach zum „Böſen, ſeid eines Sinnes unter einander. Wer dieſe Welt „brauchet, der ſei als brauchte er ſie nicht, denn das Weſen

„dieſer Welt vergehet und unſer Leben iſt hier als ein Dienſt. „Haltet euch, daß Niemand eine Klage über euch habe, ſondern „um eines friedlichen Lebens willen das heilige Evangelium ge„lobt werde" u. ſ. w.

Auf dieſelbe Weiſe ſpricht er ſich den Herren gegenüber alſo aus: „Daß aber die Herren nicht aufgeblaſen werden und „damit vermeinen, daß ihre Tyrannei beſtätigt ſei, oder daß ſie „nicht gedenken, ſie ſeien von Natur ſo würdig, daß ſie ſollen „Herren ſein und wir arme Knechte, ſo gebe ich ihnen vor mit „Ernſt zu bedenken die Worte Pauli: Sie ſind Diener, dir „zum Guten. Da lernet, ihr Herren, gefällt es euch ſo wohl, daß „die Schrift uns unterwirft eurer Gewalt, ſo laſſet euch auch ge„fallen, wenn ſie ſaget, was ihr wiederum auch zu thun ſchul„dig ſeid. Iſt jemand eine weltliche Obrigkeit, der wird hier „ein Ziel geſteckt, wie weit ſie ſich ſtrecken ſollen und nicht „weiter. Zum erſten, ihr ſeid Diener Gottes. Zum andern, uns. „Zum dritten, zum Guten. Derhalben ihr nicht Gewalt habt, „alles das zu thun, das euch wohlgefällt oder nützlich wäre, ſon„dern ihr ſeid Gottes Diener uns zum Guten. Darum euer „Amt iſt fürſehen und daran ſein, daß Fried, Einigkeit und „gemeiner Nutz gefördert und erhalten werde; thut ihrs, iſt's „gut, thut ihrs nicht ſo ſeid ihr untreue Diener Gottes, der am „Tage des Zorns ſtrenge Rechenſchaft von euch fordern wird." Hierauf zeigt er, wie Paulus Eph. 6, 5. den Knechten und Unterthanen ihren Text geleſen, ſo gebe er auch nach V. 9. den Herren ihre Lection, „ſie ſollten demnach Unterthanen und „Knechte treulich beſchützen, bei Recht halten, ihre billigen Kla„gen nicht Jahr und Tag unerörtert laſſen und nicht dräuen, „über Mitchriſten müſſe eine chriſtliche Herrſchaft geführet und „der nöthige Gehorſam mehr aus Liebe als Furcht geſucht und „erhalten werden, Furcht erhalte keine Regierung lange, abge„droheter Gehorſam habe keinen Beſtand." Nachdem er hierauf auf Herren und Richter in der Schrift hingewieſen hat, die mehr die blutige Geißel als den ſanften Hirtenſtab gebrauchen und die nicht entſchuldigt wären, wenn Gott ſchon durch ſie das ſündige Volk geſtraft hätte, ſo fährt er weiter fort: „darum „gedenket, daß man mit den Knechten oder eignen Leuten im „chriſtlichen Glauben mildiglicher handeln muß, denn unter den

„Heiden geſchah, denn es ſind nicht Kühe und Kälber, ſondern „Diener Gottes, die einen Glauben, einerlei Sacrament und ein „Erbtheil des unſterblichen Lebens mit euch haben. Wollet ihr „chriſtliche Herren ſein, ſo dürfet ihr nicht Tyrannen ſein, noch „allein nach eurem Kopf und in euren Sack regieren. Gleich „wie Gott der oberſte Herr bei der höchſten Gewalt auch die „höchſte Weisheit und Gütigkeit hat, ſo ſollen auch Könige und „Herren die größte Weisheit und Gütigkeit haben und ein fromm „Leben führen, ſonſt ſind ſie brüllende Löwen und hungrige Bä„ren, denen die Schrift Unheil dräuet, und dieſelbige iſt nicht „abgethan, alſo daß ihre Lehr und Exempel nicht ſollte gelten."

Vergleichen wir nun dieſen chriſtlichen Bericht und die ähnliche Schlußrede des Urbanus mit den Schriften, die Luther, Melanchthon, Brenz und Andere in dieſer Sache ergehen ließen, ſo finden wir allerdings eine Begutachtung der 12 Artikel nicht und vermiſſen eine ſchärfere Auseinanderſetzung der Rechte und Pflichten der Obrigkeiten und Unterthanen und ein näheres Anſchließen an concrete Fälle und Zuſtände; in Bezug auf größere Ruhe und ſtreng bibliſche Grundlage ſtehet jedoch Urbanus mit Melanchthon über Luther und der Erfolg zeigte ſattſam, daß er namentlich für ſeine nächſte Umgebung ein gutes Wort zur rechten Zeit geſprochen habe.

Vielfach bewegt war ſonach das Leben des Urbanus, nirgends Ruhe von außen wie von innen. Wenn die gehäuften Geſchäfte des Tages beendigt waren, ſo mußte noch Zeit gewonnen werden für Abfaſſung von Streit- und anderen Schriften, und wenn er die eine der evangeliſchen Sache dienende Angelegenheit beſeitigt glaubte, ſo wartete bereits eine andere auf ihn und er ſah ſich wieder in neue Unruhe und Arbeit verſetzt. So hatte er bereits in früheren Jahren, wie z. B. 1524, wo ein Barfüßer-Mönch, Namens Johannes Schilling, Unruhen erregt hatte, von dem Rathe in Augsburg dazu berufen, manche Irrung beſeitigen helfen, und in welchem Anſehen er daſelbſt ſtand, geht daraus hervor, daß keine einigermaßen wichtige Angelegenheit in Sachen der Religion vorgenommen wurde, ohne daß man ihn um Rath und That erſucht hätte. Eine beſonders ſchwere Aufgabe hatte er aber den Wiedertäufern gegenüber zu löſen, deren Unweſen bereits in den erſten Jahren der

beginnenden Reformation ſpukte. Bekanntlich bildet die Verwerfung der Kindertaufe nicht den Grundcharakter, ſondern nur das beſonders hervortretende Kennzeichen dieſer im Reformationszeitalter weit verbreiteten Partei, deren Grundſätze jedoch ihren Anfangspunkt in einer viel früheren Zeit haben. Kaum hatte das Pabſtthum angefangen, ſich in weltlich herrſchender Macht zu entwickeln, als ſich auch Parteien bildeten, welche dieſes Anſehen bald im Stillen, bald öffentlich zu untergraben ſuchten, und nicht blos erweislich unkirchliche Lehren, ſondern auch andere zum Theil abergläubiſche Vorſtellungen aufnahmen und mit ihren revolutionären Tendenzen unter Zeit- und Umſtänden offen hervortraten. Offenbar von fremdem Boden nach Deutſchland verpflanzt, erſcheinen ſie in dem bereits erwähnten Thomas Münzer gleichſam perſonificirt, welcher Grundſätze hegte und verbreitete, in welchen der ſchlecht verhehlte Naturgeiſt mit ſeinen ſocialiſtiſchen Ausläufern nicht zu verkennen iſt. Die Gläubigen ſollten ſich von der Welt abſondern und ſich allein von dem Geiſte Gottes regieren laſſen, alle Ungläubigen aber, die ſich ihm nicht unterwerfen wollten, ausrotten. Das Fleiſch ſei das ſchlechthin Böſe, der Geiſt das Gute, daher des Menſchen höchſte Aufgabe die Ueberwindung des Fleiſches, die der freie Geiſt allein vollziehe und ſeine Seligkeit wirke, weshalb es Chriſti, der ein Lehrer des göttlichen Lebens ſei, als Verſöhners nicht bedürfe. Eben darum bedürfe es auch der Kindertaufe nicht, die ein Mißbrauch des Sacraments, ein Gräuel ſei, auch bedürfe der wahrhaft Wiedergeborne und Heilige keines Lehrers, keines geregelten Gottesdienſtes, keiner feſten kirchlichen Ordnung, denn durch den Geiſt unmittelbar von Gott belehrt, habe er allein die rechte Auslegung der Schrift, Staat und Obrigkeit ſeien nur heidniſche, auf geiſtige Unfreiheit berechnete Inſtitute, auf die der Wiedergeborne eben ſo wenig zu halten brauche, als auf den gewöhnlichen Eheſtand und äußern Beſitz — —.

Wurden nun gleich dieſe ſchwärmeriſchen Lehren ſpäterhin in den Münſterſchen Exceſſen auf die Spitze getrieben, ſo fanden ſie ſich doch ſchon früher mehr als im Keime vor, und was Urbanus in ſeinen mündlichen Verhandlungen wie in ſeinen Schriften darüber äußert, iſt von der Art, daß man die Bezugnahme darauf unſchwer erkennt. Was nun aber die Tauf- und

Gartenbrüder[26] in und um Augsburg betrifft, so hatte Münzer auf der Reise, die er noch vor dem Ausbruche des Bauernkrieges nach Oberdeutschland gemacht, an Balthasar Hubmaier, Ludwig Hetzer, Melchior Hoffmann, Johann Denk und Jacob Dachser empfängliche Schüler gefunden, welche seine Grundsätze nach verschiedenen Richtungen weiter ausbildeten und fortpflanzten. Die beiden Letztern trieben ihr Unwesen namentlich in Augsburg, wo Dachser bereits im April mit 100 Personen gefangen gesetzt wurde, während Denk für diesmal entkam. Auf Veranlassung des Raths wurde eine Disputation mit den dortigen Rädelsführern gehalten, und da geschah es auch, daß eine Frau nicht geringen Standes darauf drang, sich mit unserm Rhegius in ein Gespräch einzulassen. Ihr wurde gewillfahrt und sie aus dem Gefängnisse vor die Rathsversammlung und unsern Rhegius geführt, der ihre Irrthümer widerlegte und die von ihr völlig mißverstandenen Bibelstellen ihr richtig erklärte. Sie ward jedoch dadurch nicht anderen Sinnes, sondern redete ihn also an: „Bruder Urbane, du sitzest auf einem weichen „Polster neben den Bürgermeistern, und deine Rede nimmt man „auf, als wenn's vom Himmel geredet wäre, ich armselig, ge„fangenes Weib aber sitze auf der Erde und muß mich aus „diesen meinen harten Ketten und Banden vertheidigen," worauf ihr Urbanus aber erwiederte: „du leidest, liebe Schwester, „nicht unbillig, du bist einmal aus des Teufels Dienstbarkeit „durch Christum befreiet und hast dich wieder unter das Joch „gegeben und es dem bösen Geiste und deinem unsinnigen Kopfe „zu danken, daß du mit solchen Zierathen, andern zum Bei„spiel, belegt bist." Auch mit Denk, der bald von Augsburg flüchtete, bald wieder dahin zurückkehrte, hatte Urbanus in Gemeinschaft mit andern evangelisch gesinnten Lehrern eine Unterredung, über die er sich folgendermaßen ausspricht: „er wollt „bei uns zu Augsburg beweisen, die Teufel und alle Verdamm„ten würden zuletzt selig, da vermahneten wir ihn heimlich und „öffentlich nach brüderlicher Strafart, es wollt nichts helfen, da „bestimmten wir ihm ein Tag, daß wir mit ihm aus göttlicher

26) Den letzteren Namen führten sie von den Gartenwohnungen, in die sie sich gern einschlichen. S. v. Stetten.

„Schrift sein Lehr examinirten. Als wir nun zusammenka-
„men, hebt Denk an die Sache, warum Sünd geschehen, die
„des Menschen Tod sind, weil doch geschrieben wäre, daß Gott
„des Sünders Tod nicht begehrte. Da wir ihm nun auf das
„und anderes antworteten und ihm die Schrift zu hell in den
„Augen schien, kehrt er sich zu Scheltworten und nennet uns
„Gleißner, aber wir drangen, daß er uns auf offene Schrift
„Antwort gäbe, sprach er, nachdem es sich etliche Stund ver-
„zogen hat, er könnte mit uns nichts ausrichten, er hätte Nie-
„mand auf seiner Partei. Da fragten wir, ob er erleiden
„möchte, daß ein ganzer Rath oder ein Ausschuß uns zusam-
„men verhöre, sammt den Verständigen in dieser Sache, und da
„ward er freudig und sprach: er wolle die Sach mit uns vor
„einer ganzen Stadt verhandeln, und wir begehrten, daß er mit
„uns zu einem Rathsfreund ginge, solches zu erwerben. Aber
„am darauf folgenden Tage, als wir sollten zusammenkommen
„und unsere Sach vollstrecken, war Denk zum Thore hinaus
„gen Straßburg und ist nachmals heimlich gen Augsburg in
„die Winkel kommen und hat sein Gift ausgossen, öffentlich aber
„sich nit sehen lassen, daß er zu uns wär kommen und hätt der
„Lehre halb mit uns geredt."

Bald darauf ließ er seine „nothwendige Warnung an alle „Christgläubigen wider den neuen Tauforden" ergehen, der am Pfingstabende des darauf folgenden Jahres 1528 die Veröffentlichung „zween wunderseltsamer Sendbrief zweier Wiedertäufer, „an ihre Rotten in Augsburg gesandt, nebst Verantwortung al-„ler Irrthümer dieser obgenannten Brief durch Urbanum Rhe-„gium" folgte. Zunächst gedenkt er eines ohne Namen ausgegangenen Büchleins der Wiedertäufer und der in demselben ausgesprochenen Irrlehren und bezeichnet als solche: 1) die Prediger dieser Zeit sind wider einander, darum sind sie nicht berufen. 2) Diese Prediger lehren, man müsse sündigen. 3) Es ist eine Gotteslästerung, wenn man lehrt, wer von Gott zur Seligkeit versehen sei, der werde selig. 4) Etliche sind ohne Sünd, und der ist ein Kind Gottes, der weder auswendig noch inwendig an sich Böses findet. 5) Durch die Predigten bessert sich Niemand, darum sind die Prediger nicht von Gott berufen. 6) Dieselben lehren, daß man seine Sünde Gott zuschreiben

müſſe. 7) Der Geiſt Gutes zu thun iſt allen Menſchen gemein und ſie können durch ſich ſelbſt fromm werden. 8) Das natürliche Geſetz iſt genugſam Gutes zu thun. 9) Das iſt ein rechter Prediger, der immer an einem Orte bleibt. 10) Der himmliſche Vater ziehet uns zu ſich durch unſere eigene Kraft. 11) Chriſtus iſt ein Lehrer und nicht ein Verſöhner. 12) Es iſt nur ein einiges Ziehen des Vaters und das iſt, wenn man lernt Recht thun von außen. 13) Die neue Offenbarung von Gott fordert, daß man ſich wiedertaufen laſſe. Damit verbindet er noch die Angabe von acht anderen Irrſalen: 1) Es darf kein Chriſt das Schwert führen und keine Obrigkeit ſein. 2) Man ſoll auf Befehl der Obrigkeit keinen Eid thun. 3) Zu bürgerlichem Schirm darf man der weltlichen Gewalt nicht gehorſam ſein. 4) Die nicht Widertäufer ſind, ſtehen als Böcke zur linken Seite. 5) Der Stuhl Moſes iſt nirgend als bei ihnen. 6) Von ihnen ſoll Keiner das Wort Gottes in Tempeln hören, worin noch Bilder ſtehen. 7) Wer nicht in ihrem Orden iſt, iſt verdammt. 8) Einer hat über des Andern Hab und Gut Gewalt und alle Dinge ſind gemein.

Die Widerlegung iſt ſeiner würdig und mehrentheils aus der Schrift geführt und was namentlich die Gründe für die Zuläſſigkeit der Kindertaufe betrifft, ſo ſind es folgende: „Hat ſich Gottes Huld vor der Geburt Chriſti ſo weit erſtreckt, daß er auch die Kinder in ſeinen Gnadenbund nahm und ihnen die Beſchneidung angedeihen ließ, alſo ſoll auch die Taufe nicht den Erwachſenen allein gegeben werden; Matth. 18 ſtellt Chriſtus die jungen Kinder zum Vorbilde des unſchuldigen chriſtlichen Lebens dar und können wir ſie ſonach nit vom Volke Gottes des neuen Teſtamentes abſondern, ſo dürfen wir ihnen auch nicht die Taufe vorenthalten; Matth. 19 trägt man Chriſto die Kinder zu und er legt die Hände auf ſie und erklärt: ſolcher iſt das Reich Gottes; läßt er ſie nun aber auch ſeine Glieder ſein, ſo müſſen auch wir ſie zulaſſen und ihnen das gemeine Pflichtzeichen der Tauf geben; wir finden, daß auch im neuen Teſtamente nicht anders iſt gehandelt worden, denn was wir Apoſtelgeſch. 16 von Lydia und dem Kerkermeiſter und 1 Korinth. 1 vom Hausgeſinde des Stephanus leſen, läßt vermuthen, daß neben den Alten auch die Jungen getauft worden ſind — —".

Was sodann den vom Mangel an Glauben genommenen Einwurf gegen die Kindertaufe betrifft, so hält Urbanus entgegen: „die Beschneidung habe ebensowohl den Glauben verlangt und doch seien die Kinder beschnitten worden; Christus habe die Kinder gebenedeiet, das ist, ihnen die Sünden vergebende Gnade zugesprochen, was nicht geschehen kann, denn durch den Glauben; die Kinder gefallen Gott, Matth. 19. Marc. 10. Luc. 18. Kann man aber Gott nur gefallen durch den Glauben, so müssen auch die Kinder glauben können. Wenn man aber sagt: ein Kind hat seinen Vernunftbrauch nicht, so ist zu bemerken, daß Vernunftbrauch und christlicher Glaube verschiedene Dinge sind, daher ein unverständig Kind den Glauben mehr haben kann, als die Alten, von denen die Allerklügsten oft so gar nichts glauben." Dem weitern Einwurf: wenn auch die Kinder glauben, so können sie doch den Glauben nicht bekennen, entgegnete Urbanus: „daß das rechte Bekenntniß mit dem Herzen geschehe und Gott allein die Herzen kenne, und wenn dennoch die Erwachsenen auf ihr Bekenntniß getauft würden, von dem man nicht wisse, ob es im Herzen sei, so sei es billig, daß man auch Kinder, ohne äußerliches Hören und Bekennen, taufe." So behauptet Urbanus den actuellen Glauben der Neugebornen, der durch den Geist Gottes in ihrem Herzen gewirkt werde, dagegen macht er gegen die ungetauften Juden und Türken und deren Kinder die ganze Strenge der Zurechnungstheorie geltend, weil er fest überzeugt war, daß das Verdienst Christi sonst seinen Werth verlieren würde.

Ueber das Strafverfahren der Obrigkeit gegen die Wiedertäufer spricht sich Urbanus mehrfach aus, unterscheidet aber wohl „zwischen den einfältigen, armen Leuten, so ohn Bosheit „in diese Stricke sind gefallen, und zwischen den Vorstehern und „boshaftigen Betrügern, die nur Güter theilen und sich mit „Schwestern verziehen wollen, die ihnen nicht zugehören," und indem er gegen jene Schonung räth, ist er entschieden für Ausweisung der Landläufigen, und darnach verfuhr der Rath zu Augsburg auch Anfangs und ließ die, welche nach den mit ihnen angestellten Unterredungen sich nicht zum Widerruf bequemten, aus der Stadt verweisen oder gefangen setzen; als sie aber für die allgemeine Sicherheit verderblicher wurden, so sind sie,

wie gleichzeitige Berichte angeben, leider mit Ruthen ausgehauen, einige durch die Backen gebrannt, einem ſogar die Zunge ausgeſchnitten und der Leichnam eines andern im Gefängniß Geſtorbenen ſoll unter Läutung der Sturmglocke zum Galgen geführt und zu Aſche verbrannt worden ſein.[27]

War ſonach des Urbanus Leben in Augsburg reich an Mühe, Unruhe, Kampf und Aufopferung, ſo ward ihm um dieſe Zeit noch dazu von Eck neue Laſt und Anfeindung bereitet. Mit bitterm Neide und Ingrimm hatte er ſchon länger das ſteigende Anſehen und den ſich mehrenden Beifall ſeines ehemaligen Schülers und Freundes wahrgenommen und nachdem mehrfache Verſuche, ihn wieder zu ſich heranzuziehen und für das Pabſtthum zu gewinnen, fehlgeſchlagen waren, ſo entſchloß er ſich ſogar zu einer Reiſe nach Augsburg und hoffte, daß ſeine dialektiſchen Fechterkünſte ihn auch diesmal zum Ziele führen würden. Doch ſie waren vergebens bei einem Manne, dem die Wahrheit um nichts in der Welt feil war, und Rhegius entkräftete ſeine verſchmitzten Anträge und Vorſchläge nicht nur mündlich, ſondern bald darauf auch ſchriftlich in ſeiner Abhandlung „von der Meſſe" auf ſeine gewohnte gediegene Weiſe. Da konnte jener nicht länger an ſich halten und ſchrieb im März 1527 von Ingolſtadt aus an ihn, klagte ihn des ſchwärzeſten Undanks an, nannte ihn einen meineidigen Ueberläufer und verdammte ihn bis in die Hölle u. ſ. w. Rhegius aber antwortete ihm darauf mit der ihm eigenen Höflichkeit und Würde, rühmte die vielen ihm ehemals von Eck erwieſenen Wohlthaten, zeigte ihm, wie er nicht wider Ecks Perſon, ſondern, von ſeinem Gewiſſen getrieben, für die Wahrheit ſtreite, und wünſchte ihm Erleuchtung und Geneſung von ſeinem Wahne und ſeiner Eitelkeit[28].

Das vermochte jedoch den Haß des leidenſchaftlichen Papiſten nicht zu mildern, vielmehr bot er von nun an alle Mittel der Liſt und Bosheit auf, um ihn zu ſtürzen, trat unter andern mit Faber und Cochläus in Verbindung, aber auch dieſe wurden

27) Vergl. Paul von Stetten, Geſchichte der freien Reichsſtadt Augsburg. Frankfurt und Leipzig 1743, S. 306.

28) Vergl. Rhegii Opera P. II. f. 6. de Missa und f. 42 u. 43. duae Epistolae Eccii et Rhegii.

von unserm Urbanus widerlegt und mußten unverrichteter Sache abziehen und schweigen. Da griff Eck zu der oft gebrauchten Waffe kleinlicher und niedriger Seelen, zur lügenhaften Erdichtung und Verläumdung, und trat mit den Augsburger Feinden des Rhegius, den papistischen Pfaffen daselbst, in einen Bund. Diese streuten denn das schändliche Gerücht aus, es habe ihn ein Bürger im ehebrecherischen Umgange mit seiner Frau begriffen gefunden und ihm drei Wunden beigebracht, was jedoch gar bald als Lüge erwiesen ward. Hiermit noch nicht zufrieden, wußten sie eine feile Dirne für ihre schändliche Absicht zu gewinnen, welche den Urbanus anklagen mußte, daß er sie „entjungfert" habe, aber auch hier wurde seine Unschuld glänzend erwiesen.

Diese bittern Erfahrungen trugen jedoch mit dazu bei, daß Urbanus seinen schon länger im Stillen gehegten Entschluß, sich nach dem Beispiele anderer Reformatoren zu verheirathen, in Ausführung brachte. Und verlassen wir auf einige Augenblicke den Schauplatz seiner vielbewegten öffentlichen Wirksamkeit und die mancherlei sich durchkreuzenden Auftritte derselben, um in das stille Heiligthum seines häuslichen Lebens einen Blick zu werfen, so dürfen wir uns jedenfalls seiner glücklich getroffenen Wahl freuen. Bereits früher (23. März 1525) hatte er seinen Collegen Frosch nach dem neuen Formular, das in seinem „Sermon „vom eelichen stand, wie nutz, not, gut und frei er jedermann „sei", steht, getraut[29] und manchen theilnehmenden Blick in das beglückende Verhältniß des frommen häuslichen Stilllebens eines Geistlichen gethan, und so fühlte er sich denn auch, zumal die oben erwähnten widrigen Umstände dazu kamen, veranlaßt, dem Vorschlage seines Amtsgenossen, der seine Aufmerksamkeit auf eine geborne Augsburgerin, Anna Weißbrück, gelenkt hatte, Folge zu geben und mit ihr den ehelichen Bund zu schließen. Und seine Wahl hatte eine würdige Genossin des weiblichen Geschlechts getroffen, wie er späterhin mehrmals gestehet und das Lob der theuern Lebens- und Leidensgefährtin wiederholt ausspricht, denn sie war nicht bloß an Geist und Herz gebildet, sogar der hebräischen und chaldäischen Sprache

29) S. Beilage Nr. 1.

kundig, wie aus glaubwürdigen Nachrichten und aus dem Dialoge des Rhegius „von der herrlichen troſtreichen Predigt, die „Chriſtus den zweien Jüngern am Oſterfeſte gethan hat", hervorgeht, wo ſie ſich mehreremale auf den hebräiſchen Grundtext beruft und deſſen Worte anführt, ſondern ſie beſaß auch den wahren Schmuck einer Gattin und Mutter, die Gottesfurcht, und ein ſprechendes Zeugniß dafür iſt der eben erwähnte Dialog, den er „mit ſeiner lieben Hausfrauen", wie er in der Vorrede dazu ſagt, wahr und wirklich gehalten hat und „ſich „freuet, mit ihr von dem ſeligen Evangelio Jeſu Chriſti reden „zu können, obſchon ſich die zarte Keuſchheit der Papiſten darüber ärgern werde, daß ein Ehemann mit ſeiner lieben ehelichen Hausfrau daheim von göttlichen Dingen rede." Auch Luther, Oſiander und Melanchthon nennen ſie „eine tugendſame Frau vor vielen Andern" und der Letztere ehrte ſie in einem Schreiben, in welchem er ihr wohlverdientes Lob ausſpricht. Sie ſchenkte ihrem Gatten 13 Kinder, erleichterte und verſüßte ihm ſein mühe- und ſegensreiches Leben und bereitete ihm durch ihre zartſinnige Aufmerkſamkeit und liebevolle Aufopferung ein Loos, deſſen der edle Urbanus ſo ganz würdig war, das aber ſein Widerſacher Eck mit ſcheelen Augen anſah, wie das auch ſein giftiges Epithalamium beweiſt[30], was uns aber auf ſeinem Standpunkte und bei ſeinem Charakter weniger befremden kann, da ſelbſt ein Erasmus bei den auf einander folgenden Verheirathungen mehrerer Reformatoren in einem Briefe an einen ſeiner Bekannten ſich alſo äußerte: „Die lutheriſche Tragödie komme „ihm wie eine Komödie vor, denn jede Verwickelung löſe ſich „am Ende in eine Hochzeit auf[31]."

Indeſſen kam die Reformation auch dadurch dem deutſchen Volkscharakter entgegen, daß ſie das von Alters her inſonderheit bei den Deutſchen geachtete, aber durch Cölibat und Kloſterleben gehemmte und vielfach geſchändete eheliche Leben wieder in ſein altes gutes Recht einſetzte und einen ganzen achtungswerthen Stand, der bisher davon ausgeſchloſſen war, in die Geſellſchaft und zur Theilnahme an häuslichen und nationalen

30) S. Urbani Rhegii Epistola ad Eccium.

31) Dieſer Brief des Erasmus iſt vom 21. März 1528.

Intereſſen zurückführte, und ſicherlich iſt ſie auch dadurch mit in den Gemüthern befeſtigt worden. Und fragen wir, was dieſe Männer, die ſo ernſten Sorgen hingegeben, in ſo heiße Kämpfe verflochten und unaufhörlichen Mühen und Laſten ausgeſetzt waren, ausfüllte, aufrichtete und erheiterte, ſo ſehen wir uns auch beim Urbanus mit an die traute Gemeinſchaft des Hauſes gewieſen, „auf welches die Engel Gottes ein ſonderlich „Aufſehen hatten, obgleich es von keinem Weihbiſchof geweihet „war." Denn er hatte an ſeiner Anna und an der Bildung ihres Geiſtes und Herzens faſt noch mehr, als Luther an ſeiner Catharina, von der der große Mann einſtmals erzählte, wie ſie im erſten Jahre ſeiner Ehe, wenn er ſtudirt, bei ihm geſeſſen und verlegen, was ſie reden ſollte, ihn unter Anderm gefragt habe: Lieber Doctor, iſt der Hochmeiſter in Preußen des Markgrafen Bruder?[32] Dagegen durfte und konnte unſer Urbanus mit ſeiner theuern Lebensgefährtin auch über höhere Angelegenheiten reden und erfuhr es an ſich ſelbſt, wie erquickend es für das geſammte Leben und Wirken eines frommen Hausvaters ſei, mit Weib und Kindern von dem ſeligen Evangelio Jeſu reden zu können. Und es iſt rührend zu leſen, wie ſich das fromme Herz ſeiner Gattin am Schluß des oben gedachten Dialogs in brünſtigem Gebete nach oben wendet und ihren „allerliebſten Gott und Vater" in treuer Mutterliebe anruft, „daß er ihre lieben Kindlein im chriſtlichen Glauben und „Hoffnung des Evangelii doch erhalten und ihnen dadurch „ein Gut und Erbe zuwenden möge, deſſen Beſitz ſie reich „genug mache, müßten ſie auch in dieſer Welt vielleicht ihr „Lebelang im Elend betteln." Und gedenken wir hier als an einem ſchicklichen Ruhepunkte, ohne uns an das Chronologiſche zu binden, noch einiger Züge aus dem Still- und innern Leben unſers Rhegius, ſo ſehen wir, wie ihm unter ſeinen täglichen Beſchäftigungen das Gebet obenan ſtand, und es thut wohl, den trefflichen Mann eine ſo ſchöne Pflicht mit ſolcher Kindlichkeit üben zu ſehen, wozu noch kam, daß er ſich mehrere

32) Beide waren bekanntlich eine und dieſelbe Perſon. Albrecht, Markgraf von Brandenburg, war 1511 Hochmeiſter des deutſchen Ordens geworden, heirathete aber, auf dem Reichstage zu Nürnberg für die Reformation gewonnen, und verwandelte ſein Ordensland in ein erbliches weltliches Herzogthum.

Stellen der heiligen Schrift, wie 2 Timoth. 2, V. 8 und andere, mit großen Buchſtaben an die Wände ſeines Wohnzimmers zu ſchreiben pflegte und ſeine Kinder daran gewöhnte, Morgens und Abends den Glauben herzuſagen und dabei mit dem Finger auf die Bruſt zu zeigen[33]. Außerdem fand er noch im auserleſenen Freundeskreiſe, den er in Augsburg und in der Umgegend hatte, ſo wie im ſchriftlichen Verkehre mit fernen Freunden und Geiſtesverwandten unter den Mühen und Kämpfen ſeines Lebens vielfache Erquickung. Zu den Erſtern gehören außer den bereits früher Genannten ein Lucas Gaßner, Lucas Welſer, Andreas Rem, Wolfgang Mangold, Caspar Weißbrück und ſeine Collegen Rana und Agricola, und zu den Letzteren viele unter den bedeutendſten Trägern der Reformation nahe und fern.

Außer den bereits genannten Werken hatte er in den letztern Jahren mehrere Abhandlungen und Schriften herausgegeben, unter denen wir ausheben: „Kurze Verantwortung auf „zwo Gotteslästerungen wider die Feinde der heiligen Schrift, „1524. Ob das new Teſtament yetz recht verteutſcht ſey, kurz „Bericht, 1524. Kurzer Bericht von der Vollkommenheit und „Frucht des Leidens Chriſti, 1526. Novae doctrinae ad ve„terem collatio, 1526, auch deutſch 1527. Materia cogitandi „de toto missae negotio, 1528. Predigt, warum Chriſtus den „Glauben ein Werk Gottes genannt habe und was der rechte „chriſtliche Glaube ſey, 1529. Seelenarzney für geſund und kranke „zu dieſen gefährlichen Zeiten, 1529." Wie nun ſeine in den erſten Jahren ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit herausgegebenen Schriften den genügendſten Beweis von ſeiner Durchbildung und Befähigung zum Reformator geben, ſo beweiſen auch die ebenerwähnten Schriften ſattſam, daß er in evangeliſcher Erkenntniß und Befeſtigung ſeiner dogmatiſchen Anſichten, die von Anfang an mit denen Luthers im Weſentlichen übereinſtimmten, fortgeſchritten ſei. Und wenn wir ihn in „ſeiner neuen Lehre ſammt ihrer Vergleichung" es aufs Deutlichſte erweiſen ſehen, daß die reine evangeliſche Lehre die wahre alte, die päbſtliche dagegen die rechte neue ſei, und wiederum, daß die Kirche dem göttlichen Wort keine Gewalt, ſondern das Wort der Kirche dieſelbe

33) Vergl. unſchuldige Nachrichten, Jahrg. 1705 u. 1715.

gegeben habe u. ſ. w., ſo können wir dem unſere Zuſtimmung nicht verſagen. Unter dieſen Umſtänden und bei dem Anſehen, in welchem Rhegius ſtand, konnte es daher nicht wohl anders ſein, als daß ſein Rath und Beiſtand auch in anderen Städten und Landestheilen begehrt wurde. So wurde z. B. ſein Conſilium in kirchlichen Angelegenheiten vom Rathe zu Memmingen erbeten und von ihm ertheilt[34], und als, wie bereits oben erwähnt, im Jahre 1528 Markgraf Georg von Brandenburg (Anſpach) in ſeinem Fürſtenthume ſowohl als die Nürnberger in ihrem Gebiete die erſte Viſitation halten ließen, ſo brachte Luther durch Wenceslaus Linck unſern Rhegius in Vorſchlag, um ihn entweder eine Zeitlang bei der beabſichtigten Viſitation zu brauchen oder ihn zum beſtändigen Kirchendienſt zu beſtellen[35]. Er zog es indeſſen vor, in Augsburg, wo ihm für ſeine rege Thätigkeit ein ſo reiches Feld geboten war, zu bleiben, und wirkte von da aus für ſeine nächſte Umgebung, ſo wie weit über dieſelbe hinaus, theils zur Befeſtigung in der evangeliſchen Wahrheit, theils zur Abwehr irriger papiſtiſcher Lehren. Zeugniß dafür gibt die oben angeführte Predigt: „warum Chriſtus „den Glauben ein Werk Gottes genannt habe," und „Verant„wortung zweyer Predigten vom Glauben und guten Werken, „die Johann Koß zu Leipzig gethan hat." Es werden hier Chriſti und Pauli Worte Joh. 6, 29 und Röm. 3, 28 erläutert und „die Blindheit der römiſchen Lehrer, welche die Wörter „Glaub und gute Werke lange wider die heilige Schrift gemiß„braucht," erwieſen und gezeigt, „daß der Glaube aller guten Werke Brunn, Haupt, Werkmeiſter und Urſprung ſei, im Glauben an Chriſtum ſeien alle guten Werke begriffen und Chriſtus lehre hier in der Frage von guten Werken das rechte Hauptwerk, daraus ſie alle fließen, und wo daſſelbe nicht

34) S. Schelhorn, Kurze Reformationsgeſchichte von Memmingen. 1730. S. 65, wo erwähnt wird, daß außer „dem vortrefflichen und um „die ganze Kirche hochverdienten Rhegius" auch Conrad Sam in Ulm um ſeinen Rathſchlag erſucht worden.

35) Der Brief iſt vom Jahre 1528, in welchem Luther unterm 7. Julius an Rhegius ſchrieb und ihm ſeine Freude darüber bezeugt, daß er es nicht mit den Sacramentirern halte.

vorhergehe, ſei alle Lehre von guten Werken vergeblich, wo aber der Glaube an Chriſtum ſei, da bringe er mit ſich, was zum chriſtlichen Leben gehöre, und die Ordnung, darin dies vorgehe, ſei Glaube, Liebe, gute Werke. Dahin gehe auch aller evangeliſchen Lehrer Arbeit, dieſe rechte Ordnung zu lehren, wo dies aber verfehlt werde, da bleibe nichts als ein bloßer Wahn und lauter Gleißnerei. Dieſen Glauben wirke Gott in uns durch ſeine Macht und durch Kraft des heiligen Geiſtes, wodurch das Herz verwandelt und gereinigt werde, und alſo könne man einen ſündigen Menſchen beſſern, wenn man anfahe, bei ihm das Herz zu reinigen — —. Wenn aber die Päbſtler ſagten, daß mit ſolcher geſunden Lehre träge Chriſten gemacht würden, ſo zeigten ſie eben dadurch, daß ſie weder die rechte Lehre noch den Glauben kennten, denn der ſei kein fauler, unnützer Gedanke und kein Herzählen an den Fingern, ſondern ein lebendig, thätig, mächtig Ding, das ohne Unterlaß Gutes wirke."

Was ſodann die Widerlegung der irrigen Lehre des gedachten Johannes Koß, welcher Licentiat der Theologie und Pfarrer in Leipzig war und ſich bei dem bekannten Widerſacher der Reformation, Herzog Georg von Sachſen, beliebt zu machen ſuchte, betrifft, ſo ſtellt er ihn in ſeiner ganzen Blöße und Unwiſſenheit dar, erweiſt ſeine Behauptung, die Lutheraner verwürfen alle gute Werke, in ihrer Nichtigkeit, und zeigt ihm, wie ſo ganz unwürdig es ſei, Luthern auf der Kanzel einen ſchwarzen Teufel, ſeine Zuhörer die ſchwarze Rotte und ſein Evangelium das ſchwarze Evangelium zu nennen. Sodann ſtellt er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben im rechten Lichte dar, indem er auf Grund der Schrift „Anfang, Mittel und Ende der Rechtfertigung" im Folgenden zeigt: „1) Wird der Sünder berufen theils äußerlich durchs Wort Gottes, Matth. 22, 3. Röm. 10, 17, theils innerlich, da ihn der Vater zieht, Joh. 6, 44. 2) In dieſem Beruf wird der frommmachende Glaube eingegoſſen, der glaubet dem Worte Gottes. 3) Dieſer Glaube machet ein Kind Gottes, dem die Sünden vergeben ſind, Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. 4) Darauf derjenige, ſo ein Kind Gottes iſt, ſofort empfähet den heiligen Geiſt, Gal. 4, 6. 5) Dieſer heilige Geiſt gießt Liebe ins Herz,

sammt andern Gaben, Gal. 5, 22. Röm. 5, 5. 6) So wirket denn der Glaube durch diese Liebe gute Werke, Röm. 13, 10. 1 Korinth. 13, 1—8. 7) Dieser Glaube reiniget das Herz und der Geist widerstrebt dem Fleisch, daß es gekreuziget werde, Gal. 5, 16. 17. 24. Apostelgesch. 15, 8. 9."

Mittlerweile war die Zeit herangekommen, wo Karl V. ernstlich an Beilegung der Religionshändel im deutschen Reiche dachte und am 21. Januar 1530 den denkwürdigen Reichstag nach Augsburg ausschrieb, der am 8. April seinen Anfang nehmen sollte. Wir glauben uns einer näheren Schilderung desselben, als nicht zu unserm Zwecke gehörig, enthalten zu müssen und gedenken mehr dessen, was mit dem eigentlichen Gegenstande unserer Darstellung in näherer Beziehung steht. Und so kann es denn zunächst nicht unerwähnt bleiben, daß auch Rhegius bei dem Ansehen und der Anerkennung, in der er stand, gar bald veranlaßt wurde, thätigen Antheil an der Religionsverhandlung daselbst zu nehmen, und eine sehr ehrenvolle Stellung unter den gelehrten Vorkämpfern für den evangelischen Glauben behauptete. Von mehreren Schriftstellern wird sein Name zuerst oder als der zweite unter den auf jenem Reichstage versammelten protestantischen Theologen genannt, der bekanntlich von 1 Kaiser, 1 Könige, 4 Churfürsten, 42 Fürsten, 5 Cardinälen, 90 Grafen, 98 Abgesandten, 60 Doctoren und einer Menge Rittern und Edelleuten des In- und Auslandes besucht war, so daß über 1200 Personen des höchsten und niedrigsten Adels anwesend waren. Rhegius predigte vor der Ankunft des Kaisers mehrmals und namentlich am Pfingstfeste vor dem Churfürsten von Sachsen, Philipp von Hessen, Ernst und Franz von Lüneburg und andern evangelischen Ständen mit großem Beifall[36]) und wie hoch man von ihm hielt, geht auch daraus hervor, daß er von mehreren Fürsten aufgesucht und um seinen Rath in Sachen der Religion angegangen wurde. Philipp von Hessen hatte schon früher nächst Luthers auch seine Schriften gelesen und ihn schätzen gelernt und als er, der schon

36) Namentlich erklärte Ernst der Bekenner auf die an ihn gerichtete Frage: Wie ihm Rhegius gefallen habe: „Urbane et regie fecit."

längſt eingeſehen, daß ohne innere Glaubenseinigkeit der Evangeliſchen auch an eine entſchiedene Haltung und ſtandhafte Gegenwehr nach außen nicht zu denken ſei, im Jahr 1529 das Religionsgeſpräch zu Marburg veranſtaltet hatte, ſo war unter den Häuptern des evangeliſchen Glaubens auch unſer Urbanus von ihm eingeladen worden. Er ſchickte aber ſtatt ſeiner den Agricola und beklagte es in einem Schreiben vom 12. September 1529, daß er durch Leibeskrankheit verhindert ſei zu kommen, freuete ſich aber zugleich, daß Gott das Herz des Landgrafen erwecket habe, mit Ernſt den Sacramentshandel anzugreifen, und ſprach die Hoffnung aus, daß der Zwieſpalt, der dem Laufe des göttlichen Wortes ſo hinderlich ſei, durch den Geiſt der Einigkeit ausgeglichen und das heilige Evangelium durch einhellige Predigt gefördert werde. Kaum acht Tage nach ſeiner Ankunft in Augsburg hatte der Landgraf daher eine Unterredung mit unſerm Urbanus, über die der Letztere ſich in einem Schreiben vom 21. Mai gegen Luther ausſpricht und erwähnt, wie ſie zwei Stunden lang allein über das Abendmahl verhandelt hätten, wie es offenbar ſei, daß Philipp auf Zwingli's Seite ſtehe, er aber eine Vereinigung der Evangeliſchen ſehnlichſt wünſche[37].

Oeftere und ausführlichere Verhandlungen hatte er aber mit Ernſt von Lüneburg, der ihm die ganze Fülle ſeines frommen, mit edler Sorge um die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen erfüllten Herzens erſchloß und, jemehr er ſich überzeugte, daß gerade er der rechte Mann für Ausführung ſeiner landesväterlichen Abſichten ſei, um ſo ſehnlicher darnach verlangte, ihn für ſeine Lande zu gewinnen, was ihm denn auch kurz vor ſeiner Abreiſe gelang.

Daß Rhegius auch vielfach mit den bedeutendſten evangeliſchen Theologen, die nach Augsburg gekommen waren, verkehrte, würde ſich auch ſchon ohne beſondere Nachrichten annehmen laſſen, indeſſen erwähnt das Rhegius ſelbſt, und gedenkt auch in dem eben erwähnten Schreiben an Luther der täglichen Zuſammenkünfte mit Melanchthon, Jonas, Eisleben und Spa-

37) Bretschneider, Corpus reformatorum, T. II, p. 58 — 59.

latin, denen nur noch Luther fehle.[38] Daß Melanchthon bei der Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit, mit der er bei Abfaſſung der auf Grund der 17 Schwabacher, auch Torgauiſchen Artikel ausgearbeiteten, nach Art und Weiſe der alten Kirchenväter damals noch die Apologie genannten Confeſſion zu Werke ging und die er von Artikel zu Artikel der Beurtheilung der evangeliſchen Stände und ihrer Räthe und Gottesgelehrten unterwarf, ſich dabei auch des Raths unſers Urbanus bediente, iſt hiſtoriſch begründet. Da ſich die Ankunft des Kaiſers fortwährend verzog, ſo beſſerte er noch täglich an dem Bekenntniß[39], legte aber Luther alle einzelnen Aenderungen der ihm bereits unterm 11. Mai zugeſandten und von ihm gebilligten ganzen Arbeit vor, der denn auch mit jenen zufrieden war. Schon vor des Kaiſers Ankunft war derſelbe von den Gegnern der Reformation um ein Verbot des Predigens der in Augsburg anweſenden evangeliſchen Geiſtlichen angegangen und hatte darauf erklärt, wie es zur Förderung der guten Einigkeit gereichen würde, wenn man von beiden Theilen mit dem Predigen innehielt, bis die zu wünſchende Vergleichung zu Stande gekommen wäre, und das Bedenken der geiſtlichen und weltlichen Räthe fiel dahin aus, daß man ihm Gegenvorſtellungen zu thun habe, da ja nichts Aufrühreriſches, ſondern das reine Wort Gottes geprediget würde. Als er aber am Abend vor dem Frohnleichnamsfeſte am 15. Junius endlich angelangt und von den verſammelten Fürſten feierlich eingeholt war, ſo ließ er durch ſeinen Bruder Ferdinand den evangeliſchen Ständen den Vortrag thun, daß ſie ſowohl das Predigen einſtellen, als auch am folgenden Tage der Frohnleichnams-Proceſſion beiwohnen ſollten. Sie ſchlugen jedoch beides ab und als der Kaiſer auf ſeiner Forderung, ſie auf ihrer Weigerung beſtanden, ſo ward ihnen Bedenkzeit bis zum andern Morgen gegeben, bei welcher Gelegenheit Markgraf Georg eben ſo hochherzig als einfach erklärt hatte: ehe ich mir will das Wort Gottes nehmen laſſen,

38) S. den Brief des Rhegius an Luther vom 21. Mai 1530 und ſein Iudicium de Doctorum Conventu Norebergae habendo. Vol. III. Op. lat. f. IX.

39) Bretschneider, Corpus reformatorum. Vol. II. p. 61 etc.

und meines Gottes verleugnen, ehe will ich jetzt niederknien und mir den Kopf laſſen abhauen, wozu der ritterliche und kühne Landgraf von Heſſen noch bemerkt hatte: Kaiſerlicher Majeſtät Gewiſſen ſei aber kein Herr und Meiſter über ihr Gewiſſen. Tags darauf übergaben die evangeliſchen Stände ihre Urſachen ſchriftlich und ward endlich die Auskunft getroffen, daß während der Dauer des Reichstags in Augsburg alle Predigten, nicht blos der Evangeliſchen, ſondern auch der Papiſten, eingeſtellt bleiben und Kaiſerliche Majeſtät einige unparteiiſche Prediger aufſtellen ſollte.

An demſelben Tage, an welchem der Kaiſer angelangt war, ward ihm vom Rath der Stadt Augsburg das herkömmliche Ehrengeſchenk, drei mit 2000 Goldgulden angefüllte vergoldete Trinkgeſchirre nebſt Wein, Fiſchen und Haſer übergeben[40], aber auch zugleich, um ſein über die Hinneigung der Augsburger zur evangeliſchen Sache entſtandenes Mißfallen nicht noch mehr zu vergrößern, den lutheriſch geſinnten Predigern der Stadt das Predigthalten ſofort unterſagt, worauf ſich einige derſelben auf kurze Zeit von Augsburg wegbegaben. Rhegius ſcheint jedoch nicht unter ihnen geweſen zu ſein, obgleich ſeine Widerſacher Eck und Faber, welche im Aufreizen gegen die Evangeliſchen unermüdet waren, insbeſondere ihn ins Verderben zu ſtürzen ſich eifrigſt bemüheten, und obſchon Eck gerade in Augsburg rückſichtlich ſeiner Kenntniſſe und Geſinnungen große Blößen gab und nicht bloß von ſeinen Gegnern, ſondern auch von den Päbſtlichen manche Kränkung ſeines Stolzes erfahren mußte[41], ſo ſehen wir ihn doch hier auf dem höchſten

40) S. v. Stetten, Geſchichte der Stadt Augsburg. Frankfurt 1743. Th. II.

41) S. Eccii dedolati ad Caesaream maiestatem oratio in Strobels neuen Beiträgen zur Lit. 2 Bd. 2 St. S. 400 und Cochläus' Brief an Pirkheimer, worin es jener ſelbſt für einen Mißgriff erklärt, daß man dem ſo verhaßten und ſeiner Unwiſſenheit halber ſo verachteten Eck, der bei Entwerfung der Confutation ſich ſehr ungeſchickt bewieſen, in den Religionshändeln ſo großen Einfluß geſtatte. Auch hatte ihn ſeine Eitelkeit zu der Veröffentlichung von 204 Artikeln, worüber er damals disputiren wollte, veranlaßt, und ein Schalk machte deshalb propositiones in Eccium de vino, Venere et balneo bekannt.

Gipfel ſeines Anſehens und Einfluſſes, und er führte nicht nur bei den zwiſchen den evangeliſchen und katholiſchen Theologen gepflogenen Unterhandlungen das erſte Wort, ſondern ward auch insbeſondere mit dazu auserſehen, die Widerlegung der Augsburgiſchen Confeſſion zu verfaſſen, in die er denn freilich ſo viele Läſterungen und Unwahrheiten brachte, daß ſie der Kaiſer nicht annahm, ſondern ſie vor der Mittheilung an die proteſtantiſchen Stände erſt umzuarbeiten befahl.

So ängſtlich beſorgt nun die Evangeliſchen und unter ihnen namentlich Melanchthon und ſeine Freunde, welche die Liſt und Erbitterung der Gegner in der Nähe hinlänglich wahrzunehmen Gelegenheit hatten, der künftigen Entwickelung der Dinge entgegen ſahen, ſo wenig glaubten ſie ſich dem Vorſchlage, zu einem Ausſchuſſe zuſammen zu treten, wo von je ſieben tüchtigen Männern der Verſuch, die Streitſache auszugleichen, gemacht werden ſollte, widerſetzen zu dürfen. Dieſe vierzehn Ausſchußmitglieder waren: von Seiten der Päbſtlichen der Biſchof von Augsburg, der Herzog von Braunſchweig (nach ſeinem Austritt Georg von Sachſen), der Canzler von Cöln und der von Baden, Eck, Wimpina und Cochläus, und von evangeliſcher Seite: Johann Friedrich von Sachſen, Georg von Brandenburg, Brück, Heller, Melanchthon, Schnepf und Brenz. Daß wir Rhegius in dieſem engern Ausſchuſſe nicht erblicken, hatte ſeinen Grund lediglich in ſeiner Stellung zu Eck, dagegen ſehen wir ihn in den vorbereitenden Verſammlungen, welche Melanchthon mit den übrigen evangeliſchen Theologen hielt, thätig, und er äußert ſich darüber folgenderweiſe[42]: „als auf dem „Augsburger Reichstage an einer Religionsvereinigung gearbei„tet wurde, hat Philippus nebſt mir geurtheilet, daß die erfor„derte Vergleichung einigermaßen tolerabel ſei und alſo könnte „ins Werk gerichtet werden, wenn nur die Päbſtler uns die hei„lige Schrift, wie ſie von den Propheten und Apoſteln aufge„zeichnet, desgleichen die Prieſterehe und die beiderlei Geſtalt bei „dem Abendmahl nach Chriſti Einſetzung und der erſten Kirche „Gebrauch verſtatteten.“ Indeſſen mußte auch er ſich gar bald von der Fruchtloſigkeit dieſer Vergleichshandlungen, die an vie-

42) S. Rhegii Opera lat. P. III. p. 9.

len Orten unter den Protestanten Besorgniß und Unzufriedenheit erweckten und auch bei den Päbstlichgesinnten nicht viel Anklang fanden, überzeugen und Luthers Ansicht beistimmen[43]. Anfangs waren wohl einige wenige milde Stimmen, wie die des Augsburger Bischofs Christoph von Stadion, der sich bereit erklärte, auf die beiden Artikel vom Nachtmahlskelche und der Priesterehe einzugehen, laut geworden und in den ersten Gesprächen hatten sich die Bevollmächtigten beider Parteien über funfzehn Punkte der Lehre verglichen; als man aber an die Artikel von Mißbräuchen, Abendmahl, geistlicher Gewalt u. s. w. kam, da zeigte es sich deutlich, daß an eine Verständigung nicht zu denken war, und wie der Pabst, dem die Confession, nachher auch die Vergleichspunkte durch Staffette zugeschickt waren, alle Forderungen der Protestanten als der Kirche nachtheilig und den Gesetzen zuwider verdammte, so sprachen am Ende die Katholischen den Satz unverholen aus: Ketzer müsse man verfluchen und verbrennen. So kam es denn, daß der Kaiser in völlig äußerlicher weltlicher Ansicht der Sache die Evangelischen vor sich fordern und ihnen eine Eröffnung machen ließ, die den Reichsschluß einleitete, der, am 19. November öffentlich bekannt gemacht, das Ende des Reichstags daselbst war, welcher mit großen Hoffnungen begonnen, beiden Theilen aber nicht gehalten hatte, was sie sich von ihm versprochen. Die Gesandten der evangelischen Fürsten, wie die der Städte Frankfurt, Ulm, Schwäbisch-Hall und Augsburg[44], verweigerten ihre Einwilligung und protestirten gegen diesen Abschied, welcher die neue Lehre verwarf, die alte bestätigte und den Protestanten bis zum 15. April des folgenden Jahres eine Frist setzte u. s. w. Wie ungünstig indessen dieser Schluß für die Evangelischen war, so hatten sie doch das erreicht, daß ihre Confession nicht nur vor Kaiser und Reich verkündigt, sondern auch laut und vernehmlich in die Welt hinausgetreten war und von dem an manche Fürsten

43) S. Rhegii Opera lat. P. III. p. 11.

44) v. Stetten, Geschichte der Stadt Augsburg, Th. I. S. 322 sagt: „der Rath habe weder aus Ungehorsam noch aus Forcht vor dem „gemein Mann, sondern aus Trieb des Gewissens den beschwer„lichen Abschied anzunehmen sich nicht entschließen können."

ſammt ihren Unterthanen die evangeliſche Sache mit ganz andern Augen anſehen und ſich für die lautere chriſtliche Wahrheit erklären lernten.

Nachdem viele Fürſten und Stände, und am 23. September bereits auch der Churfürſt von Sachſen, von Augsburg abgereiſet waren, begab ſich auch Ernſt der Bekenner, der ſich durch ſeine ehrenhafte ritterliche Haltung überhaupt, wie durch ſein entſchiedenes und muthiges Bekenntniß für die evangeliſche Sache große Anerkennung erworben hatte, hinweg. Kurz vorher war es ihm gelungen, des Rhegius Einwilligung, ihm in ſeine Lande zu folgen, zu erhalten, und auch die Augsburger hatten nach längeren Verhandlungen ihre Zuſtimmung dazu gegeben, daß er dem ihnen liebgewordenen Welfenfürſten auf die nächſten 5 Jahre überlaſſen würde, und ſo brachte denn derſelbe nicht bloß evangeliſche Begeiſterung und Freudigkeit, ſondern auch einen kräftigen Beförderer ſeiner hochherzigen, landesväterlichen Abſichten mit, der ſchon kurz darauf, ſo wie in der nächſten Folgezeit nicht nur auf die Lande Lüneburg, ſondern auch auf einen namhaften Theil von ganz Nord-Deutſchland den ſegensreichſten Einfluß ausübte.

Was übrigens ſeine Beſtallung betrifft, ſo wird dieſelbe höchſt verſchieden angegeben. Einige bezeichnen ihn als Hofprediger und Superintendenten in Celle[45], Andere nennen ihn einfach Paſtor der Kirche in Celle[46], noch Andere vermeinen, daß er von ſeinem Landesfürſten zum Rath in Kirchen- und Schulſachen ernannt ſei[47], und wieder Andere führen an, daß er ſogleich zum General-Inſpector und General-Superintendenten des ganzen Herzogthums ernannt ſei[48]. Indeſſen ſcheint das am zuverläſſigſten zu ſein, daß er Anfangs nur dazu überlaſſen worden ſei, um die an mehreren Orten bereits begonnene Reformation im ganzen Lüneburger Lande vollführen zu helfen, ohne Anfangs ein beſtimmtes Amt zu haben, das ihm ſpäter-

45) Krüger in Catalogo virorum illustrium.
46) Rehtmeier, Braunschweigisch-Lüneburgische Chronica.
47) Schomaker, Lüneburgiſche Chronik, ſowie Bünting, Braunſchweig-Lüneburgiſche Chronik.
48) Freder in der kurzen Vita des Rhegius.

hin, und namentlich dann, als er der Gesandtschaft der Augsburger sein Bleibenwollen im Fürstenthume Ernst des Bekenners entschieden erklärte, übertragen wurde, indem er die Würde eines Generalissimus erhielt, die er ohne Titel in Wirklichkeit bereits vorher schon bekleidet hatte.

Da sich seine Abreise mehrerer Umstände halber in etwas verzog, so reiste er nicht im Geleit des Herzogs, nahm aber Gelegenheit, den schon längst gehegten Wunsch seines Herzens, Luther persönlich kennen zu lernen, in Ausführung zu bringen. Er machte daher einen kurzen Umweg und besuchte den Mann seiner innigsten Verehrung und Hingebung „auf dem Reichstage der Malztürken", wie Luther seinen Aufenthalt im obersten Stock der Feste Coburg, wo er vom Geschwirre der Krähen und Dohlen umgeben war, scherzweise zu nennen pflegte. Kurz vor unserm Urbanus war auch Bucer von Augsburg aus bei ihm gewesen, um mit ihm vornehmlich über die Lehre vom Abendmahl zu verhandeln, und Luther pflegte es noch späterhin in seiner jovialen Weise als eine Merkwürdigkeit zu erzählen, daß er am Abend zuvor einer Fledermaus das Herz getroffen und ihr ein Pfeilchen aus dem Leibe gezogen habe, wie dies Matthesius berichtet.[49] Auf den Rhegius aber machte er einen überaus vortheilhaften und wohlthuenden Eindruck und noch nach Jahren sprach er gern von dieser Zusammenkunft und rühmte den reichen geistigen Genuß, den er davon gehabt habe, beklagte zugleich aber auch nichts mehr, als daß das Lüneburger Land von Wittenberg zu fern und er dadurch verhindert sei, sich des persönlichen Verkehrs mit ihm noch öfters erfreuen zu können. „Als ich", so spricht er sich in einem an einen Augsburger Freund von Lüneburg aus im Jahre 1534 gerichteten Schreiben aus[50], „nach Sachsen zog, habe ich einen ganzen „Tag mit dem Gottesmanne Luther verlebt und in meinem ganzen Leben keinen angenehmern Tag gehabt, denn er ist ein so „gewaltiger Theolog, wie keine Jahrhunderte ihn gehabt haben. „Ich habe allezeit viel von Luther gehalten, aber jetzt halte ich

49) Matthesius, Historien von des ehrwürdigen und gottseligen Mannes Gottes D. Martin Luthers Lehre und Leben. Nürnberg 1588, S. 86.
50) S. Urbani Rhegii Opera, P. II, p. 80.

„noch bei weitem mehr von ihm, denn ich habe persönlich ge„sehen und gehört, was man Abwesenden mit keiner Feder be„schreiben kann.“ Und in einem andern Schreiben fügt er zu dem Gesagten hinzu:[51] „obgleich ich in Erforschung der rechten „Lehre auch kein Klotz bin, so meine ich doch, daß Keiner, der „Luther kennt, ihm gram sein könne. Seine Bücher zeigen sei„nen Geist an, aber wenn man den Mann von Angesicht zu „Angesicht siehet und mit apostolischem Geiste von göttlichen „Dingen reden hört, dann wird man sagen, seine Persönlich„keit ist größer, als sein Ruf. Ich will sagen, wie mir ums „Herz ist: wir schreiben zwar hin und wieder und legen die „Schrift aus, aber gegen Luther sind wir Schüler. Dies Ur„theil entspringt nicht aus der Liebe, sondern die Liebe aus dem „Urtheile. Ich verachte Niemanden und will, was mich betrifft, „lieber getadelt, als gelobt werden, aber Luther, dies auserwählte „Rüstzeug des heiligen Geistes, lasse ich nicht verachten. Er „bleibt der größte Theologe der ganzen Welt, das weiß ich ge„wiß, ich kenne ihn besser, denn zuvor, seitdem ich ihn selbst „gesehen und gehört habe.“

Gleiches Gefallen fand Luther an dem Rhegius, und wie hoch er von ihm gehalten, das gehet aus mehreren Briefen, die er ihm nach Lüneburg und Celle schrieb und welche innige Liebe und Hochachtung athmen, sowie aus andern Zeugnissen hervor, wo er dieses hochgelehrten und hochberühmten Lehrers der heiligen christlichen Kirche mit gebührender Anerkennung gedenkt und ihn der Hochachtung aller frommen Rechtgläubigen werth erklärt.[52]

Von Luthers besten Segenswünschen begleitet, verließ er Coburg und zog mit Weib und Kind dem Lande und in ihm der Stadt zu, die ihm eine zweite Heimath ward, bis er schon nach elf kurzen, aber folgenreichen Jahren in seinem 51. Lebensjahre zur ewigen Heimath einging.

---

51) S. Urbani Rhegii Opera, P. II. p. 80.

52) S. Luthers Vorrede zu der Schrift des Urbanus „Wider die gottlosen blutdürstigen Sauliten“ in Rhegii deutschen Werken, Th. II, S. XLVI.

Drittes Kapitel.

Kurze Erwähnung des Lebens Ernſt des Bekenners. — Einführung der Reformation in der Stadt Celle. — Verbreitung derſelben in den lüneburgiſchen Landen. — Perſönliche Bemühung des Herzogs dabei. — Rhegius in der Stadt Lüneburg. — Reformatoriſche Bewegungen vor ſeiner Ankunft daſelbſt. — Seine Kämpfe mit den Papiſten. — Seine Disputationen. — Sein Rathſchlag über Verwendung der Kirchengüter. — Sein Bedenken über den Nürnberger Religionsfrieden. — Sonſtige Thätigkeit für das Kirchen- und Schulweſen der Stadt. — Rückkehr nach Celle. — Viſitation der Klöſter und Schreiben an die Kloſterbewohner. — Verſuchte, aber vergebliche Zurückberufung nach Augsburg. — Seine Schriften, die münſteriſchen Wiedertäufer betreffend. — Sein Troſtſchreiben an die Hildesheimer. — Beiſtand, den er der Stadt Hannover geleiſtet. — Kirchenordnung für dieſelbe. — Seine Schrift: „Wie man fürſichtiglich reden ſoll". — Seine beiden Katechismen. — Andere Schriften aus dieſer Zeit. — Seine Theilnahme an dem Convente in Schmalkalden und an dem Fürſtentage in Braunſchweig. — Seine Bemühung in Religionsangelegenheiten mehrerer Städte in Weſtphalen. — Seine Reiſe zum Convente in Hagenau. — Rückkehr. — Sein Tod. — Epitaphien.

Es war um die Mitte des Octobers 1530, als Urbanus in der Reſidenz ſeines Fürſten, der Stadt Celle, anlangte und ſich ſowohl von ihm und deſſen nächſter Umgebung, als auch von den dem lautern Evangelio anhangenden Bürgern mit zuvorkommender Aufmerkſamkeit und Liebe aufgenommen ſah. Bald darauf begann er ſeine öffentliche Wirkſamkeit mit einer über den 24. Pſalm gehaltenen Predigt, in welcher er ein kräftiges Zeugniß von Chriſto als dem ewigen Könige der Ehren ablegte, und die er einige Wochen darauf „dem fürtrefflichen hochgelehrten „Johann Förſter, lüneburgiſchem Canzler, ſeinem günſtigen Herrn „und Patron, da ihn Chriſtus, ſein getreuer Geleitsmann, geſund gen Celle geführet, von wegen ſeines chriſtlichen Eifers „zum Evangelio Jeſu Chriſti" widmete. In derſelben zeigt er als den vornehmſten Zweck ſeines Amtes, Jeſum den ewigen

Quell aller Herrlichkeit und Gnade zu erheben und seine unvergängliche und niemals würdig genug zu preisende Ehre dem ganzen Lande zu verkündigen, und wünscht und betet, daß seiner Zuhörer Gedanken, Begierde, Zeit und Arbeit stets auf diesen Hort und König der Ehren gerichtet sein sollen. Darum wählt er diesen Psalm, der gar fein zur Erkenntniß Christi diene, denn er singe den herrlichen Triumph des glorificirten Herrn Jesu Christi, der unsere einige Freude sei, zeigt kürzlich den Inhalt desselben an, und gehet dann jeden Vers unter Hinzufügung bezüglicher Anwendungen einzeln durch.

Da aber die Geschichte des edlen Welfenfürsten Ernst zu merklich in das Leben des Urbanus eingreift, so möge hier die nachfolgende kurze Erwähnung desselben ihre Stelle finden: Er ward Heinrich dem Mittlern, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, von seiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter des Churfürsten Ernst von Sachsen, am 26. Junius 1497 zu Uelzen geboren. Sein Vater war leider ein unruhiger, leidenschaftlicher und für das Höchste im Leben und über das Leben hinaus wenig empfänglicher Herr, der noch als Sechsziger zu sagen pflegte: „der neue Glaube tauge nichts und der alte auch nichts", und sich, im Ganzen genommen, wenig um die geistige Ausbildung und christliche Erziehung seiner Kinder bekümmerte. Mehr Sorgfalt dagegen wandte seine fromme Mutter darauf, deren musterhaftes Beispiel viel dazu beitrug, „daß Ernst zu aller Gottseligkeit, Zucht und Tugend auferzogen wurde", und die es dahin brachte, daß er mit seinem ältern Bruder Otto zu seinem Oheim, dem vielbekannten Friedrich dem Weisen, kam und sammt dessen Churprinzen Johann Friedrich der besondern Leitung des ehrwürdigen Spalatin, dieses eben so gelehrten als thätigen Förderers der Reformation, übergeben wurde. Derselbe begleitete seine fürstlichen Zöglinge auf die neuerrichtete Universität Wittenberg, woselbst Ernst im Frühjahr 1512 als akademischer Bürger eingeschrieben wurde und in der Jurisprudenz den sogenannten monarcha iuris, Hennig von Goden, in der Theologie aber Luther zu Lehrern hatte. Fünf Jahre brachte Ernst in Wittenberg zu, während welcher er, den vorhandenen Nachrichten gemäß, den Wissenschaften mit dem größten Fleiße oblag, sich vielfältig im Lesen und Sprechen der classischen

Sprache der Römer übte, vorzugsweise aber vom Studium der Geschichte angezogen wurde, dem er denn auch, wie die Bessern seiner Zeit, die Reife seines Urtheils und die Besonnenheit seines Handelns verdankte. Von der größten Wichtigkeit jedoch war es für ihn, wie für seine Unterthanen und viele Andere, daß er hier an der Wiege der Reformation von dem warmen Odem des evangelischen Glaubens angehaucht, durch Luthers feuriges Wort für die reine evangelische Lehre gewonnen wurde und seine Liebe zu derselben durch sein ganzes Leben hindurch bethätigte.

Er trat der Sache Luthers nämlich mit der ganzen Klarheit seines gesunden Verstandes, mit unerschütterlicher Festigkeit seiner gewonnenen Ueberzeugung und mit einer Geisteskraft, wie sie nur die rechte Erkenntniß des Evangeliums zu geben vermag, bei. Und je mehr es seitdem fort und fort durch Belehrung der Schrift in seinem Geiste hell wurde und je tiefer er durch Denken und Forschen den hohen Werth und die Wichtigkeit des lauteren Evangeliums im eignen Bewußtsein erkannte, um so mehr drang sich ihm von selbst die Pflicht auf, ihm im Leben, so weit nur irgend seine fürstliche Thätigkeit dafür wirken konnte, Anerkennung, Geltung und Verbreitung zu verschaffen, und er ging darin mit einem Eifer und einer Selbstverleugnung zu Werke, daß sein Sinnbild, ein brennendes Licht mit der Inschrift: „aliis inserviendo consumor!" wohl selten in einem Fürstenleben so zur Wahrheit geworden ist, als in dem seinigen. Begreiflich ist daher seine von ihm oft ausgesprochene ungeheuchelte Vorliebe für Alles, was die Kirche betraf, sowie seine besondere Zuneigung zu den Dienern des göttlichen Wortes, die er häufig unverholen fast mit den Worten Albrechts von Preußen aussprach: „Der Jurisconsultus hilft den Menschen richten, der Medicus hilft ihn flicken, aber der Theologus hilft ihn selig machen und das geht doch fürwahr über alles." Wahrhaft rührend war seine innige Verehrung und Liebe zu Luther, Melanchthon und Urbanus Rhegius, welchen letzteren er oft seinen lieben Vater in Christo zu nennen pflegte und so ehrte, daß seine Vorschläge und Einrichtungen bei ihm in der Regel Zustimmung fanden und es in Erlassen, das Kirchen- und Schulwesen betreffend, in der Regel hieß: „Wir Ernst von

Braunschweig-Lüneburg und Urbanus Rhegius der heiligen Schrift Doctor verordnen u. s. w."

Der Hauptquell dieser besondern Zuneigung und Vorliebe gegen den geistlichen Stand war sonder Zweifel Ernsts wahrhaft fromme, tief religiöse Gesinnung und seine innige, fest gegründete Ueberzeugung von dem wahren heil- und fruchtbringenden Segen des göttlichen Wortes für Zeit und Ewigkeit. Er war, das bezeugen von ihm seine Zeitgenossen, ein gläubiger, gottesfürchtiger Fürst, der unter den bedenklichen Stürmen der damaligen Zeit und bei seinen schweren Fürstensorgen im Vertrauen auf die Nähe und den Beistand Gottes Muth und Zuversicht hatte und im täglichen Gebete und fleißigen Bibellesen Kraft und Stärkung suchte.

Nachdem er Wittenberg verlassen hatte, ward er nach dem Willen seines Vaters auf einige Zeit an den Hof Franz I. geschickt, und zwar nicht allein um die französische Sprache praktisch zu erlernen, sondern vielmehr deshalb, um sich äußere Haltung, feine Sitte und ritterliche Gewandtheit, um derentwillen junge Fürsten und Edelleute schon damals, nicht selten zum größten Schaden, nach Frankreich gegeben wurden, anzueignen. Der in der vaterländischen Geschichte bekannte unglückliche Ausgang der sogenannten hildesheimischen Stiftsfehde [1], an welcher sein Vater Heinrich der Mittlere theilgenommen und welche diesem nebst seinen Mitgenossen die Achtserklärung zugezogen hatte, der er sich dadurch zu entziehen suchte, daß er 1521 nach Frankreich entwich, veranlaßte Ernst, in demselben Jahre die Regierung der lüneburgschen Lande, anfangs in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder Otto, dann mit dem jüngern Franz und späterhin allein zu übernehmen. Und die Verhältnisse, unter denen er zur Regierung gelangte, waren in Wahrheit äußerst bedenklich und schwierig, denn abgesehen davon, daß es in einer Zeit geschah, wo es vorzüglich heilige Sache der Machthaber war, den Himmel über ihren Völkern und die an ihm aufgehenden Zeichen sorgfältig zu beachten, da-

1) S. über diese Fehde die Schriften von Koch, Spittler und besonders Havemann über die Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg.

mit es ihnen möglich werde, der Zeit in ihren Geburtswehen zu Hülfe zu kommen, ſtand es um die lüneburgſchen Lande damals eigenthümlich, da ihnen durch die Verheerungen der ſtiftiſchen Fehde tiefe Wunden geſchlagen, ſie durch die von Heinrich bei ſeinem Entweichen nach Frankreich aufgenommenen großen Summen in eine ſchwere Schuldenlaſt geſtürzt und überdies noch mit den Leiden und Laſten der Vollziehung der Acht bedrohet waren. Doch Ernſt wußte die ihm gewordene große und ſchwere Aufgabe beſtens zu löſen, und hat thatſächlich gezeigt, wie viel ein Fürſt vermag, welcher weiß, was er will, und will, was er kann, und kann, was er ſoll. Sichern Blickes nämlich in die Lage der Dinge und in das Bedürfniß ſeiner Unterthanen, leiſtete er perſönlich Großes, wußte ſich aber auch zugleich umſichtigen Geiſtes Räthe und Gehülfen zu verbinden, welche ſeine Wahl in jeder Beziehung zu rechtfertigen verſtanden. Wir nennen vornehmlich den Ascanius von Cramm, der einſt Luther die Frage vorgelegt hatte: Ob jemand mit gutem Gewiſſen ein Kriegsmann ſein könne? und den Bauern-Aufruhr dämpfen half; Johann Förſter, der, aus Heſſen gebürtig, von Ernſt zum Canzler berufen wurde, und den vormaligen Licentiaten der Rechte, Balthaſar Clammer, den Ernſt zum Rath und ſpäterhin an Förſters Stelle zum Canzler ernannte, und der als ſolcher nach ſeines Fürſten frühem Ableben deſſen Nachfolger große Dienſte leiſtete.

Kaum hatte er ſeinem Lande die Ruhe nach Außen einigermaßen geſichert, als er, einer der erſten Fürſten, die ſich offen und frei für die Lehre Luthers bekannten, es ſeine vornehmſte Sorge ſein ließ, dieſelbe in ſeinem Herzogthume einzuführen, und mit je tieferem Schmerze er bei vielen ſeiner Unterthanen einen großen Mangel an heller chriſtlicher Erkenntniß wahrnahm, um ſo unermüdeter und raſtloſer bot er Alles auf, was ihm als Fürſten zu Gebote ſtand, um den heitern Tag der evangeliſchen Erkenntniß ſeinen Landen aufgehen zu laſſen. Und wie hoch er den Werth des rechten chriſtlichen Glaubens und Lebens für Zeit und Ewigkeit anſchlug und von welchem lebendigen Eifer für Gottes Wort und welcher innigen Liebe zu ſeinen Unterthanen er dabei durchdrungen war, davon zeugte ſein ganzes Wollen und Thun, das ſprach er wiederholt

in seinen Ausschreiben, so z. B. in seiner Ermahnung an die Klosterbewohner zu St. Michaelis in Lüneburg, aus, in welcher unter andern die die ganze Fülle seines treuen, landesväterlichen Herzens athmenden und ihm zum bleibendem Ruhme gereichenden Worte vorkommen: „wenn wir euch fremde und eu„rer Sorge unbeladen wären, ließen wir es fahren, und uns „wenig anfechten, wer verdürbe, der verdürbe. Nun uns aber „ein göttlich Amt, ein väterlich Herz und treue Liebe treibt, euch „vor Gefahr und Verderben zu warnen, wahren und wehren, „so läßt uns solch väterliche Neigung, treuer Wille und stetiglich „Anliegen nicht ruhen, von den Dingen, die wir eurer Leibes„und Seelenwohlfahrt nützlich achten, und zur Seligkeit nöthig „erkennen, zu euch zu reden. Christum haben wir zum Für„sprecher zwischen uns und dem himmlischen Vater, ihr aber „nehmt das Amt und die Ehre Christo und gebets einem An„dern; mit Glauben drängen wir gen Himmel, ihr mit Wor„ten; auf bloße Barmherzigkeit haben wir uns verlassen, ihr „auf Verdienst; Einigkeit, Zucht und Liebe war unser Kloster„wesen, ihr sehet wenig auf diese Dinge, suchet allein die Ce„remonien und treibt Gesänge, zum Theil ohne Geist und Frucht, „zum Theil auch göttlicher Weisheit ganz zuwider; mit Furcht „und Zittern handelten wir das Sacrament, ihr mit Vermes„senheit und Schande; ganz brauchten wir des hochwürdigen „Sacraments, ihr eines Stücks allein; wir achten die Würdig„keit der heiligen Schrift, ihr verstoßet und tretet sie mit Füßen. „Dergleichen viele ungöttliche Dinge treibt ihr, und wollet euch „dennoch unsrer rühmen, unsere Nachfolger, unsere Kinder sein, „so ihr doch nicht allein in unsern Fußtapfen nicht wandelt, „sondern auch unserer Gewohnheit, Zucht und Lehre stark ent„gegenhandelt; wo bleibet Gottesfurcht, wo euer Gewissen? „Entsetzet ihr euch vor dem Angesicht des Herrn nicht, erschre„cket ihr vor seinem Gericht, seinem Zorn, seiner schweren Strafe „nicht? Kehret wieder, lieben Kinder, und bessert euer Wesen „im Licht des Herrn, so lange ihr das Licht haben könnt, da„mit euch nicht ein Aergers wiederfahre u. s. w. [2].“

2) S. Bertram, Reformations- und Kirchenhistorie der Stadt Lüneburg. Braunschweig, 1719.

Und ſolchem edlen Eifer, der zugleich von der nöthigen Milde begleitet war, ſo daß er nur rathen und überzeugen, nicht aber gebieten oder zwingen mochte, blieb auch der gewünſchte Erfolg nicht ganz aus und die Reformation fand, wenn auch hier und da länger hartnäckig zurückgewieſen, den beabſichtigten Eingang. Dies geſchah vorzugsweiſe in ſeiner Reſidenzſtadt Celle, und es iſt wohl vornehmlich ſeinem Beiſpiele mit zuzuſchreiben, daß hier die Wiedergeburt des Chriſtenthums frühzeitig mit Freuden begrüßt wurde, ſo daß der Beginn der evangeliſchen Predigt daſelbſt, wenn nicht ſchon früher, doch mindeſtens in das Jahr 1524 geſetzt werden muß. Bereits vor dem genannten Jahre war ein daſiger Arzt, Wolf Zyklop, aus Zwickau gebürtig, gegen die Barfüßer oder Franciskaner in die Schranken getreten, und hatte „ein geiſtlich „Kampf und Scharmützel über 5 Beſchluß und Artikel, das „göttliche Wort belangend, mit den allergeiſtlichſten Vätern Hein„rich Markard, der Barfüßer Miniſter, und Mathias Teufel von „Nordheim, Guardian, ſammt allen ihren Mitbrüdern zu Neuen„Cell im Lüneburger Lande eröffnet“ [3]. In der ſchriftlich gepflogenen Verhandlung, die er bald darauf Ernſt dem Bekenner und ſeinen Brüdern zueignete, beginnt er mit der geharniſchten Einleitung: „In dem Namen des Herrn der Schaaren „Gottes und der Haufen Iſrael, in welchem David, mit fünf „allerglatteſten Kieſelingen ſammt Schleuder und Stab gerü„ſtet, dem Baſtard und großgewappneten Gotteslåſterer Goliath „begegnet und mit ſeinem eignen Schwert getödtet und des „Hauptes entleibet, in demſelben Namen ich Wolf Zyklop von „Zwickau, der Kunſt und Gewerbe halber ein Arzt, des Glau„bens ein getaufter Chriſt, habe dieſe nachfolgenden Beſchluß „und Artikel aus dem gewaltigen Strome der heiligen Schrift „(als David die allerglatteſten Kieſelinge aus dem rauſchenden „Fluß) geleſen, damit ich wider die grimmigen, wüthenden und „brüllenden Suppen- und Kuchenprediger gerüſtet, die ihren „Nächſten wider die chriſtliche Liebe ſchänden, blenden und lä-

3) Die ſelten gewordene Schrift erſchien unter dem Titel: Ein geiſtlich Kampf und Scharmützel über 5 Beſchluß und Artikel im Jahre 1524 zu Magdeburg bei Hans Knappe, dem Jüngern.

„ſtern, rede und Antwort gebe u. ſ. w.“ Darauf folgen die fünf Beſchluß und Artikel und lauten alſo:

I. „Alle diejenigen, die da ſagen oder ſchreiben, daß das „verdeutſchte Teſtament an 1400 Enden und Orten verkehret „und verfälſcht ſei, und doch von Wort zu Wort und von Ort zu „Ort hell, klar und öffentlich nicht beweiſen, denſelbigen ſoll man „als denjenigen, die ſolches wider den aufgerichteten, frommen „und getreuen Dolmetſcher erdichtet und erlogen, nicht glauben „und ſie vor die Schrift weiſen und abgeſonderte Heuchler oder „Gleisner ungezweifelt halten, die den Menſchen den Himmel „verſchließen und gehen ſelbſt nicht hinein, und laſſen die Ein„gehenden auch nicht hinein.“

II. „Alle, die da ſagen, daß in der heiligen Schrift des „alten und neuen Teſtaments nicht alle nothdürftige Wahrheit, „der Seelen Seligkeit belangend, ſei verfaſſet oder begriffen, „und daß in dem einigen wahrhaftigen Vertrauen und Glau„ben an Chriſtum den Menſchen vor Gott zu rechtfertigen nicht „genugſam ſei, die läſtern Gott, ſein ewig bleibendes und le„bendiges Wort und vermeſſen ſich, etwas Sonderliches und „Eigenes zu haben, darin ſie ſich vor Gott dem Herrn berüh„men und tröſten mögen wider Paulum.“

III. „Alle diejenigen, welche die heilige Schrift des neuen „und alten Teſtaments nach erſchienenem und eröffnetem Chriſto „düſter, dunkel und finſter ſchelten und ſagen, ſie müſſe durch „die menſchliche und heidniſche Kunſt und Weisheit erleuchtet „und verſtändigt werden, die wiſſen nicht, wie weit Licht und „Finſterniß, Gott und Menſch, Wahrheit und Lügen, Chri„ſtus und Belial von einander geſchieden ſein.“

IV. „Alle, die der heiligen Schrift und göttlichem Worte „nicht anders und eher glauben, denn um der Menſchen Ge„meinde und Verſammlung willen, welche man auf Griechiſch „ἐκκλησίαν und zu Deutſch Kirche nennet, die ſetzen den Men„ſchen über Gott, die Lügen über die Wahrheit und den Wi„der- oder Antichriſt über Chriſtum.“

V. „Alle diejenigen, welche anderswo, denn bei und im „einigen Chriſto, einzig Heil, Gnade und Wohlgefallen vor Gott „Vater, dem Allmächtigen, zu ſuchen, zu finden und zu erlan-

„gen mit Lehre, Rede und That vorgeben, die widerſprechen „Chriſto und Moſi."

Die Barfüßer verfehlten denn auch nicht, „dem erdichteten „und falſch vermeſſenen David," wie ſie ihn nannten, hierauf zu antworten, aber zu unwiſſend und zu ungeſchickt, um auf den Gegenſtand ſelbſt einzugehen und ihre Sache mit Gründen zu vertheidigen, nahmen ſie zu dem von ihnen vielgebrauchten Mittel aller Schwachen, zu Schmähungen, ihre Zuflucht, riethen ihm das „Schuſter, bleib' bei deinem Leiſten" an, beſchuldigten ihn, daß er wie ein Fuchs umherſchleiche, da er doch eigentlich ein Wolf heiße und ſei, warfen ihm vor, daß er die guten Sprüche der heiligen Schrift mit assa foetida vermiſche, und Aehnliches mehr. Hierauf antwortete er wiederum, berief ſich, um ſein Auftreten zu rechtfertigen, auf den Evangeliſten Lucas, der auch ein Arzt geweſen ſei, ließ es aber auch an bittern leidenſchaftlichen Redensarten nicht fehlen, worauf ſie eine klägliche Erwiederung folgen ließen, welche damit ſchloß, „daß ſie ſeiner Worte müde wären, dieweilen er doch nur ein „Wolf ſei, der nur der Arzney warten und das Harnglas beſe„hen möge u. ſ. w."

Wie ſich von ſelbſt erwarten ließ, ſo hatte ſich dieſe Verhandlung der Billigung des erleuchteten und mild geſinnten Fürſten, welcher in einer ſo heiligen Sache wohl die ſanfte Macht der Ueberzeugung und des Beiſpiels, nicht aber Streit- und Schimpfworte angewandt wiſſen wollte, keineswegs zu erfreuen, und da der haderſüchtige uud unruhige Zyklop außerdem einige von Zwickau mitgebrachte wiedertäuferiſche Lehren auch in Celle zu verbreiten ſuchte, ſo wurde er entlaſſen und begab ſich nach Magdeburg, woſelbſt er aber auch nicht lange darauf Streit erregte. Statt deſſen zog Ernſt der Bekenner einſichtsvolle und gläubige Lehrer, namentlich Gottſchalk Cruſius, der in Braunſchweig geboren, in Wittenberg ſtudirt und ſich in ſeiner Vaterſtadt durch Verbreitung von Luthers Lehren Verfolgung zugezogen hatte; Mathias Mylar (auch Milau und Mülow) aus Brandenburg, Heinrich Bock, der in Wittenberg Magiſter der Philoſophie geweſen war und ſpäterhin an Cruſius Stelle trat, Martin Ondermark (auch Udermark), der, in Flandern geboren, gleichfalls in Wittenberg ſtudirt hatte, nach Celle,

und sah sich von ihnen in Förderung der evangelischen Sache kräftig unterstützt. Dabei ließ er es jedoch nicht bewenden, sondern wandte seine Sorge auch andern Orten, vornehmlich aber den Klöstern und Stiftern seiner Lande zu, und in der Hoffnung, daß, wäre nur erst das älteste Stift derselben für die evangelische Lehre gewonnen, die übrigen Stifter und Gemeinden bald nachfolgen würden, ließ er am Mittwoch nach Weihnachten 1524 die Vicarien und andern Geistlichen des Stifts Bardowick auf den Dienstag nach heil. Drei-Königen 1524 nach Winsen an der Luhe entbieten. Nun erschienen wohl auf solche Citation einige Deputirte des genannten Stifts, aber sie bezeugten für die wohlgemeinten Vorschläge zu wenig Sinn, als daß etwas Wesentliches ausgerichtet wäre, zumal ihr Ordinarius, der papistische Erzbischof zu Bremen und Administrator in Verden, Herzog Christoph, Alles aufbot, sie zum Widerstand aufzureizen, ja nach Jubilate 1525 mit den Prälaten und der übrigen Klerisei einen Vertrag aufrichtete, kraft dessen sie sich mit einander verbanden, der lutherischen Lehre mit aller Macht entgegenzuwirken und für den alten Glauben Gut und Blut aufzubieten. Der edle Fürst ließ sich dadurch jedoch nicht entmuthigen, und sobald ihm andere Angelegenheiten, wie die Hülfeleistung bei der Dämpfung des unseligen Bauernkriegs und die Theilnahme an dem zu Torgau geschlossenen und in Magdeburg erneuerten Bündnisse, sowie an dem Reichstage in Speier, wieder einige Zeit vergönnten, um sich der innern Angelegenheiten für seine Unterthanen persönlich annehmen zu können, so war er wieder für das, was ihm vorzugsweise am Herzen lag, für Einführung und Verbreitung der Reformation in seinem Herzogthume thätig und sah sich dazu theils durch Zuschriften von Luther, theils durch persönliche Zusammenkünfte, die er mit ihm in Torgau u. s. w. hielt, ermuthigt. Daher ward auf Veranlassung Ernsts „eine Verhandlung zwischen den Barvöten to Celle unde den verordneten Predigern D. Gottschalk Cruse, D. Heinrich Bock und Mathias Mylau dasülvest de Messe belangend" eingeleitet, und als jene nichts desto weniger in ihrem Widerstreben und Schmähen fortfuhren, so wurden ernstere Maßregeln gegen sie ergriffen, wovon die Schrift: „Grund und Ohrsacke, warom durch

„Fürſtl. Obrigkeit den Barvöten to Celle de Gemenſchopp des „Volkes verbaden," Zeugniß gibt, was denn auch die Folge hatte, daß die „grauen Geſellen," wie ſie eine alte Nachricht nennt, nicht lange darnach ihr Kloſter verließen, und die Franciskaner in Winſen kurze Zeit darauf dem Beiſpiele ihrer Brüder in Celle folgten.

Indeſſen boten die Widerſacher der Neuerung Manches auf, um die treugemeinten Abſichten ihres hochherzigen Landesherrn zu hintertreiben, und vermeinten ſich dazu vornehmlich des Dazwiſchentretens des alten Herzogs Heinrich des Mittlern bedienen zu müſſen, der denn auch plötzlich aus Frankreich in Winſen an der Luhe anlangte, wie das der Chroniſt bezeugt, wenn er ſagt: „Unſer alt G. F. Herzog iſt aus Frankreich ins „Land wiederum kommen aus Rath etlicher Prälaten, denen „die Predigt des Evangelii, ſo die Landesfürſten im Lande an„gerichtet, zuwidern, und iſt mit Behendigkeit auf das Haus „zu Winſen kommen." Sofort ſchrieb Ernſt einen Landtag nach Scharnbeck aus, zu dem ſich die Landſtände am Gründonnerſtage 1527 einfanden, und wo der Beſchluß gefaßt wurde, daß man ſich die Annahme der evangeliſchen Lehre mit allen Kräften angelegen ſein laſſen wollte. Auch mit ſeinem Vater einigte ſich Ernſt und lebte derſelbe hierauf abwechſelnd zu Winſen und Wienhauſen, an welchem letztern Orte er wenige Jahre darnach ſtarb. Auf den Wunſch ihres geliebten Landesfürſten wurden von den obengenannten evangeliſchen Theologen zu Celle die gröbſten Mißbräuche der römiſchen Kirche in 21 Artikeln aufgeſtellt, mit Stellen aus der heiligen Schrift widerlegt, und nachdem dieſe „Artikel, darum etlicke Mißbrücke by den Parren des „Fürſtenthums Lüneburg entdecket unde dagegen gute Ordenunge „angegeben mit Bewiſinge und Verklaringe der Schrift" den Landſtänden vorgelegt waren, ſo wurden ſie unter die Gemeinden und Geiſtlichen des Landes vertheilt und den Letztern aufgegeben, darnach zu lehren. In den Gemeinden landesherrlichen Patronats entſprach man auch größtentheils Ernſt des Bekenners Erwartungen, dagegen wurden von den Stiftern und Klöſtern fortwährend Gegenwirkungen verſucht und zwar hauptſächlich auf Antrieb des bereits obenerwähnten Erzbiſchofs Chriſtoph, der nicht bloß wider Ernſt in Wort und Schrift ſchimpfte

und tobte, ſondern auch den ihm untergebenen Kloſtergeiſtlichen bei ſchwerer Strafe verbot, die lutheriſche Ketzerei anzunehmen, und, damit noch nicht zufrieden, bei dem Reichskammergericht klagbar wurde. Durch dies Alles ließ ſich der treue Förderer der Reformation jedoch in ſeinen Bemühungen nicht hindern, ſondern fuhr in den länger angewandten Verſuchen eifrigſt fort. Kurz vorher hatte er ſeine Schweſter Apollonia dem Kloſter zu Wienhauſen entzogen, und ſie bekannte ſich bald darauf zur evangeliſchen Wahrheit und hing derſelben ihr ganzes Leben hindurch mit der innigſten Treue an. Und bald darauf begab er ſich in Begleitung ſeines ihm gleichgeſinnten Canzlers Förſter und mehrerer ſeiner Theologen perſönlich in die meiſten der in ſeinem Fürſtenthum gelegenen männlichen und weiblichen Klöſter und Stifter, um dieſelben zur Annahme der evangeliſchen Lehre zu veranlaſſen.

Zunächſt verfügte er ſich nach Bardowick und trat, es war gerade Sonntag, mit ſeinen Begleitern in die Kirche ein. Nachdem er ein Zeichen hatte geben laſſen, daß man mit dem Geſange einhalten ſolle, ſo ergriff auf ſeine Veranlaſſung Mathias Gynderich das Wort und richtete eine eindringliche Rede von der Nothwendigkeit der evangeliſchen Predigt an die Verſammlung. Auch der Canzler Förſter ſprach einige kräftige Worte, worauf der Herzog ſelbſt ſich an die Geiſtlichen wandte und ſie ermahnte, ſich in einer ſo wichtigen und ihr Seelenheil betreffenden Angelegenheit nicht länger zu widerſetzen, was denn auch ſo viel bewirkte, daß der eben erwähnte Mathias Gynderich zum Prediger an der Stiftskirche beſtellt und bloß das Chor der Kirche für die Stifts-Geiſtlichkeit ausbedungen wurde, damit dieſelbe vor wie nach ihre Andacht, jedoch ohne Meſſe, halten könnte. Von hier aus ging es nach Scharnbeck, wo der Abt Radbrock die Verwaltung des Kloſters ſeinem Landesherrn übergab, einen lebenslänglichen Gehalt erhielt und ſich bald hernach in Lüneburg verheirathete. Auch nach Oldenſtadt begab ſich der Herzog mit ſeiner Begleitung, und es gelang ihm auch hier, daß der Abt des Kloſters, Namens Heino, daſſelbe mit allen ſeinen Intraden und Einkünften freiwillig übergab. Nicht ſo hingegen in Medingen und Lüne, an welchem letztern Orte der Probſt Lorbecka zwar reſignirte und der Prior

Enkhuſen zum Prediger beſtellt wurde, wo aber die Nonnen viel Widerſtand aufboten, und den Gottesdienſt häufig durch Verbrennung von Pelzwerk, Leder und andern übelriechenden Gegenſtänden zu ſtören ſuchten und gleich ihren geiſtlichen Schweſtern zu Wienhauſen ſich der Neuerung längere Zeit hindurch entſchieden wiederſetzten.

Der fromme Fürſt ließ es aber vor wie nach ſeine angelegentlichſte Sorge ſein, für Ausführung ſeiner hochſinnigen Beſtrebungen fort und fort Alles aufzubieten, und ein ſprechender Beweis dafür war vornehmlich auch die bereits erwähnte Berufung des Rhegius, von deſſen Beihülfe er ſich für den Aufbau und die weitere Ausführung des von ihm begonnenen heilſamen Werkes Großes verſprach, worin er ſich auch ſo wenig getäuſcht fand, daß Urbanus die Erwartungen deſſelben vielmehr weit übertraf und dazu beitrug, daß nicht nur in den der Regierung ſeines theuren Fürſten anvertrauten Landen der evangeliſche Glaube feſte Wurzel ſchlug, ſondern auch außerhalb derſelben durch ihn kräftig gefördert wurde, wie ja bekannt iſt, daß Ernſt der Bekenner theils durch die perſönliche Wirkſamkeit ſeines Rhegius, theils nach ſeinen Rathſchlägen in den Beſitzungen des Grafen Jodokus von Hoya, in den Städten Hildesheim, Hannover, Minden und Hörter, ſo wie in der Grafſchaft Schaumburg, und auf dringendes Erſuchen des Grafen Enno auch in Oſtfriesland den Aufgang des evangeliſchen Lichts befördern half.

Kaum war Urbanus einige Wochen in Celle und hatte ſich daſelbſt mit dem, was dem Herzogthume in kirchlichen Angelegenheiten Noth that, einigermaßen bekannt gemacht, als ſein Landesfürſt von dem Rathe der Stadt Lüneburg gebeten wurde, ihnen doch den theuren Mann auf längere Zeit zu überlaſſen, damit durch ihn daſelbſt das Pabſtthum abgeſchafft und die evangeliſche Lehre eingeführt werden möchte. Sowohl Ernſt als auch Rhegius erklärten ſich bereit, dieſem Wunſche nachzukommen, nur glaubte der Letztere, theils aus Rückſichten, die er auf ſeine und ſeiner Gattin Geſundheit nehmen müſſe, erſt das Frühjahr abwarten zu müſſen, theils wollte er, daß dem Geſuche um ſein Dahinkommen auch noch die Unterſchrift der daſigen Bürgerſchaft hinzugefügt werden müſſe. Kaum aber

war Beides geſchehen, als er ſich nach Lüneburg verfügte und hier das Reformationswerk begann. Es iſt hier nicht der Ort, die Geſchichte dieſer alten ehrwürdigen Erbſtadt Heinrich des Löwen zu beleuchten, noch weiter auseinander zu ſetzen, wie ſich das bürgerliche Element, von dem aus hier der Uebergang zur Reformation gemacht worden, entwickelt, und was dazu beigetragen hat, die durch Liebe zur Freiheit und durch das Bewußtſein ihrer Kraft ſtarke Bürgerſchaft, die bei Begebenheiten, wie bei Eroberung des Kalkberges, bei dem ſogenannten Prälaten-Kriege und noch ſpäterhin zeigte, daß ſie ihre Rechtſamen und Freiheiten kräftig zu vertheidigen wiſſe, für Luthers Lehre empfänglich zu machen. Nur das ſei hier bemerkt, daß der lebhafte Verkehr, welchen auch um die Zeit der Reformation die Städte Lüneburg, Braunſchweig und Hildesheim über Magdeburg mit den ſächſiſchen Städten trieben, und die dadurch herbeigeführte Handelsverbindung und Wanderung der Handwerksgenoſſen nächſt der Stellung Ernſts zu Luthers Sache der Hauptgrund war, daß ſich auch hier die Liebe zum lautern Evangelio, an der allerdings die der alten Richtung noch ſtark anhangenden Prälaten, Patrizier und die meiſten Rathsmitglieder keinen Theil nahmen, regte. Einige Zeit vorher hatten auch hier, wie in mehreren anderen Städten, Bewegungen deshalb Statt gefunden, und es waren die Bürger daſelbſt in Haufen nach dem nahen Lüne und Bardowick gezogen, um die Predigt des göttlichen Wortes aus dem Munde zweier die evangeliſche Wahrheit verkündigenden Geiſtlichen, des ſalbungsvollen Enkhuſen und des beredten Synderich, zu hören und geiſtliche Lieder in deutſcher Sprache zu ſingen. Die Mitglieder des Rathes und die angeſehenſten Einwohner waren zwar darüber nicht wenig erbittert, und die Erſteren glaubten mit Verboten und Strafdrohungen ins Mittel treten zu müſſen, ja es wurde ſogar an jedem Sonn- und Feſttage das Lüner und Bardowicker Thor verſchloſſen, aber Beides blieb fruchtlos, und die an Zahl immerfort zunehmenden Sonn- und Feſttags-Wanderer wußten auf anderen Wegen nach den genannten beiden Orten zu gelangen, und als die Bürgerſchaft im Julius 1529 wegen einer außerordentlichen Abgabe auf das Rathhaus beſchieden war, ſo erklärte ſie durch ihre Wort-

führer dem Magiſtrat feſt und entſchieden, bevor man ſich zu der beantragten Bewilligung verſtehen könne, „müſſe erſt die „Mönkerey und de Pauwſtliche Narrenwarck affgeſchaffet und „dat hillige Evangelium, ſo vermiddelſt göttlicher Gnade dorch „D. Martin Luther anß Licht gebracht, hierſülveſt dorch recht„ſchapen Lehrer geprediget und gelehret werden.“ Der Rath erwiederte darauf, daß die Sache nicht übereilt werden dürfe, und als er mehrere Monate verſtreichen ließ, ohne etwas dafür zu thun, ſo ward die Bürgerſchaft unwillig und machte keinen Hehl daraus, daß man Gewalt brauchen und die papiſtiſchen Prädicanten aus den Kirchen vertreiben werde. Da erkannte der Rath, daß zur Beſchwichtigung der aufgeregten Gemüther etwas geſchehen müſſe, und geſtattete, daß in der St. Nicolai-Kirche und zwar von dem aus Hamburg nach Lüneburg gekommenen M. Friedrich Henninges das Wort Gottes reiner, als es von Mönchen und Pfaffen geſchehen, geprediget würde. Indeſſen fehlte es dieſem bei ſeinem guten Willen an Glaubensfreudigkeit und Energie, und wenngleich auch in der St.-Marienkirche deutſch geprediget wurde, ſo konnte dies doch den in Lüne und Bardowick mit dem lautern Evangelio bekannt gewordenen Bürgern keineswegs genügen, und da der Rath immer noch anſtand, ihrem Verlangen zu willfahren und ein Mehreres in der Sache zu thun, ſo ging es ohne Gährung und Unwillen, der ſich durch das Abſingen von deutſchen Liedern während des Predigens mitunter Luft machte, nicht ab. Dazu kam noch ein anderer Auftritt, der deutlich zeigte, wie wenig das Pabſtthum noch in Geltung zu erhalten war, indem zur Zeit der Faſten eine große Zahl, — der Chroniſt nennt ſie „Sniederknechte,“ — in weiße Hemden gekleidet, mit Kreuzen und Glocken in Proceſſion paarweiſe durch die Stadt zogen und Knochen vor ſich her tragen ließen. Die Folge dieſer Faſtnachtspoſſe war die, daß ihnen bei Leibesſtrafe vom Rathe befohlen ward, die Stadt zu verlaſſen, wogegen ſich die Bürger jedoch auf eine ſo entſchiedene Weiſe ſetzten, daß jener die Rückkehr der Ausgewieſenen nach drei Tagen geſtatten mußte. Bei den deshalb gepflogenen Verhandlungen erneuerten die Bürger ihr Verlangen nach evangeliſchen Predigern, die das Wort Gottes rein und lauter verkündigten, und ſchritten bei dieſer Gele-

genheit zur Wahl eines Ausschusses von 100 Bürgern aus den vier Stadttheilen, um den Verhandlungen in der hochwichtigen Sache mehr Nachdruck zu geben. Da jedoch die Wortführer desselben auch politische, dem Evangelio fremde Gegenstände einmischten, so ward der Rath besorgt und faßte in Folge von Einflüsterungen mehrerer einheimischen und auswärtigen Papisten den gräulichen Beschluß, eine Anzahl Bürger, welche die Wahrheit besonders nachdrücklich und laut verfochten, sammt den entschiedensten Wortführern der Hundert im Geheimen umbringen zu lassen („den Bardt tho scheren"). Schon waren Scharfrichter von fremden Orten herbeigerufen und die Seile der Glocken, um einen leicht entstehenden Aufruhr unmöglich zu machen, eingezogen, da ward am Tage vor der zur Ausführung der Gräuelthat bestimmten Nacht die Sache verrathen, und der Mordplan kam nicht zur Ausführung, wohl aber lernte sich der Rath, dem leicht Schlimmeres hätte widerfahren können, schämen, und schenkte den Wünschen der Bürgerschaft nach evangelischen Predigern und nach einer Umgestaltung des Kirchenwesens überhaupt von dem an mehr Gehör. Zwar ließen es die Pfaffen, Mönche und Salzjunker auch jetzt an Einflüsterungen und Anreizungen nicht fehlen, dennoch aber kam es endlich zu dem Beschlusse, den Prediger Stephan Kempe, der in Hamburg das Reformationswerk unter vielen Hindernissen und Widersprüchen unermüdet befördert hatte, in gleicher Absicht nach Lüneburg zu rufen.

Derselbe erklärte sich denn auch bereit, der Einladung zu folgen, vorausgesetzt, daß der Rath die Berufung der Bürgerschaft bestätigen würde, und nachdem dies geschehen, so langte er an und begann damit, daß er mit eben so viel Furchtlosigkeit und Eifer, als Geschick die Irrthümer und Mängel der römischen Kirche in ihrer Blöße darstellte und das Evangelium so salbungsvoll und eindringlich verkündigte, daß man alsbald noch sechs andere evangelische Geistliche nach Lüneburg berief, die sich denn auch die Verkündigung der Predigt des göttlichen Wortes angelegen sein ließen. Damit indessen nicht zufrieden, drangen die Bürger bei dem Rathe darauf, daß die Metten, Vespern und Nachtgesänge in den Klöstern St. Michaelis, unserer lieben Frauen und zum Heiligenthal eingestellt werden

möchten, und es ward hierauf den Bewohnern des Kloſters St. Marien geboten, Kirche und Kloſter zu ſchließen und hinweg zu ziehen, wofern ſie das Evangelium nicht predigen wollten. Sie baten um Bedenkzeit, wogegen die Mönche zu Heiligenthal Kirche, Kloſter und Intraden übergaben und einen Jahrgehalt auf Lebenszeit erhielten. Als indeſſen die Kloſter-Inſaſſen zu St. Marien längere Zeit hindurch zögerten, Ernſt zu machen, ſo wurden ſie abermals beſchickt, und da ein während dem entſtandener Auflauf Ernſtliches befürchten ließ, ſo hielten ſie es am Gerathenſten, die Stadt zu verlaſſen, mit Ausnahme von drei ergrauten Mönchen, denen nachgelaſſen wurde, bis an ihr Ende im Kloſter zu bleiben. Nicht ſo gelang es dagegen, die Mönche und Pfaffen des St.-Michaelis-Kloſters zum Abzuge wie zur Einſtellung der Ceremonien ſofort zu bewegen. Im Gegentheil boten ſie einen längern Widerſtand auf, in welchem ſie ſich durch papiſtiſch geſinnte Patrizier und andere aus Hamburg, Lübeck und Bremen nach Lüneburg entwichene Mönche beſtärkt ſahen, ſo daß ſelbſt mehrfache Ermahnungsſchreiben des treubeſorgten Ernſt des Bekenners an Prior und Convent des Kloſters längere Zeit hindurch erfolglos blieben. Außerdem aber wirkten der evangeliſchen Sache noch ſo manche andere Einflüſſe und Kräfte entgegen, daß die Berufung eines ſo bedeutenden und ausgezeichneten Mannes, wie Rhegius war, der guten Sache nicht anders als höchſt erſprießlich ſein mußte.

Kaum daß er denn in Lüneburg angekommen und im Hauſe des bald darauf zum Bürgermeiſter ernannten Edlen Hieronymus von Witzendorf aufgenommen war, ſo begann er ſein Werk mit ſeinem gewohnten Eifer und ſeiner bekannten Umſicht, wobei ihm vornehmlich in dem mittlern Bürgerſtande die Hand geboten wurde. Weniger geſchah das von Seiten der Patrizier, die ſich ſammt den Mönchen und Pfaffen ſeinen Bemühungen vielfach entgegenſetzten, und da um jene Zeit eine aus England nach Deutſchland gekommene ſchnell tödtende Krankheit, die engliſche Schweißſucht genannt, viele Menſchen auch in den Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Landen hinwegraffte, ſo überredeten jene lüneburgiſchen Papiſten die leichtgläubige Menge, dies Uebel ſei eine Strafe, die wegen der neuen Lehre über die Menſchen gekommen und nur dann auf-

hören werde, wenn man zum alten Glauben zurückkehre. Rhegius ließ ſich jedoch weder durch Schmähungen, noch durch Verfolgungen einſchüchtern, und das erſte nothwendigſte Geſchäft, an das er ging, war die Organiſation des Kirchenweſens der Stadt, zu deren Behuf er eine Kirchenordnung entwarf, wozu kurz vor ihm der obenerwähnte Stephan Kempe den Anfang gemacht hatte. Er verfuhr dabei nach Luthers Beiſpiele, der bekanntlich vor Allen den weſentlichen Glaubensgeiſt ins Auge faßte und nicht nur toleranter gegen die Form war, ſondern auch Manches von den überlieferten altgeheiligten Formen ſtehen ließ, was bei ſtrenger Anwendung des Princips der Schriftmäßigkeit hätte ausgeſchieden werden müſſen, und behielt bei, was ohne Aergerniß fortbeſtehen konnte, die Introitus, das Kyrie, Gloria in Excelſis, die Hymnen, Reſponſorien, Collecten, Präfationen, das Credo, ſo wie das Abſingen der Epiſteln und Evangelien, die brennenden Wachslichter und Meßgewänder[4]. Um ſo entſchiedener drang er dagegen darauf, daß die heilige Schrift und mit ihr die Augsburgiſche Confeſſion als alleinige Richtſchnur und Regel des Glaubens anzuſehen ſei, und verkündigte demgemäß ſeinen Zuhörern das Evangelium mit unermüdetem Eifer. In ſeiner erſten Predigt, die er in der Nicolai-Kirche hielt, griff er das römiſche Meßopfer an und gerieth darüber mit dem Probſt Johann Koller, einem ſonſt gelehrten und im Ganzen redlich geſinnten Manne, und mehreren Mönchen in Streit, welcher jedoch, da ſich jener in eine mündliche Unterredung nicht einlaſſen wollte, ſchriftlich und zwar von beiden Seiten mit großer Beſcheidenheit geführt wurde. Rhegius ſchrieb unterm 25. Mai an ihn[5], und nachdem er ihm einen kurzen Inbegriff der Lehre vor Augen geſtellt hat, um beurtheilen zu können, ob man mit Recht oder Unrecht in verſchiedenen Stücken von der Lehre und den Gebräuchen des Pabſtthums abgehen könne oder nicht, kömmt er auf das Meßopfer zu reden, wobei er Veranlaſſung nimmt,

4) Die ſchon früh im Originale verloren gegangene Kirchenordnung iſt durch die im November 1575 von Superintendent Gordemann zu Stande gebrachte verdrängt worden.

5) S. Bertram „Evangeliſches Lüneburg."

von dem Schatten des alten zu dem Weſen des neuen Teſtamentes überzugehen, und nachdem er erwieſen, daß keine Darbringung von Opfern und kein Blut der Opferthiere Vergebung der Sünde habe wirken können, ſo zeigt er, daß das große Opfer Chriſti am Kreuze, das, einmal geſchehen, nicht wiederholt werden könne, das einzige wahre Sühnopfer für die Sünde der ganzen Welt ſei. Sonach gibt er ihm zu bedenken: Chriſti Opfer am Kreuze iſt das einzige Sühnopfer, darum kann die Meſſe ein ſolches nicht ſein, und fügt hinzu: wie die heilige Schrift bei dem Nehmen, Eſſen und Trinken des Leibes und Blutes Chriſti das Verkündigen ſeines Todes fordere, ſo ſei dieſe Verkündigung das lebensvolle Bekenntniß, daß der heilbringende Tod unſere Befreiung und Leben ſei, was durch die römiſche Meſſe, die dem Nachtmahle ſeinen rechten göttlichen Gebrauch nehme und der Anordnung Chriſti zuwider ſei, jedoch verhindert werde. Schließlich gibt er ihm noch anheim, Chriſto, ohne den er weder Gewiſſensruhe noch Troſt haben könne, die Ehre zu geben und ſammt ihm die Wahrheit zu bekennen.

Drei Tage darauf antwortete Koller und bekennt, daß er dem Rhegius nicht gewachſen und nicht im Stande ſei, ihn bei einem ſo wichtigen Gegenſtande, den er größern Gelehrten anheimſtelle, zu widerlegen, er wolle ſich indeſſen der Erleuchtung von oben her überlaſſen. An demſelben Tage ſandte ihm Urbanus hierauf eine Gegenantwort, worin er dem Koller in gewohnter Milde und Gelindigkeit erwiedert, wie er Gott für ihn um Erleuchtung bitte, kömmt dabei aber zugleich noch einmal darauf zurück, daß die Vergebung der Sünde und Verſöhnung mit Gott durch das einige Opfer Chriſti erlangt werde, die römiſche Meſſe daher das Opfer nicht ſei, welche uns Erlaſſung der Strafe verdiene.

Eben ſo gerieth Rhegius wegen einer von ihm über die Rechtfertigung des Sünders vor Gott gehaltenen Predigt mit einem exilirten lüneburgiſchen Prieſter, Auguſtin Göteln, mit welchem Martin Udermarck vorher in Differenz gekommen war, in Streit und ſahe ſich von jenem zu einer öffentlichen Disputation herausgefordert. Er nahm dieſe Herausforderung an und lud ihn ein, nach Lüneburg zu kommen, wobei ihm ſiche-

res Geleit und die Reisekosten zugesichert wurden. Göteln wollte aber nicht hieher kommen, sondern verlangte, daß Rhegius mit ihm vor dem Kaiser erscheinen möge, wozu sich derselbe natürlich nicht verstand. Da die Papisten aber fortfuhren, ihn zu verunglimpfen und anzufeinden, so wandte sich Urbanus mit Genehmigung des Herzogs an den Magistrat und drang auf eine öffentliche Disputation, worauf sämmtliche Pfaffen und Mönche auf das Rathhaus geladen wurden. Auf die Frage: was sie gegen des Urbanus Predigten einzuwenden hätten? nahm der Bardowickische Canonicus Heinrich Lampe das Wort und forderte seine Glaubensgenossen auf, sich zu äußern, und als diese verstummten, so gab er in ihrem Namen die Erklärung ab, „daß sie nur ungelehrte Pfaffen wären, die nichts zu erwiedern wüßten," was beim Rathe und den übrigen Zuhörern einiges Gelächter erregte und zur Folge hatte, daß ihnen vom Rathe befohlen wurde, sich ins Künftige des ferneren ungeziemenden Urtheilens und Lästerns zu enthalten. Da sie aber nichts desto weniger damit fortfuhren, so drang Rhegius auf eine abermalige Disputation, die denn auch am 17. und 18. Junius in der dasigen St.-Johannis-Kirche in Gegenwart der gesammten evangelischen Geistlichkeit, des größern Theils des Magistrats und der Angesehensten der Stadt, auch mehrerer gelehrten und ungelehrten Fremden vor sich ging. Rhegius hatte dazu durch 44 lateinische Thesen, deren erste war: „Das Christenthum kann nicht bestehen, wenn wir nicht der Gnade Gottes des Vaters überführet sind", eingeladen und dieselben mehrere Tage zuvor durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, auch dafür gesorgt, daß zugleich in deutscher Sprache hinzugefügt war: Alle Geistlichen, sie seien, wer sie wollen, welche mit ihrer Lehre von der Werkgerechtigkeit die Welt bislang verführt hätten, möchten kommen und ihre Sache vertheidigen, damit sich Niemand mit Unwissenheit entschuldigen könnte. Indessen zogen es die verleumderischen Pfaffen und Mönche vor, nicht zu erscheinen, und außer dem vorhergenannten Canonicus Heinrich Lampe trat am ersten Tage bloß der Benedictiner Rudolph Roleves und am zweiten der Canonicus Conrad Schimmelpfennig in die Schranken. Am erträglichsten war noch, was der späterhin zur evangelischen Lehre übertretende Heinrich Lampe

vorbrachte, klaglich dagegen war es mit Roleves bestellt, der die 19. These angreifend die Frage aufwarf: Ob man ohne gute Werke selig werden könnte? und sich zum Beweise des Gegentheils auf das Beispiel des Jünglings im Evangelio berief, der von Christo befragt worden, ob er die Gebote von Jugend auf gehalten habe. Denn wie sehr sich auch der Respondent zu seiner Schwäche herabließ, und Urbanus glimpflich mit ihm verfuhr, so legte er doch neben seiner bedauernswerthen Unwissenheit eine solche Stumpfheit an den Tag, daß an ein Eingehen auf Gründe, wie an ein Vorbringen von Gegengründen und Beweisen nicht zu denken war. Eben solche Blößen gab sich Schimmelpfennig, der die Frage aufwarf: Ob auch Frauen predigen, oder Kinder taufen könnten? Genug, die Papisten hatten ihre Sache schlecht vertreten und es wurde hierauf der Beschluß gefaßt, daß die päbstliche Lehre in allen Kirchen abgeschafft und der Gottesdienst in denselben nach der von Rhegius angestellten Kirchenordnung eingerichtet werden sollte. Und da das Messelesen dem ausdrücklichen Verbote zuwider nichts destoweniger fortgesetzt wurde, so beschwerten sich die Bürger nachdrücklich, und da der Rath einige Zeit zögerte, so entstand späterhin ein bedenklicher Auflauf, in Folge dessen die widerspenstigen Mönche ihren Abzug nehmen mußten. Die Barfüßer Mönche verließen ihr Marien-Kloster hierauf und die Heiligenthaler verglichen sich mit dem Rathe, Urbanus aber setzte auf Verlangen des Raths seinen „korten Rathschlag dat Calandes betrepende" auf und zeigte darin, wie die Klostergüter am zweckmäßigsten verwendet werden könnten.[6] Die erste Frage des Raths war die: „dieweil unsere Großväter etwa geglaubet, und es eigentlich dafür gehalten, daß das Klosterleben verdienstlich zur Seligkeit, und derowegen Klöster, Kirchen und Anderes zum geistlichen Stand gestiftet, und dieselbigen stattlich mit ihren Gütern begabet, uns aber jetzt aus Gottes Wort das Widerspiel gelehret und befunden, ist die Frage: wie man mit denselbigen Klostergütern nach göttlicher Schrift es halten solle, und wohin dieselben sollen christlich gekehret werden?" Und

6) S. Bertram, Reformations- und Kirchenhistorie der Stadt Lüneburg, S. 80—83; Urbani Rhegii deutsche Bücher, Theil III, S. 102.

Rhegius antwortete darauf, nachdem er gezeigt, daß gleichwie man die Schrift das göttliche Recht nenne, weil sie vom heiligen Geist eingesprochen sei, so sei auch das natürliche Recht das göttliche zu nennen, weil es auch durch den heiligen Geist in unser Herz geschrieben sei, aber da das letztere durch die angeborene Sünde verfinstert worden, so haben wir auf Gottes Wort zu achten, welches das natürliche Gesetz erkläre und uns sicher führe, folgendermaßen:

1) daß sich nicht gezieme, geistliche Güter zu entwenden, sondern nur zum geistlichen Nutzen zu verwenden; weil aber die Klerisei nebst den Laien der Jurisdiction der weltlichen Obrigkeit unterworfen sei, seien auch die Güter derselben der obrigkeitlichen Gewalt nicht entzogen.
2) solle man untersuchen, ob geistliche Güter mit Recht oder mit Unrecht oder wissentlichem oder unwissentlichem Betrug an geistliche Personen gekommen seien.
3) Wenn diese Güter aber den geistlichen Händen bereits entnommen seien, so sollten sie, da man sie zum Gottesdienste gegeben, auch so gebraucht werden, daß die Priester ihren Unterhalt davon hätten, damit durch den Dienst derselben die Christenheit gebessert werde.
4) Man habe aber wohl zu unterscheiden, was rechter und falscher Gottesdienst sei, und die geistlichen Güter zum Besten derer, die nach göttlichem Befehle mit Lehren, Sacramentreichen und andern nothwendigen Kirchendiensten der Christenheit dienten, sowie zur Einrichtung guter Schulen und Unterweisung der Jugend und nicht weniger auch zur Aufhülfe Bedürftiger und Armer zu verwenden.

Auf die zweite Frage des Raths: So die Herren zu St. Michaelis bei einander im Kloster bleiben wollten, und allda nach dem heiligen Evangelio eine christliche Reformation leiden und annehmen, ob gedachte Herren alsdann desfalls mit Billigkeit ihrer Güter möchten entsetzt werden? gibt er aber den Bescheid: daß, wenn die Klosterherren dem Evangelio gemäß lebten und wahre Gottseligkeit ausübten, wie dies Klosterpersonen zukomme, so seien sie ihres Gutes nicht zu entsetzen, so gewiß als es den Obrigkeiten und den Unterthanen in heiliger Schrift verboten sei, die Unschuldigen zu unterdrücken und zu berauben.

Während dem Rhegius seine Kraft und Zeit solchergestalt seinem nächsten Berufskreise widmete, war er, der kurze Zeit nach seiner Ankunft in Lüneburg seine Familie dahin hatte kommen lassen und mit derselben abwechselnd im Fürstenhause und in der Probstei wohnte, nicht minder nach andern Seiten hin thätig und widmete sich sammt seinem hochherzigen Landesfürsten der Förderung der evangelischen Sache mit unermüdetem Eifer. Bereits Anfangs des Jahrs 1531 hatte er im Auftrage desselben einen Rathschlag: „Beschwerde so die appellirenden „Ständt ob dem letzten Beselus des Reychstags zu Augsburg „haben und gründliche byllich Ursachen aff ein genrall Concilium „zu appelliren, auch was von Conciliis einem Christen zu hal„ten. Durch Urbanum Rhegium," gegeben, und spricht er sich darin am Schlusse desselben dahin aus: „Wo nun ein Conci„lium (generale) im heiligen Geist versammlet wird, das ist: „nach des heiligen Geistes wortt und nitt dawider beschließt, „dem sollen wir folgen um des wortes gottes wyllen, das bleibt „ewyglich." Bekanntlich war noch in Augsburg beschlossen, im November 1530 wieder in Nürnberg zusammenzukommen, was sich indessen bis zum 22. December desselben Jahres verzog, wo man die beschlossene Zusammenkunft in Schmalkalden hielt, woselbst auch Ernst der Bekenner persönlich erschien, und man allerdings nur zum Entwurfe des abzuschließenden förmlichen Bundes, zugleich aber auch übereinkam, im Februar des nächsten Jahres abermals in Schmalkalden wieder zusammenkommen zu wollen. Es ist bekannt, daß hier zum Schutz aller gegenwärtig und noch künftig hinzutretenden Anhänger des Evangeliums der sogenannte Schmalkaldische Bund auf 6 Jahre abgeschlossen und der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen zu Ober-Hauptleuten ernannt und jenem der norddeutsche, diesem der süddeutsche Kreis angewiesen, Ernst der Bekenner aber beauftragt wurde, die Einigung mit den entlegenern Städten des Nordens und die Erlegung der Beiträge derselben zu der Bundeshülfe zu übernehmen. Ebenso ist bekannt, daß diesem ersten Convente der in Frankfurt im Junius 1531, in Schmalkalden im August 1531, in Frankfurt im December 1531, in Schweinfurt im April 1532, in Nürnberg im Junius 1532, in Schmalkalden im September 1532, und in Braun-

ſchweig im November 1532 folgte, bei welchem letzteren Ernſt mit den Seeſtädten wegen der eilenden Hülfe und ihrer Beiſteuer dazu verhandelte.

Hatte nun Ernſt gegen Philipp von Heſſen, der bekanntlich unabläſſig bemühet war, eine Vereinigung zwiſchen Lutheriſch und Zwingliſch Geſinnten herbeizuführen, mehrfach ſein Bedauern darüber, daß die Trennung fortbeſtehe, ausgeſprochen und daſſelbe noch weniger verhehlen können, als die Schweizeriſchen nicht mit in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen worden waren, ſo nahm Philipp hiervon Gelegenheit, Ernſt zu veranlaſſen, ob er nicht Churſachſen geneigter dazu ſtimmen könne. Zu dem Ende wandte ſich der Rath zu Straßburg mit Bucer an ihn und bat ihn dringend um ſeine Vermittelung, die er denn auch ſofort verſuchte. Zunächſt mußte Urbanus einen Rathſchlag ausſtellen, den er denn auch in dem Berichte: „ob es ſich gezieme, daß ſich die evangeliſchen Stände mit den „Eidgenoſſen in Verbündnüß oder ſondern Verſtand geben?" gab, indem er ſich dafür erklärte.[7] Hierauf wandte er ſich an Luther, der ihm jedoch erwiederte: „Auf E. F. G. Begehr „habe ich ſchon längſt dem Bucer geantwortet uff das aller„freundlichſt; aber daß ich ſolt in ſolche ſeine Deutung oder „Meinung willigen, habe ich ihm aufs glimpflichſte abgeſchla„gen. Denn es iſt nicht möglich uff ſolche fürgegebene Mei„nung uns zu vergleichen, wäre auch nicht gut. Solches habe „ich E. F. G. unterthäniglich wollen antworten, und E. F. G. „ſollen glauben, daß mir nächſt Chriſto meinem Herrn nichts „Lieberes geſchehen könnte, denn daß dieſe Leute recht gründlich „mit uns eins wären. Da ſollte mir kein Tod ſo bitter ſein, „den ich darüber nicht leiden wollte, und wo es Gott geben „wird, ſo will ich alsdann fröhlich ſterben."[8] Auch an den Churfürſten von Sachſen wandte er ſich.[9] Indeſſen auch hier

7) Loescher, Historia motuum, P. I. p. 199—202.

8) Die 12 Nummern enthaltenden Verhandlungen befinden ſich im Originale in der Bibliothek des geiſtlichen Miniſterii zu Celle, und ſind abgedruckt in der Diſſertation des Gudenius de Ernesto.

9) Die ſehr ausführlichen über dieſe und ähnliche Gegenſtände gepflogenen Verhandlungen mit dem ſächſiſchen Churhauſe befinden ſich im Geſammt-Archive zu Weimar und ſind daraus Beilage 2. und 3. dieſes Werkes abgedruckt.

fand er kein Gehör, indem derſelbe erklärte: da die Eidgenoſſen in der Lehre vom Abendmahle abwichen, könne er keine Verbindung mit ihnen eingehen. Ebenſo ſah ſich Urbanus auch bald hierauf veranlaßt, als der Kaiſer aus Furcht vor den Türken wie vor der entſchiedenen Haltung der Schmalkaldiſchen Bundesverwandten und aus manchen andern beweglichen Gründen, ohne eigentlich ſeine Pläne für die Zukunft aufzugeben, den Evangeliſchen Friedensvorſchläge machen ließ, denen dann auch bald hernach der Nürnberger Religionsfriede folgte, ſein Gutachten „über den Frieden, welchen die Papiſten mit den Evangeliſchen eingehen wollen", Philipp von Heſſen, der ihn darum erſucht hatte, mitzutheilen, und ſprach ſich darin folgenderweiſe aus: „Es iſt meines Bedenkens ein betrüglicher, argliſtiger „Friede, den jetzt die Papiſten mit uns machen wollen, und „alß ich beſorge gar viel gefährlicher denn ein offener Krieg, „dieweil wir vielleicht auswendig des Leibs und Gutes halber „möchten vor ihnen ſicher ſeyn, aber unſicher an unſerm größe„ſten Schatz und Reichthum, denn wir würden geſchwinde dahin „gelocket, daß wir Evangelium, Chriſtum, Glauben und Liebe „möchten verlieren, das iſt, aus Chriſten Papiſten werden, dieweil „ſie nicht wollen Friede halten, ohne ſolche gefährliche Conditionen „des Friedens, daß wir Chriſtum eines Theils müßten auf ei„nen Ort ſetzen ihnen zu Liebe. Und möchte durch dieſen Frie„den an vielen Orten gar bald aus Iſrael Moabiter, Amori„ter und Cananiter, ein Volk eines Götzendienſtes werden, die„weil ſie unſern Gottesdienſt auf ihre irrig Weiſe dringen. Wenn „die Apoſtel und alle Märtyrer mit den Heyden vor Zeiten hät„ten wollen aus fleiſchlicher Weisheit, mit ſolchen Mitteln han„deln, ſo hätten ſie auch einen bürgerlichen Frieden mit ihnen „erlangen, aber Aergerniß des Kreuzes wäre dadurch ſtatuirt „worden, und aus dem chriſtlichen Glauben, der alle Sinne „übertrifft, ein philoſophiſcher, julianiſcher Glaube geworden, „den auch menſchliche Vernunft begriffen. Was machen wir „doch um Gottes willen? Glauben wir denn nimmer, daß die „Welt der Chriſtenheit abgeſagter Feind iſt? Was wird denn „das für ein Ding ſein, wenn Chriſten wollen Chriſten bleiben, „und gleichwohl ſolchen Frieden mit der Welt machen, daß ſie „in Sachen unſeren ſeligmachenden Glauben betreffend wollen

„weichen, ein Roß um eine Pfeife geben, und der Welt Liebe „und Gunſt, die falſch iſt, mit Verluſt voriger Huld Gottes „ſuchen. Warum zittern wir doch alſo? Iſt denn Chriſtus un„ſer Herr und Gott ſo ſchwach, daß er uns nicht kann be„hüten? Wo bleibt denn unſer Glaube, der doch hält: Chri„ſtus habe die Welt mit ihren Fürſten, Tod und alle unſere „Feinde überwunden? — — Die Welt kennt Gott nicht, darum „vermiſſet ſie ſich mit des Glaubens Sachen zu dingen, als „wäre es zu thun um Grenzen eines Ackers. Lieber Gott, chriſt„liches Weſen iſt gar viel höher, denn daß es Friede bei der „Welt ſuche mit Schaden des Glaubens, welcher uns aus dieſer „Welt in ein himmliſch geiſtig Weſen verſetzt. — — Wir müſ„ſen das Evangelium rein, den Glauben unverrückt, die Liebe „frei und ungebunden behalten, wollen wir Chriſten bleiben, „denn es muß in uns nicht der Weltgeiſt, ſondern Chriſtus le„ben; unſer Weſen ſtehet im Glauben an Chriſtum, der kann „nit beſtehen, wenn er das Wort Gottes ſeine Koſt und Nah„rung nit frei und rein hat und ſich durch Liebe mit Bekennt„niß und andern chriſtlichen Dienſten nit ſoll beweiſen. Nun „höre ich wohl, daß die Papiſten wollen unſer Geſellen ſein, „wenn wir uns das Evangelium laſſen anbinden, den Glauben „ſchwächen, die Liebe gefangen legen, das iſt, wenn wir wollen „Papiſten oder Heiden werden. Hinweg in die Tartarei mit „dieſem gefährlichen Frieden! — —"

Je mehr ſich Ernſt der Bekenner bei ſeiner edlen Thätigkeit für die evangeliſche Sache des Rathes und der Unterſtützung ſeines theuern Urbanus bediente, um ſo öftere Schreiben empfing und erwiederte derſelbe und wurde mehrfach auch von Lüneburg nach Celle entboten. Nicht weniger bemühte er ſich auch für eine ſpäterhin zwiſchen ſeinem Landesfürſten und dem Rathe zu Lüneburg über das Patronat-Recht des daſigen St.-Michaelis-Kloſters zu Stande gekommene Vereinbarung und brachte es auch dahin, daß der ebenerwähnte Rath und inſonderheit der Bürgermeiſter v. Daſſel ins Mittel trat, als der leidenſchaftliche Widerſacher der Reformation, Erzbiſchof Chriſtoph, im blinden Haſſe gegen Ernſt, der das Reformations-Werk in mehreren zu ſeinem Sprengel gehörenden Stiftern und Klöſtern eingeführt, denſelben ſogar bei dem Kammergericht verklagt,

aber in Folge des Nürnberger Religionsfriedens nicht obgeſiegt hatte und mit mehreren Deputirten in Unterhandlung trat, um namentlich das Stift Bardowick mit Verden zu vereinigen.[10] Außerdem fuhr er fort, das lautere Evangelium fleißig zu predigen, ſammelte die übrigen Geiſtlichen wöchentlich mehrmals um ſich und hielt ihnen Vorleſungen über verſchiedene bibliſche Bücher, erklärte ihnen auch die evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte und colloquirte und disputirte fleißig mit ihnen, wie z. B. über Römer 1, 2. 3, und über die Frage: Utrum una tantum sit ratio iustificandi impii, ſowie über die: Utrum mereamur gratiam Dei de congruo et gloriam de condigno u. ſ. w.[11]

Eins der ſchätzenswertheſten Verdienſte, welches ſich Urbanus außerdem noch erwarb, war ſein Verdienſt um die Verbeſſerung der dortigen Schulen. Auf ſeinen Vorſchlag berief der Rath den Profeſſor der Dichtkunſt M. Hermann Tulich, der, früher Corrector in der Buchdruckerei des Melchior Lotter in Leipzig, nach Wittenberg entfloh, als jener von dem eifrigen Widerſacher Luthers, Georg von Sachſen, wegen gefliſſentlicher Verbreitung der lutheriſchen Schriften gefänglich eingezogen war. Auf Luthers und Melanchthons Rath nahm er die Stelle eines Directors des Gymnaſiums in Lüneburg an und brachte zugleich im Auftrage des Rhegius den Johann Bathel und den Cantor Baſilius mit, die als ſeine Gehülfen angeſtellt und denen Henning Block nebſt dem bekannten Lucas Loſſius, einem mehrjährigen Hausfreunde unſers Urbanus, beigegeben wurde.

Außerdem aber übte Rhegius auch während ſeines Aufenthalts in Lüneburg eine rege ſchriftſtelleriſche Thätigkeit und gab mehrere Abhandlungen und kleinere Schriften heraus. Wir erwähnen zunächſt: Iudicium de Cypriani libello quem de Eleemosyna inscripsit, wozu ihm die Unterredung mit einem Freunde über Röm. 3, daß der Menſch ohne des Geſetzes Werke gerecht werde, Veranlaſſung gegeben hatte und dem er Examen Episcopi in Ducatu Luneburgensi, worin er nach Act. I, 1 integritatem vitae et sanitatem doctrinae von ei-

10) S. Schlöpke, Bardowickſche Chronik, S. 367.
11) S. Urbani Rhegii Opera, P. III. p. LXXIV—LXXVII.

nem evangeliſchen Prediger fordert, hinzufügte. Außerdem ſchrieb er auch: „Gewiſſe Lehr, bewährter Troſt wider Verzweifelung „der Sünden halber, aus Röm. 4". Er hatte nämlich eine Predigt von der wahren Beſchaffenheit des ewigen Lebens gehalten, worin er vornehmlich des 16. Verſes als eines güldenen Spruches erwähnt. „Dieſer Spruch," ſagt er, „iſt der rechte gründ„liche Troſt für alle betrübten Gewiſſen und verdient, daß ihn „ein Chriſt ſtets im Herzen behalte, dieweil er lehrt, daß Gott „die Sache unſerer Frömmigkeit und Seligkeit auf den rechten „feſten Grund ſeiner ewigen Wahrheit und Barmherzigkeit in „Chriſto geſetzet hat, ſo daß ein Chriſt nicht ſoll noch möge an „Gottes Gnade zweifeln, wie man die Leute im Pabſtthum ver„führt hat, da man ihr Heil an ihre gebrechlichen Werke ge„bunden und die Gewiſſen ſo jämmerlich gemartert hat, daß ſie „weder Ruhe noch Friede gehabt und ſich im Herrn nie haben „können recht freuen, dieweil ſie allezeit zweifeln müſſen, daß „ſie in Gottes Gnade ſeien oder nicht." Daher gibt er eine ausführliche Auslegung des oben erwähnten Bibelſpruches, indem er „auf den teufliſchen Irrthum der päbſtlichen Lehre, daß „der Menſch nicht gewiß ſein könne, ob Gott ihm gnädig ſei „oder nicht" hinweiſt und hinzufügt: „das habe der Satan erdacht, um Chriſtum zu verdunkeln und ſtatt deſſen den Leuten den verderblichen Wahn von guten Werken beizubringen. Die Schrift lehre uns allerdings ohne Unterlaß gute Werke thun, niemand aber dürfe darauf trauen, als könne er damit Gnade verdienen, Sünde büßen und um ihretwillen die ewige Seligkeit erlangen. Das eben ſei die große Sünde, daß man im Pabſtthum nur Moſen und nicht Chriſtum gepredigt, Gottes Gebot verkündigt, aber von Gottes Verheißungen geſchwiegen und daher die Gewiſſen mit unſäglicher Angſt beladen und verwirret habe, ohne ſie wieder zu entladen und zu tröſten. Wer die Leute dagegen fromm und getroſt machen wolle, der müſſe die zwei Stücke: Gebot und Verheißung, nach dem Beiſpiel der Propheten, Chriſti und der Apoſtel allezeit zuſammen predigen, und wer ein rechter Chriſt ſein wolle, der müſſe fleißig auf das Beiſpiel Abrahams ſchauen, und er werde theils gewiß ſein, daß er einen gnädigen Gott habe, der um Chriſti

willen Sünden vergebe, theils werde er sich in die rechte Verfassung setzen, so daß er dieses Trostes fähig werden könne."

Aus jener Zeit stammen auch zwei Schriften, von denen die eine ein Rathschlag an die Fürsten von Pommern und die andere als christliche Ermahnung an die Städte Stettin und Stargard gerichtet war, und in denen er sowohl diesen als jenen in Kraft der rechten christlichen Weisheit zeigt, was Fürsten und Unterthanen zu aller und jeder Zeit, besonders aber in den gegenwärtigen Tagen der Bewegung, wo das Alte aus den Fugen wich, währenddem das Neue sich häufig formlos und ungestüm hervordrängte, obliege, wenn sie sich anders als rechte Christen erweisen wollten. Und indem er Barnim dem Jüngern und seinem Mitregenten Philipp die große Wahrheit vorhält, daß, wenn schon der Name Fürst einen solchen an sein großes Amt, Fürsorge für Viele zu tragen und nicht für sein eigenes, sondern vornehmlich seines Landes Bestes zu sorgen und wie ein Hirt über sein ihm von Gott befohlenes Volk zu wachen, erinnern solle, so habe er es noch mit viel größerm Ernste zu erwägen, daß er ein christlicher Fürst sei, der Amt und Würde von Gott und Christo zu Lehen trage und dahin zu streben habe, wie er seinen Beruf zu Gottes Ehre und zum Frommen seiner Unterthanen führe und abstelle, was wider Gottes Ehre und Dienst sei. Das werde aber geschehen, wenn die Fürsten selbst Gott, von dem sie alle Gewalt haben, fürchteten und bei ihm Hülfe, Trost und Weisheit suchten, ingleichen das Evangelium Jesu Christi lieb und werth hielten und Sorge dafür trügen, daß es ihren Unterthanen lauter und rein gepredigt werde. Solches werde freilich nicht ohne Anfechtung und Trübsal abgehen, da der böse Geist aller christlichen Ordnung feind sei, aber wo Fürsten nicht allein ihr Volk fromm sehen, sondern selbst fromm sein wollten, da würden sie auch den Schutz und die Behütung Gottes erfahren, der sie gegen alle Fährlichkeit vertreten könne. Den Städten hält er aber mit demselben Freimuthe und nachdrucksvollem Ernste die Pflicht christlicher Unterthanen vor und warnt sie, daß sie nicht weltliche Händel und ihren eigenen Nutzen und Ehre unter die evangelische Sache mischen und unter dem Scheine des göttlichen Wortes fleischliche Freiheit suchen, was so häufig geschehe und Spaltung und Em-

pörung anrichte und wodurch dem Evangelio Schmach und Schaden zugefügt werde.

Indem wir einige andere Schriften übergehen, erwähnen wir, wie er nach einem länger als zweijährigen Aufenthalte in Lüneburg im October 1533 von seinem Landesfürsten nach Celle beschieden wurde und, während er selbst die Oberaufsicht über das Kirchen- und Schulwesen der Stadt Lüneburg beibehielt, die besondere Leitung derselben Männern übergab, von denen er hoffen durfte, daß sie das von ihm so segensvoll begonnene Werk in seinem Geiste fortführen würden und von denen wir insbesondere Heinrich Radbrock, Paul Rhoda, Christoph Hegendorf und Friedrich Henning nennen. Indessen lag ihm Lüneburg zu sehr am Herzen und man konnte dort seines Beiraths zu wenig entbehren, als daß er sich nicht noch manchmal dorthin verfügt hätte, um sich persönlich davon zu überzeugen, wie es dort um den Fortgang der guten Sache stehe. Und dies war um so nöthiger, da sich noch immer ein bedeutender Ansatz papistischer Irrlehren und Anfeindungen vorfand, der manche von den „heimlichen Schleichern und Fledermäusen", wie er sie nannte, veranlaßte, ihren Geifer an ihm und dem Evangelio auszulassen. So hatte ein ungenannter päbstlich gesinnter Geistlicher kurz nach dem Abzuge des Rhegius heimlich eine Schrift anschlagen lassen, worin in 34 Sätzen erwiesen werden sollte, daß das heilige Abendmahl den Laien unter einerlei Gestalt gereicht werden müsse, da nach göttlichem Rechte beiderlei Gestalten allein den päbstlichen Geistlichen zukommen und Luther und Rhegius hierüber, wie in anderen Dingen, lauter Irrthümer verbreitet hätten. Dieses Machwerk war dem Rhegius alsbald nach Celle geschickt worden und er sahe dadurch seine Feder in Bewegung gesetzt und schrieb seine Confutatio libelli cuiusdam Luneburgi occulte affixi, in der er mit eben so viel Entschiedenheit als Urbanität verfährt. Denn obgleich ihm wohl bekannt war, daß der verkappte Papist kein anderer als der oben genannte Göteln war, so nennt er ihn doch nicht beim Namen, führt ihm dagegen sein Unrecht, aus einem Schlupfwinkel heraus gegen ihn zu operiren, da er in Lüneburg doch frei und öffentlich gelehrt und ehrlich zu Disputationen eingeladen habe, zu Gemüthe, und stellt in seiner Schrift voll Saft

und Kraft die Behauptung des Anonymus in ihrer ganzen Blöße und Nacktheit dar, was eben so in einer andern gleichzeitigen Schrift: „Vom Abendmahl des Herrn und beider Gestalt des Sacraments zu empfahen, eine Verantwortung auf „eines Papisten Glosse, damit er sich tückisch unterstanden den „Laien zu Lüneburg den Kelch des Herrn zu stehlen," geschah. In derselben sagt er zum Schluß: „wider solche Lehre stünden Christus, Paulus, die Apostel, die erste Kirche, die alten Lehrer, Päbste, ja ihre großen Theologen hätten zu Augsburg im Ausschuß zwo Gestalten erlauben wollen." Mit welcher Entschiedenheit er aber auch sonst noch verfuhr, zeigt sich auch aus der Haltung, die er einst bei einem Besuche in Lüneburg, wo sich bei einigen Mitgliedern des Raths und mehreren Vornehmern noch immer heimliche Anhänglichkeit an das Pabstthum vorfand, bewies. Bei dieser Gelegenheit ließ er den Rath und eine Zahl Bürger auf das Rathhaus fordern und richtete an die erstern die Frage: wie die Kirchenordnung von ihnen befolgt und gehalten würde? und als hierauf eine unbestimmte Erwiederung gegeben wurde, so sagte er: „Liebe Herren, ich begehre auf meine Frage eine Antwort, wie kommt es, daß ich keine Antwort bekomme?" Der Rath erbat sich hierauf einen Tag Frist, Rhegius aber entgegnete: „Liebe Herren, es ist euch kein Ernst, das Evangelium zu fördern; unser Herr Gott mag sich Euer erbarmen und vollends stark machen." Kurz vor seiner Abreise aber ließ er 200 Bürger auf das Fürstenhaus fordern und ermahnte sie hier auf das Beweglichste, bei dem heiligen göttlichen Worte standhaft zu bleiben und zu Gottes Ehre und ihrer guten Stadt Frommen auf dem rechten Wege zu wandeln.

Späterhin war es dem eifrigen Manne nicht vergönnt, öfterer dahin zurückzukehren, da seine weitverzweigte Wirksamkeit sich nach vielen Seiten hin vertheilen mußte und er sich fast täglich mehr in Anspruch genommen sah. Und wie sein hochherziger Landesfürst seine Größe darin bewährte, daß er, äußerst wachsam und thätig für die Sache der Menschheit, dabei seines nächsten Berufs nicht vergaß und seine heilsame Thätigkeit eben so sehr nach innen wandte, so sehen wir auch ihn die Angelegenheiten der Kirche und Schule in seiner nächsten Nähe mit

allem Eifer fördern. Davon zeugt unter Anderm folgende Schrift: „Eine ungeheure wunderbarliche Absolution der Kloster-„frauen im Fürstenthume Lüneburg." Diese Absolution achtete er für eine gottesläſterliche Verleugnung des einigen Sündentödters Jesu Christi, die ihn um so schmerzlicher berührt habe, als er bei der auf Befehl seines gnädigen Herrn vorgenommenen Visitation mehrerer Klöster des Fürstenthums Lüneburg sowohl bei Beichtigern als bei Beichttöchtern die gräulichste Unwissenheit gefunden habe, die weder Christum, noch sein Verdienst und Leiden, noch den Weg seiner Gnade kenne. Schließlich hofft er, daß seine lüneburgischen Klosterleute sich darnach richten und Christum und sein Evangelium nicht weiter schmähen werden; wo nicht, so werde er die seltsame Epistel Hieronymi wider Sabinianum verdeutschen und mit einer Gloſſe ausgehen lassen, in welcher die Heimlichkeit der Klöster ans Licht gestellt werden solle. Dabei ist einer, wenn auch später verfaßten, Schrift: „Ein Sendbrief an den ganzen Convent des Jung-„frauen-Klosters zu Wienhausen wider den unchristlichen Gesang Salve Regina" zu gedenken. Im Eingange derselben zeigt er, wie er vermöge des ihm von seinem Fürsten aufgetragenen Superintendenten-Amtes im ganzen Fürstenthum verbunden sei, allenthalben zuzusehen, daß nicht falsche Lehre oder falscher Glaube gepflanzet werde, denn wo er das wissentlich versäume, würde der Herr das Blut der Verführten und Verdorbenen von seiner Hand fordern. Sodann weiset er darauf hin, daß dieser Gesang unchristlich, abgöttisch und wider Christum und seine werthe Mutter Maria so gewiß, als wider die zehn Gebote und das Evangelium sei. Das erste Gebot, sagt er, lehret uns, daß nur ein einiger Gott sei, wer aber an eine Creatur glaubt, oder seine Hoffnung der Seligkeit auf sie setzt, der weicht von Gott und wird ein Abgöttischer; das andere Gebot dagegen will, daß wir Gottes Namen ehren und ihn allein anbeten sollen, wer aber eine Creatur im Himmel oder auf Erden anruft, der wird ein Abgöttischer, wie das thun, die Mariam anrufen, als wäre sie Gott selbst. Ihr sprechet: Gegrüßet seist du Königin, und das mag hingehen, aber ihr sprecht weiter: Du bist unsers Lebens Süßigkeit und Hoffnung, das ist zu viel. Dazu sprecht ihr weiter: wir armen Kinder Eva

schreien und seufzen zu dir, und gleich darnach: du unsre Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns, da ruft ihr Maria an, da doch Anrufen ein Werk ist, das allein göttlicher Majestät gebührt, und hat uns Christus, der um unsertwillen Mensch geworden ist und uns allein von Sünden hilft, seine treue Hülfe jemals versagt und ist er nicht unser Priester und König, der zur Rechten Gottes sitzet? Oder wie? ist denn Maria barmherziger, denn Jesus Christus, der wahre Gott, der um unsertwillen auch wahrer Mensch geworden ist und, wie er uns allein von Sünden geholfen hat, uns auf ewiglich helfen kann und will in aller Noth. Hierauf zeigt er noch, daß die Anrufung der Maria wider die heilige Schrift, die Concilien, die alten Lehrer und die ganze alte reine Kirche sei, und schließt mit Ermahnuug und Wunsch.

So war Rhegius mit wahrhaft apostolischem Eifer bemühet, evangelische Lehre und Leben in der Nähe und Ferne zu fördern und sich die größten Verdienste zu erwerben. Daher kann es nicht befremden, daß sein Rath und Beistand an vielen Orten begehrt wurde und namentlich in Augsburg das Verlangen nach einem Manne von seinem Werthe und seinem Gewicht um diese Zeit (1535) so allgemein gefühlt war, daß sich die Augsburger an Luther wandten und ihn dringend baten, ihnen den Rhegius wieder zu verschaffen. Zu dem Ende wurde eine Gesandtschaft nach Celle abgeordnet, die dem Herzoge und ihm die gemeinsame Bitte vortragen und ihn zur Rückkehr veranlassen sollte. Und da war es, wo der edle Fürst in der Sorge, einen solchen Schatz für sein ganzes Land missen zu müssen, in die die ganze Fülle seiner Liebe und Verehrung athmenden Worte ausbrach: „Er wolle von seinen zwei Augen lieber „eines als einen Rhegius hingeben", und sich an ihn wendend bat: „Lieber Vater, bleibet bei uns; ihr möget dort wohl mehr „Geld und Gut haben, aber sicherlich nicht mehr Liebe, als bei „uns." Und er blieb zum Heile eines Landes, das seiner allerdings noch gar sehr bedurfte und um das er sich so viele und große Verdienste erworben hat. Den Augsburgern aber antwortete Urbanus auf das Freundlichste, freute sich über die guten Nachrichten, die er über den Fortgang des Evangeliums in Augsburg erhalten, so wie darüber, daß sie ihres

Urbanus, der in der äußersten Gränze von Sachsen unter den Wenden walle, im Besten gedächten, ja es dahin gebracht hätten, daß er durch eine stattliche Botschaft zu seinem vorigen Lehramte wieder berufen werde. Ungeachtet er aber der Augsburgischen Kirche mit inniger Liebe anhange und um dieser Liebe willen der Beschwerden und Kosten dieser Reise, sowie seines schwächlichen Leibeszustandes nicht achten, sondern, um den reinen Glauben in Augsburg theils zu erhalten, theils zu mehren, Alles wagen würde, so sehe er sich doch gedrungen, seinem lieben Fürsten lebenslang zu dienen und in einer Stellung zu bleiben, wo ihm zwar die Wölfe, so aus Friesland, Westphalen und Dänemark seinem anvertrauten Schafstall nachstellten, sein Amt sehr sauer machten, wo er aber als das Werkzeug einer guten Hand fortzuwirken sich gedrungen fühle.[12]

Um diese Zeit und unmittelbar vorher sah er sich auch veranlaßt, ein kräftiges Wort wider die Wiedertäufer in seiner „Widerlegung der Münstrischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß an die Christen zu Osnabrück in Westphalen" und in seinem „Bedenken der Lüneburgischen, ob einer Obrigkeit gezieme, die Wiedertäufer oder andere Ketzer zum rechten Glauben zu bringen, und so sie in der Ketzerei beharren, der Ketzerei halber mit dem Schwerte zu richten,"[13] ausgehen zu lassen. Schon während seines Aufenthalts in Augsburg hatte er Gelegenheit gehabt, gegen die bedenklichen Irrlehren der Schüler und Anhänger Münzers auftreten zu müssen. Und als sie sich, ohne Unterlaß verfolgt, vornehmlich in die Niederlande zurückgezogen und von hier ins Münsterland verbreitet hatten, da hatte die gefährliche Lehre vom tausendjährigen Reiche und der nahen Zukunft Christi, auf die man sich durch Buße und Widertaufe, Gemeinschaft der Güter und Weiber und Vertilgung aller Gottlosen, besonders der Obrigkeiten, vorbereiten müsse, an neuer Stärke gewonnen und sich nach vielen Seiten hin, besonders in die umliegenden Orte ausgebreitet. So war unter Andern bereits im Herbst 1533 ein verkappter Wiedertäufer, Michael Dawer, zum Urbanus

12) S. Luthers Werke. Walch, Th. 17. S. 2505.
13) S. des Rhegius deutsche Werke, Th. 4, S. 210.

nach Lüneburg gekommen und hatte um Christi willen um Herberge, Speise und Trank gebeten, die ihm denn auch gewährt worden. Bald hierauf, als Rhegius einem Prediger zu St. Lamberti anbefohlen, das Volk zur rechten christlichen Beichte zu ermahnen, und Dawer sich tadelnd darüber ausließ, ja dieß geradezu für einen päbstlichen Irrthum erklärte, so kam es zu weitern Erörterungen, bei denen es sich herausstellte, daß „der Münsterische Teufel in ihm keine Ordnung und Frie„den leiden wolle," und was zur Folge hatte, daß er sofort vom Urbanus, der „mit keinem verstockten Schwärmer Gemeinschaft haben mochte", entlassen wurde.[14] Bald darauf mußte sich Urbanus davon überzeugen, daß die giftige Saat geflissentlich ausgestreuet werde. Und als die Münsterischen sechs Emissaire nach Osnabrück gesandt hatten, um auch hier ihre Lehren zu verbreiten, und die besser gesinnten Einwohner der Stadt durch ihren Landsmann Wichmann, der Secretair bei Ernst dem Bekenner war, den Rhegius um eine Widerlegung wider die Schwarmgeister hatten ersuchen lassen, um daraus die wahre Lehre besser zu erkennen und sich vor den Irrthümern der Münsterischen zu bewahren, so hielt der allezeit kampfgerüstete Streiter des Herrn nicht lange zurück und ließ die gedachte Schrift ausgehen, der Luther eine Vorrede hinzufügte, in der er geharnischte Worte gleich Spießen und Nägeln nicht spart, zumal man die Münsterschen Gräuel auf Rechnung seiner Lehre zu schreiben suchte, aber auch des Urbanus mit gebührendem Lobe gedenkt und sich und Andern zum Troste sagt: „Weil die Bi„blia, welche des heiligen Geistes eigen sonderlich Buch, Schrift „und Wort ist, muß leiden und aller Ketzerei Mutter und „Schützerin geschändet wird, warum sollten wirs nicht vielmehr „leiden, daß sie uns aller Ketzerei Schuld auflegen? Eine „Spinne säugt Gift aus der lieben Rosen, darin ein Bienlein „eitel Honig findet, was kann sie dazu, daß ihr süßes Honig „der Spinnen zu Gift wird." Urbanus zählt in der angeführten Schrift aber die verdammlichen Irrthümer der Münsterischen Ketzer 1) von der Person Christi, 2) vom Glauben und guten Werken, 3) von der heiligen Taufe, 4) von den began-

14) S. Bertram, evangelisches Lüneburg, S. 99—102.

genen Sünden nach der Taufe, 5) von der Ehe, auf, widerlegt sie mit seiner gewohnten Gründlichkeit und Nachdrucke, auch hier auf dem festen und sichern Boden der Schrift stehend, und spricht am Schlusse den herzlichen Wunsch aus, daß Gott die Osnabrücker, die von Soest und ganz Westphalen in gesynder Lehre und Hoffnung des Evangelii bewahren wolle. In der andern oben erwähnten Schrift dagegen äußert er: „der „Glaube oder Unglaube ist ein unsichtbar Ding im Herzen, wel„ches die Kirche nicht kann urtheilen und viel Ungläubige bei „sich dulden muß, warum wollte sich denn die weltliche Gewalt „des Glaubens halber aufs Strafen einlassen? es gehört dem „obersten Richter zu, die Spreu von dem Weizen am jüngsten „Tage zu scheiden, unser Thun ist Lehren und Vermahnen, nicht „Zwingen, damit wir nicht Gleißner machen. Wenngleich man „aber den Glauben mit keinem Schwert, Stock oder Strick ins „Herz der Gottlosen bringen kann, oder den Unglauben heraus, „so kann man doch und soll den Irrenden und Ungläubigen drin„gen, daß er das Wort des Glaubens höre, und eine Oberkeit „ist bei Pflicht ihres Amtes schuldig, ihre Unterthanen dazu an„zuhalten, daß sie Gottes Wort hören, denn die weltliche Ober„keit ist uns eben so wohl zum Schutz, Schirm und Förderniß „alles Guten von Gott gesetzt, als Vater und Mutter. Ist nun der „Vater schuldig, sein Kind zu lehren und in Gottes Wort und aller „Gottseligkeit zu fördern und, so es die Noth erfordert, zu dringen, „so müssen solches die Oberkeiten auch thuen, sie geben den „Glauben nit, sie zwingen auch nit zum Glauben, sie zwingen „dich aber das Wort des Heils zu hören, da denn zu hoffen ist, „Gott werde seine Gnade und Glauben geben, daß der Zuhö„rer bekehret und christgläubig werde. Wer nun wollte sagen, „eine Oberkeit hätte nicht Macht, die Abergläubigen auf diese „Weise zu zwingen und im rechten Glauben zu fördern, der „verleugnete Gottes Wort, das spricht klar: die Oberkeit sei „Gottes Diener, dir zum Guten. So mußt du entweder leug„nen, daß es gut sei, einen Menschen zum Glauben fördern, „oder bekennst du, daß es gut sei, wie du wahrlich bekennen „mußt, so zwingt dich die Wahrheit auch zu bekennen, die Ober„keit habe Macht, ihre Unterthanen zum Evangelio zu zwingen, „und sprichst du: Ja, mit Ermahnen und guten Worten, aber

„nit mit Gewalt, Antwort: Mit guten Worten und Vermah-
„nung die Leut zur Predigt bringen, gehört den Predigern zu,
„aber mit Gewalt zur Predigt halten und vom Irrthum ab-
„schrecken, gehört der Oberkeit, denn die Oberherren sind Vä-
„ter und tragen das Schwert nit vergeblich. Nun pflegen die
„Väter ihre Kinder zum Guten nit allein mit freundlichen Wor-
„ten zu locken, sondern wo die Wort nit helfen wollen, neh-
„men sie die Ruthen und brauchen ihre Gewalt, zwingen und
„dringen, das heißt: compelle intrare, wie Augustinus sagt.
„Wir halten auch, man soll zuerst gegen die Ketzerei handeln
„mit der unüberwindlichen Wahrheit göttlichen Worts, ob man
„den Irrthum möcht vertilgen und die Person behalten, wenn
„aber die irrige Person im verdammlichen Irrthum beharret
„und will der Wahrheit nicht weichen, so gehöret ein ander
„Mittel dazu, das nennt St. Augustinus: compelle intrare,
„daß man mit Gewalt die Irrenden vom Irrthum abdrin-
„ge ——. Daß aber die weltliche Oberkeit mit Gott und guter
„Conscienz alle verruchten Ketzer mit dem Schwert strafen
„möge, bewähren wir also: die weltliche Oberkeit hat Gewalt
„mit dem Schwert zu richten Ehebrecher, Diebe, Mörder, Auf-
„rührer und was Malefizhändel sind, so folget, daß sie auch
„Macht habe, öffentliche bekanntliche Ketzer, die Irrthum lehren,
„halten und dabei bleiben, mit dem Schwert zu strafen, denn
„Ketzerei wird auch unter die Frücht des Fleisches gezählet
„(Gal. 5.), als da sind Aufruhr, Todtschlag, welche unter das
„Schwert gehören, und ist ärger und schädlicher, denn Dieb-
„stahl und Todtschlag, denn durch Ketzerei wird der Mensch
„von der Wahrheit in die Lüge und von Christo zum Teufel
„geführet. Es ist auch bei der Ketzerei allezeit Aufruhr, Zerstö-
„rung aller guten Sitten, Zerrüttung des Regiments, wie jetzt
„bei den Wiedertäufern, dadurch der Teufel nichts anders sucht,
„erstlich mit Gleißnerei unterm Schein des göttlichen Worts,
„darnach mit öffentlicher Büberei, denn daß er alle christliche
„Lehre, Zucht und Regiment zu Boden reiße, wie das grausame
„Exempel der elenden Stadt Münster mehr denn genugsam
„anzeigt — —. Derohalb kann sich eine christliche Oberkeit
„nicht zu sündigen fürchten, so man die Wiedertäufer mit der
„Strenge straft, sofern sie allein mit christlicher Liebe die Sache

„angreift, nämlich zuvor unterweiſet, die Irrenden ermahnt und „warnt, auf daß nicht der Perſon Verderben, ſondern Unter„drückung des Irrthums und der Perſon Bekehrung geſucht „werde, und wo das nicht helfen will, ſo ſoll die Oberkeit die „letzte Arznei herfürziehen und wehren, daß ſolch Gift nit weiter „einreißt zur Verderbung der Seelen und Zerſtörung des Re„giments und gemeinen Friedens. Wenn Ketzerei im Herzen „heimlich bliebe, alsdann möchte ſie nicht durch Jemand an„ders, denn allein durch Gott geurtheilt werden, wenn ſie aber „ausbricht und um ſich frißt, wie der Krebs, daß viele Einfäl„tige dadurch vergiftet und verführet werden und andere ſchänd„liche fleiſchliche Laſter und Bubenſtücke, wie es denn gewöhn„lich geht, mit einreißen, ſo ſoll eine Oberkeit nicht mit weni„germ, ſondern mit größerm Ernſt die unbußfertigen Ketzer „ſtrafen, denn andere Uebelthäter, Räuber, Mörder, Diebe, Ehe„brecher und dergleichen — —. Was wäre das auch für eine „unzeitige Barmherzigkeit und für ein Mißbrauch der empfan„genen Gewalt, wenn ein Herr durch ſeine Gewalt ſtrafte Diebe, „Straßenräuber und andere gemeine Laſter und ſähe durch die „Finger und ließe es hingehen, daß verruchte Ketzer Gottes Na„men und Lehre läſterten und, ſo viel an ihnen wäre, die See„len, ſo Chriſtus mit ſeinem theuren Blute erkauft hat, mit „teufliſcher Ketzerei ermordeten, alle Polizeien und Oberkeiten „verachteten, dawider mit unerhörtem Frevel handelten und Je„dermann zu gleicher Schalkheit bewegten. Und wo die Ober„keiten nit wider ſolche bewegt würden, wie wollten ſie Gott „von ihrem Regiment Rechenſchaft thun? Denn das gehört „den chriſtlichen Regenten zu, daß ſie verſchaffen, daß ihre „Mutter, die chriſtliche Kirche, davon ſie geiſtlich geboren ſind, „bewahret werde, und wo die chriſtliche Oberkeit vor allen Din„gen dahin ſieht, daß die chriſtliche Religion rein und mit ge„ſunder Lehre erhalten werde, da giebt Gott auch in andern „Stücken des geiſtlichen Regiments Frieden und Wohlfahrt, wo „man aber Gottes und der ſeligmachenden Religion Chriſti „nicht achtet, da kann kein Glück und Wohlfahrt ſein. Daß „ſie aber ſagen, man ſolle keinen Ketzer mit dem Schwerte ſtra„fen, ſondern der Beſſerung warten, iſt ein Schutz der Bos„heit, denn was Beſſeres kann man ſich zu dem vermuthen,

„der durch Gottes Wort genugſam unterrichtet iſt und gewarnet, „und ſo oft zu dieſer Zeit geſehen hat, in welche Blindheit und „Büberei der Teufel die Wiedertäufer getrieben hat, und dennoch „der Wahrheit nicht will Raum geben, daß er vom Irrthum „weiche und ſeine Mißhandlung bekenne. Und ſollte dieſer Ge„genwurf gelten, ſo dürfte die weltliche Oberkeit keinen Dieb „hängen und keinen Mörder radbrechen, ſondern warten, daß „noch ein fromm Menſch aus ihm würde, und müßte man „jedermann nach ſeinem Gefallen ohne alle Strafen leben laſ„ſen, welches wider Gottes Befehl iſt, der die Oberkeit dem „Uebel mit dem Schwert zu wehren in die Welt geſetzt hat — —".

Deſſelben Gegenſtandes wird auch in der Disputatio de restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum Chiliastas, in primis tamen contra Miliarios Monasterienses mit Einigem gedacht und gehört zum Theil dahin auch „Enchiridion oder Handbüchlein eines chriſtlichen Fürſten, „darinnen Lehre und Troſt, aller Oberkeit ſehr nützlich, allein „aus Gottes Wort aufs kürzeſte zuſammengezogen und den „durchlauchtigen hochgeboren Fürſten und Herrn, Herrn Ottoni, „Ernſten und Franciſco Gebrüdern, Herzogen zu Braunſchweig „und Lüneburg, gewidmet." In dieſem trefflichen Büchlein, welches der bekannte Spalatin ſo hoch hielt, daß er es in den Händen der Fürſten und Obrigkeiten aller Völker und Zungen zu ſehen wünſchte und es zu dem Ende ins Lateiniſche überſetzte, hält Urbanus den Fürſten und Herren unter beſtändiger Hinweiſung auf die heilige Schrift ihre wichtigen und großen Pflichten vor und ſpricht dies im Eingange in folgenden Worten kurz alſo aus: „Ein chriſtlicher Herr ſoll vor allen Din„gen ſeinen Herrn und Gott Jeſum Chriſtum, den rechten und „oberſten Lehnsherren, von dem alle Gewalt herkommt, demü„thiglich erkennen, ſich, ſein Fürſtenthum und was er hat, mit „willigem Vertrauen in die Hand Gottes befehlen. Er ſoll Gott „fürchten in allem ſeinen Thun und Laſſen. Er ſoll Weisheit „und den Geiſt der Macht von Gott ernſtlich begehren, auf „daß er wiſſe, was er nach ſeinem Stand thuen und laſſen „ſoll, und daß er auch ein muthig unverzagt Herz habe, das„jenige ſtreng zu vollſtrecken, was recht iſt. Denn die heilige „Schrift fordert von der Oberkeit, daß ſie Gericht und Gerech-

„tigkeit auf Erden halte, ohn alles Anſehen der Perſon, dazu „fürwahr ein großes, unverzagtes Herz gehöret.“ Zugleich führt er ihnen aber auch zu Gemüthe, was ſie unter ihren ſchweren Sorgen und Anfechtungen, namentlich in der damaligen Zeit tröſten könne, und weiſet ſie zu dem Ende hin 1) auf den Beruf, den ſie empfangen; 2) auf die Verheißung der göttlichen Hülfe, die ihnen zugeſagt; 3) auf die Anerkennung, womit Gott die Obrigkeit zu ehren befohlen, und 4) auf die Beiſpiele der Schrift, nach welchen Gott die Obrigkeit von Anbeginn an allewege in ſeinen Schutz genommen. Indem er aber bei Nr. 3 derer gedenkt, welche der verordneten Obrigkeit die gebührende Ehre in Wort und That nicht zu Theil werden laſſen, nimmt er vornehmlich auf die Wiedertäufer Rückſicht und erklärt ſich in Uebereinſtimmung mit dem, was bereits oben erwähnt worden, folgenderweiſe: „Ich ſage nicht, daß ein Fürſt „Jemanden mit dem Schwerte zum Glauben zwingen möge, „denn man ſchlägt wohl einen Türken zu Tode, ehe er den „Glauben an Chriſtum annimmt, und ob er ſchon mit dem „Munde aus Furcht ſpräche: Ich glaube, ſo wäre es doch ein „falſch und gezwungen Ding, der Glaube an Chriſtum iſt Gottes Gabe. Dieweil aber Gott ſeiner Ordnung nach den rechten Glauben durch das wahre Evangelium ins Herz zu geben „pflegt, ſo muß man das wahre Evangelium hören, ſoll man „den rechten Glauben kriegen, und ſo mag nun ein Fürſt ſeine „Leute bringen, das Evangelium zu hören, ſo thut er, ſo viel „an ihm iſt. Und ſage ich noch, daß ein nützlich, gut, nothwendig Ding den Irrenden iſt, daß man ſie zur Wahrheit zwinge, „und ein rechtes gutes Werk iſt des chriſtlichen Regiments, daß „ein Fürſt ſeine Unterthanen mit Gewalt vom Irrthum ohne „tyranniſchen Muthwillen zwinge zur Wahrheit. Denn man „hält es für eine rechte fürſtliche That, ſo ein Fürſt mit ſeinem „Schwert ſeine Stadt oder Land vor des zeitlichen Feindes Belagerung beſchützt, daß man ehrlich wohnen, wandeln und „bleiben kann, wie viel größer iſts denn, ſo ein Fürſt ſein einfältig, unverſtändig Volk mit ſeiner Gewalt vor ewigem Verderben errette, und ſo viel thut, daß ſein Volk die Wahrheit „bei ſich behalte, und der Irrthum vertrieben wird.“

So ſprach er ſich über eine Frage aus, die damals je nach dem verſchiedenen Standpunkte, von dem aus man die Sache anſah, verſchieden beantwortet wurde, und ſtand auch hier in der Mitte zwiſchen zwei extremen Anſichten, indem die Einen die Wiedertäufer und andere Sectirer grabezu mit dem Schwerte vertilgen wollten, wogegen Andere für ſie nicht nur Duldung, ſondern ſelbſt Schutz verlangten. Er dagegen ſcheidet zwiſchen dem Glauben oder Unglauben und zwiſchen den äußerlichen Werken und Thaten des Glaubens oder Unglaubens, und wie er einen chriſtlichen Staat und eine chriſtliche Obrigkeit will und vorausſetzt, ſo weiſet er der letzteren auch einen Beruf und eine Stellung an, die wohl zu ideal gefaßt erſcheinen mag, aber dennoch für den, der ſich eine chriſtliche Anſchauung der Verhältniſſe zu eigen gemacht, ihre Berechtigung hat.

Führte es uns nicht zu weit ab, ſo würden wir hier ſeines herrlichen „Dialogs von der herrlichen, troſtreichen Predigt, die „Chriſtus Luc. 24 von Jeruſalem bis gen Emmaus den zweien „Jüngern am Oſtertage aus Moſe und allen Propheten ge„than hat", der die tiefſten, erhabenſten Wahrheiten über den von Moſes und den Propheten verkündigten und durch Leiden und Tod zum Leben hindurch gedrungenen, ſieg- und hülfereichen Heiland enthält, erwähnen. Indeſſen ſei dabei nur noch bemerkt, daß er denſelben der geliebten Schweſter ſeines Landesfürſten Apollonia, „ſeiner lieben Gevatterin" widmete und ſich unter Andern dabei der Worte bediente: „weil er wiſſe, daß J. F. G. keine größere Erquickung und Freude auf Erden habe, denn Gottes Wort hören oder ſelbſt leſen, als unſern einigen Schatz, darin Gott mit uns ſo freundlich redet, ſo überſchwengliche Güter verheißet und die Geheimniſſe ſeines väterlichen Willens gegen uns ſo lieblich offenbaret, habe er für gut angeſehen, daß er aus dem Luſtgarten der Seelen, der heiligen Schrift, etliche ſchöne, wohlriechende Blumen zuſammen ſammle, J. F. G. geiſtliche Freude im Herrn damit etlicher Maßen zu erfriſchen, welche Blumen ſeien die theuern und allergrößeſten Verheißungen Gottes in Jeſu Chriſto, dadurch wir, ſo wir ſie mit dem Glauben faſſen, der göttlichen Natur theilhaftig und mit

Chriſto im Reich ſeiner Herrlichkeit im Glauben ewiglich leben werden."

Sonach ſehen wir denn das Leben des frommen Reformators fort und fort von den verſchiedenſten Aufgaben in Anſpruch genommen. Nirgends Ruhe, ſtets Arbeit und Mühe. Wenn die gehäuften, ſich täglich wiederholenden Geſchäfte geſchloſſen waren, ſo mußten noch Streit- und andere Schriften abgefaßt, Rathſchläge ertheilt und Hülfen der mannichfachſten Art aufgeſucht werden, ſo daß wir dies Alles für eines einzigen Menſchen Kraft für unmöglich halten müßten, nähmen wir nicht auch an ihm die wunderbare Kraft des Glaubens an die Gnade Gottes in Chriſto und die damit unzertrennlich verbundene, unbedingte Hingebung an ihn wahr, die nun einmal der Grundton ſeines innern Lebens und die bewegende Seele ſeines ganzen Wirkens war. Allein durch die Macht ſolcher Geſinnung wurde Urbanus fähig, die Opfer, die ſeine ſich je länger je mehr erweiternde Wirkſamkeit ihm auferlegte, und die damit verbundenen vielfachen Mühen und Arbeiten über ſich zu nehmen und der evangeliſchen Sache an verſchiedenen Orten weſentliche Dienſte zu leiſten. So nahm er ſich der evangeliſch geſinnten Einwohner der Stadt Hildesheim, wo Luthers Lehre wahrſcheinlich zuerſt durch wandernde Handwerker bekannt geworden, die Einführung der Reformation aber an dieſem Sitze eines einflußreichen Biſchofs und eines eben ſo mächtigen Domcapitels mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war, bereits im J. 1531 eben ſo ſorgſam, als eifrig an. Der für die Ausbreitung der evangeliſchen Lehre unermüdet thätige Philipp von Heſſen hatte kurz vorher den Prädicanten Kulemann Engel dahin geſchickt, welcher jedoch wenig ausrichtete. Denn kaum hatte dieſer die Kanzel der Andreas-Kirche beſtiegen, als der dem wachſenden Fortſchritte des Evangeliums mit aller Gewalt widerſtrebende Rath erſchien, ihn durch Stadtdiener von der Kanzel reißen ließ und ſicherlich dem Tode übergeben haben würde, wenn ihn nicht der Bürgermeiſter Könerding unter ſeinen Mantel verborgen und gerettet hätte. Bald darauf trat Dr. Johann Rungen in der Kloſterkirche auf, und da er gegen die päbſtlichen Gräuel ſich kräftig ausgeſprochen, ſeine enthuſiasmirten Zuhörer aber das Lied:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort u. ſ. w. angeſtimmt hatten, ſo wurde eine ſtrenge Unterſuchung vom Rathe eingeleitet, der ſich Rungen jedoch durch ſchleunige Entfernung zu entziehen wußte. Mitten unter dieſen Bewegungen wandte ſich Rhegius zuerſt an einen lutheriſch geſinnten Freund und bald darauf an „alle Chriſten zu Hildesheim, die um's Evangeliums willen jetzt Schmach und Verfolgung leiden," mit Troſtſchreiben, in deren letztern namentlich er ſie gar kräftig über Trübſal und Verfolgung zu erheben weiß, indem er ihnen ſowohl die Urſache, woraus, als auch den Zweck, wozu, und die Kraft, wodurch die Laſt der Leiden getragen werde, zeigt, und ihnen in folgenden Troſtgründen Stärkungsmittel empfiehlt: 1) hat doch auch Chriſtus gelitten; 2) Chriſtus hilft ſeinen Gläubigen; 3) die evangeliſche Sache iſt Gottes Sache und gerecht; 4) aller Verſtand und alle Gewalt, welche die Feinde dagegen aufbieten, iſt viel zu ſchwach; 5) der Chriſten Lohn iſt doch das ewige Leben. Schließlich bittet er ſie, lieber Mitleid mit ihren Widerſachern zu haben und Gott für ſie täglich um Erbarmung anzurufen, ſich ſelber aber in chriſtlicher Zucht und Ehrbarkeit, wie den Kindern Gottes zieme, zu halten und dahin zu ſehen, daß nicht der heilige Name Gottes durch ſie geſchmähet werde.

Auf ſolche und ähnliche Weiſe ſtärkte und tröſtete Rhegius die Evangeliſchgeſinnten in Hildesheim, die noch längere Zeit hindurch Verunglimpfung und Anfeindung erfahren mußten, bis Philipp von Heſſen, zu dem eine aus Hildesheimiſchen Frauen beſtehende Geſandtſchaft 1542 in das Lager vor Wolfenbüttel geſchickt war, der er jedoch, ungeachtet des koſtbaren Barrets, das ſie ihm verehrten, die Antwort gab: daß er auf ihre Bitte, ihnen zum reinen Worte Gottes zu verhelfen, eingehen werde, wenn eine Botſchaft von Männern an ihn abgeordnet würde, durch Abſendung einiger heſſiſchen Edeln ins Mittel trat, und als dieſe nichts ausrichteten, Abgeordnete von Magdeburg, Goslar und Braunſchweig nach Hildesheim kamen und ſo viel erreichten, daß der Rath der Bürgerſchaft endlich nachgab und der bekannte Johann Bugenhagen (Pommer) und Johann Winkel auf einige Zeit das Evangelium daſelbſt predigten, was denn auch ſolchen Anklang fand, daß, als

Bugenhagen seine erste Predigt hielt und man Luthers Lieder sang, die Rührung der Zuhörer sich in hellen Thränen kund that. Leider blieb es jedoch dabei nicht, und je länger der katholische Rath bis dahin im Verein mit dem bischöflichen Anhange dem Aufkommen der lutherischen Lehre widerstrebt hatte, um so berechtigter glaubte die bisher unterdrückte Partei zu sein, an den starren Papisten Rache zu nehmen und Bewegung und Unordnung herbeizuführen, die der guten Sache eben so sehr zum Nachtheil gereichten, als sie erst späterhin gedämpft wurden[15].

Einen bei weitem thätigern Antheil sehen wir unsern Urbanus aber an der Einführung der evangelischen Lehre in der Stadt Hannover nehmen, und ehe wir dieser seiner regen Thätigkeit dabei gedenken, scheint es erforderlich zu sein, dessen, was bei dieser Begebenheit voranging, mit Mehrerem zu gedenken. Bereits ums Jahr 1524 hatte die lutherische Lehre in den Landen Oberwald und Calenberg, über welche seit 1495 der ritterliche Erich I. regierte, Anklang gefunden, und insonderheit in der Stadt Hannover war die Zahl der Anhänger derselben so groß, daß Rath und Geistlichkeit dem Weiterumsichgreifen derselben einen kräftigen Damm entgegenzusetzen für nothwendig erachteten. Auch hier fand, wie an vielen Orten Niedersachsens, der Umstand, daß grade der Rath sich der von den Bürgern begehrten Annahme der evangelischen Lehre hartnäckig widersetzte, zum Theil darin seine Erklärung, daß der Stadtadel durch Aufhebung von Klöstern und andern geistlichen Stiftungen seine Nachkommen einer ihnen so zusagenden Versorgung beraubt sahe, und der Stadtjunker dem Bürger an Einsicht und Liebe zum lautern Evangelio häufig nachstand. Hatte nun Erichs erste Gemahlin, Katharina von Sachsen, bereits 1523 in Abwesenheit ihres Gemahls von Münden aus an alle Städte der herzoglichen Lande ein Ausschreiben des Inhalts erlassen, „die Martinsche Irrlehre und Secte, die bereits ober- und unterhalb eindringe, nicht einzulassen," so glaubte der Rath der Stadt Hannover in dem Eifer für die katholische

15) S. Spangenbergs „Neues vaterländisches Archiv", Jahrg. 1831. S. 1—36. und Lauensteins „Hildesheimische Reformations-Historia."

Lehre nicht zurückbleiben zu dürfen, und ließ im gedachten Jahre 1524 verkündigen, daß ein jeder Einwohner, bei dem man ein deutſches oder lateiniſches Buch Luthers finden werde, in eine Strafe von 24 Pfund genommen und im Falle der Zahlungsunfähigkeit aus der Stadt verwieſen, ja am Leben geſtraft werden ſolle. Ein ſolches Verfahren war denn natürlich nicht geeignet, Gährung und Unruhe zu verhindern, und es machte ſich der Unwille des Volkes nicht ſelten im Verſpotten der katholiſchen Gebräuche und im Zertrümmern von Heiligenbildern und Kreuzen Luft.

Solchergeſtalt verfloſſen unter Reibungen mancherlei Art 8 Jahre, und der Hinblick auf das unfern gelegene Celle, ſo wie auf die Städte Göttingen, Goslar, Braunſchweig, Lüneburg, Hamburg, Lübeck, ja auf die fürſtliche Reſidenzſtadt Münden und ſelbſt auf den Biſchofsſitz Minden, woſelbſt die Reformation vorgeſchritten war, gab den Anhängern derſelben neue Anregung zum Mißmuthe, als 1532 der lange verhaltene Unwille zum Ausbruche kam. Im Julius dieſes Jahres ging der Rath nämlich damit um, die außerhalb des Aegidienthors belegene Capelle unſerer lieben Frau, als der Feſtung nachtheilig, abzubrechen, und wollte zu dem Ende mit den Zunftmeiſtern und Kaufleuten darüber berathen. Die Vorſteher der Bürgerſchaft weigerten ſich jedoch, der an ſie ergangenen Ladung nachzukommen, und forderten entſchieden, daß die ganze Gemeinde zuſammenberufen werden müſſe. Bei dieſer Gelegenheit kamen die vorzüglichſten Gegenſtände der Unzufriedenheit, namentlich der auf der Verkündigung des lautern Evangelii haftende Druck zur Sprache und Aeußerungen, wie die des Stadtſecretairs Finnink: „wenn unter der Verſammlung auch 5 oder 6 aufrühreriſche Buben ſeien, ſo ſolle die Sache doch nach des Rathes Kopfe gehen," ſchürten das Feuer der Erbitterung nicht wenig an, ſo daß man erklärte, nicht eher vom Platze weichen zu wollen, bis der Rath folgende Artikel genehmigt hätte: 1) daß Gottes Wort ohne allen Zuſatz menſchlicher Lehre gepredigt und verkündigt werde; 2) daß anſtatt der ungelehrten Pfaffen an den Kirchen wohlunterrichtete Prediger angeſtellt werden; 3) daß alle Quälereien aufhörten, wodurch der Rath den Eingang der neuen Lehre bisher zu hindern

gesucht hätte, und 4) daß der Bürgerschaft gestattet werde, deutsche Psalmen zu lesen und zu singen.

Auf diese Anträge erwiederte der Rath, wie er ohne den Herzog nichts beschließen könne und um eine viertägige Frist bitte, während welcher Resolution vom Landesherrn eingeholt werden solle, und nach längern höchst stürmischen Debatten ward solche Vertagung zugestanden. Als jedoch die Frist ohne Antwort des Fürsten verstrichen war, gab der Rath, allerdings nur nothgedrungen, seine Erlaubniß zur Anstellung wohlunterrichteter Prediger, schickte aber auch zugleich in der Ueberzeugung, daß nur die Persönlichkeit Erichs den Sturm beschwören könnte, heimlich und wider den Willen der Bürgerschaft, die ohne Dazwischenkunft des Fürsten in Glaubens- und Gewissenssachen mit ihrer Obrigkeit berathen wollte, Eilboten an denselben nach Nienover, worauf er unverweilt nach Calenberg kam und, als er von den ernstlichen Vorgängen in Hannover hörte, beschloß, dahin zu kommen, wenn er sicheres Geleit erhielte. Nachdem ihm dies nach längeren Debatten zugestanden war, erschien der betagte, aber noch immer kräftige Fürst, der dem kühnen Luther 1521 auf dem Reichstage zu Worms bekanntlich eine Kanne Einbeckisches Bier geschickt und späterhin, als man ihm hinterbracht hatte, daß seine zweite Gemahlin, die evangelisch gesinnte Elisabeth, den bekannten Corvinus von Wietzenhausen nach Münden habe entbieten lassen, um von demselben Unterricht und Nachtmahl zu empfangen, erwiedert hatte: „so uns unsere liebe Frau in unserm Glauben nicht gestört hat, „wollen auch wir sie nicht in dem ihrigen stören," und der theils aus Liebe zu dem Großsohne seines theuern Maximilian, theils aus Anhänglichkeit an dem Alten und Hergebrachten „der lutherischen Lehre weder Heißer noch Verbieter" sein mochte, am Bartholomäitage in Hannover. Unter Begleitung des Raths, der Aelterleute und 20 Bürger zog er ein und verfügte sich alsbald auf den großen Rathssaal („Danzsaal"), von wo aus er die auf dem Markte versammelten Bürger anredete und mit begütigenden Worten zur Ruhe ermahnte. Nach mehrfachen Unterhandlungen, bei denen sich der unzuverlässige und heuchlerische Finnink der Bürgerschaft sehr mißliebig machte, wäh-

renddem der Bürgermeiſter Kurd Schacht ihr beim Herzog das Wort redete, kam ein Receß unter folgenden Bedingungen zu Stande: 1) Es ſollen fromme, gottesfürchtige Prädicanten gewählt werden, die das Wort Gottes lauter und ohne Zuſatz menſchlicher Lehre verkündigen, und darf ein Jeder im alten und neuen Teſtamente deutſch oder lateiniſch leſen und Pſalmen in Häuſern und auf den Straßen ſingen; 2) wenn ein ruchloſer Chriſt dieſe Freiheit mißbraucht und den Nachbar durch Brechen der Faſten ärgert, ſoll er in Strafe verfallen; 3) dem Fürſten zu Gefallen will man mit den hergebrachten Kirchengebräuchen eine Zeitlang ſich begnügen und geſtändig ſein, daß S. F. G. dieſem Handel entgegen geweſen; 4) dieſe Bedingungen ſollen in das Stadtbuch eingetragen werden.

Die Ruhe war hierdurch zwar einigermaßen wieder hergeſtellt und Georg Scarabäus (Scharnkau, Scharnekövor) von Quedlinburg zum Prediger an die St.-Georgs-, Burchard Lange an die Aegidien- und Albert Leffelmann an die Kreuzkirche berufen, aber theils hatte der zweideutige Finnink dem obengenannten Receſſe eine trügeriſche Faſſung gegeben, theils unterſtützte der papiſtiſch geſinnte Rath die Schmähungen und Verunglimpfungen ſolcher, welche, wie der Minorit Eberhard Runge, die evangeliſche Lehre und ihre Anhänger mit ſpitzen Worten geißelten, fortwährend. So gab er z. B. Reden, wie ſich deren der ebengedachte Runge einſt bediente, als er gehört hatte, daß die evangeliſchen Prediger Heinrich Winkel und Andreas Hoyer aus Braunſchweig nach Hannover gekommen wären: „Liebe Chriſten, ich höre, daß wieder ein Landläufer und „Bube angekommen, der ſich unterſtehet, den Chriſtenglauben „auf andere Weiſe in das Volk zu bringen, als von Anfang „die Mutterkirche lehrte; hütet euch vor dieſem Hundsſchlä„ger — —. Der Luther hat noch nicht viel Ehre eingelegt mit „ſeiner verlaufenen Nonne, er hat mit päpſtlicher Heiligkeit und „dem Kaiſer einen Schinken im Salze, den hole er erſt heraus „und komme dann und ſchreibe neue Auslegungen über die hei„lige Schrift u. ſ. w.", ſeinen vollen Beifall, ja als Runge den Lehrer Walter Höcker, welcher ſeine Schüler gelehrt hatte, daß die Einſetzung des heiligen Abendmahls unter beiderlei

Geſtalt die einzig wahre Form ſei, angeklagt und auf Entfernung „dieſes Verräthers und Diebes, der mit Hunden und „Peitſchenhieben aus der Stadt getrieben werden müſſe," gedrungen hatte, ſo ward derſelbe aufs Rathhaus citirt und ihm bei Leibes- und Lebensſtrafe geboten, in aller Stille die Stadt ſofort zu verlaſſen, und es wurden die Gemüther durch ſolche und ähnliche Vorgänge immer aufgeregter. Nach mehrfachen Verhandlungen, bei denen der Rath gedroht hatte, ſein Amt niederzulegen, erklärte ſich indeß die Bürgerſchaft bereit, bis Johannis 1533 warten zu wollen. Als aber dieſe Friſt verſtrichen und immer noch nichts geſchehen war, um die billigen Forderungen der Evangeliſchgeſinnten zu erfüllen, ſo traten am genannten Tage die Prediger Scarabäus und Lange zu den auf dem Markte verſammelten Bürgern und wieſen darauf hin, wie ſie ſeit einem Jahre Gottes Wort in Hannover gepredigt und doch noch Alles ſei, wie früher, darum möchten die Bürger endlich darauf dringen, daß die Taufe in deutſcher Sprache gehalten, das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt gereicht und den Geiſtlichen geſtattet würde, in den Stand der Ehe zu treten. Die Bürgerſchaft begab ſich denn auch ſofort zum Rathe und forderte außer der Beſtätigung dieſer Artikel, daß ein gelehrter Theologe verſchrieben werde, um ihnen eine zweckmäßige Kirchenordnung zu verfaſſen. Aber auch diesmal ward faſt nichts erreicht, dagegen wußte der Rath die Vorſteher der Kramer-, Bäcker-, Knochenhauer- und Schuſter-Gilde auf ſeine Seite zu bringen, ſo daß Bürger gegen Bürger auftraten und ſich gegenſeitig verfolgten.

Da verbreitete ſich die Nachricht, daß auf Veranlaſſung des Raths der Scharfrichter Meiſter Veit mit 7 Henkersknechten in der Stadt angelangt ſei, und einige Tage darauf wurden mehrere Bürger auf das Rathhaus entboten, um ſich mit den Rathsmitgliedern über Glaubensſachen zu berathen. Während ſich die Vorgeladenen nun in dem Stadthauſe befanden, ſtellten ſich vor demſelben dichte Reihen Bürger, mit Waffen verſehen, auf und wichen nicht eher, bis ſie ihre Mitbürger zurückkehren ſahen, und als man bei dieſer Gelegenheit einigen Mitgliedern der abgefallenen Innungen Vorwürfe darüber machte, daß ſie von der gemeinen Einigung abgefallen ſeien,

dieſe aber erwiederten, daß ſie ſolches nimmer Willens geweſen, auch ihren Werkmeiſtern dazu keinen Auftrag gegeben hätten, ſo ſprang Dietrich Arensborg, der Gemeinde Wortführer, auf einen Block und rief: „Jeder, der ein evangeliſcher Bruder ſei und beim Worte Chriſti bleiben wolle, ſolle zum Zeichen deſſen ſeine Hand aufheben.“ Alle ſtreckten hierauf ihre Rechte empor und beſchloſſen einmüthiglich, jetzt ſolle und müſſe endlich das Reformationswerk zu Stande kommen. Doch wurde dem Rath eine vierwöchentliche Friſt zugeſtanden, um ſich mit dem Herzoge, auf welchen ſich derſelbe berufen hatte, dieſerhalb zu benehmen, und als auch dieſe Friſt und weitere zwei Wochen ohne Erfolg verfloſſen waren, da ging den Bürgern die Geduld aus, es entſtanden ſtürmiſche Auftritte und brachen in einen offnen Aufruhr aus. Man beſetzte das Rathhaus und forderte vom Rathe entſchieden die Bewilligung von 38 Artikeln, ja es ward ſogar die Drohung gehört, ſofern ſie nicht bewilligten, ſollten ſie alle ſterben. Nichtsdeſtoweniger widerſetzten ſich Bürgermeiſter und Rath ſtandhaft und erklärten, lieber in den Tod gehen zu wollen, als wider Gewiſſen und Pflicht zu handeln; indeſſen wagten ſie doch nicht, um ſich nicht dem Ausbrechen der allgemeinen Aufregung bloß zu ſtellen, das Rathhaus mehrere Tage hindurch zu verlaſſen und blieben unter ſtillen Seufzern und in banger Erwartung zum Theil ohne Nahrung. Währenddem waren die Bande der Zucht und Ordnung gelöſet; „fort mit der Obrigkeit, Gemeinſchaft der Güter!“ das war die Loſung mehrerer trunkenen Wortführer, und ſchon eilten Buben aus der Hefe des Volkes zu mehreren Häuſern wohlhabender Bürger und liefen mit Säcken zur Stadt-Cämmerei, wo ſie volle Geldkiſten zu finden hofften. Da — es war am 15. Auguſt, und der Marktplatz hatte ſich mit Tauſenden gefüllt, deren Mienen und Bewegungen nichts als Unheil vermuthen ließen — erſchien der ritterliche und mannhafte Herzog und verſuchte durch begütigende Worte den allgemeinen Sturm zu beſchwichtigen. Als aber ſeine Friedensworte ohne Erfolg blieben und die Aufregung immer finſterer und drohender wurde, da litt es ihn nicht länger in Hannover und er ritt in großer Entrüſtung von dannen. Und da war auch für den Rath keines Bleibens mehr in der Stadt, und er entkam nach Hildesheim. Gleich nach ihm verließen auch die Mönche ſammt dem übrigen

katholiſchen Klerus, da ſie ſich ihrer letzten Stütze beraubt ſahen, mit Kreuzen, Fahnen und Bildern die Stadt und begaben ſich zunächſt nach Biſchofshole, woſelbſt ſie der Hildesheimiſche Biſchof abholte.

Um es aber in dieſen bedenklichen Tagen der Aufregung und Unordnung nicht bis aufs Aeußerſte kommen zu laſſen, übernahmen die Aelterleute, namentlich Jürgen Blume, Hermann Pleße und Barthold Schild das Stadtregiment. Bald darauf ernannten ſie aus ihrer Mitte 12 Männer, welche nach abgelegtem Eide Burgemeiſter und Rath wählen ſollten. Am Mittewoche nach Jubilate 1534 wurde denn auch die getroffene Wahl der verſammelten Bürgerſchaft bekannt gemacht; als aber der jugendliche Anton von Barkhuſen vernahm, daß man ihn zum Bürgermeiſter erwählt habe, ſo bat er unter vielen Thränen, ihn mit dieſer Würde, die für ihn die größte Bürde ſei, zu verſchonen, und bot 500 Goldgülden an, wenn er ablehnen dürfe. Man war jedoch unerbittlich und die Folgezeit zeigte es auch, daß man den rechten Mann gewählt habe. Außerdem wurden ihm Jürgen Blume, Hermann Pleße und einige andere erfahrene und kräftige Männer beigegeben und von Braunſchweig der treffliche Autor Sander, welcher ſich auch um das Reformationswerk in Hannover ſehr verdient gemacht hat, zum Syndicus der Stadt berufen.

Und es that fürwahr noth, daß ein wohlgeordnetes Stadtregiment an die Spitze des gemeinen Weſens trat, denn außerdem, daß es galt, wiederum Zucht und Ordnung einzuführen, ward die Stadt von Mangel und Noth bedroht, indem der erzürnte Erich durch Sperrung der Straßen und durch das an ſeine Unterthanen in den benachbarten Ortſchaften erlaſſene Verbot, Getreide und andere Lebensmittel nach Hannover zu führen, der Stadt viel Abbruch that, und vielfältige diplomatiſche Verhandlungen mit den Herzögen Erich und Wilhelm [16]), dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und den indeß auch verſammelten Churfürſten, welche gänzliche Unterwerfung und Anderes dergleichen mehr forderten, gepflogen werden mußten.

16) S. Beilage Nr. 4 u. 5.

Unter allen dieſen Sorgen und Beſchwerden fand Hannover aber an dem eifrigen Beförderer der Reformation, Ernſt dem Bekenner, kräftigen Beiſtand und Stütze. Nach dem Berichte Antons von Barkhuſen „let deſelbe Chriſtmilden Gedechtniß ſinen Lüden befehlen, dat ſe allerley Korn, Höner, Gänſe, „Eyer, Botter und Käſe, Holt und alle Nothdurfft brachten, „unde ſo dat nich by dem Hertzog wäre erholden, waren wy „mit Herr omnes in Lives- und Levens-Gefahr kommen[17].“ Er ſorgte jedoch nicht nur für die Zufuhr der nothwendigſten Lebensmittel nach Hannover, ſondern betrieb auch die Verſöhnung der Bürger mit dem nach Hildesheim ausgewanderten alten Rathe, was denn auch dergeſtalt gelang, daß derſelbe im Auguſt 1534 zurückkehrte, ohne jedoch weitern Antheil an der Verwaltung zu nehmen, und übernahm es Ernſt nicht weniger auch in Gemeinſchaft mit Herzog Erichs frommer Gemahlin Eliſabeth auf Erſuchen der Aelterleute und Werkmeiſter, der Gilden und ganzer Gemeinde der Stadt Hannover, dieſelben mit ihrem zürnenden Landesherrn auszuſöhnen und ihnen ſowohl bei Johann Friedrich von Sachſen, als auch bei Philipp von Heſſen, als den Häuptern des Schmalkaldiſchen Bundes, das Wort zu reden[18]. Und wie viele Sorgfalt und Treue der eifrige Anhänger der evangeliſchen Lehre den Angelegenheiten der Stadt Hannover, die ihm mit der innigſten Verehrung und Liebe zugethan war, widmete und ihr neben ſeiner Anhänglichkeit auch ſein Vertrauen bewies, das geht nicht nur aus einem Schreiben an ſie hervor, das er an ſie richtete, als ſein Geſandter Johann von der Wick vom Biſchof zu Münſter gefangen geſetzt war und er die Aelterleute und Werkmeiſter zu Hannover erſuchte, daß ſie ſeinen Diener „mit einem friſſen klepper „bieß zu Göttingen verſehen möchten, damit die Brieffe an „ſeinen lieben ohmen den Landgrawen ſo viel ſchleuniger gelangten[19],“ ſondern es zeigte ſich auch an den Bemühungen, die er anwandte, um die Aufnahme der Stadt Hannover in

17) S. Meiers Reformations-Geſchichte der Stadt Hannover. Hannover, 1731. S. 47—49.
18) S. Beilage Nr. 6.
19) S. Beilage Nr. 7.

den Bund christlicher Einigung zu bewirken. Er hatte denn auch die Freude, eine Aussöhnung und einen zwischen dem Herzoge und der Stadt am Freitage nach Jacobi 1534 geschlossenen Vertrag zu Stande kommen zu sehen, vermöge dessen der letztern gegen ein Geschenk von 4000 Goldgulden die Glaubensfreiheit zugesichert und der neue Rath bestätigt wurde. Und auf seine Weisung begab sich Anton von Barkhusen, um die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund einzuleiten, nach Frankfurt am Main, wo damals viele Herren und Abgeordnete der evangelischen Einigung versammelt waren. Die Aufnahme Hannovers in den Bund ward ihm denn auch zugesagt und Ernst dem Bekenner sammt den Abgeordneten der Städte Bremen und Braunschweig späterhin aufgetragen, „den Rath der „Stadt Hannover der Aufnahme in die christliche verstendeniß „zu vergewissen und von Inen widder bekenntniß zu nehmen, „erstlich das sie bey dem heilwertigen wortt Gottes und Evan„gelio pleiben und die reyne Lehr der christlichen Confession, „durch die Evangelischen Stende kaiserlicher Maystät und den „Stenden des heiligen Rhömischen Reichs uff dem Reichstag „zu Augspurg übergeben, gemeß und gleichförmig lehren und „predigen lassen, Auch darob vestiglich halten und sich dem „christlichen aufgerichten verstendniß der Regell der Verfassung „zur Gegenwehr und Abschieden so die einigungsverwandten zu „Zeiten auffgericht und bewilliget haben, In allen Articeln „und Punckten gemeß haltenn und erzeigen sollen und wol„len" — —.

Der edle Fürst that jedoch für die Stadt Hannover, deren evangelisch gesinnte Bürgerschaft schon früher, wie oben erwähnt, um einen gelehrten Theologen, der ihnen eine Kirchenordnung verfassen sollte, gebeten hatten, noch mehr. Hatten sich nämlich schon vorher mehrere Stimmen für Berufung des sowohl in Nieder- als in Ober-Deutschland in hohem Ansehen stehenden Urbanus Rhegius ausgesprochen, und in ihm den rechten Mann erkannt, der der Stadt vom größten Nutzen sein würde, so ging man jetzt den Rath und insonderheit den mit dem berühmten Reformator befreundeten Anton von Barkhusen und Autor Sander mit vielen Bitten an, Ernst von Lüneburg, der ihnen so viele Beweise edler Sorgfalt für ihrer Stadt Bestes

gegeben, zu bewegen, daß er der Stadt Hannover seinen trefflichen Rhegius auf einige Zeit überlassen möchte. Diesem Antrage wurde denn auch sofort Folge gegeben und ein bezügliches Schreiben nach Celle an den Herzog erlassen, auf welches derselbe am Sonntage nach Egidii 1535 antwortete, daß er ehestens ihren Wunsch erfüllen werde[20]. Kurze Zeit darauf verfügte sich denn auch Urbanus in Person dahin und begann hier, wo so viel Irrendes zurechtzuweisen, Getrenntes zu vereinigen, Widerstrebendes auszugleichen, Schwaches zu stärken und Ungeordnetes in Bahn und Geleis zu bringen war, seine Wirksamkeit mit gewohntem Eifer.

Es kam nicht wenig darauf an, den zur Reformation hinneigenden Theil der Bürgerschaft immer mehr in der evangelischen Lehre zu befestigen, und wie er ihnen bereits ein Jahr vorher sein „Trostbüchlein wider der Papisten Wüthen und Lästern" gewidmet und ihnen der Christen Leiter mit ihren 8 Stufen: „1) Hören das Evangelium Christi, Sacrament der Kirche tractiren; 2) Glauben, erkennen die Sünde in uns, Gottes Gnade „in Christo; 3) Christum mit dem Munde und der That bekennen; 4) Das Kreuz darum annehmen; 5) Geduld im „Kreuz haben, verharren; 6) Erfahrung, erfahren, daß Gottes „Zusagung wahr ist; 7) Hoffnung, hoffen nach dem Leiden die „Glorien; 8) Erlösung von allem Uebel, ewiges Leben[21]" empfohlen hatte, so war er bemüht, sie in seinen Predigten in ihrem Glauben zu stärken. Unter seinem schriftlichen Nachlasse finden sich zwei Predigten von den guten und bösen Engeln, so wie vom Glauben und der Auferstehung des Fleisches und außerdem noch eine Erklärung des Propheten Obadja[22], welche er in Wochenpredigten ertheilte und bald darauf in den Druck gab und dem Bürgermeister Anton von Barkhusen, dem Syndicus Autor Sander und den Predigern Rudolph Möller und Georg Scarabäus widmete. Außerdem aber, daß er fleißig predigte, disputirte, Vorlesungen über biblische Bücher hielt, Colloquien mit den evangelischen Predigern anstellte, in denen er sie

20) S. Beilage Nr. 8.
21) S. des Rhegius deutsche Werke, Th. III. S. 38 ff.
22) S. desselben Werke, Th. II. S. 204 ff.

unausgeſetzt auf das bibliſche Fundament hinwies, ordnete er Kirche und Schule und ſorgte, daß geeignete Männer dazu berufen wurden, wie denn namentlich auf ſein Anrathen Rudolph Möller aus Herford als Stadt-Superintendent und Nicolaus Wevelius an der Kreuzkirche angeſtellt wurde. Außerdem conferirte er fleißig mit den Mitgliedern des Raths, unter denen ihm Anton von Barkhuſen und Autor Sander beſonders werth wurden, und der letztere namentlich in eine innige Beziehung zu ihm trat. Während dieſes ſeines erſten Aufenthaltes in Hannover entwarf er denn auch die erſten Grundzüge ſeiner Kirchenordnung (von ihm „Ordination" genannt) für die Stadt Hannover, die er, als er ungefähr ein halbes Jahr darauf nach Celle zurückgekehrt war, dann weiter ausführte. Welches Anſehen und Vertrauen er ſich aber während der kurzen Zeit ſeines Aufenthalts erworben, davon zeugen mehrere ſeiner Briefe an „die Erſamen Wyſen Herrn Burgermeyſtern vnd Rhatman-„nen der Statt Hannofer, minen großgunſtigen Herren vnd Pa-„tronen"[23]. In dreien derſelben verwendet er ſich für „zwo „Junkfrowen Jorgen Blumen Schweſtern," die „uff dem Rhat-„hus gefangen lagen," wahrſcheinlich weil ſie wiedertäuferiſche Irrthümer geäußert hatten, was in jenen Tagen mit unnachſichtlicher Strenge geahndet wurde, ſo daß ſelbſt Rhegius nicht ohne Auftrag ſeines Landesfürſten bat, man möge doch „etwas „milters mit den armen betrengten Weiſſen handeln."

In einem derſelben dankt er dem Rathe „mit höchſtem vliss „für das gutte Bier vnd andere Woltathen, Welchs alles er mit „ſeynen unverdroſſnen Dienſten gegen E. E. Wißheyten gar „trewlich verdienen vnd wieder vergellten will," und rühmt das geſchenkte Bier ſolchergeſtalt, daß er ſagt: „mine liebe Herrn „vnd Freund der Cantzler vnd Licenciat haben ſich ſeer verwun-„dert, das man zu Hannofer ſo gutt bier kan brawen, dan ſie „trunkens ain gantzen abent fur gutt Hamborger Bier, vnd „wolten nit glauben, das es Hannofer Bier wer." In demſelben Schreiben vom Andreas-Abend 1535 erwähnt er auch über die Kirchenordnung Folgendes: „Die Ordination der Kirchen „hab ich durch Gottes gnad geſtellt vnd allſo geſchriben, das ſie

23) S. Beilage Nr. 9, 10 u. 11.

„der Löblichen Statt Hannofer nit Vnerlich ſein wirdt. Jetz „laſſe ich ſie rein abſchriben, das man ſie on arbeit leſen möge, „ſobald ſie abgeſchriben iſt, will Ich ſie one verzug E. E. Wyſ„heiten zuſenden."

Indeſſen ward die Abſendung derſelben durch Geſchäfte und Unwohlſein noch um etwas verzögert, ſo daß er ſie am 12. Januar 1536 dem Rathe mit folgendem Schreiben zugehen läßt[24]: „Allhier ſende ich Ewer E. Wyßheit die Kirchen-Ord„nung der Loblichen Statt Hannopher, vliſſig bittende, E. E. „Wyßheit woll mir zu gutt hallten, das ich ſie ſo lang bey mir „behallten hab, dann erſtlich hab ich Lybskranckheyt vnd miner „geſchefft halb nit konnen fortfaren, wie ich gern gewollt hett, „vnd wie wol ſie vor 7 Wochen gar fertig was, mußte ich ſie „dennocht wider laſſen abſchriben, derſelbige Schriber hette ſonſt „auch amptshalb anders gethon, das er nit kond ob der arbeit „bliben.

„Es hatt ſich auch die ordnung etwas in die lenge erſtreckt, „denn mich hatt fur gutt angeſehen, das ich etliche notwendige „artickel dazu ſetzete, vmbe der nachpuren willen, die vs Vn„wiſſenheyt alle menſchen ketzer ſchellten, wer nit das Pabſt„thumb anbetet. Es wirt auch die ordination Vmbe ſolcher „beygeſetzter Artikel willen von allen denen, ſo die warheit lie„ben, beſſer vliſſiger geleßen werden vnd, als ich verhoff, auch „noch etliche Papiſten bewegen, das ſie die Augen beſſer vfthon „werden zu erſehen die gottliche Warheit.

„Darzu wens mit der cleyne current oder mittelmeſſigen „Carractern gedruckt wirt, ſo wirt das buechle feer klein.

„Wo In der Ordination artikeln, als von geiſtlichen leh„ren vnd derglichen etwas nach gelegenheyt der Statt Hanno„pher noch mußt geendert, mer oder minder dazu geſetzt wer„den, ſo iſt es bald geſchehen. E. E. Wyßheit Syndicus Herr „Auctor Sanders wirt daryn wol Rhat finden. Ich verhoffe „ſonſt, es ſolle noch andern auch nutz werden, das man ſich „gegen der Papiſten calunien vnd gegenwerff beſter gründli„cher wehren möge. Wo nun in dieſen oder andern ſachen „E. E. Wyßheit mine arme Dinſt zu forderung der Religion

24) S. Beilage Nr. 12.

„weißt zu bruchen, bin ich nach allen minen vermögen guttwil-
„lig, Wie E. E. W. solchs In der That soll erfinden. Chri-
„stus vnser ainiger Gott vnd Heiland beware Euch vnd ewer
„Statt in gsunder lehr des Euangelii vnd gutten christlichen
„Frid Amen."

Sie wurde hierauf Luther und Melanchthon, weniger zur Begutachtung, als zur Beförderung zum Druck in Wittenberg, durch Georg Scarabäus überbracht, welche es jedoch für besser hielten, daß sie in Magdeburg bei Michael Lotter, wo sie denn auch in demselben Jahre 1536 erschien, gedruckt würde. Sie zerfällt in zwei, dem Umfange nach ungleichartige Theile, von denen der erste eine Anzeige darüber enthält, „1) welches die wahre christliche Kirche sei, und ob Irrthum des Glaubens in der Kirche sein möge. 2) Wie es in der Kirche von der Apostel Zeiten bis jetzt der Lehre halber gestanden habe. 3) Wie sich der jetzige evangelische Handel von der Kirchen Reformation vor 19 Jahren habe angefangen. 4) Daß die, so man jetzt Lutherisch nennt, und ihren Glauben zu Augsburg im Reichstag bekannt haben, niemals von der wahren Kirche abgewichen sind, sondern alleine nach dem Gebott Christi, Matth. 16. sich vor unserer Pharisäer und Sadducäer Sauerteige, so viel möglich, hüten."

In dem zweiten ungleich kürzern Theile, der die eigentliche Kirchenordnung enthält, kommen die nachfolgenden Abschnitte vor: von der päbstlichen Clerisei, von Pfründen oder geistlichen Lehen, von der Berufung der Diener des heiligen Evangelii, vom Amt der Prediger, von der Function des Superintendenten, von der Messe, vom christlichen Bann, von Ceremonien, von Feiertagen, von Unterhaltung der Armen, von lateinischen Schulen, von deutschen Schulen, von Besoldung der Kirchendiener und Schulmeister, von Abstellung der Prädicanten und Schulmeister, vom Ehestande und Ehehändeln, vom Begräbniß. Aus ihnen führen wir einige den damaligen Zustand vor Augen legende Vorschriften an. Dieweil Paulus 1 Kor. 14. ordnet, heißt es im Abschnitt von der päbstlichen Clerisei, daß in der Kirche schweigen soll, der die Schrift nicht auslegen kann, so hat uns dies Gebot gedrungen, die päbstlichen Prediger, die auf ihrem Irrthum beharren, abzustellen, die jedoch, welche ihres

Gewiſſens halber ſich der evangeliſchen Lehre noch nicht angeſchloſſen, ſollen geduldet und in Hoffnung, daß ſie mit der Zeit das Evangelium annehmen, bei ihrem Einkommen belaſſen werden. Nach den übrigen Abſchnitten werden die erledigten Pfründen dem Gotteskaſten zugeeignet, um daraus die Kirchendiener zu beſolden und chriſtliche Schulen zu erhalten. Außer an den Sonntagen ſoll an den Werkeltagen wenigſtens eine Predigt gehalten, auch der Katechismus fleißig tractiret und den Leuten auch im Hauſe Gottes Wort, doch ſo gepredigt werden, daß auch die Einfältigen klar einſehen, daß die evangeliſche Lehre nicht neu, ſondern die rechte alte chriſtliche Lehre ſei, wie ſie in der Kirche ſeit Jahrhunderten verkündigt worden. Der Superintendent ſoll die Prediger vor ihrer Annahme prüfen und auf Unſträflichkeit ihrer Lehre und ihres Wandels ſehen, inſonderheit aber jedesmal, bevor ſie die Kanzel beſteigen, über den Inhalt ihrer Predigt mit ihnen Rückſprache nehmen und ſich auch ſonſt ihrer annehmen, daß ſie zum Predigen um ſo geſchickter werden. Getauft wird in deutſcher Sprache und das heilige Nachtmahl nur nach vorhergegangener Abſolution gereicht. Laſterhafte werden brüderlich vermahnet und, wo dies nicht fruchtet, vom Abendmahl zurückgewieſen. Meßgewänder, Lichter, Crucifixe und anderes, womit keine Abgötterei getrieben wird, werden auf die Weiſe, wie die alte Kirche gethan, nämlich im Glauben und Liebe beibehalten. Zum Beſten der Armen werden Diakonen beſtellt, die ſich der Nothdürftigen anzunehmen und wöchentlich einmal in ihren Häuſern nachzuſehen haben, was ihnen von Nöthen iſt, damit die rechten Kranken und Armen um der müſſiggehenden Pracher willen nicht verkürzt werden. Auf die Schulen ſoll fleißig geachtet und Lehrer, die beguiniſch, altvetteliſch Ding treiben oder Unruhe ſtiften, am nächſten Quartale entlaſſen werden. Das Kirchengut bleibt zum Unterhalte der Kirchen- und Schuldiener gewidmet und Eheſachen, als da ſind Dispenſationen in der Blutsverwandtſchaft, heimliche Ehecontracte und Eheſcheidungen, ſollen dem Stadt-Syndicus und Superintendenten übertragen werden.

Tragen ſolche Vorſchriften nun gleich merklich die Farbe ihrer Zeit, ſo gehört die genannte Kirchenordnung doch mit zu den uns aus der Reformationszeit aufbehaltenen beſten und

Rhegius hat ſich dadurch, wie durch vieles Andere, um die Stadt Hannover große Verdienſte erworben, die denn auch zum Theil damals ſo wohl gewürdiget wurden, daß ihm Männer wie Anton von Varkhuſen und Autor Sander ihre ungetheilte Verehrung und Liebe erhielten und ſich auf Anſuchen der Bürgerſchaft noch manchmal veranlaßt ſahen, wenn irgend wichtige Einrichtungen im Kirchen- oder Schulweſen zu treffen waren, ihn auf einige Zeit vom Herzoge zu erbitten. So finden ſich aus dem Jahre 1537 zwei Briefe von Ernſt dem Bekenner, in deren einem er dem Rathe der Stadt Hannover antwortet, daß er ihnen den Urbanus, obgleich er ſeiner ſchwerlich entrathen könne, auf einige Tage überlaſſen wolle, und in einem P. S. hinzufügt: „Wollet auch des Doctors abreyſe nach geſtalten ſachen In geheym behalten, damit Ihme vff dem Wege nichts widerfaren mochte"; in dem andern geſtattet er dem Rathe auf ſein Bitten, „den Doctor noch biß vff Katharinä zu behalten"[25].

In welcher nahen Beziehung er aber zu Autor Sander geſtanden, davon zeugt unter andern ein Schreiben des Urbanus an ihn vom 3. Junius 1537, worin er ihm für ſein Schreiben und ſeinen Glückwunſch zur Verheirathung ſeiner Tochter dankt und ihm in der Nachſchrift anzeigt, daß er vom Senat in Leipzig zum ordentlichen Profeſſor der Theologie berufen ſei. In einem zweiten Briefe vom 25. October deſſelben Jahres bezeugt er dem theuren Freunde und Patron Sander den Empfang ſeiner Briefe, wünſcht ihm vil gnad vnd gebenedigung von Gott In Chriſto Jeſu zu dem heiligen eeſtand, und hofft, „ſo er von ſeinem g. H. erlaubtag kann krigen, ſelbs bey diſen eehren zu ſein"[26].

Auch mit Anton von Varkhuſen blieb er in Briefwechſel und zeugen davon drei auch nachher gedruckte Troſtſchreiben des Urbanus an ihn[27], denen ſich eine kurze Abhandlung über die Frage anſchließt: ob Eltern, Kinder, Freunde und Verwandte ſich im ewigen Leben einſt wiedererkennen würden. Anton von Varkhuſen war nämlich als Vater dadurch ſchwer geprüft wor-

25) S. Beilage Nr. 13 u. 14.
26) S. Beilage Nr. 15 u. 16.
27) S. Rhegii opera lat. P. II. f. 90.

den, daß ihm zwei liebe Töchter und ein Sohn in raſcher Aufeinanderfolge durch den Tod entriſſen worden, und Urbanus ſpricht zu dem Tiefgebeugten wie ein bewährter Chriſt, der auch in die Schule der Trübſal gegangen und mancherlei Anfechtung und Kreuz erfahren hat, und weiſet ihn auf des Kreuzes Segen, wie auf des Glaubens Troſt und auf des ewigen Lebens Seligkeit hin, ſo daß ſich das wunde Gemüth dadurch wahrhaft erquickt und aufgerichtet fühlen mußte, wir uns aber ohne Mühe davon überzeugen können, wie der an Geiſt ſtarke Urbanus auch ein tiefes, reiches Gemüth hatte, welches gar zart beſaitet war.

Hiernach läge es uns nun eigentlich ob, zu erwähnen, wie der unermüdete Reformator nach mehreren andern Orten begehrt wurde, um perſönlich in die Verhältniſſe einzugreifen und das Schul- und Kirchenweſen durch Rath und Beiſtand fördern zu helfen. Ehe wir jedoch darüber berichten, ſei es uns vergönnt, zweier höchſt wichtiger Schriften zu gedenken, deren Abfaſſung theils in eine etwas frühere Zeit fällt; wir meinen: Formulae quaedam caute et citra scandalum loquendi de praecipuis christianae doctrinae locis pro iunioribus verbi ministris in Ducatu Luneb. Wittenb. 1535., die zu vielen Malen herausgegeben, 1536 unter dem Titel: „Wie man fürſichtig„lich und ohne Aegerniß reden ſoll von den fürnembſten Arti„keln chriſtlicher Lehre" ins Deutſche überſetzt und „ihrer Für„trefflichkeit wegen auf fürſtlichen Befehl" in das Corpus doctrinae Wilhelminum für die Lüneburgiſchen und in das Corpus doctrinae Iulium für die Braunſchweigiſchen Lande aufgenommen wurde. In der Vorrede dazu äußert ſich Urbanus dahin, daß, wenn ſchon jeder Chriſt Acht darauf haben müſſe, daß ſeine Worte nicht eher aus dem Munde, als aus dem Herzen gehen, die Prediger des Evangelii eine beſondere Aufmerkſamkeit darauf zu verwenden haben. Denn, fährt er fort, es iſt gar ein ſchwer Amt, voller Sorgen und Fahr, öffentlich reden und lehren in der Kirchen oder Gemeine Gottes, darin ohn Zweifel Gottes Kinder ſitzen und zuhören, welchen die lieben Engel dienen und Gott ſelbſt als in ſeinem Tabernakel gegenwärtig iſt und allenthalben aufſchaut ſammt ſeinen Engeln. Derohalben, fährt er fort, auf daß die jungen Prediger und ſo

noch nicht genug in der Schrift geübt sind, desto leichter sich hüten mögen, daß sie in der Lehre Niemand Aergerniß geben, will ich hiermit eine kurze Form und Weise stellen, wie man fürsichtiglich reden soll von den fürnehmsten Artikeln der christlichen Lehre, welche ich auch selbst im Predigen halte, weil ich viele Jahr mit großer Beschwerung an vielen Orten gesehen und gehört habe, wie die Einfältigen oft schwerlich sind geärgert worden durch ungeschickte, unordentliche, grobe und unbesonnene Predigten etlicher unfürsichtigen, unzeitigen Klüglinge, die sich selbst für gelehrt halten und nicht achten, was, oder wie, oder für wen sie reden.

Sodann führt er mehrere Beispiele solcher Verstöße an und rügt das unevangelische Verfahren derer, welche, wenn sie vom Glauben und Vergebung der Sünde handeln, selten etwas von der Buße sagen, gleichsam als könnten auch die Unbußfertigen Vergebung der Sünde empfangen. Sodann gedenkt er derer, welche, Wölfe unter den Schafen, wohl die Buße treiben und die Leute mit dem Gesetz schrecken, sie aber nicht mit dem Evangelio zu trösten wissen. Hierauf straft er die, welche vom Glauben und guten Werken so ganz ohne Salz reden, als seien die guten Werke gänzlich verworfen und unnütz. Darnach wendet er sich an die, welche von der Messe als einer Kreuzigung Christi durch die Pfaffen also reden, daß auch das Nachtmahl des Herrn verachtet wird; die das Amt des Gesetzes und die Lehre Pauli davon so völlig mißverstehen, als seien die zehn Gebote den Christen nicht gegeben, vom freien Willen also ungeschickt handeln, als müsse der Mensch sündigen; die Lehre von der göttlichen Vorsehung so ungeschickt tractiren, daß ihre Zuhörer entweder in Ruchlosigkeit oder in Verzweiflung fallen; die den Artikel von der christlichen Freiheit so ungeschickt darstellen, daß der grobe Pöbel meint, er sei Niemandem zum Gehorsam verpflichtet, wohl aber zum Versuche der gemeinschaftlichen Theilung von Gut und Habe berechtigt; die kein Studiren, keine Kunst und keinen Fleiß für nöthig erachten, da ja die Christen alle von Gott gelehret würden, wovon aber die Folge sein würde, daß Deutschland wieder zur Barbarei wie vordem werde. Nicht weniger wendet er sich auch an die, welche von der Genugthuung reden, als sei eine Uebung in guten Wer-

ken und ein Tragen des Kreuzes überflüſſig; an die, welche bei der Beichthandlung leichtfertig verfahren; an die, welche der Nichtachtung der menſchlichen Satzung das Wort reden; an die, welche vom Gebete, dem Faſten, den Ceremonien, der Sonntagsfeier, Begräbniß und Kirchhöfen mit Unverſtand und zum Schaden der ihnen anvertrauten Gemeine handeln.

Hierauf gibt er Rathſchläge und Fingerzeige zur rechten evangeliſchen Behandlung der nachfolgenden Artikel: 1) Buße, 2) Glaube, gute Werke, Verdienſt, 3) Meſſe, 4) Geſetz, 5) freier Wille, 6) göttliche Vorſehung, 7) chriſtliche Freiheit, 8) Oberkeit, 9) wie alle von Gott gelehrt werden, 10) Genugthuung, 11) Jungfrauen-Stand, 12) Beichte, 13) Menſchenſatzung, 14) Faſten, 15) Beten, 16) Heiligen anrufen, 17) Bilder, Feſte oder Feiertage, Ceremonien, 18) Begräbniß, und es ſpricht dabei der Mann der Erfahrung, dem das Evangelium Kern und Stern geworden, ſo gewichtige und beherzigenswerthe Worte, daß der evangeliſche Geiſtliche auch heute noch für ſein heiliges Amt daraus lernen kann.

Die andere nicht minder wichtige Schrift, die er der lieben Jugend zu Nutz und Frommen veröffentlichte, iſt dagegen ſein Catechismus minor puerorum Viteb. 1535, 13 Bogen, dem ſich ſeine ſpäterhin in den Druck gegebene Catechesis scholae Ducatus Brunsuic. Illustrissimo Principi Francisco Othoni, Brunsuicensium Luneburgensiumque Duci dicata, 15 Bogen, anſchließt. Beide ſind urſprünglich in lateiniſcher Sprache verfaßt, bald hernach aber mehrfach ins Deutſche überſetzt und hat der Catechismus minor die eigenthümliche Form, daß, wie dieß auch mit dem Katechismus von Leo Judä der Fall iſt, in ihm der Schüler den Lehrer frägt und dieſer jenem antwortet, worin wir jedoch eben ſo wenig eine Verkehrtheit finden können, als wir annehmen dürfen, daß die didaktiſche Bedeutung dabei der Praxis fremd geweſen ſei, wie dieß namentlich Nitzſch behauptet[28].

Schon oben haben wir bemerkt, wie Rhegius mehrere Jahre vorher, ehe Luther ſeine Katechismen herausgab, ſeine Erklärung der zwölf Artikel des chriſtlichen Glaubens, welche wohl als

28) S. deſſen prakt. Theologie B. II. S. 149.

Leitfaden der christlichen Lehre, nicht aber als Katechismus anzusehen ist, veröffentlichte. Nachdem aber Luther seine bald darauf in die lateinische, griechische und hebräische und späterhin in die arabische, malabarische, wendische, polnische, russische, böhmische, ungarische, dänische, holländische, französische, italienische Sprache übersetzten Katechismen in den Druck gegeben hatte, so fühlte sich neben Brenz, Schwenkfeld, Melanchthon, Huberinus, Musculus u. a., so wie neben mehreren Theologen der reformirten Kirche, als Oekolampadius, Leo Judä, Caspar Megander, Heinrich Bullinger u. s. w. auch unser Urbanus aufgefordert, seinerseits durch die oben genannten beiden Schriften zum besseren Unterrichte der Jugend beizutragen. Und schauen uns einige moderne Katechismen mit ihren Einleitungen: ich lebe; das Leben ist ein großes Gut; oder: ich bin ein Mensch, außer mir gibt es noch viele Menschen, auch viele Thiere u. s. w., oft gar mattherzig und fremd an, wie ganz anders klingen nicht bei den Katechismen aus jener Zeit des frischen und starken Glaubens schon die ersten Fragen und Antworten, wie z. B. Fr. Was bist du? Antw. Der ersten Geburt nach bin ich eine vernünftige Creatur oder Mensch, von Gott erschaffen, aber der neuen Geburt nach bin ich ein Christ. Fr. Warum bist du ein Christ? Antw. Darum, daß ich in dem Namen Christi getauft bin und glaub an Jesum Christum, oder Fr. Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? Antw. Daß ich mit Leib und Seel, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin u. s. w. Denn da sieht man sich sogleich auf den Standpunkt versetzt, auf welchem stehen muß, wer ein Christ sein will, und findet sich gegeben, was der Katechismus seinem eigentlichen Zwecke nach geben muß, christliches Bekenntniß und christliche Lehre.

Und so ist es auch mit den Katechismen unseres Urbanus der Fall, in deren ersterm Discipulus frägt: Obseruandissime Praeceptor, dic mihi, quid sit Catechismus, cuius mentionem toties facit Pater meus, dicens: Catechismus facit miracula? Paedagogus antwortet: Pater tuus semper etiam in ore habet Pauli ad Ephes. VI. uerba: Patres, educate liberos uestros in eruditione et correptione Domini. Dili-

genter igitur ausculta! Catechismus est compendiaria eruditio eorum, quae ad fidem Christianam pertinent. Catechumeni sunt discipuli, qui fidei Christianae rudimenta percipiunt. Catechistae sunt, qui docent Catechismum. Discipulus: Quae igitur Christianum scire oportet? Paedagogus: Tria, nempe legem Dei, decem praecepta, articulos fidei et orationem dominicam; in his ferme comprehenditur velut in summa, quicquid sacrae literae docent. Bei dem Artikel von Vergebung der Sünden geben die Antworten des Lehrers dem Schüler ſodann Veranlaſſung, ſich über die Sacramente, die Taufe, die Schlüſſel der Kirche, Reue und Buße, Beichte und Abendmahl belehren zu laſſen, und den Schluß macht die Belehrung über das Vaterunſer.

In dem zweiten und größern dagegen wird mit der Frage eingeleitet: Werden wir Chriſten geboren oder erſt nach der Geburt zu Chriſten? Antw. Alle Menſchen werden Sünder und Feinde Gottes geboren, aber hernach werden ſie Chriſten durch Gottes Wort. Denn daß der Menſch ein Chriſt werde, muß er anderwärts geboren werden aus dem Waſſer und Geiſt. Fr. Was oder welches iſt Gottes Wort? Antw. Das, das Gott durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel mit uns geredet hat. Fr. Was redet er durch dieſelbigen mit uns? Antw. Alſo nothwendige Dinge redet er durch ſie mit uns, daß ohne dieſelben Dinge niemand ſelig werden, oder das ewige Leben erlangen kann. Denn erſtlich redet und gibt er uns die Worte ſeines Geſetzes, die zehn Gebote, daß wir lernen, wie wir Gott recht dienen ſollen, was wir für gute Werke thun, und was wir für böſe Werke laſſen ſollen. Dieſe Lehre zeigt uns unſere Sünde und verdammet uns, als die Uebertreter des Geſetzes, denn niemand hält dasſelbige ganz, niemand erfüllet es. Darnach gibt uns Gott das Evangelium ſeiner Gnade, in welchem wir lernen, wie die Gebote Gottes mögen erfüllt werden, wie wir zur Vergebung der Sünden kommen, wie ein Sünder der Sünden los, gerecht und ſelig wird durch Chriſtum unſern Herrn. Und werden uns im Evangelio gegeben heilige unbetrügliche Wahrzeichen der Gnade Gottes, nämlich die Taufe und das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti. Letztlich lehret uns auch der Herr Chriſtus in ſeinem Worte eine rechte und vollkommene

Weiſe und Form zu beten, daß wir Gott den Vater um allerlei Nothdurft recht können bitten und erbitten. Fr. Wohlan, ſo erzähle mir erſtlich die zehn Gebote und erkläre dieſelben. Antw. Das erſte Gebot; auf daß du die heilſame Lehre der Gottſeligkeit deſto leichter und beſſer faſſen und begreifen mögeſt, will ich die zehn Gebote nach folgender Ordnung und Weiſe handeln: 1) will ich lehren, was für gute Werke in einem jeglichen Gebot gefordert werden; 2) was für böſe Werke darin verboten werden; 3) welches die Strafen ſeien derer, die ſolches Gebot übertreten; 4) was für Belohnungen verheißen ſind denen, die das Geſetz halten. — Hierauf folgen die zehn Gebote. Fr. Warum kann das Geſetz Gottes niemand gerecht machen? Antw. Die Schuld liegt nicht an dem heiligen Geſetz Gottes, ſondern an unſerer ſündlichen verderbten Natur, welche mit ihren Kräften das Geſetz weder verſtehen noch erfüllen kann. Fr. Warum war das Geſetz und die zehn Gebote nöthig, ſo ſie die Sünder nicht können gerecht machen, ſondern nur verdammen? Antw. Die Lehre des Geſetzes iſt dem Menſchen alleweg von Nöthen, daß ſie ihn in Zwang halte, ſtrafe und lehre. Fr. Dieweil aber niemand das Geſetz erfüllen und ſelig werden kann, wo wollen wir denn da hinaus, was thun, damit wir nicht alleſammt zur Hölle fahren? Antw. Wir müſſen einen andern Weg zur Seligkeit ſuchen, welchen uns das Evangelium zeigt, und dieſer einige Weg, das Geſetz zu erfüllen und die Gerechtigkeit und das ewige Leben zu erlangen, beſtehet darin, daß wir glauben an Jeſum Chriſtum, welcher das Geſetz ganz vollkommen erfüllet, für unſere Sünde genug gethan und uns Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdienet hat. Fr. Wie kommen wir aber zu ſolchem Glauben? Antw. Aus der Predigt des heiligen Evangelii, denn das Evangelium predigt Buße und Vergebung der Sünde im Namen Chriſti und wenn du nun aus dem Geſetz die Sünde erkannt haſt und den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß fühlſt, ſo wird das Herz, zerſchlagen und demüthig und ſo kommt denn der Pfarrherr, das Evangelium, lehret, was Chriſtus der Sohn Gottes um deiner Seligkeit willen gethan und gelitten hat, hält dir die ſüßen Verheißungen der Gnade, daß Gott durch den Tod ſeines Sohnes mit dir verſöhnet ſei, vor, und wenn du dich auf dieſe Verhei-

ſungen verläßt und die angebotene Gnade annimmſt, ſo haſt du den rechten Glauben.

Beim erſten Artikel, der uns unſern lieben Gott mit ſo ſchönen tröſtlichen Namen vormalet, wird bemerkt, daß wohl nur ein einig göttlich Weſen ſei, aber doch drei Perſonen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt, und dann werden die Begriffe Vater, allmächtig, Schöpfer und Erhalter erläutert. Bei dem zweiten Artikel werden die Namen Jeſus, Chriſtus, einiger Sohn Gottes und Herr erklärt und gezeigt, daß, obwohl alle Chriſten Gottes Kinder ſeien, ſo ſeien ſie es doch nicht von Natur, ſondern allein aus der Gnade Gottes durch Chriſtum Kür-, Kör- (angenommene) Kinder, wogegen Gott nur einen einigen Sohn Jeſum Chriſtum habe, welcher, ſo viel ſeine göttliche Natur belange, keine Creatur oder Geſchöpf ſei, der allein das Recht habe, unſer Herr zu ſein, und zwar das Recht der Schöpfung, wie das Recht der Wiederbringung oder Erlöſung. Nachdem darauf der Empfängniß, Geburt, des Leidens, Sterbens, Niederfahrens zur Hölle u. ſ. w. des Weitern gedacht iſt, wird als Frucht des Todes Chriſti erwähnt, daß wir durch ihn Erlöſung von der Tyrannei der Sünde, des Teufels und Todes und Gerechtigkeit und Leben haben, und der Nutzen der Höllenfahrt darin geſetzt, daß er die lieben Seelen Gottes, Adams, Noah und anderer Heiligen, ſo der vollkommenen Erlöſung warteten, tröſtete und nicht allein die Seelen der heiligen Väter, ſondern aller Gläubigen vom Anfang der Welt bis zum Ende aus der Höllen, wo das ewige Feuer auf alle Adamskinder warte, erlöſe. Auf die Frage, was für Frucht und Troſt uns von der Auffahrt Chriſti zum Vater komme, wird geantwortet: Dieſer herrliche Triumph iſt unſer, denn uns zu Gut ſitzt Chriſtus zur Rechten des Vaters, ſchützt und ordnet die Kirche, vertritt die Seinen und ſendet ihnen den heiligen Geiſt, bis er uns einſt zur Herrlichkeit des Vaters bringt. Bei der Frage: Wer ſind die Lebendigen und die Todten? wird die Erklärung gegeben: Die Lebendigen ſind, die in der Zukunft des Herrn noch im Fleiſch leben werden, und die Todten ſind, die von Anfang der Welt bis auf den Tag des Gerichts aus dieſer Welt geſchieden ſind, und deren Leiber unter der Erde dieweil geruhet haben.

Die Kirche ist nicht eine jede Versammlung einer jeden Rott Menschen, sondern ein Hauf oder Gemeine derer, die wahrhaftig an Christum glauben, die von dem heiligen Geist geheiligt sind, bei welchen das Wort Gottes ist, und rechter Gebrauch der Sacramente; die Gottlosen, diese leichte Spreu und faule Fisch, sind aber, wie die heilige Schrift zu halten lehret, nicht Christi Kirche. Mit dem Zunamen Catholica verstehen und meinen wir die ganze Menge aller Heiligen, die eines Verstandes und einhellig sind in der Lehre des Evangelii, wie die von den Aposteln gelehrt ist worden, ob sie schon hin und wieder in der Welt zerstreuet seien, und andere und nicht einerlei Ceremonien haben.

Auf die Frage: Was am nothwendigsten zu wissen ist von der Vergebung der Sünde? folgt die Antwort: Hierauf gehet alles, was Christus um unsertwillen gethan und gelitten hat, daß wir von Sünden erlöset werden, daß wir eine vollkommene Vergebung und Nachlassung aller Missethat haben. Weil aber die Vergebung der Sünde mit nichts anderes mag erlangt werden, denn durch den Glauben an Jesum Christum, unsern einigen Gerechtmacher, hat Gott der Herr in der Kirche geordnet das Amt, das Evangelium zu lehren, woraus der Glaub an Christum kommt, und thut hernach zu seinem Wort die gewissen Zeichen seiner väterlichen Gnad, daß er uns also durch diese zwei Stück als Werkzeug gebe seinen heiligen Geist, welcher in den Zuhörern des Evangelii den Glauben wirkt. Die Kirche wählt und beruft fromme, gelehrte Diener, die uns das Wort der Gnaden um Christi willen verkündigen und die Sacramente als untrügliche kräftige Zeichen der verheißenen Gnade reichen. Die Kirche absolviret und löset alle Bußfertigen und zur Taufe gebrachten Kindlein; bindet alle Unbußfertigen und Ungetauften. Der Frage nach Bedeutung, Zahl und Nutzen der Sacramente folgt die Antwort: Sacrament ist ein heilig, gewiß, untrüglich Wahrzeichen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gegen uns in Christo verheißen. Denn der barmherzige Gott, weil ihm unsere Schwachheit bekannt und wohl weiß, daß uns solche große Dinge zu glauben schwer und seltsam, hat er aus väterlichem Gemüth seinen herrlichen großen Verheißungen etliche Sacramente gleich als Siegel an einem Briefe angehängt,

daß er unſere erſchreckten Gewiſſen ſtärkte, und uns ſolcher ſichtlichen Zeichen der verheißenen Gnade erinnerte, daß wir der Verheißung glauben, durch welche Zeichen der heilige Geiſt in uns wirkt. Sind die Sacramente rechte gewiſſe Zeichen der verheißenen Vergebung der Sünden, ſo ſind dieſe die rechten Sacramente des Evangelii, die Taufe und das Nachtmahl des Herrn, wozu etliche auch die Abſolution thun, und der fürnehmſte Brauch und die Urſach, darum ſie eingeſetzt ſind, iſt, daß ſie ſind gewiſſe Zeichen des väterlichen Willens Gottes gegen uns und ſeiner großen Barmherzigkeit in Chriſto verheißen, durch welche Zeichen Gott als mit Zeichen vom Himmel wahrhaftig zeugt, daß er ſich unſerer um Chriſti willen erbarmen und in die Gemeinſchaft und das Erbtheil ſeines Sohnes aufnehmen wolle, daß wir gerechtfertigt durch Chriſtum in Ewigkeit leben.

Auf die Frage nach der Auferſtehung und dem ewigen Leben erfolgt die Antwort: Darum wird die Auferſtehung geſchehen, nicht daß wir wiederum in dem zeitlichen ſterblichen Leben allem Unglück und Widerwärtigkeit unterworfen ſeien und hernach wieder ſterben, ſondern daß aller Trübſal und Bekümmerniß ein Ende werde, und die Chriſten und Frommen auferſtehen zum ewigen Leben und die Gottloſen zur ewigen Verdammniß.

Von dem Vater unſer oder Herrngebet heißt es: Ob es wohl ſehr kurz iſt, ſo iſt doch darin alles begriffen, was uns noth iſt, denn es iſt auch von einem gelehrten Meiſter gemacht, nämlich nicht von den Dienern, als von den Propheten oder Evangeliſten, ſondern von dem Herrn und Meiſter aller Propheten und Evangeliſten ſelbſt. Dazu ſollſt du aber wiſſen, daß zu einem rechten chriſtlichen und fruchtbarlichen Gebete vor allen Dingen der Glaube an Jeſum Chriſtum von Nöthen iſt, daß du nicht unbußfertig ſeieſt, ſondern glaubſt und bekenneſt, du ſeiſt wohl ein Sünder und unwürdig aller Gaben und Wohlthaten Gottes, ja auch der geringſten, aber nichtsdeſtominder glaubeſt, Gott ſei dir gewiß gnädig und dein Vater um Chriſti willen. Die Verſuchung in der ſechſten Bitte iſt auf das eigene ſündliche Fleiſch, das voller böſer Begierden iſt, die Welt, die im Argen liegt, und den Teufel, der mit allerlei Ge-

fahr, Sorg, Angſt und Uebeln dieſer Welt ſich bemühet, uns von Chriſto abzuſchrecken, bezogen. Zum Schluß iſt bemerkt, daß wir gewiß ſein können, ſo wir mit rechtem Glauben beten und um das bitten, was zu unſerm Heile und der Ehre Gottes gereicht, ſo werden wir es empfahen.

Sei es nun auch immerhin, daß die ebengenannten Katechismen des Rhegius den nach Materie und Form bis jetzt noch unübertroffenen lutheriſchen und heidelberger nicht an die Seite geſetzt werden können und ſich bei weitem nicht ſo lange in Geltung erhalten haben, wie der Brenziſche und einige wenige andere, ſo läßt ſich ihnen doch volksthümliche Sprache, eine gewiſſe Kindlichkeit, Kraft und Wärme, inſonderheit aber eine das Ganze durchdringende Schriftmäßigkeit nicht abſprechen und kann füglich von ihnen geſagt werden, daß der Verfaſſer derſelben in ihnen einen Schlüſſel gegeben habe, wodurch der Eingang in das Heiligthum des chriſtlichen Glaubens und der Kirche in urſprünglicher Lauterkeit und Kraft eröffnet werde.

Auf ähnliche Weiſe war der unermüdete Urbanus fort und fort bemühet, ſich um die Kirche verdient zu machen und theils in ſeinem nächſten Berufskreiſe, theils über denſelben hinaus ſegensreich zu wirken. So fuhr er fort mit Inſpiciren, Viſitiren, Ordiniren und Examiniren in den lüneburgiſchen Landen und den Dienern der Schule und Kirche je nach den Erfahrungen, die er gemacht, mit ſeinen Anweiſungen und Rathſchlägen zu Hülfe zu kommen. Davon zeugen außer einigen andern gelegentlichen Schriften aus dieſer Zeit ſein Modus expediendi et absolvendi confitentem, ſowie ſeine Ratio fructuose studendi et tractandi sacras literas, worin er vor Allem Gottesfurcht und Gebet empfiehlt, darauf hinweiſet, wie alle Sorge und aller Segen des Schriftſtudiums darin beſtehe, daß man Chriſtum gewinne, und indem er beherzigenswerthe Winke ertheilt, zugleich der Commentare Luthers, Melanchthons, Bucers, der Loci communes Melanchthons, der Katechismen Luthers und Brenz's, aber auch mehrerer Väter, wie z. B. des Auguſtinus, Cyprianus, Cyrillus, Ambroſius, Theophylaktus gedenkt und den Predigern einer und derſelben Stadt den Rath gibt, ſich zu collegialiſchen Zuſammenkünften zu vereinigen und über das Evangelium zu conferiren, damit

ſie daſſelbe einträchtig und übereinſtimmend verkündigten, zumal die Einigkeit in der Kirche einem großen Theile nach von der Eintracht ihrer Lehrer abhange. Nicht weniger nennt er in der kleinen Schrift De legendis veteribus orthodoxis die bedeutendſten Väter der Kirche und die Schriften derſelben, welche der Geiſtliche zu leſen habe, mit hinzugefügtem kurzen Urtheile über dieſelben. Obenan ſteht natürlich Auguſtinus, von dem er ſagt, daß Niemand die Lehren des chriſtlichen Glaubens ſo ausführlich behandelt und ſo ſorgfältig geſtützt, Niemand die Häretiker ſo nachhaltig widerlegt habe, als er; aber er nennt auch außer ihm noch viele andere und räth, was in ihnen Vorzügliches aufgefunden werde, in quosdam locos communes zuſammen zu tragen, wie er dieß bekanntlich ſelbſt gethan, indem ſich unter ſeinem ſchriftlichen Nachlaſſe Loci Theologici e patribus et scholasticis neotericisque collecti vorfanden, welche ſeine Gattin nach ſeinem Tode dem Johann Bugenhagen, der auf ſeiner Reiſe von Hamburg nach Wittenberg Celle berührte, zum Drucke überließ[29].

Um dieſe Zeit ließ Pabſt Paulus III., in der ſichern Vorausſetzung, daß nichts daraus werden würde und er dann die Schuld auf den Kaiſer oder auf die Proteſtanten ſchieben könne, durch ſeinen Nuntius Vergerius ein Concilium ankündigen, und als die Proteſtanten auf ſeine Vorſchläge nicht eingingen, daſſelbe bald darauf für den Mai 1537 nach Mantua ausſchreiben. In einer beſondern, anfangs geheimen Bulle hatte er zugleich die evangeliſche Lehre als eine giftige peſtilenzialiſche Ketzerei bezeichnet und ließ die Berufungs-Bulle dem römiſchen Könige und den deutſchen Fürſten durch ſeinen Legaten Vorſtius zuſtellen. Es iſt bekannt, daß Luther und Melanchthon nicht für Ablehnung des Concils waren, und wie unſer Urbanus kein für die evangeliſche Kirche einigermaßen wichtiges Ereigniß vorübergehen ließ, ohne ſich an demſelben zu betheiligen, ſo griff er auch bei dieſer Gelegenheit zur Feder und veröffentlichte ſeinen Dialogus „ein luſtig und nützlich Geſpräch vom künftigen Concilio „zu Mantua, zwiſchen einem Weltfrommen und einem Epikureer und einem Chriſten," dem es an Gediegenheit, aber auch

29) Rhegii Opera latina P. I. p. 300 sqq.

an attiſchem Salze nicht fehlte. In demſelben wird ein Papiſt unter dem Namen Phariſäus, ein Weltmenſch unter dem Namen Saducäus und ein Evangeliſcher, deſſen Stelle Urbanus vertritt, unter dem Namen Orthodoxus redend eingeführt. Nachdem er ſich kurz dahin ausgeſprochen: ein General-Concilium begehre ich von Grund meines Herzens, aber es muß recht zugehen, ſetzt er auseinander, was ein chriſtlich Concilium ſei, wer es zu berufen habe, wer dazu zu berufen ſei, warum man es berufen, was man dabei vornehmen ſolle und wer Gewalt und Befehl zu beſchließen habe? und ſetzt dann auseinander: „ein Concilium iſt nichts anders, denn eine Zuſammenberufung oder Verſammlung der Chriſten, ſonderlich aber der rechtgläubigen Biſchöfe, Pfarrherren, Hirten, Vorſteher und Diener des Evangelii im Namen Jeſu Chriſti, aus der Urſach, daß ſie durch die heilige Schrift, im rechten Verſtand, mit gemeinem vorgehenden ernſtlichen Gebet um den Geiſt der Wahrheit reformire die Lehre, wo Irrthum eingeriſſen iſt, und die Sitten, wo Laſter und Aergerniß im Leben iſt, welche Verſammlung am bequemſten geſchieht durch die Obrigkeiten der Chriſtenheit, weltlich, als Kaiſer, König und Fürſten, geiſtlich, als die Seelſorger, denen befohlen iſt, die Schäflein Chriſti zu weiden." Hierauf lehnt er den Ketzernamen von den Evangeliſchen ab, ſpricht ſich, da die Wahrheit das Licht nicht fliehe, dafür aus, daß die Lutheriſchen das Concilium beſuchten, ungeachtet ſie ihre Lehre, welche nichts anders, denn das Evangelium Chriſti ſei, weder Menſchen noch Engeln unterwerfen könnten, auch ſei die Gewalt der Concilien nicht ſo groß, daß ſie Glaubens-Artikel ſtellen und, was die Schrift zuvor gelehrt, abthun können, ſondern ſie müßten ihren Glauben auf die Schrift gründen, ſintemal der Pabſt und die Kirche nicht Gewalt hätten, neue Glaubens-Artikel zu ſetzen, oder einen aufzuheben, ſie vermöchten nicht, aus einer Lehre, die nicht ketzeriſch ſei, eine ketzeriſche Lehre zu machen, viel weniger, daß eine Lehre, die nicht chriſtlich iſt, chriſtlich würde.

Wir ſetzen als bekannt voraus, daß Luther zum Zwecke etwaiger Vorlegung den proteſtantiſchen Lehrbegriff in Artikel faſſen mußte, die Vorbereitung zur Erneuerung des Schmalkaldiſchen Bundes und ſeiner Verfaſſung zu Schmalkalden ge-

troffen und darauf auch in Frankfurt getagt wurde, worauf man im Februar 1537 den bekannten Convent in Schmalkalden hielt. Nächſt dem Churfürſten und dem Landgrafen, ſowie den alten Mitgliedern Lüneburg, Anhalt und Mansfeld erſchienen hier Philipp von Pommern und Ulrich von Würtemberg, Philipp von Braunſchweig-Grubenhagen, die Grafen von Schwarzburg, Henneberg, Naſſau-Saarbrück und Wilhelm von Tillenburg, die Geſandten von Dänemark, Johanns und Georgs von Brandenburg, Ruprechts von Zweibrücken, Friedrichs von Liegnitz und Heinrichs von Mecklenburg, die Bürgermeiſter und Räthe von zwei und zwanzig Reichs- und freien Landſtädten, zweiundvierzig evangeliſche Gottesgelehrte, in Gefolge des Churfürſten Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Spalatin, Jonas, Agricola, Amsdorf, Menius und Mykonius; mit dem Landgrafen Dionyſius Melander, ſein Hofprediger, die Superintendenten von Kaſſel, Alsfeld und Marburg, Fontius, Tilemann, Schnabel, Adam Krafft, Anton Corvinus von Witzenhauſen, und die Marburgiſchen Profeſſoren Draconites, Noviomagus und Eobanus Heſſus; mit Ernſt dem Bekenner vornämlich Rhegius, außer ihnen viele Andere.

Vier Wochen lang predigten die berühmteſten Theologen der damaligen Zeit täglich in der daſigen Stadtkirche; zweimal Luther von der Anfechtung Chriſti und ſeiner Kirche; zweimal Nicolaus von Amsdorf, der die eine Predigt mit den Worten begann: „Dies Evangelium iſt für Arme und Bedrängte, „nicht für euch, ihr Fürſten und Herren und ihr Hofleute, die „ihr ohne Anfechtung und in ſteten Freuden und Wollüſten „lebt!" zweimal Urbanus Rhegius, der das eine Mal nach Luthers Meinung zu lange geredet hatte, was dieſer, als er von der Kanzel kam, mit den Worten rügte: hoc neque urbanum neque regium fuit; Bucer; Spalatin; Melander; Ehrhard Schnepf; Ambroſius Blaurer; Brenz und Oſiander, nach deſſen Predigt Amsdorf in die Worte ausbrach: der hat einige Horniſſen im Kopfe, wenn die zu ſchwärmen anfangen, wird ſeines Gleichen vor ihm nicht geweſen ſein.

Die rückſichtlich des Bundes vorher beſchloſſenen Beſtimmungen wurden hier beſtätigt und man verband ſich vom Tage des Ablaufs des alten Bundes Montag nach Invocavit 1537

bis zu demſelben Tage 1547, alſo auf 10 Jahre zur Gegenwehr und Hülfe; außerdem ward dem Legaten des Kaiſers Held und dem päbſtlichen Nuntius Vorſtius, welche beide ſich durch ihr leidenſchaftliches und unbeſonnenes Benehmen das Mißfallen der Evangeliſchen zugezogen hatten, die Antwort ertheilt: In des Pabſtes Bulle ſei der Reformation ſo gar nicht gedacht, derſelbe habe die Evangeliſchen bereits als Ketzer verdammt, er verfolge und ermorde dieſelben, hintergehe den Kaiſer, indem er ſich ſtelle, als wolle er der Kleriſei Gräuel, Irrthum und Mißbräuche abthun, da doch das Widerſpiel davon geſchehe. Ungeachtet ihn die Proteſtanten vieler Gräuel angeklagt, deren ſie ihn auf einem freien chriſtlichen Concil zu überweiſen bereit wären, wolle er doch noch Richter ſein, außerdem ſei auch die erwählte Mahlſtadt Mantua ſowohl dem Reichsabſchiede zuwider als auch zu abgelegen und zu unſicher. Zu dem Wichtigſten aber, was hier verhandelt wurde, gehörte das erneuerte Bekenntniß ſämmtlicher evangeliſchen Stände zur Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie, wozu jetzt noch eine dritte Bekenntnißſchrift, die Schmalkaldiſchen Artikel, kamen, in welchen der Abſchnitt vom Pabſt und den Biſchöfen näher beſtimmt und ausgebildet ward, ſo daß ſie hierdurch in der Geſchichte der evangeliſchen Kirche beſondere Bedeutung erhalten haben. Die genannte Bekenntnißſchrift wurde hier von den bedeutendſten evangeliſchen Theologen und ſonach auch vom Rhegius unterſchrieben und folgte dieſe ſeine Unterſchrift als die zweite unmittelbar nach der des Johann Bugenhagen mit den Worten: Et ego Urbanus Rhegius D. Ecclesiarum in ducatu Luneburgensi Superintendens subscribo.

Mit ſeinem theuren Landesfürſten in ſeinen unmittelbaren Berufskreis zurückgekehrt, unterzog er ſich mit gewohntem Eifer der Sorge für Kirchen und Schulen in den Lüneburgiſchen Landen, fuhr aber auch fort in der Ferne mit ſeinem Rathe beizuſtehen und durch Schriften, wie „Dialogus oder Geſpräch „zwiſchen dem Teufel und einem büßenden Sünder, die Ver„zweiflung und Hoffnung belangend," welchen er der Frau Abelke Schulhöfften zu Hamburg, die Erklärung des 87. Pſalms, welche er dem Senator Joachim Moller gleichfalls zu Ham-

burg widmete, Examen Episcopi in ducatu Luneburgensi, und andere zu nützen.

Mittlerweile hatte der obengenannte Vicecanzler Held den sogenannten heiligen Bund unter den Katholischen heimlich zu Stande gebracht und die Evangelischen nahmen auch hieraus wahr, wie so nöthig es sei, daß sie fest zusammenhielten. Daher ward abermals ein Convent im April 1538 in der Stadt Braunschweig gehalten und vom Churfürsten und dem Landgrafen, von Ernst von Lüneburg und Albrecht von Mansfeld, wie von den übrigen Bundesverwandten und ihren Räthen und Theologen, unter denen auch Rhegius war, besucht. Zunächst handelte man hier über die Verwerfung des Reichs-Kammergerichts, dessen ungebührliche Anmaßungen und parteiische Entscheidungen die Evangelischen schon längst mit Unwillen erfüllt hatten, und beschloß eine förmliche Recusation desselben, an der jedoch Ernst der Bekenner, der ein glimpflicheres Verfahren anrieth, wiewohl ihm am Kammergericht viele Beschwerungen begegnet waren, nicht Theil nahm. Dann beschäftigte man sich hier mit der Aufnahme neuer Mitglieder in den Schmalkaldischen Bund, von denen außer mehreren andern auch König Christian III. von Dänemark, der sich persönlich mit einem stattlichen Gefolge eingefunden hatte, förmlich aufgenommen ward und sich mit den protestirenden Ständen vorerst auf 9 Jahre „zur Erhaltung des Wortes Gottes und unserer heiligen „Religion und was daran hängt und daraus kommen mag" verband.

Als der Fürstentag daselbst beendigt war, ersuchte der Rath der Stadt Braunschweig unsern Urbanus dringend, noch einige Zeit bei ihnen zu bleiben, um ihnen bei einigen die evangelische Sache betreffenden Angelegenheiten behülflich zu sein. Zwar war Luthers Lehre durch den lebhaften Verkehr mit dem mittleren Deutschland und durch wandernde Handwerker schon früh in Braunschweig bekannt geworden. Ein daher gebürtiger Mönch des St. Egidien-Klosters, Gottschalk Kruse, welcher in Wittenberg zu Luthers Füßen gesessen, hielt bereits 1521 im Refectorio des Klosters vor Mönchen und Bürgern Vorlesungen über den Römerbrief, und als er vertrieben worden, traten andere evangelische Prädicanten auf und Auftritte, wie der

war, als Hans Becker, um einen papistischen Eiferer zum Schweigen zu bringen, die Sturmglocke zog und mit seinen zusammengeeilten Mitbürgern das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" anstimmte, oder wie der war, als Henning Rischau mitten in der Predigt des D. Sprengel, Sprütze genannt, welcher mit einer Stelle aus dem Briefe Petri beweisen wollte, daß man Gott mit guten Werken die Seligkeit abverdienen könnte, ausrief: „Pape du lügst!" und mit der Versammlung den von Luther in deutsche Verse gebrachten 12. Psalm: „Ach Gott vom Himmel sieh darein!" zu singen anhub, zeugen von der evangelischen Gesinnung der dasigen Bürgerschaft, die es denn auch bewirkte, daß ihr papistisch gesinnter Landesherr Heinrich der Jüngere „die Ketzerei" in seiner Nähe dulden mußte und es nicht verhindern konnte, daß der bekannte Bugenhagen 1528 auf einige Zeit nach Braunschweig gerufen wurde und eine Kirchenordnung für dieselbe verfaßte. Welche Fortschritte aber auch das Evangelium daselbst seitdem gemacht hatte, so fanden sich doch eben durch den genannten Widersacher der Evangelischen herbeigeführt noch fortwährend manche Anstände und Hindernisse, um derentwillen Rhegius mehrfach zu Rathe gezogen wurde, wie unter Anderm auch seine „Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig, darin fast ihr größter Grund liegt, zu Dienst dem Ehrsamen Heysen Oschersleben zu Braunschweig" bezeugt. Um diese Zeit hatte nun der Rath zwei heftig eifernde Pfaffen verwiesen und der leidenschaftliche Herzog Heinrich eine beißende Schrift an denselben erlassen, worauf Urbanus von dem Rathe um ein Bedenken angegangen wurde, welches derselbe denn auch als Antwortschreiben auf die fürstliche Schrift verfaßte und außerdem mehrere nützliche Einrichtungen treffen half.

Noch in demselben Jahre wurde er auch nach Minden verlangt, und wie er mehreren westphälischen Städten und ihren Geistlichen, insonderheit Lemgo und Soest mit seinen Rathschlägen beigestanden und die durch Gerhard Oemicke verfaßte Kirchenordnung der Stadt Soest[30]) schon früher begutachtet und

30) S. der Erbaren Stadt Sost Christlike Ordenunge. Dorch Gerdt Omeken beschrewen, 1532.

approbirt hatte, so widmete er auch Minden seine Dienste. An die Stelle des entlassenen unruhigen Nikolaus Krage, der 1530 für Minden eine Kirchenordnung verfaßt hatte[31], war nämlich auf des Urbanus Empfehlung der eben erwähnte Gerhard Demicke dahin gerufen worden, da er aber nicht vermochte, die mancherlei Reibungen und Zerwürfnisse, die an diesem alten Bischofssitze der evangelischen Lehre halber entstanden waren, auszugleichen, so schlug er dem Rathe vor, den Rhegius zu ersuchen, doch in Person nach Minden zu kommen. Dieser folgte denn auch der Einladung und half in den wenigen Wochen seiner Anwesenheit daselbst manche für das Kirchenwesen ersprießliche Einrichtung treffen, hielt auch unter Anderm im Augustmonate eine überaus kräftige und geharnischte Predigt, „wie man die falschen Propheten erkennen und greifen mag," über die Textesworte: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, „die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind „sie reißende Wölfe, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," die großes Aufsehen machte und auf vielfältiges Verlangen in den Druck gegeben und also befürwortet wurde: „Es haben gute „Freunde an mich begehrt, ich solle die Predigt von den fal„schen Propheten, neulich im Augustmonat zu Minden gethan, „in Druck geben, das habe ich desto lieber verwilligt, auf daß un„sere zornige Junker, die Domherren zu Minden, noch zorniger „werden über ihren Apostatam Rhegium. Ich hoffe aber, die„ser Zorn soll noch etwas Gutes schaffen und sie werden ihrem „vermeinten Vicario abfallen, das gebe unser treuer Gott. Ver„harren sie aber in ihrer Blindheit, so freuet mich doch, daß ich „an ihrem Verderben keine Schuld habe, dieweil ich ihnen die „Wahrheit mit Gefahrniß Leibes und Lebens vor ihr Angesicht, „beides mit Schreiben und Predigen getragen habe. Gott be„kehre sie und bewahre sie in seinem heiligen Worte. Amen."

Um diese Zeit, wo der Kaiser wieder Türkenhülfe nöthig hatte, war wiederum ein Tag zu Eisenach angesetzt, wo Vorschläge zum innerlichen Frieden im Reiche gemacht werden sollten, und um den Weg gütlichen Vergleichs einzuschlagen, setzte

31) Christlike Ordeninge der Erlyken Stadt Mynden. Dorch Nicolaum Kragen, 1530.

er für das folgende Jahr einen Convent zu Frankfurt an. Indeſſen blieb es hier bei dem von den Katholiſchen keineswegs treu und aufrichtig gemeinten Friedensverſuche, und man ging mit dem Beſchluſſe auseinander, in Nürnberg ein Religions-Geſpräch zu halten, welches bald darauf nach Speier ausgeſchrieben, von König Ferdinand aber nach Hagenau verlegt wurde. Zu dem Ende hielten die Evangeliſchen im März 1540 eine Vorberathung, und wie der Churfürſt von Sachſen die Angelegenheit Luthern und ſeinen Amtsgenoſſen vorgelegt und gewünſcht hatte, daß nicht nur ſie, ſondern auch die übrigen bedeutendſten Theologen evangeliſchen Glaubens darüber ihr Gutachten abgeben möchten, ſo wurde unſer Urbanus dazu von ſeinem Landesfürſten beſonders veranlaßt und that dieß in zwei Bedenken: Deliberatio Theologorum Ducatus Luneb. et Hannoveranae Reip. super necessariis et adiaphoris Doctrinae Christianae, qua ratione sit cum Pontificiis in futura Disput. agendum, und Iudicium Urbani Rhegii de Doctorum Conuentu Norebergae habendo, propter concordandam Doctrinam Papistarum et Euangelicorum. Wie wenig geneigt er aber ſeinerſeits für die zwiſchen den Katholiſchen und Evangeliſchen zu verſuchende Einigung war, geht ſchon aus den bedenklichen Verſen hervor, welche der zuerſt genannten Schrift vorangehen und alſo lauten:

Wenn der Teufel morgen ſtirbt,
Und ein Wolf zum Schafe wird,
So werden Pabſt und Luther eins,
Der beiden geſchieht je gewißlich keins,
Noch will man viel davon tractiren,
Das iſt Geld, Müh' und Zeit verlieren,
Bleibt Chriſti Wort mit Ehrn beſtahn,
So muß der Pabſt zu Trümmer gahn,
Kein Mittel iſt zu finden hie,
Was machen wir denn mit unſrer Müh.

Im gleichen Sinne äußert er ſich auch in der zweiten Schrift, in welcher er zeigt, um welche große Dinge es ſich handle, nämlich de lege Dei et eius usu, de peccato originali et eius fructibus, de fide orthodoxa, de bene bonis

operibus a Deo mandatis, quae sunt uerae fidei fructus, de iustificatione coram Deo, de libero arbitrio in re iustificationis, de poenitentia vera, de confessione, de satisfactione, de clauibus Ecclesiae rectoque usu Sacramentorum, de Sacramento Altaris et eius usu, de remissione peccatorum, an certa sit et quomodo? de meritis operum, de Ecclesia et eius potestate, de potestate Episcoporum et Conciliorum, de Christiana libertate, de cultu sanctorum, de vero Dei cultu, de magistratu ciuili et rerum ciuilium dignitate, de nuptiis liberis omnium illorum, qui non habent continentiae donum, de primatu Romani pontificis. Da nun aber, sagt er, die Evangelischen auf dem festen und sicher begrenzten Boden der heiligen Schrift ständen und auch nicht eine Silbe vom Evangelio ab- oder zu demselben hinzu thun könnten, die Papisten dagegen menschlichen Vorstellungen und Erfindungen folgten, so sei an eine Einigung nicht anders zu denken, es würden denn die Evangelischen Monstra, das ist weder Heiden noch Juden. Indem er dies des Weitern auseinandersetzt, schließt er mit den Worten: „Der Antichrist und die Kirche Christi werden in alle Ewigkeit nicht zusammenstimmen, wenngleich hunderttausend Concilien gehalten werden."

Dem Convente zu Hagenau, auf welchem außer dem Könige Ferdinand und andern Churfürsten und Fürsten auch Justus Menius, Johann Pistorius, Bucer, Brenz, Ambrosius Blauer, Andreas Osiander, Eberhard Schnepf und andere versammelt waren, wohnte Rhegius im Junius 1540 bei. Melanchthon, der in dem Gedanken, daß er bald sterben würde, unmittelbar vorher sein Testament gemacht hatte, und aus Schwermuth und Gram über die von Philipp von Hessen mit Margarethe von der Saal geschlossene höchst anstößige Doppelehe auf der Reise nach Hagenau höchst bedenklich erkrankte, so daß der eiligst herbeigerufene Luther ausrief: Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieses Organon geschändet! und hernach zu sagen pflegte: er habe unserm Herrgott den Sack vor die Thür geworfen und ihn mit allen Verheißungen des Gebets, das da hätte erhört werden müssen, die Ohren gerieben, war nicht dort und auch Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen blieben weg. Ein jeder von den versammelten

Theologen predigte den Seinen in der Herberge, was zwar von Ferdinand verboten ward, aber dennoch nicht unterblieb. Wie wenig Erwartung man übrigens evangelischer Seits von dem Erfolge hegte, so ließ man sich doch darauf ein, indem man eine Gelegenheit darin sahe, den evangelischen Glauben aufs Neue standhaft zu bekennen und vielleicht noch den Einen oder Andern zu gewinnen. Nicht so hingegen die päbstlichen Theologen und Gesandten, die schon eine solche Verhandlung über den Glauben, die nach ihrer Meinung dem Pabste oder einem Concilio zugehöre, so daß damit überhaupt schon den Protestanten zuviel eingeräumt werde, nicht ohne großen Verdruß und Aerger ansahen. Dem gemäß wählten sie denn auch ein Mittel, das völlig geeignet war, das Religionsgespräch zu hintertreiben. Eck und Kochläus hatten nämlich mit ihrer gewohnten Schlauheit und Hinterlist ein Verzeichniß von Artikeln angefertigt, welche auf dem Reichstage zu Augsburg bereits mit den Protestanten ausgeglichen wären, so daß nur noch über die unverglichenen Artikel zu berathschlagen sei. Dem widersprachen jedoch die Evangelischen in gerechter Entrüstung über Ecks falsche Tücke und erklärten mit aller Entschiedenheit, daß sie sich keiner Vergleichung der streitigen Artikel auf dem zu Augsburg abgehaltenen Reichstage zu erinnern wüßten; denn obgleich von etlichen Artikeln gehandelt und namentlich von den verordneten Ausschüssen Mittel vorgeschlagen wären, so hätte man sich doch weder in einem noch mehreren streitigen Artikeln vergleichen können. Da nun außerdem mehrere dabei wesentlich Betheiligte gar noch nicht angekommen waren, so nahm König Ferdinand auch hiervon einen Vorwand her und publicirte am 28. Julius ein Decret, in welchem zur Haltung des Religionsgesprächs ein Tag zu Worms angesetzt ward, zu welchem sowohl päbstlicher als evangelischer Seits 11 Stände ihre Gesandte schicken sollten.

Der Tag zu Worms sollte nach des Kaisers Bestätigung des Hagenauer Abschiedes und Bestimmung des neuen Convents bereits am 28. October beginnen, indessen wurde zu den größtentheils unerquicklichen und unfruchtbaren Verhandlungen daselbst erst im December geschritten und dieselbigen plötzlich durch die Ankündigung eines Reichstags zu Regens-

burg unterbrochen, wo der Kaiser persönlich erscheinen und das Religionsgespräch fortgesetzt werden sollte.

Unser Urbanus aber war nicht mit in Worms gewesen, indem er sich auf der Rückreise von Hagenau eine starke Erkältung zugezogen hatte, die bei seiner Ankunft in Celle zu einer bedenklichen Krankheit wurde. Was die Kunst der Aerzte vermochte, wurde aufgeboten, um ihn dem Leben zu erhalten, und es gelang ihren Bemühungen auch, das Uebel für einige Zeit zu heben, so daß sich der unermüdete Reformator im Stande sah, ein heilsames Werk in naher Ferne, wenn auch nicht persönlich, fördern zu helfen. Der alte Herzog Erich I. war nämlich während seines Aufenthalts in Hagenau vom Tod ereilt worden, und kaum hatte seine fromme Gemahlin Elisabeth die vormundschaftliche Regierung seiner Lande angetreten und sich der nicht geringen Last derselben unterzogen, als sie inmitten der mannichfachsten Sorgen und Mühen sich die Begründung der evangelischen Lehre in den ihrer Obhut anvertrauten Fürstenthümern angelegen sein ließ. Zu dem Ende erbat sie sich vom Landgrafen Philipp den bereits oben erwähnten trefflichen Anton Corvinus und ersuchte auch Ernst den Bekenner, ihr den Rhegius auf einige Zeit zu überlassen, und war es ihm seiner Gesundheits-Umstände halber auch nicht vergönnt, Celle in dieser Zeit verlassen zu können, so stand er jenem doch nach Kräften bei und unterstützte ihn mit seinen Einsichten und Erfahrungen treulich.

Dies war aber auch sein letztes wohlthätiges Geschäft für die Kirche des Herrn hienieden. Der treue Diener seines Heilands hatte sich niemals einer festen und dauerhaften Gesundheit erfreut und außerdem die Last der verschiedenartigsten Geschäfte und Sorgen, die auf seinen Schultern ruhete, freiwillig vermehrt, indem er die Nächte zu Hülfe nahm, um Zeit zur Ausarbeitung seiner zahlreichen Schriften zu gewinnen. Wohl hatte ihn die Stimme der Freundschaft und Liebe wiederholt gebeten, sich doch mehr zu schonen, aber in selbstverleugnender Hingebung an seinen großen Beruf verschmähete er es, auf sich Rücksicht zu nehmen, und eilte im dunkeln Vorgefühle, daß es hienieden nicht gar lange Tag für ihn sein würde, rastlos und ohne Unterbrechung vorwärts, bis das Uhrwerk seines Lebens

plötzlich ſtille ſtand. Bald nach ſeiner kurzen Wiederherſtellung war er von einem Fluß befallen, welcher ſich durch verborgene Gänge vom Haupte herab ſenkte und an das rechte Schienbein ſetzte, wo es zum Geſchwür kam, das aber wenige Tage vor ſeinem Scheiden von ſelbſt zufiel. Es nahm nun ſeinen Lauf nach Innen, und nachdem alle dagegen angewandte Mittel den beſorgten Freunden einen Schimmer von Hoffnung gegeben hatten, brach die für einige Augenblicke aufgehaltene Krankheit heftiger als je hervor und es ward ſeiner Umgebung und ihm ſelbſt nur zu gewiß, daß ſein Sterbeſtündlein herannahe. Er ſtärkte ſich für ſeinen letzten ernſten Gang nochmals durch den Genuß des heiligen Nachtmahls, ermahnte die umſtehenden Seinen mit beweglichen Worten zum treuen Halten an ſeinen Erlöſer und deſſen ſeligmachendes Evangelium und ſahe ſich wenige Stunden darauf durch ein ſanftes und ſeliges Ende, wie er es zum öftern vom Herrn erbeten hatte, am 23. Mai 1541 der Erde entrückt. Bei der Liebe und Verehrung, die er ſich in vorzüglicher Weiſe erworben hatte, konnte es nicht anders ſein, als daß ſich innige tiefe Trauer ſeines edlen Landesfürſten und deſſen Räthe, wie der geſammten Einwohnerſchaft der Stadt Celle bemächtigte, und als die Kunde ſeines Todes in die Ferne drang, da weinte der Schmerz in Vieler Herzen und es zeigte ſich genugſam, wie ſehr man es fühle, daß die evangeliſche Kirche auf Erden um einen ihrer eifrigſten Träger ärmer geworden ſei. Drei Tage nach ſeinem Scheiden wurde ſeine ſterbliche Hülle mit angemeſſener Feierlichkeit und Trauer aller Stände in der Stadt- und Haupt-Kirche zu Celle beigeſetzt und ihm folgendes Epitaphium errichtet:

Rhegius heu subito morbi vi exstinctus obivit,
Germani, Urbanus, gloria magna soli,
Marmoreo inque adyto Cellae tumulatus in aede,
Qua populum docuit iussa verenda Dei.
Ingenio excellens, Musarum munere clarus,
Quarum sacra colens laurea serta tulit:
Grandior ast illum postquam iam ceperat aetas,
Ad sacrum studium contulit ille suum.

Romanae et Graecae linguae Solymaeque peritus,
Asseruit Christi dogmata sancta Dei,
Cuius erat vigilans prae cunctis Pastor ovilis,
Ernesto procul hinc rite vocante virum.
Hinc populis veram Christo monstrante salutem
Constituisse scholas maximus ardor erat.
Tum calamis, tum voce potens insurgere in hostes
Sanctorum, ense Dei monstra necare potens,
Integer et sancto morum candore probatus,
Quos potuit iuvit pro pietate pios.
Hoc tandem, Christi studiis immortuus, orbe
Exiit, haud potuit mortuus esse tamen.
Namque viri egregium nomen florebit in orbe,
Sanctam Abrahae requiem mens capit ipsa sinu.

Auch in der benachbarten Stadt Hannover gedachte man seiner in rührender Anerkennung und richtete ihm in der St.-Georgs-Kirche folgendes Epitaphium auf:

Rhegius Alpigenas inter genitore colono
Editus extremo nomen in orbe tenet.
Accitus Numeravatum cum laude docebat
Quod fovet in multis Teutona terra scholis.
At postquam nostris verbi vi fulsit in oris,
Posthabuit Christo dogmata vana suo:
Pontificum contemsit opes, Babylone relicta,
Fecundi amplexus foedera casta tori.
Insignis Christi miles discrimina adivit,
Praebens Vandalico pabula laeta gregi:
Saxoniae tandem respexit ovilia nostra,
Testantur tanti quod monumenta viri.
Ossa cubant Cellae, virtus celebratur ubique
Illius et semper vita superstes erit.

Viertes Kapitel.

Des Rhegius äußeres Weſen. — Inneres, häusliches Leben. — Sein Wappen. — Seine entſchieden chriſtliche Perſönlichkeit. — Rhegius als Prediger, Gelehrter, Vorgeſetzter. — Seine Theologie: 1) Lehre von Gott und ſeinem Verhältniß zur Welt. a) Quellen der Gotteserkenntniß, b) Weſen und Eigenſchaften Gottes, c) Werke und Wohlthaten Gottes; 2) Lehre vom Menſchen in ſeinem Verhältniß zu Gott, und zwar: a) Erlöſungsbedürftigkeit des Menſchen, b) Perſon und Werke des Erlöſers, c) Aneignung des erlöſenden Heils; 3) Lehre von der Gemeinſchaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils. a) Von der Kirche als Gemeinſchaft des Heils, b) von den Sacramenten als Mitteln des Heils, c) von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit. — Schriften des Rhegius.

Nachdem uns der Schluß des vorigen Kapitels den Schluß und das Ende des einzig dem Herrn und ſeiner Kirche gewidmeten Lebens des Urbanus Rhegius vergegenwärtigt hat, ſo wird es nicht unzweckmäßig ſein, dem gewonnenen Bilde durch Hinzufügung einiger bezeichnenden Züge, welche in der bisherigen geſchichtlichen Darſtellung nicht Platz finden konnten, eine kurze Charakteriſtik anzuſchließen, womit ſich dann eine gedrängte Darſtellung ſeines theologiſchen Standpunktes und eine Angabe ſeiner Schriften verbinden mag. Und beginnen wir zunächſt mit der Zeichnung ſeines äußern Menſchen, ſo war er nach der uns vorliegenden, obwohl ſehr unvollkommen ausgeführten Abbildung von mittlerer Geſtalt, hager und zart gebaut, von ungezwungener, feſter Haltung, ein einfaches offnes Geſicht, nicht ohne entſchiedenen, geiſtigen Ausdruck, Tiefe und Ernſt auf der Stirn, Verſtand in den Augen, etwas Heroiſches um den Mund. Urbanus trägt einen mäßigen Bart, geſcheiteltes Haupthaar und höchſt einfache Kleidung, die ganz ſeinem ſchlichten Weſen entſpricht. Seine Erſcheinung und ſein Auftreten ſoll auf den erſten Blick nicht

sofort angezogen, aber gar bald mit Achtung und Vertrauen erfüllt und einen entschiedenen Einfluß ausgeübt haben. Sein Betragen war offen und freimüthig, und wenn er in der frühern Zeit etwas Scharfes und Herbes hatte, so that dies doch seinem natürlichen Wohlwollen keinen Eintrag und wich späterhin seiner Milde immer mehr. Lehrhaft im hohen Grade, disputirte er gern, und zwar vermöge seiner logischen und dialektischen Gewandtheit in der Regel siegreich, auch war er ein Freund einer gediegenen Unterhaltung, bei der er viel gab, aber auch gern nahm. Luxus kannte er in seinem äußern Leben gar nicht, sondern nur die größte Einfachheit, und seine und der Seinen Lebensweise war während seines Aufenthalts in Süd- wie in Nord-Deutschland von Ueppigkeit und Kargheit gleichweit entfernt.

Sein häusliches Leben war ein Muster von Ordnung und Pünktlichkeit. Der frühe Morgen fand ihn in der Regel schon thätig, und wenn er am späten Abend die Seinen verlassen hatte, so war er bis in die Nacht hinein noch beschäftigt, Briefe zu schreiben, Schriften zu verfassen und sich den sonstigen überhäuften Arbeiten seines Berufes zu unterziehen. An der Spitze eines jeden Tages stand für ihn das Gebet, mit dem er sich nicht etwa auf Augenblicke nur abfand, und das letzte Wort, mit dem er schloß, „wenn die lieben Sternlein Gottes zu ihm herabsahen", war ein Herzensgespräch „mit seinem allerliebsten Vater in Christo". Dabei ging er jedesmal, so oft er sein Tagewerk begann und schloß, „in den Lustgarten der Seelen voll duftender, schön riechender Blumen", das war ihm die heilige Schrift, und holte sich aus dieser „Apotheke, worin Christus unser einziger Arzt und überreicher Apotheker ist," Kraft und Balsam. Wie er aber „mit seiner lieben ehelichen Hausfrau, die ihm Gott wie sein eigen Leib und Leben befohlen," seine Sorgen und Schmerzen, wie seine Freuden und Erquickungen redlich theilte, so konnte er sich auch dieses höchsten Genusses, „in der Schatzkammer der heiligen Schrift täglich einzukehren," darin ganz erfreuen, daß „sein lieb ehelich Gemahl" und seine Kinder daran theilnahmen, und er durfte aus eigner Erfahrung rühmen, daß „einem frommen „Hausvater nichts ehrlicher und nützlicher sei, denn oft und fleißig mit seinem Hausgesind, Weib und Kindern von dem seli-

„gen Evangelio Jeſu Chriſti zu reden", wie denn auch ſeine ihm gleich geſinnte Anna „ihren allerliebſten Gott und Vater „durch Jeſum Chriſtum" um nichts flehentlicher bat, als daß er „ihre lieben Kindlein in dem wahren beſtändigen Chriſtenglau„ben erhalten möge, durch den ſie ohne väterlich Erbe und Hei„rathgut reich genug wären, ſelbſt wenn ſie in dieſer Welt ihr „Lebelang im Elend betteln müßten."

Sonach war unſer Rhegius ein liebevoller und zärtlicher Gatte und Vater, und wie ihm ſeine theure Gattin ſein mühereiches und geprüftes Leben beſtens zu weihen verſtand, ſo war er wiederum bemühet, ſie durch Seelen-Umgang und zarte Sorgfalt zu beglücken. Wie viel Freude und Behagen er aber auch an ſeinen lieben Kindern fand, ſo ließ er es, wo es nöthig war, doch auch an Feſtigkeit und Strenge nicht fehlen und übte chriſtliche Zucht, die ſich beſonders in Förderung des Einen, was Noth thut, kund gab, ſo daß ſie, wie wir bereits oben erwähnt haben, Morgens und Abends neben dem engliſchen Gruße den Glauben herſagen mußten und er ſich ſelbſt an die Wände ſeines Zimmers Sprüche, wie 2 Tim. 2, 8., und Stellen, wie: Gedenke an die Stimme des Erzengels, die Poſaune Gottes und den Richterſtuhl des Herrn! geſchrieben hatte.

Und wie er ſich auf ſeinem Wappen einen goldenen rechts gehenden Schrägbalken mit den Buchſtaben C M T (Christus mundum transigit) und in jedem Winkel eine weiße Roſe erwählt hatte, ſo hatte er erfahren und bewährt gefunden, was die erwähnten Symbole andeuten. Auch ihm war die Königin der Blumen in ſeinem Leben vielfach erbleicht und er hatte „in „der Fechtſchule der Trübſal ſich unter dem Balken des Kreu„zes ducken und leiden gelernt." Welche harte Schläge er aber auch durch Verunglimpfung, Nachſtellung und Verfolgung der Papiſten und anderer Widerſacher, durch den frühen Tod einiger lieben Kinder, durch ſein eigenes öfteres Unwohl- und Krankſein u. ſ. w. erleiden mußte, eben ſo köſtlich war auch die Erfahrung, die er von der eben ſo ſtillen und verborgenen als mächtigen und ſiegreichen Kraft Chriſti machte, und er hat es ſicher mit ſeinem Herzblut geſchrieben, wenn er ſagt: „Wo Widerwär„tigkeit und Trübſal iſt, da lernet man Geduld, wo nichts denn „eitel Glückſeligkeit und gute Tage ſind, da bedarf man nicht

„viel Geduld, und wenn man nun unter dem Kreuz geduldig ist,
„da erfährt man Wunder, das man hätte sonst nimmermehr ler-
„nen können, nämlich wie schwach unsere Natur von ihr selbst ist,
„aber wie stark zu helfen Gottes Gnade ist, wie ein freundlicher,
„wahrhaftiger Vater unser Gott ist, was der rechte Glaube für
„ein Licht und Kraft ist, da lernet man ein Unglück männlich
„verachten, und wird keck und muthig, noch mehr um Christi
„Namen willen zu erleiden, und man kann alsdann mit Mund
„und Herzen sprechen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts
„mangeln."

Somit sind wir denn aber zu dem, was des Rhegius eigentliches Wesen ausmachte und worauf wir das Hauptgewicht zu legen haben, wir meinen seine entschieden christliche Persönlichkeit, gelangt und verstehen darunter eine solche, bei welcher Christus recht eigentlich der Pulsschlag des ganzen Wesens, das Alles Durchdringende, Bestimmende und Erfüllende ist. Wohl bewegt und vollziehet sich das innere Leben in zwei Richtungen, Geist und Kraft, von denen die eine in sich hinein bildet und aneignet und die andere sich ausbreitet und nach Außen wirkt. Auch gibt es ein zwiefaches Interesse, in welchem alles Große und Edle beruht, wir meinen das Interesse für das Wahre und für das Heilige. Wie sich aber jene beiden Richtungen ergänzen und vereinigen und diese beiden Interessen im innigsten Bunde mit einander stehen müssen, so nehmen wir an unserm Urbanus diese Vereinigung sowohl an dem, was er ist, als auch an dem, was er thut, wahr, und in ihm war das, was allem Uebrigen Bestand, Form und Farbe gab und wodurch er eine so große Bedeutung hatte, seine durch und durch christliche Persönlichkeit, darin hatte er seinen eigentlichen Mittel- und Schwerpunkt, seine tiefste und beste Lebenskraft. Sein Wissen war jedenfalls umfassend, sicher und gediegen, denn er war wohlvertraut mit den Sprachen der Hebräer, Chaldäer, Griechen und Römer und hatte den alten heidnischen Meistern Plato, Aristoteles, Cicero und Andern Manches abgelernt, kannte auch die Kirchenväter, Scholastiker und Mystiker gar wohl, hatte dabei tiefe Blicke in das Natur-, Völker- und Menschenleben gethan und war mit der Mathematik, Rhetorik und Dialektik nicht unbekannt; daß er aber, nachdem er aus der Welt des

Scheins und der Form, der Grammatik und Poeſie ſeinen Blick in die Tiefen ſeiner eigenen Bruſt gerichtet und „in dem baby„loniſchen Geſängniß des gräulichen Irrthums des Pabſtthums" für ſein ſchuldbewußtes und nach dem Frieden der Verſöhnung ringendes Herz keinen Helfer und Erlöſer gefunden, im lautern Evangelio „den ſtarken Rieſen Mittler, Fürſprecher und Frommmacher Chriſtum und in ihm Alles fand, was ihn klug, ſtark und fröhlich machte, und dem er ſich, ein Inſtrument, dem eine höhere Hand die rechten Töne entlockt, ein formloſer Stoff, aus dem die bewährte Kunſt eine anziehende Geſtalt bildet, unbedingt und bereitwillig hingab, das war es vornehmlich, was ihn zu jener durchgebildeten Individualität machen half, die, in ſich ſelbſt entſchieden und ſtark, auch außer ſich Großes vollbrachte, und was ſie für ſich errungen und erkämpft hatte, als ein Gemeingut in die gährende Welt hinaustrug. Und ſehen wir ihn auch nicht ohne durchlebte innere Kämpfe und Stürme und erſt nach allmähligen Uebergängen zum Reformator werden, ſo hatte er doch, was er war und wirkte, zu wohl aus der Tiefe herausgeſchöpft und es beruhte auf zu feſten, ja ewigen Grundlagen, als daß man nicht auch an ihm wahrnehmen könnte, wie die Bedingung des wahren Heldenthums in der Selbſtüberwindung und Hingabe an das Göttliche ruhe.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er ſich bereits in Baſel und beſonders in der letzten Zeit ſeines Aufenthalts in Ingolſtadt mit der Theologie beſchäftigte, aber erſt in Conſtanz wurden ihm Luthers Schriften und namentlich ſein Commentar zum Brief an die Galater und deſſen entſchiedene Hervorhebung der Grundlehren des Chriſtenthums von der Sünde und Gnade, von der Rechtfertigung des Menſchen durch den Glauben und ohne Verdienſt der guten Werke zur reichen Fundgrube und zum helleuchtenden Leitſtern, deſſen Einwirkung von dem größten Einfluſſe auf ihn wurde. Von der Zeit an gewann er die Schrift als einzigen Grund und Born des Heils im ſteigenden Maße lieber und wenngleich er in der Ueberzeugung, „daß ſein Amt nicht recht ausrichte, der das neue Teſta„ment allein leſen wollte und daneben die heiligen Propheten „verachte, da doch Propheten und Evangeliſten die zwei Stücke, „Buße und Vergebung der Sünde, handelten", ſich fleißig mit

den Büchern des alten Bundes beſchäftigte, ſo war ihm doch der Mittelpunkt der Schrift, zu dem er immer wieder zurückkehrte, Chriſtus, das Ja und Amen aller Zuſagen und Verheißungen Gottes, und zwar, da er eine mehr pauliniſche als johanneiſche Natur war, Chriſtus der Verſöhner und Gerechtmacher, der täglich mehr das Herz ſeines Herzens und das Leben ſeines Lebens wurde.

War des Rhegius Perſönlichkeit ſonach eine entſchieden chriſtliche, ſo war ſie auch eine in dieſer Chriſtlichkeit geſunde, ſittlich ernſte und, ſo weit es die irdiſche Beſchränkung und menſchliche Sündhaftigkeit zuläßt, lautere, milde und troſtvolle zugleich. Wie er auf dem feſten und ſichern Boden des Wortes Gottes ſtand und ſich nicht von der Wiſſenſchaft den Glauben, der ſich bei ihm an die geſchichtliche Perſon des Erlöſers und die Offenbarung des göttlichen Lebens in ihm an- und mit ſeinem innerſten Lebensbedürfniß zuſammenſchloß, hatte geben laſſen, ſo konnte ihm denſelben auch keine irdiſche, menſchliche Macht nehmen, und in ihm hatte er die ſtille, geborgene Stätte gefunden, in der er ſich ſtark und getroſt wußte. Daher denn auch ſeine gänzliche Hingabe an ſeinen treuen Vater, der ihm in Chriſto das Höchſte und daneben noch ſo Vieles gegeben hat, deſſen er ſich ſo ganz und gar unwürdig fühlt und von dem er weiß, daß, was von ihm kömmt, ſtets das Rechte ſei. Daher auch ſeine aufrichtige Demuth, mit der er all ſein Wollen und Streben für „armſelige Haderlumpen" erkannte und nichts mit größerm Schmerz betrauerte, als daß er Gott und Chriſtum nicht ſo völlig und ganz liebe, als er es doch ſo gern möchte. Daher ſeine Ergebung, mit der er ſich nicht bloß ſeinem Gotte unterwarf, ſondern ſich ſeiner in und nach allem Leid freuete und auch im ſchwerſten Druck deſſelben einen Händedruck ſeiner treuen Vaterliebe erkannte. Daher ſein offner Wahrheitsſinn, mit dem er, unerſchütterlich feſtſtehend auf Chriſto, als dem ewigen Felsgrunde der Wahrheit, lebenslänglich nach ihr forſchte und rang, feſt überzeugt, daß durch ſie der Weg zum Leben gehe. Daher ſeine raſtloſe, unermüdete Thätigkeit, die ſich ſelten Ruhe und Raſt gönnte, ſondern unaufhörlich bemüht war, dem Herrn die große unerſchwingliche Schuld in etwas abzutragen und den Menſchen zu dienen. Daher ſeine Gewiſſenhaf-

tigkeit, die, unerbittlich ſtreng gegen ſich ſelbſt, es mit Gewiſſen und Pflicht höchſt genau nahm und ſich ſelbſt nie genug that. Damit in Verbindung ſteht dann auch ſein kühner Freimuth, der, ohne jemals derb zu werden, immer offen und unumwunden mit der Sprache herausging; ſein wohlwollender, menſchenfreundlicher Sinn, der gern rathen, beiſtehen und Milde üben mochte; ſeine Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, die die kleinſte Aufmerkſamkeit und den geringſten Dienſt ſtets hoch anerkannte; ſeine Treue gegen die Freunde endlich, deren Kreis weit reichte und die Ausgezeichnetſten ſeiner Zeit umfaßte, denen er im aufrichtigen Wohlwollen zugethan war.

Damit ſind denn die Hauptzüge in dem Weſen des Rhegius bezeichnet, indeſſen ſei auch ſeiner Stellung nach Außen mit Wenigem gedacht, die wir jedoch nur inſofern in's Auge faſſen, als ſich auch darin ſeine Perſönlichkeit ausdrückt. Denn ein Mann aus einem Guſſe und Stücke, wie er war, in ſeinem geſammten Sein und Thun durchaus derſelbe, und wie der wahre Maler es nicht bloß vor ſeiner Staffelei und nur mit Pinſel und Palette iſt, und der rechte Dichter in Gottes freier Natur, wie am Arbeitstiſche, im Gewühl des Tages, wie in der Einſamkeit der Nacht Dichter iſt, ſo begleitete ihn jener Grundzug in ſeinem Charakter auf Tritt und Schritt und trat in ſeinem ganzen Thun und Laſſen hervor. Und in dieſem Sinne betrachten wir denn unſern Urbanus auch als öffentlichen Mann, als Verkündiger des göttlichen Wortes, Gelehrten und Vorgeſetzten. Seine Predigten, in denen ſeine ganze Individualität lag, waren mehr eine friſch pflanzende Verkündigung des Evangeliums unter Chriſten, denen das lautere und von Menſchenſatzungen gereinigte Wort Gottes nahe gebracht werden mußte, daher miſſionirend, grundlegend, berichtigend, abwehrend und auf dem wiedergewonnenen Grunde fortbauend und belebend. Dabei ergibt es ſich von ſelbſt, daß ſie vorzugsweiſe Homilien und durchgängig Schrifterklärung und Schriftanwendung waren, denn wie er ſich mit allen Fibern und Faſern ſeines Weſens in die Schrift hineingelebt und ſich an ihr herangebildet und ſelbſterzogen hatte, ſo war es ſeine aus wohlerprobter Erfahrung gewonnene Ueberzeugung, daß er nur ſo dem Bedürfniß ſeiner jedesmaligen Zuhörer zu Hülfe komme und ihnen

allein aus und durch die Schrift alle wahre Heilserkenntniß erschließe. Dabei nahm er mit der rechten Umsicht eines wahren Schriftgelehrten, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorzuholen und es zum gemeinsamen Nutzen zuzubereiten weiß, auf die Gegenwart und ihre Vorkommnisse Rücksicht, wußte auch manche Aeußerung der alten heidnischen Meister und christlichen Väter geschickt anzubringen und nicht weniger auch die eine oder andere passende Erzählung mit einzuflechten, so daß seine Wirksamkeit als Prediger gewiß sehr bedeutend gewesen sein muß.

Gedenken wir seiner als Gelehrten, so kann ihm ein rein wissenschaftlicher Sinn, Vielseitigkeit und Gründlichkeit nicht abgesprochen werden. Er ehrte die Wissenschaft als eine Gabe Gottes von ganzem Herzen und pflegte sie mit Sorgfalt und Treue. Was er sich aber an Gelehrsamkeit errungen, war vermöge seiner ganzen Geistesrichtung vorzugsweise Schriftgelehrsamkeit, wobei ihm seine gute philologische Bildung zu Statten kam, wenngleich er sich im Lateinischen nicht mit Erasmus und im Griechischen nicht mit Melanchthon, in beiden aber mit den meisten Reformatoren messen konnte, viele aber im Hebräischen und Chaldäischen übertraf. Seine auf uns gekommenen Commentare und Auslegungen sind allerdings mehr praktischer Art und mögen wohl rücksichtlich des Spaltens und Auseinanderhaltens der Begriffe Einiges vermissen lassen, aber seine tiefe Schriftkenntniß, seine Treue im Grammatischen, seine Gewandtheit, die Grundanschauungen der Schrift geschickt aufzufassen und lebendig wiederzugeben, lassen sich unschwer erkennen, und was er sonst noch hinterlassen hat, sichert ihm gleichfalls seine Stellung in den Reihen der bedeutendsten Reformatoren.

Seine ganze Individualität drückte sich endlich auch in dem, was er als kirchlicher Beamteter und geistlicher Vorgesetzter war, hinlänglich aus. Frei von stolzer Anmaßung und Herrschsucht, und allem Hinterhaltigen und Versteckten feind, bewies er sich höchst gewissenhaft und pflichtgetreu, pünktlich und entschieden, immer aber das Höhere, Christum und die Förderung seines Reiches, im Auge behaltend. Für das Erstere möge statt mehrerer Beispiele folgender Brief zum Belege dienen: Plebano Esthen ad manum. Salutem in Domino. In casibus ma-

trimonii perplexis Superintendentem esse consulendum, non potes, etiam si velis, ignorare. Non enim solemus leviter et imprudenter in his rebus agere, quare miror te non credere Auditoribus tuis in re, quam eis commisi. Vide autem, quam probe ego mihi consuluerim, quando te ad hanc conditionem vocavi, cum tu iam Ecclesiastici Senatus, quem Princeps constituit Illustrissimus, contemptor sis, imprudentior forte, quam peior. Haec te scire volui, ne tibi tua hac arrogantia aliquid mali apud Principem moliaris, qui certe non patietur suam ordinationem a te turbari, etiamsi vir impensissime doctus esses. D. Urbanus Rhegius, Voluntate Dei et Principis vocatus Superint. in Spiritualibus Ducatus Luneb.

Für das Andere dagegen ſpricht die nachfolgende Erzählung eines Augenzeugen ſelbſt, der evangeliſcher Geiſtlicher im Lüneburgiſchen war. Dieſer wurde nämlich von ſeiner bisherigen Gemeinde zu einer andern verſetzt und war vom Urbanus zu einem Colloquio in deſſen Haus beſchieden worden. Nachdem dies zwei Stunden gewährt und dem Colloquirenden Gelegenheit gegeben hatte, ſich von der großen Gelehrſamkeit des Rhegius zu überzeugen (er nennt ihn Lumen Doctorum), ſo wandte ſich dieſer an ihn und wies ihn mit nachdrucksvollem Ernſte hin auf die hohe Wichtigkeit, aber auch auf die große Schwierigkeit und Verantwortung des Amtes, das die Verſöhnung predigt, erinnerte ihn daran, welche Zittern erregende Endpunkte von Wohl und Wehe an dieſem einen Amte hangen, und wie wir oftmals Thränen hätten für den ſterblichen Leib und keine für eine verlorene Seele, und während Beharrlichkeit gezeigt und das Leben gewagt würde im geringen Dienſte, der Menſch in ſeiner höchſten Angelegenheit häufig ſo gar leer ausginge durch Unwiſſenheit und Trägheit derer, von deren Händen der Herr einſt das Blut der durch ihre Schuld Verkommenen fordern werde. Und nachdem er ihm ſo Segen und Fluch vorgehalten und ihm beim Blute ſeines Heilands beſchworen hatte, ſich als einen guten Streiter Chriſti zu bewähren und das Amt des neuen Teſtaments mit aller Treue zu führen, ſo warf er ſich auf ſeine Knie und betete über und für ihn, daß der Gott aller Gnade und Vater der Herrlichkeit

ihn bereiten, ſtärken, feſtigen, heben und tragen möge, daß er Chriſto die Seelen zuführen und erhalten und ſich und die ihn höreten, in Kraft des heiligen Geiſtes ſelig machen möge. Und als dies geſchehen, ſo ſchloß er ſeinen lieben Bruder in Chriſto in ſeine Arme, drückte ihn an ſein Herz und entließ ihn innig bewegt.

So haben wir denn in der Kürze das Weſen des Rhegius betrachtet, und wie ſich uns aus ſeiner ganzen Lebens-, Leidens- und Sieges-Geſchichte das Bild eines Mannes, der in Allem derſelbe und ſich treu war, vergegenwärtigt hat, ſo erhalten wir als Reſultat das Bild einer entſchieden chriſtlichen Perſönlichkeit, die, nachdem ſie ſich Chriſtum, den eingebornen Sohn Gottes, unſere Gerechtigkeit und unſer Leben, wieder erobert und den Segen der Gemeinſchaft mit ihm an ſich ſelbſt erfahren hatte, fortan kein innigeres Verlangen und kein eifrigeres Streben hatte, als daß er auch Andern Alles würde in ihm. Und inſofern er von der geſunden Lehre, die er durch Vertiefung in die Schrift und durch Verſenkung in die Wiſſenſchaft verarbeitet und in ihrer Heilskraft erfahren hatte, auch nicht ein Jota aufgeben mochte, ſondern in ſich abgeſchloſſen, höchſt entſchieden und bekenntnißtreu mit unerſchütterlicher Feſtigkeit daran hielt, mag er allerdings Manchen befangen, ſtarr, engherzig und excluſive erſcheinen, indeſſen ſteht er auch dadurch für Alle, welche für wahre Bekenntnißtreue ein Herz haben, Achtung gebietend und zur Nachfolge erweckend, eine durchgebildete Individualität, da, die ihre Miſſion erfüllt hat, wie nur irgend jemand an ſeiner Stelle ſie erfüllen konnte, und für das Zuletztgeſagte ſpricht auch ſeine ganze theologiſche Denkweiſe, zu deren Darſtellung wir nun fortgehen.

Bevor wir jedoch verſuchen, die Richtung des Rhegius darzuſtellen, glauben wir Folgendes kürzlich vorausſchicken zu müſſen: Wie die Lehre der aus dem mittelalterlichen Zuſtande der Dinge herkommenden Reformatoren, weit gefehlt als ſyſtematiſch ausgeführte Antitheſe gegen eine ſyſtematiſche Form des Katholicismus betrachtet werden zu können, vielmehr als Gegenſatz zu mancherlei Irrlehren und deren verderblichen Conſequenzen anzuſehen iſt, wobei ſie faſt Schritt vor Schritt dem Drange des Augenblicks folgten, ſo kann des theologiſchen Standpunktes unſers Reformators nur mit Berückſichtigung

der damaligen Richtung gedacht werden. War nun aber schon im frühern Mittelalter eine Vermittelung zwischen Scholastik und Mystik angestrebt worden, und hatte man in der der Reformation unmittelbar vorhergehenden Zeit angefangen, sich dem biblisch Einfachen, Apostolischen in der Theologie wieder zuzuwenden, so sehen wir jetzt, wo das Ansehen der Kirche, Päbste und Concilien gesunken war, eine lebendige Schrift-Theologie als die einzige Hülfe und Heilung anerkannt und mit der Reformation in ihrem Culminationspunkt eintreten. Könnte es sodann scheinen, als sei bei der Darstellung der Lehre des Urbanus das positive und das reformatorische Element zu scheiden, so ist dagegen zu bemerken, daß auch seine Polemik, wie alle wahrhaft reformatorische, auf positivem Grunde ruhe. Endlich hat er aber allerdings kein eigentliches System seiner theologischen Ueberzeugungen niedergelegt, sondern, etwa seine „Rechenschaft der Prädicanten zu Lüneburg von der rechten alten christlichen Lehre," so wie seine „zwölf Artikel des christlichen Glaubens" und seine „kurze Erklärung etlicher läustiger Punkte" abgerechnet, welche jedoch auch nicht streng wissenschaftlich gehalten sind, nur gelegentliche und zerstreute Aeußerungen, welche zusammengestellt und verknüpft werden müssen, hinterlassen. Daher könnte es leicht den Anschein gewinnen, daß, wer aus seinen hier und da geäußerten Gedanken eine zusammenhängende Darstellung seiner Hauptlehren versucht, ihm auch schon durch die Art, wie dies geschiehet, etwas Fremdartiges aufdringen wolle. Wollen wir indessen die Eigenthümlichkeit der Denkweise des Rhegius hervorheben, so ist dies wohl nicht anders möglich, als daß wir aus den zerstreuten Gliedern seiner Gedanken eine zusammenhängende Gestalt bilden, und dabei mit möglichster Objectivität und Treue verfahren.

Indem wir dies nun versuchen, scheint es uns am Zweckmäßigsten, den vorhandenen Stoff in drei Abschnitte zu zerlegen, nämlich: 1) in die Lehre von Gott und seinem Verhältniß zur Welt; a) Quellen der Gotteserkenntniß, b) Wesen und Eigenschaften Gottes, c) Werke und Wohlthaten Gottes; 2) in die Lehre vom Menschen in seinem Verhältniß zu Gott und zwar: a) Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, b) Person und Werk des Erlösers, c) Aneignung des erlösenden Heils;

3) in die Lehre von der Gemeinſchaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils und zwar: a) von der Kirche als Gemeinſchaft des Heils, b) von den Sacramenten als Mitteln des Heils, c) von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit.

Erſter Abſchnitt.

Lehre von Gott und ſeinem Verhältniß zur Welt.

a) Quellen der Gotteserkenntniß.

Wie ſich ſchon früherhin die Verſchmelzung des ſcholaſtiſchen mit dem myſtiſchen Elemente kund gegeben hatte, indem man zu der Ueberzeugung gelangt war, daß der Menſch nicht bloß auf dem Wege des Denkens, ſondern auch der Aneignung im Gemüthe zur Erkenntniß Gottes gelange, ſo erkannte unſer Urbanus ganz richtig, daß der innre Menſch nur in ſeiner Ganzheit ſich das Göttliche aneignen könne. Demnach gehet er davon aus, daß allen Menſchen eine natürliche Anlage zur Religion einwohne und ihnen ein urſprüngliches, allgemeines Wiſſen von Gott eingepflanzt ſei (hominem natura religiosum esse animal) [1]. Daſſelbe beruhet auf ſeiner Verwandtſchaft mit Gott, er iſt ein Gleichniß und Bildniß Gottes, ſo daß, wie er aus Gott abſtammt, er ſich auch unwiderſtehlich zu Gott hingezogen fühlt, und dieſe weite große Begierde Niemand erſättigen kann, denn Gott ſelbſt [2]. Vermöge dieſer Verwandtſchaft iſt ſeine Seele hochgeadelt, und zwar entſpricht die Dreiheit ſeiner geiſtigen Vermögen der hochgebenedeieten Dreieinigkeit, denn ſie hat (und bei Beſtimmung dieſer Grundvermögen folgt Rhegius dem Auguſtinus) Verſtändniß, Willen und Gedächtniß, die jedoch nicht geſondert, ſondern untrennbar vereinigt ſind. Dieſes Wiſſen von Gott und Aufſehen auf Gott, das dem Menſchen angeboren iſt, kommt nach Rhegius auf verſchiedene Weiſe zum Bewußtſein, deren erſtere die Erkenntniß Gottes iſt, zu der wir durch Betrachtung der Natur außer und in uns gelangen, denn „wenn du anſieheſt und betrachteſt das herrliche große Geſchöpf des Himmels, der Erde

1) De dignitate sacerdotum f. I.

2) Erklärung der zwölf Artikel des chriſtlichen Glaubens f. XX.

und des Meeres, wie schön, fürsichtiglich und ordentlich alles in allen Creaturen gemacht ist, und den Menschen Mikrokosmos, das ist die kleine Welt, die so überaus wunderbarlich geschaffen und als das herrlichste, edelste Geschöpf in die andern Geschöpfe gesetzt ist, da siehest du des Schöpfers Gottes unermeßliche Weisheit, unaussprechliche Gewalt, unendliche Güte, und es zeugt und schreiet Alles, daß ein Gott sei, wie die Philosophen und Meister Aristoteles und Cicero, die Heiden sind gewesen, erkannt haben". [3] „Aber weil wir es täglich ansehen und stets vor Augen haben, gewöhnen wir es und achten's nicht, denken ihm auch nicht nach, wo es herkomme, oder was es sei; ja die faulen dummen Christen sollten sich in ihr Herz schämen, daß sie die herrlichen Werke Gottes so liederlich lassen vorübergehn" [4].

Indessen bleibt diese vornehmlich durch die Selbstthätigkeit des Menschen gewonnene Gotteserkenntniß ungenügend, schwankend und getrübt, und zwar schon deshalb, weil Gott unendlich, die menschliche Seele aber endlich ist (die Fledermaus nicht in das helle Licht der Sonnen fliegen mag) und das innere Auge nicht stark genug ist, das volle Licht des göttlichen Wesens aufzunehmen. Dazu kömmt jedoch vornehmlich, daß der innre Spiegel, in welchem wir das Bildniß Gottes auffassen, getrübt ist, so daß menschliche Vernunft, aufs allerhöchste geschärft, nicht ein kleines Tröpflein göttlicher Vollkommenheit in eigentlicher Erkenntniß erreichen mag und ein altes Weib, das glaubt, von Gott mehr weiß, als der Hauptmann Aristoteles [5]. „Das natürliche Licht ist so gar verdunkelt durch die Sünde, die Erkenntniß und Willen, Sinne, Gedanken und Begierden verderbt, und sich so in die Vernunft gesetzt und so dicke Nebel gemacht hat, daß wir Weiß für Blau halten und nicht wissen, woran wir sind. Den rechten Weg zu Gott muß uns Gott selbst lehren und ist kein anderer, denn durch Christum, und wir müssen ein großes Licht von Oben haben, nämlich den heiligen Geist, der muß das Herz erleuchten mit christ-

3) Katechismus S. 193.
4) Auslegung des XIV. Psalms.
5) Sendbrief, warum der jetzige Zank im Glauben sei? S. XXV.

lichem Glauben, Liebe und Hoffnung und dergleichen Gottesgaben, welche uns Chriſtus, Gottes Sohn, verdienet hat. Und der heilige Geiſt hat es ſeinen Kanzlern, den Propheten und Apoſteln, eingegoſſen und ihnen Herz und Feder geführt, dadurch wir haben, was zum Heil der Seelen noth iſt."

Der andere Weg der Gotteserkenntniß iſt ſonach der, welcher durch das Licht des Glaubens mittelſt der heiligen Schrift gewonnen wird. Als Hauptſache der göttlichen Offenbarung ſtellt Rhegius jedoch nicht ſowohl die Belehrung, als vielmehr die Darſtellung und Bethätigung der göttlichen Liebe dar, die uns nirgends ſo gewiß und beſeligend entgegentritt, als in Chriſto, der der ganzen heiligen Schrift Inhalt und Mittelpunkt iſt [6]. „Und da alle Bücher vom heiligen Geiſt geſchrieben ſind, der als der rechte Schulmeiſter der Propheten und Apoſtel es denſelben eingegeben hat, daß ſie einhelliglich auf den einigen Chriſtum, als den einen Brunnen alles Guten, hinweiſen und ein Evangelium, einen Herrn, eine Gerechtigkeit und einen Heiland Gottes verkündigen, ſo haben ſie faſt einerlei Form und Weiſe und handeln dieſelben zwei Stücke, Buße und Vergebung der Sünde durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum" [7]. Indeſſen wollte Rhegius damit keineswegs eine gleiche Bedeutung des alten und neuen Teſtamentes ausſprechen, im Gegentheil fand er die Verbindung beider eben darin, daß das erſtere von dem zukünftigen Chriſto predige, das letztere aber den ſchon gekommenen Chriſtus verkündige, und erklärt ausdrücklich: „man kömmt mit dem Geſetze nit weiter, denn zum Erſchrecken und Erkenntniß ſeiner Sünde und Verdammniß; ſein Amt iſt, daß es die Sünde offenbar macht, dem ſündigen Menſchen ſeine tödtliche Krankheit zeigt und ſo er ſeinen Mangel durch die Strafe des Geiſtes Gottes recht erkennt und ſich dem Arzt ergibt, der allen helfen kann, Gnade ſuchen lehrt; das Evangelium aber iſt eine fröhliche Botſchaft, von Gott ausgegangen zum menſchlichen Geſchlecht, wie er durch Chriſtum, ſeinen eingebornen Sohn, den Menſchen von Sünde, Tod und Hölle

6) Kurzer Bericht, ob das neue Teſtament recht verdeutſcht ſei?
7) Auslegung über den Propheten Obadja.

erlöset hat; das tröstet und zeigt ihm den Arzt, und so er ihm glaubt und sich ihm ergibt, gibt er ihm Erlösung" [8].

Der Zweck der heiligen Schrift bestehet nach Rhegius darin, daß sie zu Christo führt und dadurch zur Erlösung, Heil und ewigem Leben hilft, und wenngleich sie uns Christum und das Leben ganz und ungetheilt gibt, so geht der Gegenstand doch nie ganz in der Darstellung auf und redet also der heilige Geist mit uns Unverständigen kindlich und bequemt sich nach unserm kindlichen kleinen Verstand und richtet sich, wenn er von der hohen, unbegreiflichen Majestät, Natur und Werke redet, nach unserer kleinen Erkenntniß und braucht zuweilen Worte, als rede er von einem Menschen uns zu gut. Denn sollte der Geist mit uns reden durch eigentliche Worte, die der Gottheit ganz gemäß wären, möchte es unser blödes, gefangenes Verständniß keineswegs erleiden, so wenig, als wir Gottes eigentliches Wesen jetzt ganz ansehen und kennen. Deshalb hat aber Niemand die Schrift gering zu achten, denn das ist der schwachen Creatur zu gut geschehen, und sie ist im Ganzen und in ihren Theilen ein göttlich Werk und göttliche Gabe [9].

Die nothwendig sich daran schließende Frage: Wie man denn Verständniß der Schrift erlange und sie recht auslegen lerne? beantwortet Rhegius folgendermaßen: Es läßt sich die heilige Schrift nicht lesen wie andere Bücher, du mußt nit mit Frevel und ungewaschenen Händen darüber fallen, sondern mit vorhergehendem andächtigen Gebet und Uebergebung dein selbst, daß du Gott in dir lässest wirken und nicht nach eigenem Gutdünken wollest die Schrift verstehen, oder einen Verstand in die Schrift bringen, sondern ihn daselbst holen, von Gott gelehrt werden in der rechten hohen Schul des heiligen Geistes. Nimm deine Vernunft gefangen zu Dienst Christi im Glauben, so wird sich der Geist Gottes dir anzeigen und dich solche Dinge recht lehren, die dich keine hohe Schul lehret, und wenn dein Herz ganz leer und unverhindert ist von Kunst und Menschenträumen, so ist es für die göttliche Lehre und Weis-

8) Erklärung etlicher läuftiger Punkte fol. XVIII. und Summa christlicher Lehr, fol. LIV — LVI.

9) Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen, fol. CXV.

heit empfänglich. Niemand iſt geſchickt, die Biblien zu leſen, er begehre denn gelaſſen zu ſtehen von aller fleiſchlichen Vernunft und Ausrechnung. Eben der Geiſt, der uns die Schrift hat gegeben durch ſeine Propheten und Evangeliſten, der muß auch ſelbſt Schulmeiſter ſein. Der Schrift Wort, Anſchläge und Geſchichten ſind gleich wider den Geiſt der Welt, darum, ſo lange der Weltgeiſt in dir regieret und alle Sachen nach ſeinem Gutbedünken will ermeſſen, ſo lange wirſt du nichts in der Schrift verſtehen. Weltweisheit und Gottesweisheit reimen ſich ebenſo zuſammen, als Finſterniß und Licht. Wer nicht glaubt, der verſtehet hier nichts, denn er hat den Schlüſſel nicht zu dieſem Schatz, nämlich den Glauben[10].

Nicht als ob Rhegius einem einſeitigen Spiritualismus das Wort rede, vielmehr erinnert er daran, daß man die Gelehrten gern fragen und von ihnen ohne Hoffarth und Zank lernen möge, ja er ſetzt ausdrücklich hinzu: es muß wahrlich gute Erkenntniß der Sprach und Geiſt da ſein, will man recht mit der Schrift umgehen, und Paulus will haben, daß man die Sprachen kennen ſolle und weiſſagen. Aber indem er daran erinnert, daß man das alte und das neue Teſtament und inſonderheit die Epiſteln an die Galater und Römer, in denen man finde, was des Chriſten Gewiſſen ruhig mache durch den Glauben, leſen möge, erklärt er: Es iſt ein großer Irrthum, daß man meint, Erkenntniß der Schrift gehöre allein den Prieſtern zu, die Platten tragen, lange Röcke und geſalbet ſind; die Apoſtel haben keine heidniſchen Meiſter geleſen, ſind auch nicht Doctores geweſen, wie man jetzt Doctores macht auf den hohen Schulen, ſondern einfältige Leut und hat nun der heilige Geiſt ſie ohne Behelf der Menſchenweisheit die evangeliſche Wahrheit gelehrt, ſo mag er auch einem demüthigen Laien den rechten Verſtand göttlicher Schrift ſelbſt eröffnen[11]. Dazu bemerkt er noch: Es iſt ein großer Unterſchied unter der Menſchenſchrift und Gottesſchrift, denn Menſchenſchrift wird durch Menſchenvernunft verſtanden, aber Gottesſchrift verſteht Niemand, denn der Geiſt Gottes, und gleich wie der Chriſto nit

10) Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen, fol. CXIII.
11) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXIII.

zugehört, der ſeinen Geiſt nit hat, ſo verſtehet Niemand Gottes Schrift, er habe denn Gottes Geiſt[12]. Demgemäß ſpricht Rhegius den eben ſo richtigen, als wichtigen Grundſatz aus, daß es nächſt der intellectuellen beſonders auf die ſittliche Beſchaffenheit des Auslegers ankomme, und daß, ſo gewiß zwiſchen dem Bilde, das ſich in dem Schriftworte ausdrücke, und zwiſchen dem Spiegel, der daſſelbe aufnehme, Einklang ſtattfinden müſſe, wer die Schrift recht verſtehen wolle, auch in dem Elemente leben müſſe, aus dem die Schrift hervorgegangen, ſo daß zum Verſtehen der Bibel Bibelſinn und, was derſelbe zu ſeiner nothwendigen Vorausſetzung habe, Glaube gehöre, in deſſen Schule man allmählig, was vom heiligen Geiſte geſchrieben, verſtehen lerne, wenn wir von demſelbigen Geiſte erfüllt ſind. Und in Rückſicht hierauf ſagt denn auch Rhegius noch: Derohalben findet man jetzt ſchlichte einfältige Leut, die durch die Meiſterſchaft des Geiſtes Gottes die Schrift beſſer denn große Doctores verſtehen und auslegen, wie denn auch der heilige Bernhard unter den Eichbäumen durch ſein andächtiges Gebet ſeine große Kunſt gelernt hat.

b) Weſen und Eigenſchaften Gottes.

Ueber das Weſen und die Eigenſchaften Gottes lehrt Rhegius der Hauptſache nach Folgendes: Das Weſen Gottes iſt ſchon an und für ſich das erhabenſte und vollkommenſte, unendlich, unermeßlich, unbegreiflich, über Alles vollkommen. Wie oft er aber auf ſein nach Außen vollkommenes, unbedingtes und unveränderliches Sein und den großen Namen ſeiner unermeßlichen Majeſtät, die auch im alten Teſtamente durch das Wort Jehova bezeichnet werde, hinweiſet, ſo verweilt er doch weit öfterer bei der Erwähnung ſeiner ſich mittheilenden und offenbarenden Herrlichkeit, nach der er, weit gefehlt, ſich ſelbſt genug und in ſich ſelig zu ſein, auch außer ſich in Beziehung trete und, wie ihm keine Creatur zu gering ſei, ſich inſonderheit der Menſchheit angenommen und auch auf den Einzelnen ein väterliches Aufſehen habe. Ganz beſonders aber hebt er das

12) Kurze Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen wider die Feinde der heil. Schrift, fol. CXIII.

Wort Vater öfters hervor und lehrt, daß dieſer allerlieblichſte Name über die Maßen reich ſei an Ermuthigung und Troſt, denn hat er doch den irdiſchen Eltern Treue und Sorgfalt gegen ihre Kinder ins Herz gepflanzt, wie ſollte er, der rechte himmliſche Vater, ohne Sorge, Liebe und Hülfe für uns ſein, da er ſeine unausſprechliche Liebe gegen uns ſo deutlich in Chriſto erwieſen hat, durch den wir ſo reiche, hohe, edle Geſchöpfe und in alle Güter ſeiner Herrlichkeit eingeſetzt werden durch den Glauben an ihn[13].

Aus der Idee des höchſten Weſens folgert Rhegius die nähern Beſtimmungen der göttlichen Eigenſchaften, ohne daß er jedoch dabei etwas Eigenthümliches und beſonders zu Bemerkendes erwähnte. Ebenſo verhält es ſich im Allgemeinen mit der Trinitätslehre, auf die er oft zurückkommt. Er ſchließt ſich dabei an das Hergebrachte an und lehrt drei Perſonen in dem einen göttlichen Weſen, untrennbar verbunden, gleich ewig, gleich mächtig, gleicher Majeſtät und Weſens. Die große Majeſtät und den Abgrund der unerforſchlichen Größe Gottes in ſeinem Weſen und Perſonen, ſo ſpricht er ſich mehrfach aus, ſollen wir mit höchſter Demuth anbeten und nicht wollen ergründen, denn menſchliche Vernunft weiß es nicht und ſoll es auch noch nicht wiſſen. Gott hat alle Ding gethan und verordnet, daß wir fromm und ſelig werden; Chriſtus hat mit ſeinem heilſamen Tod verdient, daß wir ſelig werden; der heilige Geiſt, der vom Vater und vom Sohne ausgehet, vollſtreckt nun das Verdienſt Chriſti, auf daß wir fromm werden, und das iſt eben ſein Amt, daß er Chriſtum und Alles, was Chriſtus hat, recht anlege und dir in das Herz gebe, als deinen eigenen Schatz. Summa, ſoll ich zum Vater kommen durch Chriſtum, ſein Leben, Leiden und was er um meinetwillen gethan hat, ſoll ich ſolcher Güter theilhaftig werden, wahrlich, ſo muß zuvor der heilige Geiſt in mir wirken, der Vater und Sohn müſſen mich durch des heiligen Geiſtes Werk erwecken und ziehen, ſonſt bin ich geiſtlich todt. Der heilige Geiſt iſt das große Ding, damit Gott der Vater durch

13) Sermon von der Kirchweihe, fol. XXXXI.

seinen Sohn Christum und in Christo Alles wirkt und lebendig macht[14].

c) Werke und Wohlthaten Gottes.

Bei Bestimmung des Verhältnisses Gottes zur Welt geht unser Urbanus stets von dem Grundsatze der Allwirksamkeit Gottes aus, und wie er keinen außerweltlichen Gott kennt, so ist ihm der lebendige Gott Urgrund aller Erscheinungen in der physischen, wie in der moralischen Ordnung der Dinge. So entschieden er die Schöpfung aus Nichts behauptet, ebenso entschieden leugnet er die Ewigkeit der Schöpfung und entkräftet die von Aristoteles und andern heidnischen Meistern für diese Annahme vorgebrachten Gründe, so wie er denn auch mehrfach auf die Mithülfe und das Mitwirken der Kräfte und Creaturen und insonderheit des Menschen zurückkömmt. Auch gedenkt er an mehreren Stellen, insbesondere in seinem „Sermon von den guten und bösen Engeln" der vermittelnden Thätigkeit derselben. Indem er in dem letzteren erklärt, daß die heiligen Engel geistige Creaturen, nach Gott gebildet und erschaffen sind, bezeichnet er als ihr Amt und Werk, daß sie die göttliche Majestät ohne Unterlaß loben und die Menschen treulich führen und leiten, ihnen helfen und rathen, und fügt hinzu: „unser treuer Gott, der alle Creatur ohne der Creatur Hülfe erschaffen hat, könnte wohl alle Ding ohne alle Mittel selbst schützen und behüten, aber es hat seiner unendlichen Weisheit im Regiment der Creaturen also gefallen, daß er diese Welt, und was darin ist, den heiligen Engeln zu bewahren befohlen." Auch der bösen Engel oder Teufel gedenkt er und beantwortet nicht nur die Frage: „Wo kommen aber die Teufel her?" damit, daß er kurz sagt: „sie sind durch Eigenwillen von Gott abgefallen und Feinde Gottes geworden," sondern handelt auch ausführlich von des „Lügen- und Mordgeistes gefährlichem Thun und Wirken, der nicht weniger in seinen liebsten Werkzeugen, den Türken, als auch in den lieben Seelen der Christen, deren Erzfeind er sei, List und Bosheit anrichte, so daß ein Christen-

14) Erklärung der zwölf Artikel christlichen Glaubens, fol. IV. u. XII.

menſch friſch darangehen und ihn mit Chriſto durch Wachen, Beten und Kämpfen beſiegen müſſe."

Auch der göttlichen Vorſehung gedenkt Rhegius mehrfach und wie er ihre erhabene Größe und Herrlichkeit grade darin erkennt, daß von ihr auch das Unſcheinbarſte und Unbedeutendſte nicht ausgeſchloſſen ſei und ſie ſich auch auf den Geringſten und Kleinſten unter den Menſchen erſtrecke, ſo ſiehet er auch das Uebel in der Welt als von Gott geordnet an, und die Rechtfertigung deſſelben liegt für ihn darin, daß Gott es zuläßt und leidet, damit ein höheres Gute daraus hervorgehe. Daraus ziehet er denn auch gar beherzigenswerthe praktiſche Folgerungen und mahnet die lieben Chriſten wiederholt, die Treppen der Widerwärtigkeit und Trübſal, ſo alle Heiligen beſtiegen, ohne Zagen und Unmuth zu ſteigen und dabei zu bedenken, daß das Kreuz ein ſolcher Schatz ſei, dafür wir nicht aller Welt Ehre und Gut nehmen ſollen.

Zweiter Abſchnitt.

Lehre vom Menſchen in ſeinem Verhältniſſe zu Gott.

a) Erlöſungsbedürftigkeit des Menſchen.

Wie es die unermeßliche Bedeutung der Reformation iſt, das ſittlich religiöſe Leben aus ſeinem Hingegebenſein an die Aeußerlichkeit wieder in die innerſten Tiefen des Geiſtes und Gemüthes zurückgeführt zu haben, und der Kern- und Mittelpunkt, in welchem ſie ſich zuſammenſchloß, die große Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben war, ſo iſt dies naturgemäß auch der eigentliche Gegenſtand des Denkens, Forſchens, Redens und Schreibens des Rhegius. Auch ihn finden wir, wie es nicht anders ſein konnte, an der gewaltigen Bewegung des Kampfes, der durch das ſechzehnte Jahrhundert hindurchging, ſich vorzugsweiſe betheiligen, auch ihn, wenn wir ſeine Richtung im Ganzen auffaſſen, auf Seiten des pauliniſch-auguſtiniſchen Syſtems ſtehen, und ihn nicht bloß bei der vorwiegenden Hervorhebung des juridiſchen Merkmals bei der Lehre von der Rechtfertigung, ſondern auch des lediglich durch Adams Fall herbeigeführten Verderbens des menſchlichen Ge-

ſchlechts u. ſ. w. mehrfach über das bibliſche Maß hinausgehen und in der gewaltigen Aufregung des Kampfes gegen pelagianiſche Irrthümer Folgerungen machen, welche ſelbſt Auguſtinus verſchwiegen hat, wiewohl ſie in ſeinen Prämiſſen enthalten ſind.

Wenden wir uns aber zu ſeiner Lehre vom Urzuſtande des Menſchen und vom Sündenfalle ſowohl an ſich, als mit Rückſicht auf ſeine Folgen, ſo finden ſich darüber oft wiederkehrende, aber doch mehr vereinzelte Aeußerungen, denen offenbar folgende Ueberzeugungen zum Grunde liegen: Von Natur iſt der Menſch rein und gut, ſo daß er dem Geſetze Gottes hätte genügen können, denn er war zum Ebenbilde Gottes geſchaffen worden, welches in Erkenntniß Gottes, Gerechtigkeit und Wahrheit beſtand. Allein durch die Sünde (alles, was wider Gottes Gebot iſt), die durch Adam's und Eva's Fall in die Menſchheit gekommen, iſt dies Ebenbild verderbt, die urſprüngliche Gerechtigkeit verloren gegangen, die Kräfte der Seele und des Leibes zerrüttet und leiblicher und ewiger Tod, Krankheit, Schmerz und alles Elend in die Welt gekommen. Die bedeutendſten hierher gehörigen Stellen ſind folgende: Gott hat erſtlich durch das ewige Wort, das iſt durch ſeinen Sohn, den Menſchen aufs Beſte und vollkommen nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen, und da war die Natur mit der erſten Gerechtigkeit und vielen herrlichen Gaben gezieret, rein, unſchuldig, ohne Sünde und Gott angenehm. Solches vergönnte der Teufel, der Lügner und Mörder, dem neugeſchaffenen Menſchen nicht, verbarg ſich in die Schlange, welche dann liſtiger war, denn alle Thiere im Paradieſe, ſchleicht ſich zu der Eva, dem Weibe, dieſelbe betrog er mit ſeinen Lügen, daß ſie von dem verbotenen Baume aß, und gab darnach dem Adam, ihrem Manne, auch davon zu eſſen, alſo daß ſie das Gebot Gottes beide übertraten, Gott ungehorſam und des ewigen Todes ſchuldig geworden ſind, durch welche Sünde die herrliche, wohlgemachte menſchliche Natur alſo jämmerlich zerbrochen und verderbt, und dem allergrößeſten Uebel, der Sünde, dem Tode und des Teufels Gewalt und Tyrannei gänzlich unterworfen worden. Und ſolches Gift der Sünden iſt auf alle Adamskinder und Nachkommen geerbet und geſtoßen, und ſind der Sünden alle

theilhaftig, ſo iſt dieſer Sünden Geſellſchaft oder folgen dieſer Sünde nun viel gräulichere Strafen, der zeitliche und ewige Tod, Krankheit und alle Trübſalen, und dazu des Teufels allergrauſamſte Tyrannei in das ganze menſchliche Geſchlecht. Darum ſo werden wir nun alle, die natürlicherweiſe von Adam herkommen, als Sünder geboren, mit dem Kothe der Sünde befleckt, wovon denn alle andern Sünden, die wir tägliche und wirkliche heißen, herfließen und kommen[15]. Aehnliche Stellen kommen viele vor und Rhegius kömmt wiederholt darauf zurück: die Erbſünde ſei der Mangel der angebornen Vollkommenheit und Gerechtigkeit und die Zurechnung, durch welche alle Adamsnachkommen um Adam's und Eva's willen des ewigen Todes ſchuldig geboren werden, die wirkliche Sünde aber ſei die vermaledeiete Frucht der Erbſünde[16]. Daraus aber iſt klar, daß er nichts anders meint, als daß die Sünde Adam's und Eva's die Urſache der Sündigkeit Aller ohne ihr eigenes Zuthun geweſen, Alle alſo Sünder ſeien, weil jene geſündigt haben. Daher kehren denn auch Aeußerungen, wie die nachfolgenden, mehrfach wieder: Fleiſch heißt in der Schrift gemeiniglich nicht allein der Leib, ſondern der ganze alte fleiſchliche Menſch, Adams Sohn mit Leib und Seel, denn er iſt von der erſten Geburt ein Sünder, kann aus eigener Kraft nichts, denn irdiſche fleiſchliche Dinge verſtehen, gedenken und begehren, himmliſche Dinge ſind ihm zu hoch und zu ſubtil, er mag ſie nicht erreichen, weiß nichts Rechtes von Gott und göttlichen Dingen. Durch die vergiftete Erbſünde iſt Verſtändniß verblendet, der Wille krumm und abgewendet vom Guten, ſo krank und verwundet, daß er Böſes für Gutes begehrt, und alle Kräfte des Menſchen ſo verderbet, daß ſie ohne eine große Verneuerung zu ihren rechten Werken nicht kommen[17]. Beſonders hebt er aber den Verluſt des freien Willens hervor und ſpricht ſich darüber folgenderweiſe aus: Gleich wie der Pfau mit ſeinen ſchönen Federn ſich aufbläſt, bis

15) Katechismus, fol. CIIC. u. CIC.
16) Katechismus, fol. CLXXXVII. und kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXIX.
17) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XIX.

man ihm seine ungestalteten Füße zeigt, so vermeint der Mensch, daß er Vernunft, Urtheil und Willen habe, bis man ihm seine Füße zeigt, das ist sein Fall und elender Stand, wo ist hie der freie Wille, damit man kann Gutes thun, wenn man will; ergiebts nicht die tägliche Erfahrung, daß wir zum Guten nichts vermögen?[18] Wenn sich Einer seines freien Willens berühmt, so ist es ebenso, als wenn sich Einer seines zerstoßenen, verbrannten Schlosses berühmte, da noch allein die Hofstadt mit zerrissenen Mauern ist, da die Thüren niedergefallen und keine Wehr mehr da ist, und wollte sich darin wehren. Ein zerbrochenes Schloß hat noch den alten Namen, das man spricht: da steht Rauchburg, aber es hat nicht die vorige Kraft und Macht, als da es aufgerichtet stand, starke Thüren, feste Mauern und gefütterte Gräben hatte. Gleich also hat unser Willen allein den Namen und Titel, daß man ihn Freiwill nennt, aber er ist es nicht, bis ihn die Gnade frei macht[19].

In diesem Sinne erkennt also Rhegius die allgemeine Sündhaftigkeit und das Unvermögen des Menschen, aber auch die Nothwendigkeit der erlösenden Gnade an, statuirt jedoch auch nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Empfänglichkeit für die Erlösung, so gewiß, als der Mensch seine Schuld und sein Elend fühlt und sich mit seinem ganzen Wesen nach Erlösung sehnt, die er denn in keinem Andern findet, als nur in Christo allein, von dem er sagt: den Weg zum ewigen Leben mag keine Vernunft und Menschenweisheit durch sich selbst finden und anzeigen, noch durch alle natürliche Kräfte fromm werden, sondern den rechten Weg zu Gott muß uns Gott selbst lehren durch den heiligen Geist in seinem Wort, und muß uns selbst fromm machen, welches allein geschieht durch den Glauben an Christum, keiner kann Gott recht dienen, seiner Sünde ledig und fromm werden, sondern dazu muß er Christum haben, der allein ist der rechte Weg[20]. Wenn du aus dem Gesetz, so sagt er an einer andern Stelle, die Sünde erkannt hast und fühlst den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß, so

18) Summa christlicher Lehre, fol. LXIV.
19) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXXI.
20) Sendbrief, warum der jetzige Zank im Glauben sei.

wird das Gewiſſen erſchreckt und furchtſam und das Herz zerſchlagen und demüthig, ſo kommt denn der Pfarrherr, das Evangelium, lehret, was Chriſtus, der Sohn Gottes, um deines Heils und deiner Seligkeit willen gethan und gelitten hat, hält dir die ſüße Verheißung der Gnade, daß Gott durch den Tod ſeines Sohnes mit dir verſöhnt ſei, vor, und wenn du dich darauf verläßt und nimmſt ſolche in Chriſto angebotene Gnade an und behältſt ſie, ſo wirſt du erlöſet[21]. So beruht mithin die Erlöſungsbedürftigkeit in dem Bewußtſein, daß das Bildniß Gottes in uns getrübt ſei, daß uns wahre Gerechtigkeit fehle, die Erlöſung aber in der glaubensvollen Hingabe an Chriſtum und in der dadurch bewirkten Erneuerung des göttlichen Ebenbildes in uns.

b) Perſon und Werk des Erlöſers.

Da die Erlöſung nur aus dem Erlöſer verſtändlich iſt, ſo liegt es uns ob, die Ueberzeugung des Rhegius von der Perſon des Heilandes zu ermitteln. Schließt er ſich nun gleich zum Theil an das kirchlich Gegebene an, ſo geſtaltet ſich doch Einiges bei ihm auf eigenthümliche Weiſe und ſtellt ſich Folgendes heraus: Die Grundlage, von welcher Rhegius ausgeht, iſt, wie bei den übrigen Reformatoren, die kirchliche Lehre von der vollkommnen göttlichen und menſchlichen Natur in der Perſon Chriſti. Chriſtus iſt Gottes eingeborner, ewiger, natürlicher (Gott an Natur und Weſen gleicher) Sohn, der Logos, das Wort, deſſen Weſen nicht erſt dazumal mit den Creaturen anfing, ſondern wie Gott dabei war, da aller Dinge Weſen anging, alſo eine einige Natur des göttlichen Weſens, wahrer Gott im Anfang und ewiglich. Auf dieſe Weiſe hat der himmliſche Vater nur einen einigen Sohn, welcher, ſoviel ſeine göttliche Natur belangt, keine Creatur oder Geſchöpf, ſondern Schöpfer ſelbſt iſt. Dieſen ſeinen eingebornen Sohn hat Gott in die Welt geſchickt, daß er die menſchliche Natur in ſeiner Perſon an ſich nehme, auf daß er den Fall, die verderbte Natur wiederbrächte und heilete. So ward er nach des Vaters Willen, jedoch gutwillig und ungezwungen, wahrer Menſch, doch ohne Sünde, damit er die Sünde

21) Katechismus, fol. CLXXXXI.

könnte abthun und rein machen und ein unbeflecktes, reines Opfer der Verſöhnung würde für die Sünde der Welt. Darum mußte ſeine Mutter auch eine reine, unverſehrte Jungfrau ſein, (nicht Naerah, das iſt eine junge Dirne oder Jungfrau überhaupt, auch nicht Bthulah, das bedeutet eine unverſehrte Jungfrau, ſondern Haalmah, das iſt eine unverſehrte und wohlbewahrte Jungfrau, die ſich in rechter Zucht gehalten hat)[22], da kein Makel der Sünde wäre, es mußte ein ſonderlicher neuer Menſch geboren werden, denn dieweil Eva, da ſie noch eine Jungfrau war, dem falſchen Engel, dem Teufel, glaubte und dadurch das menſchliche Geſchlecht in alle Uebel Leibes und der Seelen gebracht hat, ſo hat Gott verordnet, daß eine andere Jungfrau, welche dem guten Engel glaubte und gehorſam war, einen Sohn gebar, welcher unſchuldig war und das Reich des Teufels zerſtörte.[23] Und dieſer Menſch gewordene Sohn Gottes iſt vollkommen Gott und vollkommen Menſch, nicht als ob die Gottheit in die Menſchheit verwandelt ſei, ſondern die Gottheit hat die Menſchheit an ſich genommen, auch nicht, als ob die zwei Naturen vermengt wären, ſondern er iſt eine einige Perſon, Gott und Menſch ein Chriſtus, gleichwie Leib und Seel ein Menſch iſt[24].

Wie nun unſerer menſchlichen Natur keine höhere Ehre und Würdigkeit widerfahren konnte, als daß Gott nicht die engliſche, ſondern die menſchliche Natur annahm, ſo iſt das Werk der Erlöſung nicht minder groß und herrlich. Chriſtus iſt aber Erlöſer ſchon durch die Offenbarung des göttlichen Lebens, in ihm wohnt die Fülle der Wahrheit, Weisheit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, aus welcher Alle allenthalben Gaben und Wohlthaten reichlich nehmen können. Er iſt aber auch Mittler, Verſöhner und Gerechtmacher. Und wie Rhegius, wie oben gezeigt, die eine ſündige That Adams als diejenige auffaßt, mit welcher unmittelbar ſchon das ganze durch die Erlöſung wieder aufgehobene Unheil geſetzt iſt, und wie er ſich in der bekanntlich ſchon bei Irenäus vorkommenden Gleichſtellung zwiſchen Eva und

22) Dialogus aus Moſe und den Propheten, f. LXXVIII.
23) Katechismus, f. CXCIX.
24) Dialogus aus Moſe und den Propheten, f. XCIX.

Maria gefällt, so legt er hier auf die Parallelisirung von Adam und Christus ein fast über das biblische Verhältniß hinausgehendes Gewicht. Denn, und das ist seine Ueberzeugung, wie durch Adam der ewige Fluch über das ganze menschliche Geschlecht kam, so bewährte sich Christus als Befreier, indem er durch vollkommenen Gehorsam das ausglich, was die Menschen verschuldet hatten, und mehr leistete, als Alle in Ewigkeit geleistet haben würden. Damit hängt denn auch der Begriff der Versöhnung zusammen, die durch das Opfer geschehen ist, als welches sich Christus selbst gebracht hat und wodurch der Zorn des Vaters gestillt und für die Sünde genug gethan ist. Dieses Opfer konnte von Christo nicht ohne Leiden und Tod gebracht werden, denn eben dadurch that er der göttlichen Gerechtigkeit genug, versöhnte uns mit Gott und rechtfertigte uns durch sein Blut.[26] Indessen legt Rhegius dabei ein größeres Gewicht auf die Qualität der erduldeten Leiden und Schmerzen, also auf seine dadurch bewiesene Liebe, als auf die Quantität der von ihm getragenen Schmerzen, und betrachtet das Leiden als stellvertretend, zwar nicht ohne Hervorhebung der juridischen Weise, aber zugleich unter Hinweisung auf die Bedingung des lebendigen Glaubens. Nicht weniger sieht er das Leiden und Sterben des Erlösers auch als nothwendig und in dem ewigen Rathschlusse Gottes begründet an. Das ist der väterliche Wille Gottes, sagte er, gewesen, daß sein eingeborner Sohn Jesus Christus für uns am Kreuze stürbe, und sein Befehl, daß er mit seinem unschuldigen Tod unsern Tod erwürgete.[27] Neben diese Ueberzeugung von der innern, durch den Willen Gottes bedingten Nothwendigkeit stellt er jedoch die Behauptung von der mit Freiheit und aus Liebe geschehenen Uebernahme der Leiden, und es kommen der Stellen in seinen Schriften nicht wenige vor, wo er sagt, Christus habe den Tod mit geneigtem, bereitem Willen auf sich genommen und ihn nicht bloß vorher gewußt, sondern auch gewollt, er sei nicht dazu gezwungen oder gedrungen worden.[28]

---

26) Catechismus minor, f. XCV.
27) Erklärung der zwölf Artikel, f. VII.
28) Katechismus, f. CCII.

Was endlich den Umfang des Erlöſungswerks betrifft, ſo faßt er daſſelbe beziehungsweiſe bald mehr allgemein, bald mehr beſchränkt auf. Einmal nämlich faßt er daſſelbe ſo univerſell, daß er ſelbſt die Engel nicht davon ausſchließt und hinzufügt, daß das Heil durch Chriſtum nicht allein einem Volke, ſondern der ganzen Welt erzeigt ſei,[29] ja, indem er der Höllenfahrt gedenkt, ſagt er, Chriſtus ſei in die Hölle, da der Tod regiere und wohin alle Adamskinder vor und nach ſeiner Menſchwerdung verurtheilt, hinabgeſtiegen, auf daß er ſie nicht allein vom Tode, ſondern auch von der Hölle und des Teufels Reich und Gewalt erlöſe.[30] So weit Rhegius hier die erlöſende Thätigkeit Chriſti ausdehnt, ſo beſchränkt er ſie doch auch vornehmlich auf die Chriſtgläubigen und zeigt, daß von den Wohlthaten des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes einem Jeden ſo viel zu Gute komme, als er Empfänglichkeit dafür zeige und im Glauben mit ihm Gemeinſchaft habe.

Damit iſt uns denn aber der Uebergang von der objectiven Begründung des Heils in Chriſto zu der Darſtellung der ſubjectiven Aneignung der Erlöſung, wie ſie Rhegius gibt, gezeigt.

c) Aneignung des erlöſenden Heils.

Indem wir uns veranlaßt ſehen, im Sinne des Rhegius hier der praktiſchen Seite des Chriſtenthums, und zwar vornehmlich der Lehre von der Rechtfertigung, vom Glauben und von der Liebe zu gedenken, bemerken wir, wie bereits oben angedeutet, wie die tiefſte Wurzel und der eigentlichſte Kern der Reformation bekanntlich immer die Rechtfertigungslehre, die Ueberzeugung, daß der Grund unſerer Seligkeit lediglich die göttliche Gnade und ſündevergebende Liebe in Chriſto, das einzige Mittel zur Aneignung dieſer verſöhnenden Liebe der lebendige Glaube und die naturgemäße, unerläßliche Frucht deſſelben ein neues, Gott und Chriſto ſich hingebendes Leben ſei. Wie nämlich das ganze Streben der vornehmſten Reformatoren und ſonach auch des Rhegius, ſubjectiv betrachtet, das Suchen ringender Gewiſſen nach dem rechten Wege zum Heile und das Werk, das ſie zu Stande brachten, auch objectiv betrachtet nichts anderes, als die Entfeſ-

29) Dialog aus Moſe und den Propheten, f. LXXX.
30) Oſtergeſang, f. XLII.

ſelung bedrückter Gewiſſen und Hinzuführung derſelben zu den in Chriſto geöffneten Schätzen der Erlöſung und Verſöhnung war, ſo ſehen wir ſich den Rhegius beſonders eifrig und häufig mit dem materiell poſitiven Grundſatze der Reformatoren von der Rechtfertigung und dem alleinſeligmachenden Glauben beſchäftigen und auf dieſe Cardinal-Punkte, wie es nicht wohl anders ſein konnte, großes Gewicht legen. Wollen wir in der Kürze ſeine Anſchauung darſtellen, ſo wäre ſie in den nachfolgenden Sätzen enthalten: Das Geſetz kann die Menſchen nicht gerecht und ſelig machen, weil ſie daſſelbe nicht erfüllen, ja nicht einmal erfüllen können. Es weckt daher in ihnen nur ein Sehnen und Verlangen, welches durch das Evangelium befriedigt wird. Durch Chriſtum, ſein Leben, Leiden und Sterben werden wir vor Gott gerecht, das iſt wir empfangen Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit. Aber nur für den, der an ihn glaubt, hebt Chriſtus die Sünde auf und ergänzt das Mangelnde, und an ihn glauben heißt mit ihm in Gemeinſchaft treten, ſich mit ihm vermählen. Wer in ſolche Gemeinſchaft mit ihm tritt, tritt zugleich in Gemeinſchaft mit Gott und in ihn geht der Geiſt Gottes, alſo der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe über. Nur inſofern wir mit Chriſto unſerm Haupte im rechten Glauben vereinigt ſind, haben wir, was er hat, Frömmigkeit, Frieden, Leben, Seligkeit, und werden von Gott wirklich als gerecht behandelt, welche Gerechtigkeit aber nicht unſer Verdienſt, ſondern lediglich eine Gabe der Gnade iſt.

Faſſen wir nun den Glauben als das hauptſächlichſte Mittel zur Aneignung der Gerechtigkeit in's Auge, ſo iſt er im Sinne des Rhegius nicht bloß hiſtoriſches Fürwahrhalten, oder Anerkennung der geoffenbarten Wahrheiten, ſondern Erhebung des ganzen inwendigen Menſchen zur Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto, das Weſen, die Grundlage des geſammten höhern Lebens in ſteter Entwickelung und Verklärung begriffen, das Organ, der Kanal, wodurch das Leben Chriſti in unſer eigenes übergehet und daſſelbe Gott und ſeinem heiligen Willen weihet. Wenn wir, ſo ſagt Rhegius, den Glauben rühmen, ſo reden wir vom chriſtlichen Glauben, welcher iſt ein herzliches Vertrauen und lebendige Zuverſicht auf Gottes Gnade in Chriſto, durch den er uns vergibt, uns für fromm hält und das ewige

Leben ſchenkt, und wie ſich dieſer Glaube an Chriſtum hängt, ſo iſt er das rechte Inſtrument, dadurch wir alle Wohlthaten Gottes, die uns in Chriſto verheißen, ergreifen und empfahen.[31] Das iſt der rechte chriſtliche Glaube, daß du feſthältſt, Chriſtus ſei für dich geſtorben und Gott wolle dir deine Sünde vergeben um ſeines Sohnes willen, und wo dieſer Glaube iſt, da iſt Gottesfurcht, Lieb und Hoffnung, da vereinigt ſich der Gläubige mit Chriſto wie eine Braut mit dem Bräutigam, da wird der Gläubige ein Kind Gottes und lebendiges Glied Chriſti, alle Dinge werden ihm mit demſelben gemein, da muß des Gläubigen Sünde, Tod und Hölle verſchwinden und er wird begabt mit der ewigen Gerechtigkeit, dem ewigen Leben und der Seligkeit ſeines Bräutigams Chriſti.[32] Glauben iſt eine lebendige Zuverſicht an die Barmherzigkeit Gottes, uns verheißen und reichlich erzeigt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn, dadurch man Gott anhanget und mit dem Feuer göttlicher Liebe befriedigt, erweichet und entzündet wird, Gott zu gefallen, ſeinem Nächſten zu dienen und die Geſetz zu vollbringen.[33]

Schon aus dieſen Andeutungen geht zugleich hervor, daß ſich Rhegius nach ſeiner ganzen Anſchauungsweiſe keinen andern als einen lebendigen Glauben, alſo einen ſolchen, der zugleich ein höheres Lebensprincip, eine ſich nach allen Punkten hin verbreitende Lebenspotenz iſt, die als das Band der Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto reinigt und heiligt, denken kann. Je öfter er aber von Seiten des Menſchen die Rechtfertigung auf den Glauben zurückführt, deſto häufiger gedenkt er des lebenskräftigen Glaubens, und mögen dafür folgende Stellen ſprechen: Wo nicht Werke der Liebe erzeigt werden, da iſt nichts, denn ein todter Glaube, und das heißt, die Roſſ' hinten an den Karren ſpannen.[34] Wer glaubt, der ſiehet auch, wie ſauer Chriſto die Bezahlung unſerer Schuld worden iſt, er weiß, daß ihn der nicht aus der Lachen hat gezogen, daß er gleich wieder darin falle oder bleibe, hält ſich ſelbſt in Hut und trachtet, daß

31) Ein Sermon von zwei Mirakeln Chriſti, f. LX.
32) Eine Predigt: Warum Chriſtus den Glauben ein Werk Gottes genannt habe? f. CXLV.
33) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, f. XIX.
34) Erklärung etlicher läuftiger Punkte, f. XIX.

sein ganzes Leben Bußfertigkeit und Besserung sei.[35] Der Glaube thut große Dinge, er läßt den Menschen nicht in der alten Haut stecken, oder müssig gehen, er gibt ihm beide Händ voll zu schaffen, daß er die Sünde haßt und kreuzigt die Begierde, entzündet das Herz, daß es Gott gefällt und dem Nächsten dient, berühmt sich aber nichts, denn der göttlichen Gnade.[36]

Zugleich wirft er auch mehrmals die Frage auf, wie ein Gläubiger denn fromm heißen könne, wenn sich die Sünde in ihm rege und er zuweilen falle? und antwortet darauf: Der Christgläubige hat einen Vortheil, den die andern nicht haben. Christus hat ihn aufgenommen und reinigt ihn stets durch seinen Geist, dadurch bleibt er an Christo hangen und das hilft ihm hindurch, denn so er denselben hat und behält, so nimmt sich seiner ein Arzt an, dessen Kunst ist ihm so gewiß, als wäre er schon jetzt gesund, und lernt fleißig streiten gegen Sünde und Teufel.[37]

Ebenso spricht er sich über die rechtfertigende Gnade in einer Stelle, die wir statt mehrerer anführen, folgenderweise aus: Gottes Gesetz sind wir schuldig zu halten, also, daß auch kein Buchstabe noch Titel davon abgethan wird, aber wir Adamskinder sind durch die Erbsünde also verderbt und geschwächt, daß wir es ohne die Gnade Christi nicht können. Darum hat uns der barmherzige Gott sein Gesetz schriftlich gegeben, daß wir darin als in einem klaren Spiegel unsere sündige verstörte Natur, unsere Gebrechen, Sünde und göttlich Urtheil lernen erkennen, demüthig werden und Christum suchen, der allein und niemand sonst hat die Gebote aufs allervollkommenste erfüllt, und schenket uns dieselbige seine Erfüllung, wenn wir an ihn glauben, und um Christi willen, an den wir glauben, vergibt uns Gott unsere Sünde, schenkt uns Ablaß und machet uns gerecht[38], denn, wie er an einer andern Stelle sagt, es ist zwischen Christo, unserm Haupte, und den Auserwählten, als

35) Summa christlicher Lehr, f. LIX.

36) Summa christlicher Lehr, f. LXII.

37) Kurzer Bericht von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Christi, f. CCXXXVI.

38) Wie man fürsichtiglich reden soll von der christlichen Lehre, f. CLXII—CLXIII.

ſeinen Gliedern aus der Gnade Gottes, ein ſolches Band der Liebe und Gemeinſchaft, daß er ſich unſerer Schwachheit annimmt, als wäre ſie ſein eigen, und ſchenket uns Gerechtigkeit.[39]

Mit dem Glauben bildet die Liebe ein unzertrennbares Ganze, und wenngleich Rhegius eine mehr pauliniſche als johanneiſche Natur war, ſo verleugnete er doch das Johanneiſche nicht ganz; da er indeſſen bei der Liebeslehre nicht ſo oft verweilt, ſo faſſen wir das Weſentliche davon auch nur kurz zuſammen. Die Liebe iſt nach ihm zu denken entweder als die urſprüngliche, göttliche, oder als die abgeleitete, menſchliche. Die göttliche Liebe in Chriſto erkennen, ihr vertrauen, ſich ihr ganz hingeben, gehört zum Glauben, dies ſchließt jedoch nothwendig auch Gegenliebe und ein ihr entſprechendes, Gott geweihtes Leben in ſich, wodurch der Glaube lebendig und thatkräftig wird.[40]

Wie aber Rhegius ſtets von der Ueberzeugung ausgehet und auf ſie zurückkömmt, daß die Liebe ebenſo wie der Glaube ein Werk göttlicher Gnade in uns ſei, ſo wirft er auch die Frage auf: warum Gott dem Einen die Gnade des Glaubens gebe, und dem Andern nicht? und erwidert hierauf einmal: darum ſolle ſich menſchliche Vernunft nit bekümmern, denn es ſei der tiefe Abgrund der Weisheit Gottes, welcher gewiß Niemand Unrecht thue, wiewohl wir Menſchen hier in der Zeit ſein Werk nicht mögen und ſollen verſtehen, als Paulus Röm. 9 u. 11 von der ewigen Verſehung anzeigt[41]. Dann aber erweiſet er mit Berufung auf Röm. 1, Eph. 1 u. ſ. w. die Gewißheit des verborgenen Rathſchluſſes oder der ewigen heimlichen Verſehung Gottes, wie er ſie nennt, und bemerkt[42]: wer zum ewigen Leben verſehen iſt, der glaubt dem Evangelio und beſſert ſein Leben, denn Gott beruft ihn zu ſeiner Zeit nach ſeinem Willen, Einen in der Jugend, den Andern im Alter, es

39) Kurzer Bericht von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Chriſti, f. CCXLI.

40) Catechismus minor.

41) Summa chriſtlicher Lehre, fol. LXV.

42) Wie man fürſichtiglich und ohne Aergerniß reden ſoll von den fürnehmſten Artikeln chriſtlicher Lehr, fol. LXIV.

bleibt kein Erwählter im Unglauben und sündlichen Leben endlich, welcher aber immerhin Böses thut, der wird verdammt, denn er hat keinen christlichen Glauben, wo er glaubte, so lebte er christlich und besserte sein Leben, darum wer endlich keine Buße thut, der ist gewißlich der Verdammten einer. Darum ist gewiß, welcher versehen ist, der thut nicht immerdar, was er will, sondern wird bekehrt und thut darnach auch, was Gott will, wer Böses thut, der kann und soll verdammt werden, wenn er im Bösen verharret. Gleichwie Gott Petrum, Paulum und uns andere Christen zur Seligkeit versehen hat, also hat er auch zuvor verordnet und versehen ihre Bekehrung, ihren christlichen Wandel und gute Werk, darin sie wandeln und ihren Beruf und Glauben bezeugen müssen. Dann aber setzt er sogleich hinzu: Dieser hohe heimliche Artikel von der Versehung ist nicht eine Milchspeise für die Schwachen, sondern eine starke Speise für die Starken, darum ist hoch von Nöthen, daß man fürsichtiglich davon handle, wir sollen den tiefen Abgrund göttlicher Versehung nit mit menschlichem Fürwitz handeln, sondern thun, was uns Gott befiehlt, nämlich dem Evangelio glauben, wer ihm glaubt, der ist der Erwählten einer, wer ihm noch nicht glaubt, der ist entweder nicht aus der Zahl der Auserwählten, oder aber es ist die Stunde seines Berufes noch nicht kommen. Wer hier nicht gräulich fallen will wie Lucifer, der soll mit den heimlichen Gerichten unverworren bleiben. Wie wenig ausführlich Rhegius nun auch diesen Gegenstand und weder Einwürfe, noch Beweise, noch Consequenzen mittheilt, so gehet doch aus der obigen Stelle, so wie aus einigen zerstreuten Aeußerungen hervor, daß er den Hauptsatz unverrückt im Auge behält, daß der Mensch rein aus Gnade, ohne alles Verdienst der Werke gerecht und selig werde, woraus denn bei der allgemeinen Sündhaftigkeit aller Menschen die Erwählung zur Seligkeit oder Verdammniß von selbst folgt, dabei aber, so urtheilt er, haben die Gläubigen demgemäß kein Recht, auf die Verworfenen stolz herabzublicken, da für sie kein Grund vorhanden ist, bei ihnen auf ein Mehr der Schuld zu schließen, wogegen aber auch die Verworfenen kein Recht haben, sich den Erwählten gegenüber über ihr Schicksal zu beschweren, da sie

ungeachtet ihrer Verwerfung Gottes und ſeines Wortes von ihm lange mit Geduld getragen worden ſind.

Haben wir es im Vorſtehenden mit dem Individuum in ſeinem Verhältniſſe zu Chriſto zu thun gehabt, ſo liegt es uns nun ob, von der zur Fortpflanzung dieſes Heils geſtifteten Gemeinſchaft, durch die daſſelbe als ein ſtets gegenwärtiges vermittelt wird, von der Kirche und den Sacramenten zu handeln, und werden wir darnach eine kurze Hinweiſung auf die Lehre von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit im Sinne des Rhegius geben.

Dritter Abſchnitt.

Lehre von der Gemeinſchaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils.

a) Von der Kirche als Gemeinſchaft des Heils.

Wenngleich die Reaction der Reformatoren gegen die mittelalterliche Geſtaltung der Kirche mehr eine Sache des Lebens, als der Lehre war, und ſich der Widerſpruch gegen ſie bethätigte, ehe er ſich von jener das Recht dazu geholt hatte, ſo folgte doch auch hier auf die Praxis die Theorie, und wie Rhegius unter den Heroen, welche für die Rückkehr der Kirche zu Geiſt und Weſen der apoſtoliſchen Zeit unabläſſig kämpften, nicht der Letzte war, ſo hören wir ihn ſich häufig über dieſen wichtigen Gegenſtand äußern. Was nun zunächſt den Begriff der Kirche, zu deſſen näherer Beſtimmung er ſich veranlaßt ſahe, und den er mit aller Entſchiedenheit geltend zu machen ſuchte, betrifft, ſo iſt ihm die Kirche nichts anderes, als die geiſtliche Verſammlung der Heiligen, oder eine Gemeinſchaft derer, die wahrhaftig an Chriſtum glauben und bei denen das Wort Gottes und rechter Gebrauch der Sacramente iſt. Die einzelnen Beſtandtheile dieſes Begriffs laſſen ſich genügend bei ihm nachweiſen. Daß er die Kirche als etwas Innerliches, als eine Gemeinſchaft der Heiligen auffaßt, deren Einheit auf tiefen geiſtigen Grundlagen beruhet, ergibt ſich aus mehreren Stellen, von denen wir nur wenige und zwar folgende anführen: In der Kirche wohnet Chriſtus, er redet in ihr, er iſt ihr einiges Fundament und Grund. Sie iſt an ihr ſelbſt nicht

ſichtbar, an keinen Ort gebunden, denn es iſt eine Gemeinſchaft im Geiſt und das Wort wirket in ihr unſichtbarlich. Der heilige Geiſt hat die Kirche durchs Wort Gottes verſammelt, erhält, regieret und mehrt ſie durch daſſelbe und die hochwürdigen Sacramente. Die Kirche iſt eine Braut Chriſti, und gleichwie Mann und Weib ein Leib ſind, alſo iſt auch Alles, was Chriſtus iſt und hat, ſeiner Gemeinde und wird unſer, ſo wir durch den Brautring des Glaubens Chriſto vertrauet und ein Leib mit ihm worden ſind[43]. Was iſt Gemeinſchaft der Heiligen? äußert er dann, und antwortet darauf: daß die Chriſten und Heiligen ſolcher Weiſe zuſammengebunden und geeinet ſind in eine Bruderſchaft durch das Band der Liebe, die nicht das Ihre ſucht, daß alle Dinge dir gemein ſind, der Heiligen Güter ſind dein, auch helfen und tröſten ſie dich und nehmen ſich deines Uebels an, Chriſtus und alle Heiligen ſehen auf dich, alle Gebete und was Gutes geſchiehet in der ganzen Chriſtenheit, muß dir als einem Bruder dieſer himmliſchen Bruderſchaft allezeit zu Hülfe kommen[44]. Alle Chriſten, ſagt er ferner[45], ſind unſere Mitglieder und wir Alle ein Leib. Ein Glied iſt für das andere ſorgfältig, leidet eins, ſo haben die andern ein treues Mitleid, gehets einem wohl, ſo freuen ſich die andern mit ihm, und iſt alſo durch das Band der Liebe Alles gemein, Gutes und Böſes, leidet einer um Chriſti willen und iſt betrübt in Schwaben, ſo haben wir hier in Sachſen ein Mitleiden, und ſo wir ihn nicht mündlich tröſten können, ſo bitten wir Gott für ihn, daß er ihn im Leiden ſelbſt tröſten und ſtärken wolle, auf daß er in chriſtlicher Geduld verharre. Wahrlich wir ſind nicht allein im Leiden, wer uns Leides thut, der thut Chriſto Leid und der ganzen Chriſtenheit, denn wir ſind je ein Leib, haben ein Haupt, Chriſtum, einen Geiſt, und iſt Alles gemein. Und ſo wir für einander bitten, ſo haben wir tröſtliche Verheißung, daß uns Gott gewißlich

43) Erklärung der zwölf Artikel des chriſtlichen Glaubens, fol. XII. und Katechismus.

44) Erklärung der zwölf Artikel.

45) Troſtbrief an alle Chriſten zu Hildesheim, die um des Evangelii willen Schmach und Verfolgung leiden, fol. XLV.

will erhören, denn wir bitten durch Chriſtum, ſeinen geliebten Sohn, um welches willen er uns liebt. Solch ernſtlich einhellig Gebet iſt ſtärker, denn alle Gewalt, Stärke und Veſte aller unſerer Widerſacher; man kann den Teufel in keinen Thurm ſperren, ihn nit vermauern, oder mit Spießen vertreiben, aber mit einem ſolchen Gebet aller Gottesfürchtigen kann man ihn erſchrecken und verjagen. Wenn wir allein hier im Kampf wären, ſo möchte unſere Kleinmüthigkeit ob ſo vielen Trübſalen verzagen, wir ſind aber nit allein, ſondern wir haben Chriſtum ſelbſt bei uns, und alle Heiligen ſehen auf uns ſammt den Engeln Gottes, darum werden wir gewißlich nit verderben, ſondern endlich bleiben, wo Chriſtus, alle Heiligen und die Engel bleiben.

Rhegius hält ſonach die Einheit der Kirche feſt und dieſe Einheit iſt ihm eine innerliche, ausgehend von der Verbindung mit ihrem unſichtbaren Oberhaupte Chriſto und auf wahrer Geiſtesgemeinſchaft beruhend. Die Gottloſen, ſagt er deshalb, ſind nicht Chriſti Kirche, wenngleich ſie in der Kirche unter den rechten Chriſten, wie die Spreu unter dem Weizen, ſind und mit uns die Sacramente gebrauchen, denn ſie glauben nicht an Chriſtum, ſind vom heiligen Geiſt nicht erleuchtet noch geheiligt, und haben keine Gemeinſchaft des Geiſtes mit uns, und daß ſich dieſe leichte Spreu und faule Fiſch nicht unter dem ehrwürdigen Namen der Kirche dargeben, ſo erhaltet ihr ſtets vor Augen die untrügliche Lehre Chriſti, das iſt das Evangelium, denn Chriſtus iſt das Haupt, wir die Glieder, die chriſtliche Kirche der Leib, der heilige Geiſt die Seele in dieſem Leibe[46].

Weiter wird die Kirche auch heilig genannt, ſagt Rhegius, denn ſie glaubt an Jeſum Chriſtum, und durch dieſen Glauben wird ſie geheiligt, erlangt Vergebung der Sünde und den heiligen Geiſt, welcher täglich treibt, was er in der Tauf angefangen hat, das iſt reinigt und heiligt die Kirche[47]. Katholiſch aber, fährt er fort, wird die Kirche darum genannt, daß damit die rechte, wahre chriſtliche Kirche gemeint und ausge-

46) Katechismus fol. CCXV.
47) Katechismus.

ſchloſſen würden alle Ketzerei, Secten, Opinion und Wahl, und verſtehen wir mit dieſem Zunamen noch die ganze Menge aller Heiligen, denn das Reich Chriſti hat nicht ſollen nur an einem Ort der Welt bleiben, oder nur ein hundert Jahr währen und darnach aufhören, ſondern durch die ganze Welt und von einer Zeit auf die andere bis zum Ende ausgebreitet werden[48].

Die Kirche, die nur Chriſtum zum Oberhaupte hat, iſt nur auf das Evangelium gegründet, welches die Grundlage aller Autorität in der Kirche bildet, daher erkennt ſie in Sachen des Glaubens menſchliches Anſehen nicht an. Sie iſt nicht über, ſondern unter Gottes Wort, dem ſie glauben ſoll, und hat keine Macht, Gottes Wort zu ändern oder neue Artikel des Glaubens zu ſetzen; ſolche ſetzen wäre nichts Anderes, als der Kirche, die auf dem unwandelbaren reinen Worte Gottes ſtehet, einen andern Grund legen[49]. Von der Tradition ſagt er: Die Papiſten haben viel und mancherlei Lehre in der Kirche eingeführt, von der ſie aus göttlicher Schrift keine Rechenſchaft thun können, und wenn man ſie fragt, ſo ſagen ſie: es ſtehet nicht alles geſchrieben, das man glauben und thun ſoll, die chriſtliche Kirche und Väter haben aus dem heiligen Geiſt viele Dinge geſetzt ohne die Schrift, die man halten muß, ſie hat mehr Gewalt und Glaubwürdigkeit, denn die Schrift, und iſt älter, denn die Schrift. Alſo haben ſie unter dem lieblichen Namen chriſtliche Kirche alle ihre Tradition geſchmückt und der Chriſtenheit aufgedrungen. Aber das wahre Wort Gottes, die heilige Schrift, ſo von Gott eingeſprochen, iſt gleich eines Fürſten Wort und Befehl und die Tradition ſeiner Boten trügliches Mandat und Narration. Kein Menſch noch Engel kann dem Worte Gottes ſeine Kraft geben oder nehmen, etwas daran ändern oder dazu ſetzen, es iſt und bleibt Gottes Wort und ſeligmachende Wahrheit, wenn ſchon alle Engel, Menſchen, Teufel und Creaturen dagegen wären[50]. Ich will nichts halten und glauben, denn was die heilige Schrift lehrt, was aber

48) Katechismus.

49) Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papiſten zu Braunſchweig, fol. LXIV.

50) Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papiſten zu Braunſchweig.

darüber und dawider geſetzt wird, damit will ich mein Gewiſſenz unbeſchwert haben, und proteſtir dagegen mit chriſtlicher Freiheit, die meinem treuen Gott, Jeſu Chriſto, ſein theures Blut gekoſtet hat[51].

In demſelben Sinne ſpricht er ſich über Concilien, Kirchen-Oberhaupt u. ſ. w. aus[52]. Wenn es in der Kirche recht zuginge, ſagt er, ſo bedürfte es keines Concilium's, ſo aber mögen ſolche Leut zuſammenkommen, die Gottes Wort wiſſen, die Gab der Prophezeie haben und alſo nach Gottes Wort richten können, was irrig in der Lehr und böſe im Leben iſt, und ſolch ein Concilium ſuche nichts, denn die Ehre Chriſti und Wohlfahrt der Chriſtenheit, welche es mit dem reinen Wort Gottes weiden und regieren ſoll. Die Laien hohen und niedern Standes mögen auch dabei ſein, es betrifft ja auch ihr eigen Heil, alle Biſchof, Lehrer und Laien müſſen aber der Apoſtel Schüler bleiben, und es iſt keines Concilium's Gewalt ſo groß, daß es die Schrift und apoſtoliſche Lehre verändern dürfe, ſondern muß ſich auf die Schrift gründen. Nur unſerm Gott Chriſto gehört allein die Ehr, das wiſſen wir von Gottes Gnaden wohl und begehren nicht mehr, denn daß alle die Lehr, ſo vor Zeiten rein in der Kirche war, wieder in ihrer Reinigkeit hervorkomme und allenthalben gehalten werde, und iſt Jemand unter uns, der zu ſolcher Reformation ein Werkzeug Gottes iſt, der hat in aller Demüthigkeit Chriſto die Ehre zu geben. Es hat weder Kirche noch Concilium Gewalt, etwas an Gottes Worte zu ändern, oder dazu zu thun.

Ueber das Kirchen-Oberhaupt, den Pabſt, die Biſchöfe u. ſ. w. kommen aber folgende Aeußerungen vor: Weltliche Oberkeit iſt in dieſer Welt eine nothwendige Gottesgabe, und ſo wenig man der Sonne entbehren kann, ſo wenig kann man ohne Oberkeit ſein, aber wiewohl der Pabſt vor Zeiten aus Verwilligung der Kirchen durch menſchliche Ordnung der oberſte Biſchof gegen den Occident geſetzet iſt, ſo hat er doch nicht Macht, Gottes Wort und Stiftung zu verändern. Wie man beten, faſten und den Leib zum Gehorſam des Geiſtes züchtigen ſoll,

51) Dialog vom künftigen Concilio zu Mantua.
52) Dialog u. ſ. w.

lehrt die Schrift genugsam, Menschen haben dem Gewissen hierin keinen Strick zu legen, darum irren die Bischöfe, wenn sie über das Predigtamt und Reichung der Sacramente nach der Kirche Willen Satzung machen, dadurch man fromm und selig werde. Die geistliche Gewalt ist der Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, Sünde vorzubehalten und zu vergeben und die Gemeinde mit Uebung der Sacramente zu einem wahren christlichen Glauben zu bereden. Die Kirche hat Macht, Diener zu erwählen zum Predigtamt und Reichung der heiligen Sacramente, daß es aber ein besonderer Orden mit einem Charakter sein solle, wird sich nicht erfinden [53].

Schon aus diesen wenigen Aeußerungen ergibt sich zum Theil die Ueberzeugung des Rhegius darüber, in wie weit die Satzungen der Päbste, Bischöfe u. s. w. Verbindlichkeit haben, und bedarf es weder einer besondern Hervorhebung dessen, was er in echt evangelischer Weise über das allgemeine Priesterthum aller Christen und über die eigentliche Bestimmung der Geistlichen sagt, noch ist es erforderlich, nachzuweisen, wie er über „die Büberei und Türkei des Pabstthums und den Unflath der Klerisei" häufig in Harnisch geräth und Spieße und Nägel nicht spart. Statt dessen aber mögen noch nachfolgende bemerkenswerthe Aeußerungen hier eine Stelle finden: Sprichst du: Sollen denn der Päbste und Concilien Gesetze nichts sein? Antwort: Päbste und Concilien können irren und haben oft schädlich geirret, willt du aber nicht irren, so folge der Schrift, es ist uns gewiß, daß die Schrift der Bibel vom heiligen Geist kommt. Sind die Satzungen der Päbste und Concilien der Bibel gemäß, so sind es Beschlüsse aus der Bibel und zu halten, sind sie aber der Bibel widerwärtig, so ist es ein Irrthum. Der heilige Geist ist nicht wankelmüthig, was er zum Heil der Seele einmal durch die Evangelisten geredet hat, dabei läßt er es bleiben, und widerspricht ihm selbst nicht. Willst du aber bewähren und gewiß sein, ob der Geist des Pabstes und der Concilien aus Gott sei, so besiehe ihre Schrift und die Bibel gegen einander; sind sie der Bibel gleich, so ist es

53) Rechenschaft der Prädicanten zu Lüneburg von der rechten alten christlichen Lehre, fol. CXI.

der Geist Gottes, wo nicht, so ist es des Teufels Geist, man soll nichts zum Wort Gottes setzen. Das Wort Gottes ist der Seelen Speis, machet ein richtig fröhlich Gewissen, zeiget den nächsten Weg zur Seligkeit, aber das Wort der Menschen ist ein Gift der Seele, macht ein verwirrtes, trauriges, ängstliches, irriges, zerrissenes Gewissen, das da mit einem Brandmal gezeichnet ist. In den Dingen, die Gott gebeut, sei gehorsam, unangesehen, wer sich daran ärgern will, in den Dingen aber, die die Menschen aufgesetzt haben, halte dich daran, was dir Glaube und Liebe zeiget. Es hilft nicht, daß du sagst, die Concilia, die heiligen Väter haben es verboten; verboten hin, verboten her, was dir Christus nicht verboten, sondern frei gelassen hat, soll und kann dir niemand verbieten. Was sie setzen außerhalb der göttlichen Schrift, verbindet dir dein Gewissen nicht, sie haben nicht Gewalt, dein Gewissen zu reißen, aber wohl zu bessern[54]. Sprichst du aber: Ist doch päbstliche Lehre alt, wäre sie unrecht, so irrete die Kirche. Antwort: Bist du ein Christ, so glaubst du gewißlich Christo in seinem Evangelio und hältst dasselbe für die rechte wahre Lehre Gottes, und ist diese recht und wahr, so muß irrig und unrecht sein, was darwider ist. Was darf man fragen nach der Länge der Zeit, Länge der Zeit macht nicht, daß ein unrecht Ding recht wird, aber ich weiß wohl, wo die Papisten der Schuh drückt, sie haben besondere gute Werke, die sie nach ihren Menschensatzungen lehren und den Leuten groß machen, als wäre es eitel Gold, Silber und Edelgestein, als Wallfahrten, Kerzen brennen, Heilige anrufen, Seelenmessen, Vigilien und Placebo kaufen und in der Kirchweihung den Ablaß lösen, stets nur den Pfaffen und Mönchen zutragen und die armen Christen darben lassen, diese Werke sind gut für die Küche der Geistlichen, vor Gott sind sie aber viel weniger, denn nichts[55]. Die heilige Schrift ist eine vollkommene genugsame Lehre zur Frömmigkeit und Seligkeit, darin genugsam gelehret ist, wie man Gott recht dienen und gottselig leben soll. Derohalben war nicht

54) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXIV u. XXVI.
55) Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig, fol. LXIII.

von Nöthen, daß der Pabſt und die vermeinten Geiſtlichen Regel, Orden, Gebot und Verbot machten, wie man Gott dienen und fromm werden ſolle, es ſind eitel verdammte Zuſätze, die einen Chriſten nicht verbinden, denn des Chriſten Gewiſſen ſoll allein durch Gottes Wort regiert und gelehrt werden, an Gottes Wort hat es übrig genug[56].

b) Von den Sacramenten als Mitteln des Heils.

Je unmittelbarer die Lehre von den Sacramenten in das kirchliche Leben eingreift und je mehr ſie zur Erhöhung des Prieſterthums und zur Begründung der Hierarchie benutzt worden war, um ſo naturgemäßer mußte ſich die Thätigkeit der Reformatoren auf dieſen wichtigen Punkt lenken, und ſonach finden wir ſich auch Rhegius häufig hierüber äußern und ſeine Ueberzeugung im Gegenſatz zur katholiſchen Lehre entwickeln. Was dieſelbe rückſichtlich der Zahl, der Bedeutung u. ſ. w. im Allgemeinen betrifft, ſo nimmt er, wenige Stellen abgerechnet, wo er auch der Buße und Abſolution gedenkt, die von Chriſto eingeſetzten beiden Sacramente der Taufe und des heiligen Nachtmahls an, legt das Hauptgewicht auf die Wirkung durch das Wort, und wie er das Weſen derſelben in ungeſchmälerter Objectivität auffaßt, eben ſo ſehr macht er ihren Segen vom Glauben des Empfangenden abhängig. Ueber die Taufe äußert er ſich beſonders ausführlich in ſeinen Streitſchriften wider Karlſtadt und die Wiedertäufer, und wenngleich es geſchah, daß er auf kurze Zeit in der Lehre vom Nachtmahle Zwingli beiſtimmen zu wollen ſchien, ſo gelangte er doch bald durch unabläſſiges gewiſſenhaftes Forſchen zur tiefern lutheriſchen Auffaſſung deſſelben. Hören wir zum Beweiſe des Geſagten einige Aeußerungen hierüber! Sacrament, ſagt er, iſt ein heilig, gewiß, untrüglich Wahrzeichen der göttlichen Gnad und Barmherzigkeit gegen uns, in Chriſto verheißen. Denn der barmherzige Gott, weil ihm unſere Schwachheit bekannt und er wohl weiß, daß uns ſolche große Dinge zu glauben ſchwer und ſeltſam, hat er aus väterlichem Gemüth ſeinen herr-

56) Wie man die falſchen Propheten erkennen und greifen mag, fol. LXXXV.

lichen großen Verheißungen etliche Sacramente gleichsam als Siegel an einem Briefe angehängt, daß er unsere erschreckten Gewissen stärkte, und uns solche sichtliche Zeichen der verheißenen Gnade erinnerten, daß wir der Verheißung glauben, durch welche Zeichen der heilige Geist in uns wirket. Denn der Glaube wird durch dieselben erweckt, aufgerichtet und bekräftigt. Denn durch das Wort und die Sacramente führet der Herr das irrige Schaf wiederum zu dem Stall. Durch dieselben, als ein Werkzeug von Gott dazu erwählet, wird uns gebracht und geschenkt Christus mit seinem Verdienst und gegeben der heilige Geist, derohalben wir auch die Sacramente als hohe himmlische Schätze der Kirche annehmen und ehren sollen. Die Sacramente werden aus zwei Stücken, aus dem Worte und der Ordnung Gottes und dem Elemente, das ist ein äußerlich Ding, das zu einem Geheimniß zu bedeuten bequem und geschickt ist, als in der Taufe das Wasser, und die Worte der Taufe, im Sacrament des Altars werden genommen Brot und Wein, aber darin sind unsichtbar der wahre Leib und das wahre Blut Christi. Es wird aber das sichtbare Wort genannt darum, daß, wie das Wort dem Gehör, also das Sacrament wie ein Gemälde des Wortes den Augen die Gnade des Herrn vorhält, daß du sieheſt, daß des Wortes und der Sacramente ein Brauch ist. Wenn wir recht und eigentlich von den Sacramenten reden wollen, daß sie rechte gewisse Zeichen der verheißenen Vergebung der Sünden seien, sollen wir verstehen, daß dies eigentlich die rechten Sacramente des Evangelii, die Taufe und das Nachtmahl des Herrn, seien, Etliche thun auch die Absolution dazu, denn diese heiligen Gebräuche sind von Christo im Evangelio eingesetzt und bedeuten eigentlich dieselbe Verheißung des Evangelii, nämlich Vergebung der Sünden um Christi willen. Der vornehmste Gebrauch und die Ursache, darum sie eingesetzt sind, ist, daß sie gewisse Zeichen des väterlichen Willens Gottes gegen uns sind und seiner großen Barmherzigkeit in Christo verheißen, durch welche Zeichen Gott wahrhaftig zeugt, als mit Zeichen vom Himmel, daß er sich unserer um Christi willen erbarmen wolle und in die Gemeinschaft und das Erbtheil seines Sohnes aufnehmen, daß wir gerechtfertigt durch Christum in Ewigkeit le-

ben. Darum ſagen wir recht, daß dieſe Zeichen ſo kräftig ſeien, daß unſer Gewiſſen dadurch auch in großen Aengſten und Anfechtungen getröſtet werde. Sagſt du, wie kann ein äußerlich Zeichen das Gewiſſen ſtärken und gewiß machen, ſo das allein thut und ausrichtet der heilige Geiſt, welcher ein Pfand iſt in unſern Herzen, antworte ich: es iſt wahr, wahrhaftig thuts der heilige Geiſt, der das Gewiſſen gewiß macht, ſtärket, tröſtet und zufrieden ſtellt, aber er thut daſſelbe mit etlichen äußerlichen Mitteln, die von Gott dazu verordnet, nämlich dem äußerlichen Wort und Zeichen der Sacramente. Merk auch dies, weil die Sacramente in ſich enthalten die Verheißungen Gottes von Vergebung der Sünde und der Rechtfertigung, daß es nöthig iſt, daß wir ſolchen Verheißungen auch glauben, daß wir gewiß alles, was uns verheißen wird, empfangen werden. Die Verheißungen Gottes fordern unſern Glauben und können ohne Glauben nicht empfangen oder ergriffen werden, und die Sacramente fordern den Glauben alſo, daß ſie ohne den Glauben nicht gerecht machen. Wiewohl nun aber am Glauben an das Wort, welches Fleiſch worden iſt, alles liegt, obſchon kein Zeichen empfangen würde, ſo hat Gott doch unſerm ſchwachen Glauben zu gut ſichtliche Zeichen geben wollen, damit ſolche Gutthat füglich von inwendig ins Gemüth gedrückt und auswendig in die Sinne eingebildet würde, denn wo das Herz durch den heiligen Geiſt nicht im wahren Glauben verſichert wird, daß ihm Gott gnädig ſei, ſo würden tauſend Sacramente von auswendig nichts helfen, da aber in dieſer ſichtlichen Welt Leib und Seele bei einander ſind, ſo müſſen wir neben dem Worte äußerliche Zeichen haben, daran wir uns halten, damit wir durch das Aeußerliche in das Geiſtige gezogen werden [57].

Ueber die Taufe ſpricht er ſich insbeſondere dahin aus: die Tauf iſt Waſſer und Wort, Ordnung und Gebot Gottes und wird Baptismus genannt, denn wie der Menſch äußerlich eingetaucht wird ins Waſſer, alſo tauchet wahrhaftig der heilige Geiſt innerlich den ganzen Menſchen. Wir ſind Sünder

57) Katechismus und Warnung wider den neuen Irrſaal Doctor Andreas von Karlſtadt des Sacraments halber.

und Kinder des Zorns geboren und können in das Himmelreich nicht eingehen, wenn wir also fleischlich bleiben mit dem Kothe der Sünde, bösen Neigungen oder Begierden befleckt. Darum muß unser irdischer Mensch, der alte Adam, von Stund an getauft, das ist eingetaucht werden in das Bad der Wiedergeburt, auf daß er ganz neu geboren werde aus dem Wasser und Geist, daß die Sünde in uns ausgetilgt werde, der alte Mensch getödtet und die Natur von allem Unflath, den sie von Adam ererbt, durch tägliche Buß und Reue gereinigt werde, wiederum aus dem Bade komme und auferstehe ein neuer Mensch, der da an ihm trage das Ebenbild des unschuldigen Christi, und ganz gerecht und rein sei von allem Makel der Sünde. So wir nun aber getauft sind im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, haben wir ein gewiß untrüglich Zeugniß und Siegel, daß uns Gott der Vater um seines Sohnes Jesu Christi willen zu Gnaden angenommen hat und uns seinen heiligen Geist schenkt, der uns lebendig und heilig macht. Und solches Werk der Taufe, das ist die Tödtung des fleischlichen Menschen, oder die Buße, währet durch unser ganzes Leben, denn wir sollen allzeit Buße thun, allzeit das Fleisch kreuzigen und durch den Glauben an Christum getröstet und gestärkt werden. Das Sacrament der Taufe aber soll den Kindlein und auch Andern, die nit getauft sind, gegeben werden, denn in der Tauf wird die Erbsünd erlassen [58].

Für die Kindertaufe aber führt Rhegius, wie bereits oben erwähnt, folgende Gründe an: Gott machte mit Abraham einen Bund und gab ihm zum Zeichen solches Bundes die Beschneidung, hat aber niemand Fug und Recht gehabt, die Kinder von diesem Bunde auszuschließen, und ist ihnen die Beschneidung gegeben worden, so kann ihnen auch die Taufe nicht verwehret werden; Christus hat nicht nur (Matth. 18) den Erwachsenen die Kinder als Exempel vorgehalten, sondern er hat sie auch (Matth. 19, Marc. 10, Luc. 18) unter Händeauflegen gesegnet und erklärt: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w., ja er hat ausdrücklich befohlen, alle Völker zu taufen, und zum Volke gehört auch das heranwachsende Geschlecht; seit der Apo-

58) Der größere und kleinere Katechismus.

ſtel Zeit iſt die Kindertaufe hergebracht geweſen, und mit Recht, denn wendet man ein, daß die Kinder noch nicht glauben können, weil ſie ihrer Vernunft Gebrauch noch nicht haben, auch ihren Glauben nicht ſelbſt und mündlich bekennen können, ſo iſt darauf zu erwiedern: ohne Glauben kann allerdings niemand ſelig werden, allein ſelbſt die ſchärfſte Vernunft iſt ſo oft ohne Glauben, der auf einem ganz andern, als dem bloßen Wege der Vernunft erlangt wird, und was das mündliche Bekenntniß des Glaubens betrifft, ſo läßt ſich nicht immer annehmen, daß es auch ein Bekenntniß des Herzens ſei. Dürfen wir nun auch nicht ſagen, daß der Glaube der Eltern den Kindern zugerechnet werde, da jeder ſelbſt glauben muß, ſo kann doch Gott kein Maß und Ziel geſteckt werden, wie und wann er in dem Herzen den Glauben erweckt, und es iſt nirgends in der Schrift geſagt, daß der Glaube allewege vor der Taufe da ſein müſſe, wohl aber iſt geſagt und kann nicht genug wiederholt werden, daß jeder glauben muß, ſoll er ſelig werden, aber eben deshalb ſollen wir Kinder in die äußerliche Gemeinſchaft der Gläubigen durch die Tauf aufnehmen und damit gläubiges Gebet verbinden, daß ſie ihr Herr und Erlöſer mit dem heiligen Geiſte taufen wolle. Darum, ſo ſpricht Rhegius, Vernunft hin, Vernunft her, der Seligmacher hat geboten: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und iſt bereit, zu helfen, die Kinder ſind ſeiner Hülfe bedürftig und ſeiner Gnade eben ſo fähig, als wir alten Götzen, es iſt alſo nicht von Nöthen, daß man die übermüthige Vernunft mit ihrem falſchen Ausrechnen erſt erwarte, ſondern es iſt Pelagius ſchon vor der Thür, ſobald man vermeint, daß Gott allezeit auf die Vernunft warten müſſe und ohne ſie nichts ausrichten könne; der Glaube iſt eine lautere Gottesgabe in Kindern und Alten[59]. Schließlich wirft denn Rhegius noch die Frage auf: Glaubſt du, daß die nichtgetauften Kinder verdammt werden? und antwortet darauf: daß ich dies glaube, dazu zwingt mich die Schrift und das Anſehen der alten Kirche, weiſet zu dem Ende auf Röm. 5, Johannis 3, 1 Korinth. 15 u. ſ. w., ſowie unter den Vätern

59) Nothwendige Warnung an alle Chriſtgläubigen wider den neuen Tauforden, fol. CXXXXI u. ſ. w.

besonders auf Augustinus und dessen Behauptung, daß nur durch das Bad der Wiedergeburt, das ist die Taufe, die Erbsünde von dem Menschen genommen werde[60].

Gehen wir hierauf zur Lehre des Rhegius über das Nachtmahl des Herrn und zwar zu seiner Beantwortung der Frage: Was dasselbe und wem es zu reichen sei, sowie was dasselbe für Frucht bringe? über, so wird uns von ihm darauf geantwortet: Des Herrn Nachtmahl oder Sacrament des Altars ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi unter dem Brod und Wein, welches der Herr eingesetzt hat, daß die Christen mit dieser himmlischen Speise und Trank des wahren Lebens erquickt werden, zum Gedächtniß ihres Heilandes essen und trinken und seinen Tod verkündigen, bis er kommt. Aus den Einsetzungsworten lernen wir gleich als aus einer Summa des Evangelii, daß, obwohl der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn unter dem natürlichen Brod und Wein gegeben werden, es doch keine leibliche, sondern eine Speise und ein Trank der Seele sei, damit der neue Mensch, der durch die Tauf neugeboren ist, dadurch zum ewigen Leben gestärkt werde. Hier ist das neue Testament, der neue unwiederrufliche gnädige Bund, die Verheißung aller Verheißung, eine Summa des ganzen Evangeliums, nämlich Ablaß der Sünde und Schenkung des heiligen Geistes. Hier wird kein Blut der Thiere ausgesprengt, wie bei Bestätigung des alten Bundes, sondern das unschuldige, allerköstlichste Blut des gerechten Christi, ein Siegel des neuen Testamentes. Hat Paulus Gal. 3 die Verheißung ein Testament genannt, so ist des Herrn Nachtmahl, in welchem das Haupt aller Verheißungen bestehet, ganz besonders ein Testament zu nennen. Denn Christus als ein Testator hat uns verschafft Ablaß der Sünde, des Vaters Gnad und ewiges Leben, welches Erbe niemand erlangt, denn allein durch den Tod des Testators. Nun ist er aber um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, und so ist also das Testament bestätigt und wir sind Erben, die mit rechtem Glauben kommen zur Empfahung des Erbes. Der neue und ewige Bund ist gemacht, besiehe nun, daß du darein

60) Catechismus minor, fol. CVII.

kommſt und darinnen bleibſt, Erlöſung und Ablaß der Sünden ſtehen uns zu aus dem Verdienſt des Blutes Chriſti und Gnade Gottes, aber allein durch den Glauben[61].

Auf die Frage: Wem das Nachtmahl zu geben ſei? antwortet Rhegius Folgendes: Weil die Geheimniß in dieſem Nachtmahl denen, die es mißbrauchen, groß und ſchrecklich ſind, bereiten es die Diener der Kirche wiſſentlich nicht einem jeden, der hinzuläuft, ſondern denen, die gut Zeugniß haben und probieret ſind, daß ſie rechtſchaffen davon halten, weshalb Paulus 1 Kor. 12 ermahnet. Du biſt aber recht probieret, ſagt Rhegius, wenn du die Worte Chriſti im Nachtmahl verſteheſt, dieſelbigen alſo glaubſt, daß du nicht zweifelſt, es werde hier auch von deinen Sünden geredet, und die Wohlthaten Chriſti, die hier dargerichtet werden, ſtehen auch dir zu, und du ſeieſt derſelben mit theilhaftig. So biſt du recht bereitet, daß du mit dankbarem Herzen zu deinem Erlöſer und Heiland mit andern Chriſten hingeheſt, dieſes Nachtmahl zu genießen, erſtlich, wenn du glaubſt, wie es denn iſt, daß Gott über deine Sünde alſo heftig erzürnt geweſen, daß er dich in die ewige Pein der Hölle geworfen hätte, wenn Chriſtus nicht ſeinen Leib zum Sühnopfer und zur Genugthuung, dich zu erlöſen, dem Vater aufgeopfert und ſein theures Blut vergoſſen hätte, daß er dich von Sünden rein machte, und daß unſere Sünden alſo ſchwer ſeien, daß ſie uns des Teufels Gewalt zur ewigen Verdammniß unterworfen. Wahrlich du wirſt erſchrecken, dein Herz wird dir zerſchlagen ſein, und du wirſt das Gericht Gottes fürchten, wird dich deiner Undankbarkeit und Sünden reuen, damit du Gott, deinen Herrn, erzürnt haſt. Darnach, wenn du glaubſt, wie es auch iſt, daß deine und der ganzen Welt Sünde durch den Tod und das Blut Chriſti gereinigt ſind, daß du durch dieſen Tod Chriſti Gott wieder verſöhnet und aus der Gewalt des Teufels erlöſet ſeieſt, da wird dein erſchrecktes und zerſchlagenes Herz wiederum aufgerichtet, und wirſt durch die Betrachtung der überſchwenglichen Liebe Gottes gegen dich, der ſeinen eigenen Sohn für

---

61) Katechismus und Warnung wider Dr. Andreas Karlſtadt des Sacraments halber.

dich in einen so schmählichen Tod gegeben hat, und aus Betrachtung des großen Gehorsams des Sohnes, der dich zugleich also geliebet, daß er dem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, in den Tod des Kreuzes, daß er dich von der ewigen Schmach erledige, ohne Zweifel fröhlich und glaubst an den so gütigen Vater und deinen Erlöser Christum, und zweifelst nicht, das unschätzbare Gut, damit wir wiederum erkauft sind, nämlich der Sohn Gottes selbst, der ewigen Person Gehorsam, Tod und Blut seien bei Gott dem Vater also angenehm, daß derselbigen Würdigkeit und Gnade Gottes alle Unwürdigkeit und Missethat der Sünder weit überwinde. Letztlich so werden dich auch solcher Glaube an den Herrn Christum und die Bekenntnisse solcher großen Wohlthaten nicht undankbar lassen dahin schnarchen, sondern werden dich wacker machen und treiben, daß du mit großer Begierde und großer Ehrerbietung des Leibes und des Gemüths zu diesem Sacrament gehest, den Tod und die Auferstehung Christi, deine Schätze und deinen Sieg, mit andern Christen fröhlich begehest und verkündigst. Also hast du drei Stücke, die zu dieser Probe oder Berufung gehören, nämlich: die Reue, den Glauben und den dankbaren Willen, welcher durch diesen Gebrauch dieses hochwürdigen Sacraments seinen Herrn bekennen und ihm für seine Wohlthat der ewigen Erlösung auch öffentlich dankbar sein will. Welche mit einem solchen Herzen und mit solchen Gedanken hinzugehen, die sind recht dazu bereitet und brauchen des Sacraments würdig, denn dieser Tisch wird denen, die Reu und Leid über ihre Sünde haben, zubereitet. Darum fragt man die, so zum Sacrament gehen wollen, in der Beichte: Ob sie auch, was dazu gehört, verstehen, ob sie den Worten Christi glauben und durch die Buße bereit seien, daß sie dieser himmlischen Speise und Tranks begehren, als einer gewissen kräftigen Arznei für alle, die geistlich schwach und krank sind[62].

Ausführlich spricht er sich auch über Reue, Beichte und Buße aus, und wie nachdrücklich er auch die ungeschickte und ungeziemende Weise der unwissenden Beichtiger bei der Abso-

62) Katechismen, Warnung wider Dr. Andreas Karlstadt des Sacraments halber, de verbis coenae dominicae.

lution ſtraft, ſo läßt er doch die Ohrenbeichte, obgleich ſie ihm nicht durch die Schrift begründet iſt und er ſie an einer Stelle eine Schinderei der Chriſten nennt, ſtehen, indem er unter Anderm ſagt: Einem rechten Chriſtenmenſchen iſt die Ohrenbeicht nicht ſchwer und unerträglich, es ſind zwo Urſachen, die ihn dazu bewegen ſollen, daß er ſie gern thut; das erſte iſt das heilig Kreuz der Scham, indem ſich der Menſch vor einem andern verklagt, denn es iſt leichter, eine kleine Scham leiden vor einem Menſchen, denn am Tage des Gerichts vor Gott, allen Engeln und Teufeln ſchamroth ſtehen; das andere iſt die tröſtliche Verheißung Gottes Matth. 16, 18 und Joh. 21, denn es muß ein verſtockter Sünder ſein, den ſolche tröſtliche Zuſage nicht bewegt, daß er nicht zum Prieſter lauf, ſich anklage und da höre eine göttliche Sentenz oder Abſolution; indeſſen, fügt er doch hinzu, ſoll ſie ungezwungen bleiben, ſo daß jeglicher von ihm ſelbſt hinzugehet, obgleich ihn niemand dazu nöthigt, dich ſoll Angſt des Gewiſſens und Begierde, fromm zu werden, hinzutreiben, ſonſt aber kein Geſetz. Ueber die Art und Weiſe, wie man beichten ſoll, ſpricht er ſich aber in wahrhaft evangeliſcher Weiſe aus und theilt in ſeinem Unterrichte, wie ein Chriſtenmenſch Gott, ſeinem Herrn, täglich beichten ſoll, ein wahrhafte Demuth und Zerknirſchung, fromme Sehnſucht und Zuverſicht athmendes Seelengeſpräch mit, das Chriſten jeden Orts und jeder Zeit zum Muſter dienen kann.

Endlich antwortet er auf die Frage: Was dies Sacrament für Nutzen und Frucht bringe? folgendermaßen: Betrachte die Worte Chriſti, bedenke, wer mit dir durch dieſe Worte redet, von welchen Gütern er redet, die er dir hier ſchenkt, und von welchem Böſen und Uebel er dich erlöſet. Wenn der Herr Chriſtus ſpricht: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, wirſt du nicht da mit dem Wörtlein „euch" auch mit begriffen und biſt auch deren einer, für die der Leib Chriſti gegeben iſt. Und wenn er ſpricht: das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünde, da biſt du gleicherweiſe auch einer von denen, die damit wiedererkauft und erlöſet ſind, denn der Herr Chriſtus redet in dieſem Sacrament mit dir, dir gibt und ſchenkt er die Güter, bezeuget mit dieſem Sacrament, daß ſeine Wohlthaten auch dir zugehören, mit dir theilet

er ſeinen Leib und ſein Blut, hier wirſt du zu ſeinem Gliedmaß und ihm alſo nahe verwandt oder befreundet, daß du ihm nicht näher ſein kannſt, bezeugt, er wolle kräftig in dir ſein und in dir wirken, denn er iſt das Leben, bezeugt, daß er dir deine Sünden vergebe, wer kann dieſe große Frucht und überſchwenglichen Nutzen des heiligen Sacraments ausſprechen. Der Vergebung der Sünden eines rechtſchaffen Büßenden folgen alle hohe himmliſchen Güter: die Gerechtigkeit, der heilige Geiſt, Sieg wider die Sünde, wider den Tod und den Teufel, Friede und Sicherheit des Gewiſſens, Gemeinſchaft aller Güter der heiligen chriſtlichen Kirche, das ewige Leben und die ewige Seligkeit, und dies iſt die Urſache, daß du zum Sacrament geheſt, daß du dieſen Schatz empfangeſt, darin du Vergebung der Sünde, Friede des Gewiſſens, Erquickung des neuen Menſchen findeſt und überkommſt, wie die Worte des Sacraments klar lehren und uns ſolche hohe Güter anbieten. Darum heißt er dich hier eſſen und trinken, daß dieſe Güter, die dies Sacrament mit ſich bringt, dein ſeien und dir nützlich und gut ſeien, als ein gewiſſes Zeichen und Pfand der Seligkeit, ja eben die Güter ſelbſt, die für mich und für dich gegeben ſind wider deine und meine Sünde, Tod, alles Uebel[63].

Wir ſchließen dieſen gleichfalls von wahrhaft evangeliſcher Durchbildung zeugenden Abſchnitt mit der Erklärung des Rhegius über Meſſe, Ablaß, Marien- und Heiligen-Verehrung. Er ſtatuirt nur die eine Meſſe, das Teſtament Chriſti, darin allen Chriſtgläubigen Ablaß der Sünde verheißen iſt und als deren Pfand und Siegel der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti im heiligen Nachtmahl empfangen wird. Dagegen läßt er das katholiſche Meßopfer nicht zu, denn, ſagt er, wir haben nur ein rechtes Sündopfer, nämlich den gekreuzigten Chriſtum, und dieſes Opfers Frucht währet allewege, iſt ewig neu und kräftig und wird uns fortwährend aus Gnade gewährt, glaube ich aber daran, wie kann ich denn Verzeihung der Sünde mit einer anderen Opferung ſuchen. Die Meß iſt ein Götzendienſt,

63) Summa chriſtlicher Lehre, beide Katechismen, vom Abendmahl des Herrn und beider Geſtalt des Sacraments und Warnung wider Karlſtadt des Sacraments halber.

und wenn ich gleich alle Tage Meß höre und ein Paternoster trage, so bin ich doch noch ein Heide. Das Opfer am Kreuz ist uns genugsam und das tägliche Opfer, das wir zu bringen haben, das sind wir selbst, die unserm einigen Mittler und Erlöser willig nachfolgen und den alten Menschen in uns tödten müssen, wie sauer es uns auch ankömmt[64].

Ebenso kennt er auch nur einen Ablaß, den uns Christus verdienet, der für uns genug gethan und denen, die sich ihm in Reue, Buße und Glauben weihen, Sünde vergibt. In dem katholischen Ablaß erblickt er dagegen einen römischen Leim der blinden oder verblendeten Priester, die unerfahrenen und dummen Christen darin zu fahen und mit dem armen unverständigen Haufen Finanz zu treiben, so daß es zum Erbarmen ist, daß das Christenvolk, das Gottes Sohn vom Himmel so theuer erkauft hat, so elendiglich geäfft und betrogen wird[65]. Ebenso evangelisch spricht er sich auch über die Marien- und Heiligen-Verehrung aus und äußert sich über „dieses Unkraut im lieben Christengarten" also: Auch die jungfräuliche Mutter Gottes Maria ist nicht selig aus eigenem Verdienst und Tugend, sondern durch die Gütigkeit Gottes selig, und wenn nun dieses edle Geschöpf nit mit eigenem Verdienst gen Himmel kommt, wie macht man sie denn zum Hals des geistigen Leibes und legt ihr so viel übriges Verdienst bei, daß sie für uns Gnad erbitten und uns Gnad bei Gott erwerben sollte. Das nimmt die Mutter Gottes ohne Zweifel nit an, denn durch den Sohn, der für uns gestorben ist und bittet, kommen wir zu Gott und nit durch die Mutter. Christus ist mächtig genug, das Amt der Mittelung und Fürbittung im Himmel auszurichten, denn er ist Gottes eingeborner natürlicher Sohn und der einige unschuldige Mensch unter allen; sollten noch mehr Fürbitter sein, daß man zuerst zu den Heiligen, durch die Heiligen zu Christo und erst darnach durch Christum zu Gott käme, das würde der Herrlichkeit, Macht und Verdienst Christi zu nahe sein und müßte also zugehen, daß entweder Christus uns nicht genugsam

64) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte und Summa christlicher Lehre.

65) Summa christlicher Lehre und Sermon von dem dritten Gebot.

vertreten könnte oder wollte, oder daß wir zu unwürdig wären, ohne alles Mittel vor Christum zu treten, oder daß die Schrift noch andere Fürsprecher wüßte, deren keines aber der Fall ist. Was nun aber nicht in der Schrift begriffen ist, das kann kein Christgläubiger annehmen, und sehen wir gleich an den lieben Heiligen, wie sie Gott begnadigt und zu Gefäßen seiner Ehre gemacht hat und was die Kraft des Glaubens vermag, und dienet das Andenken an sie auch dazu, daß wir ihnen nachtrachten und uns bessern, so können wir doch ohne Schmach und Lästerung Christi in der Noth nicht zu ihnen laufen, damit sie zwischen Gott und uns Mittler wären. Das ist eine ausländische Lehr, Fabel und Tand, und wenn sie uns auch verbrännten, daß wir ihrer Geige nicht nachtanzen, so wollen wir der bäurischen Unwissenheit der großen Doctoren doch nit folgen[66].

c) Vollendung des Heils in der Ewigkeit.

Wie sehr dem Rhegius auch durch Christum das vergängliche Dasein zum Schauplatz geweiht erscheint, wo jeder berufen ist, daß das Leben aus Gott gedeihe und der Wandel hienieden ein Wandel im Himmel werde, so wird in dem gebrechlichen und sündigen Leben auf Erden das bedürftige und sehnende Menschenherz doch nicht ersättigt, sondern der Himmel ist unser Vaterland und wir gehören in das ewige Leben, da ist Summa Summarum alle Begierde des Menschen, die mit nichts kann gestillt werden, denn mit der klaren Anschauung und dem sichern Genusse des göttlichen Wesens. Da ist Christus, unser Leben und unser Port, dem landen wir zu und sprechen: dies ist meine Ruhe ewiglich, das ist unser Reich, darin uns Christus mancherlei Wohnung anweiset.

Für diesen zuversichtlichen Glauben bedarf es für den Rhegius aber anderer Beweise nicht, sondern wie ihm Christus Kern und Stern hier und dort ist, so hat er an ihm auch den einigen Halt und Inhalt für seine Hoffnung auf das Jenseits, und die Schrift ist ihm dafür so überzeugend, daß er erklärt, es bedarf hier nicht viel Beweisens, die Bibel ist voll Zeugniß

66) Summa christlicher Lehr und Verlegung der neuen Lehre.

vom ewigen Leben, sie zeigt an, wie Gott nach der Zeit seinen Auserwählten ein neues Leben geben wird und den Verdammten ein ewiges Sterben. Was hier das alte Testament mit Figuren verdeckt verheißt, das zeigt das neue Testament an mit hellen ausgedrückten Worten[67].

Wie dem Rhegius nun aber die Hoffnung auf die vollendete Offenbarung des Heils in Christo zu ihrer objectiven Grundlage außer den Verheißungen der Schrift die große That der Auferstehung und Verherrlichung Jesu Christi als des Hauptes seines geistlichen Leibes hat, so hat sie zu ihrer subjectiven Grundlage insonderheit das Bewußtsein der Christgläubigen, in dem Bildniß Gottes, welches durch die Sünde allerdings verhüllt ist, den Keim des ewigen Lebens hienieden bereits in sich zu tragen. Wie der der Sünde Noth und Tod unterworfene Mensch aber erst in Christo wahrhaft Mensch wird, so kann er den in ihm liegenden Keim des ewigen Lebens nur erst durch Christum entfalten, der unsere Erlösung, unsere Gerechtigkeit und Heiligung ist. Und indem der Gläubige die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, im Glauben als eine gegenwärtige hinnimmt und sein ganzes Wesen davon durchdringen läßt und mit und für seinen allerliebsten Christus lebt, entfaltet sich das ewige Leben in ihm je länger, je mehr und dasselbe als die sicherste Bürgschaft in sich tragend, siehet er der Vollendung zuversichtlich entgegen, wo Christus als das Haupt der Seinigen ihm ganz mittheilen wird, was er selbst besitzt.

Dies sind des Rhegius hier und da ausgesprochene Gedanken über das ewige Leben, dessen er nur in sofern gedenkt, als er von der Auferstehung spricht, da er nur in der Auferstehung die rechte Lebenswirklichkeit siehet. Wir sind schon auferstanden mit dem Gemüth, Glauben, Hoffnung, Liebe, es fehlet nur an dem, daß wir auch mit dem Leibe auferstehen, sagt er, und deutet im durchaus evangelischen Sinne an, daß der durch Christum Gerechtfertigte die Reinheit und Gottgefälligkeit, die erst im Tode ganz offenbar werde, im Glauben als eine gegenwärtige besitze. Menschliche Vernunft, fährt er fort, die nicht an das glaubt, was man nicht greifen und woran man nicht den Kopf

67) Erklärung der 12 Artikel christlichen Glaubens, fol. XV.

ſtoßen kann, verſtehet von der Auferſtehung der Todten auch nicht den geringſten Buchſtab. Denn obwohl die hohen verſtändigen Heiden von der Unſterblichkeit der Seelen aus ihrer Vernunft etliches geſchrieben haben, das wohl zu leſen iſt, ſo haben ſie doch von der Auferſtehung des Leibes wenig und gar nichts gewußt, und obwohl Plato geſagt hat, es ſei nicht möglich, daß die Seelen ohne den Leib ewig ſein können, und die Seelen der Weiſen werden, wie lange es auch anſtehe, doch noch wieder zu ihren Leibern kommen, ſo hat er doch ſolches Geheimniß nicht in ſeiner eigenen natürlichen Vernunft oder Verſtand, ſondern aus Moſe. Die Welt ſperrt ihre Augen auf und die Vernunft lacht darüber, daß ein todter, kalter und erſtarrter Körper ſchlafen und der Tod kein Tod ſein ſolle, doch wenn du glaubſt, daß Gott allmächtig ſei und daß der, der dieſe große Dinge verheißt, wahrhaftig ſei, wirſt du dich die Vernunft mit ihren Träumen nicht irren laſſen, ſondern mit dem Glauben ſehen auf das Wort Gottes. Und Gott, der ein Gott der Lebendigen iſt, ſo daß unſer kleines Herz die großen Dinge und Thaten ſeiner Majeſtät nicht faſſen kann, hat eine ſolche unendliche Gewalt, daß die Todten, die er erweckt, vor ihm leben. Chriſtus aber, in den wir durch den Glauben gepflanzt ſind, und der der rechte Weinſtock, unſer Haupt und Gemahl iſt, kann uns nicht laſſen, wo er iſt, werden auch wir ſein, was er hat, gibt er auch uns, alſo werden wir gerecht, fromm, lebendig und ſelig ſein.[68]

Deutet Rhegius damit hinlänglich an, daß das Leben Chriſti in den Seinen, das ein unzerſtörbares iſt, auch die Macht der vollkommenen Leiblichkeit oder die Auferſtehung zur Folge habe, ſo ſiehet er in der Auferſtehung Jeſu den eigentlichen Stützpunkt und Grund (causam efficientem et sufficientem) der Auferſtehung ſeiner Gläubigen.[69] Der Tod wahrer Chriſten iſt ihm ein Schlaf, weil Ruhe von Sorge, Angſt, Mühe und Arbeit dieſes kurzen elenden Lebens und darnach Wiedererwachen zum unvergänglichen wonneſamen Leben, wogegen die Auferſtehung der Gottloſen ein Wiedererwecktwerden zur ewigen Pein

68) Dialog aus Moſe und den Propheten, f. CLXXII.
69) Catechismus minor, f. CXV.

und zum Brande, der immer brennt und doch nimmermehr verbrennt, wird. Auch des jüngsten Tages gedenkt Rhegius als des Tages der vollen Entscheidung, fügt aber, was Form und Urtheil desselben betrifft, hinzu: ich will dich mit meinen Worten nicht aus der Schrift führen, sondern in die Schrift, ein jegliches Wasser ist besser in seinem Ursprunge, denn in dem fließenden Bächlein. Nicht weniger weiß er auch gar tröstlich vom künftigen Wiedersehen und der beseligenden Wiedervereinigung der vorangegangenen Lieben in der Stadt des lebendigen Gottes, wo das sehnende Menschenherz mit unaussprechlicher Seligkeit ersättigt werde, zu reden, und wie er keine Seite des christlichen Glaubens kennt, die ihm nicht zugleich zur Kraft und Hülfe wird, das Leben aus Gott in Christo zu bessern, so kommen auch der Stellen nicht wenige vor, wo er der guten Briefe und Siegel des Christenglaubens gedenkt, die wir uns oft vorhalten sollen, damit wir alle eins werden in Christo und dem Vater, wie der Vater und Sohn eins sind, aus welcher Vereinigung uns kommen alle Schätze göttlicher Güter, der Frömmigkeit, des Lebens, Trost und Seligkeit, wir sind durch den Glauben an Christum mit Christo und durch ihn mit dem Vater ein Ding, das so wenig als Christus kann vom Vater getrennt oder abgesondert werden, so wenig können die Christen von ihm getheilet werden. Bleiben wir denn in Gottes Hand, als in unsers lieben Vaters Schooß, und bleiben in Christo und Christus in uns, so müssen wir ewig leben; derohalben lasset die Heiden und Gottlosen sorgen, zittern und zagen, aber euch gebühret nicht wie Trostlose zu trauern, denn es ist der freudenreiche Tag nicht fern, wo Gott die Thränen vom Angesichte der Christen wird abgewischt haben und ihr Trauern in ewige sichere Freude verkehret wird.[70]

Hiermit wäre denn die Darstellung der Ueberzeugungen des Rhegius kurz und bis zu dem Punkte hingeführt, wo der Glaube in das Schauen übergeht, und es bliebe uns noch übrig, unsern Blick auf die praktische Seite derselben zu richten. Da jedoch die Eigenthümlichkeit des Rhegius hierbei mehr zurücktritt, so enthalten wir uns billig einer weitern Darlegung. Nur

70) Trostbrief an alle Christen zu Hildesheim.

das ſei noch bemerkt, wie Rhegius ſelbſt in ſeiner ſittlichen Perſönlichkeit auf dem feſten und unwandelbaren Boden des Wortes Gottes und der Erfahrung, worin er ſeinen Charakter geſtählt hatte, ſo groß daſtand und ein ſchönes Zeugniß für die Wahrheit ablegte, daß Chriſtus den Seinen Kraft und Leben iſt, ſo hatte er auch kein lebendigeres Verlangen und kein angelegentlicheres Streben, als daß „ſein allerliebſter Chriſtus" Allen Alles würde, feſt überzeugt, wo Chriſtus das Leben ſei, da ſei auch Glaube, Frömmigkeit und Treue, Liebe, Hoffnung und Geduld.[71]

Gedenken wir ſchließlich noch der Schriften, die wir von Rhegius haben und welche es hinlänglich beweiſen, daß er ſein reiches, gründliches, aus den Quellen geſchöpftes Wiſſen im Dienſte des Glaubens verwandt habe, ſo nennen wir folgende:

1. Ein Stachelgedicht auf diejenigen, die Johann Ecks Fortkommen in Freiburg hindern wollten. 1510.
2. Poemata iuvenilia.
3. Opusculum de dignitate sacerdotum. 1518.
4. Ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des Altars. 1521.
5. Unterricht, wie ein Chriſtenmenſch Gott ſeinem Herrn täglich beichten ſoll. 1521.
6. Eine Predigt von der heiligen Jungfrau Katharina. 1521.
7. Eine kleine Flugſchrift, unter dem fingirten Namen Simon Heſſus geſchrieben. 1521.
8. Sermon vom dritten Gebot. 1522.
9. Ein Sermon von der Kirchweihe. 1522.
10. Summa chriſtlicher Lehr, wie ſie Urbanus Rhegius zu Hall im Innthal gepredigt. 1522.
11. Das rechte chriſtliche Salve und Verdeutſchung des Faſten-Hymnus. 1523.
12. Himmliſcher Ablaßbrief. 1523.
13. Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte der heiligen Schrift. 1523.

---

71) Eine Predigt, warum Chriſtus den Glauben ein Werk Gottes genannt habe.

14. Erklärung der zwölf Artikel christlichen Glaubens. 1523.
15. Erklärung des Vaterunsers des heiligen Cyprianus. 1523.
16. Eine Predigt des Chrysostomus, daß man die Sünder lebendig und todt klagen und beweinen soll. 1523.
17. De nova et veteri doctrina. 1523.
18. Kurze Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen wider die Feinde der heiligen Schrift. 1524.
19. Kurzer Bericht, ob das neue Testament jetzt recht verdeutscht sei. 1524.
20. Wider den neuen Irrsal D. Andreas von Karlstadt des Sacraments halben. 1524.
21. Responsio ad epistolam Billicani de verbis coenae dominicae. 1525.
22. Epistola ad B. Pirkheimerum. 1525.
23. Sermon, wie nutz, noth und gut der Ehestand für Jedermann sei. 1525.
24. Schlußrede von weltlicher Gewalt wider die Aufrührischen. 1525.
25. Von Leibeigenschaft oder Knechtheit. 1525.
26. Von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Christi. 1526.
27. Consilium et responsum de colloquio Memmingae. 1526.
28. Responsio ad II libros de Missa Io. Eccii. 1527.
29. Zween wunderseltsam Sendbrief zweier Wiedertäufer an ihre Rotten gen Augsburg nebst einer Widerlegung. 1528.
30. Warnung an alle Christgläubigen wider den neuen Taufforden. 1528.
31. Duae epistolae, prior Eccii, altera Regii. 1528.
32. Materia cogitandi de toto missae negotio. 1528.
33. Predigt, warum Christus den Glauben ein Werk Gottes nennt. 1529.
34. Verantwortung zweier Predigten vom Glauben und guten Werken, die Johann Koß zu Leipzig gethan. 1529.
35. Seelenarznei für Gesunde und Kranke. 1529.
36. Auslegung des 24. Psalms sammt dem Ostergesang. 1530.
37. Trostbrief an alle Christen zu Hildesheim. 1531.
38. Sendbrief, warum der jetzige Zank im Glauben sei. 1531.
39. Iudicium de Cypriani libello. 1532.

40. Rathſchlag, dem Rathe zu Lüneburg geſtellt, wie man die Kirchengüter gebrauchen ſoll.
41. Examen Episcopi in Ducatu Luneb. 1532.
42. Gewiſſe Lehre, bewährter Troſt wider Verzweiflung der Sünden halben. 1532.
43. Rathſchlag und Ermahnung an die Fürſten in Pommern. 1532.
44. Ermahnung an die Städte in Pommern, ſich vor Empörung und Aufruhr zu hüten. 1532.
45. Orthodoxorum patrum sententiae aliquot de missali sacrificio explicatae. 1533.
46. Iudicium de Dr. Martino Luthero. 1534.
47. Confutatio libelli cuiusdam Luneburgi in templo affixi. 1534.
48. Widerlegung der Münſteriſchen neuen Valentinianer an die Chriſten in Osnabrück. 1534.
49. Ein Bedenken der Lüneburgiſchen, ob einer Obrigkeit zieme, die Wiedertäufer und andere Ketzer zum Glauben zu bringen. 1535.
50. Enchiridion eines chriſtlichen Fürſten. 1535.
51. Formulae quaedam caute loquendi. 1535.
52. Dialogus von der herrlichen tröſtlichen Predigt, die Chriſtus aus Moſe und den Propheten gethan hat. 1535.
53. Troſtbüchlein an die Chriſten zu Hannover. 1535.
54. Kirchenordnung der Stadt Hannover. 1536.
55. Erklärung des Propheten Obadja. 1536.
56. Sermon von den zwei Mirakeln Chriſti. 1536.
57. Sermon von den guten und böſen Engeln. 1536.
58. Catechismus minor. 1536.
59. Catechismus maior. 1537.
60. Modus expediendi et absolvendi confitentem. 1537.
61. Ratio fructuose studendi et tractandi sacras literas. 1537.
62. Dialog, ein luſtig und nützlich Geſpräch vom künftigen Concilio zu Mantua. 1537.
63. Eine ungeheure wunderbarliche Abſolution der Kloſterfrauen. 1537.

64. Sendbrief an den ganzen Convent des Kloſters Wienhauſen. 1537.
65. Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papiſten zu Braunſchweig. 1537.
66. Daß man die falſchen Propheten erkennen, ja greifen mag. 1538.
67. Epistolae consolatoriae ad Ant. Berckhusium. 1538.
68. Responsio ad quaestionem, an homo hominem post hanc vitam agniturus sit. 1538.
69. Deliberatio Theologorum Ducatus Luneb. et Hannov., qua ratione sit cum Pontificiis in futura disput. agendum. 1538.
70. Iudicium Urbani Rhegii de Doctorum Conuentu Norebergae habendo. 1539.
71. Ps. 87 de gloriosa Christi ecclesia una cum Commentariolo.
72. Ps. 117. de regno I. C.
73. Enarratio Psalmorum 102 et 128.
74. In Psalm. 47 et 87.
75. Der funfzehnte Pſalm ausgelegt, nebſt einer Unterrichtung vom unchriſtlichen unerhörten Wucher.
76. Auslegung des vierzehnten Pſalms.
77. Auslegung des 123. Pſalms.
78. Fulmen in votariam monasticen.
79. De lapsu et restauratione hominis propositiones.
80. Disput. de schismate huius saeculi et de ecclesia.
81. De ordinatione et consecratione sacerdotum.
82. Propositiones de coena Domini.
83. Articulus fidei nostrae catholicae: passus sub Pontio Pilato.
84. De descensu Christi ad inferos.
85. De Christo Iesu et beneficiis eius.
86. Aliquot concionum formulae.
87. Iudicium de legendis veteribus orthodoxis.
88. Quaestio et axiomata de iustificatione impii.
89. De iustificatione et certitudine Christianismi ex Cap. IV. Rom.

90. Axiomata ex prologo I Cap. ad Rom. et in Cap. II. ibid.
91. Mors et sepultura Missae papisticae.
92. Epistolae aliquot Regii ad ecclesiae ministros Luneb.
93. Epistola ad totam Iudaeorum synagogam Brunsuici habitantem.
94. Urbani Rhegii epistolarum triga ad Wolfg. Richardum et Ambros. Blauerum.
95. Prophetiae Vet. Testam. de Christo per Urban. Regium collectae et explicatae.
96. Loci communes theologici e patribus et scholasticis neotericisque collecti, post obitum autoris editi.

Die ſämmtlichen deutſchen Schriften des Rhegius ſind in vier Theilen zu Nürnberg 1562 und ſeine Opera latine edita ebendaſelbſt in drei Theilen herausgekommen.

Beilagen.

1.

Aus des Rhegius Sermon vom ehelichen Stand, bei seines Collegen Frosch Trauung gebraucht (1525).

Dieweil ihr euch in einen Stand begeben habt, den Gott selbst aufgesetzt, gebenedeiet und Christus mit seiner heiligen Gegenwart und dem ersten Wunderzeichen geziert hat, und der euch von Gott zugelassen ist, so soll sich nicht nur allein niemand ob dieser christlichen That ärgern, sondern vielmehr Gott den Herrn glorificiren, der euch beiden einen solchen Glauben gegeben hat, daß ihr dem lebendigen Wort Gottes stärker anhanget, denn allen menschlichen Satzungen, die sich wider diese heilige Gottes-Ordnung setzen.

Nun hat aber Gott der Herr nach dem schweren Fall unsrer Eltern beiden dem Mann und dem Weib ihr Creutz aufgelegt, daß sie bei einander Angst und Noth und allerlei Widerwärtigkeit leiden müssen, wie auch ihnen Paulus (1 Kor. 7) vorsagt, daß sie im Fleisch Trübsal werden haben, wird euch Noth sein, daß ihr die Gnad der Geduld habt. Darum gedenket, wie es dann an ihm selbst ist, daß der eheliche Stand gut ist und von Gott aufgesetzt, so ihr diesem Wort Gottes glaubt, so werden euch alle Bürden des ehelichen Standes desto leichter werden, denn wie möcht ein Christenmensch einen solchen Stand ungern leiden, der ein gutes Werk Gottes ist? Wahrlich durch den Glauben an das Wort Gottes wird alles das leidentlich sein, was einem Christen in diesem Stand begegnet. So er ein solch groß Ding nicht nach der Vernunft Sinn urtheilt, oder allein zeitlich Ungemach ansieht, sondern den guten Willen Gottes. Bin ich ein Christ, so soll mir

billig gefallen alles das, was Gott gefällt, darum soll der eheliche Stand in der Furcht Gottes und in dem Glauben des göttlichen Worts angefangen werden, wie wir lesen Tob. 8. Wo das geschieht, so kommt Christus der Herr auf die Hochzeit und wandelt das Wasser allerlei Trübseligkeit und Leiden des ehelichen Standes in den guten Wein seines kräftigen Trostes.

Dieweil nun wir eure Mitglieder sind, tragen wir Sorgfältigkeit für euch und wünschen euch alle Güter des ehelichen Standes, unvermaßgete Treue unter euch, christliche züchtige Kinder und eine unzertrennliche Gesellschaft, und bitten Gott, des ehelichen Standes Anfänger, daß er euch seine Gebenedeiung und vielfältige Gnade mittheilen wolle, auf daß ihr in diesem ehelichen Stand, den Gott geheiligt hat, alles ungöttliche Wesen und weltliche Lüste verleugnet und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt; ja daß ihr diese Welt brauchet, als brauchet ihr sie nicht, denn die Figur dieser Welt zergehet.

Solcher Gnad wollen wir uns gänzlich bei Gott versehen, nicht aus unserm Verdienst, sondern um der unbeweglichen Wahrheit willen seiner Verheißung, denn er hat verheißen, wo zween auf Erden eins werden, um ein jedes Ding, das sie begehren, es soll ihnen von dem himmlischen Vater widerfahren, denn wo zween oder drey in seinem Namen versammlet sind, da will er mitten unter ihnen sein. Im Glauben dieser Zusagung wollen wir einhelliglich den himmlischen Vater bitten durch Christum, unsern Heiland, daß er mit seinen Gnaden diesen euren christlichen Handel anfahen, beschirmen und seliglich vollstrecken wolle. Bete ein jeder Mensch ein Vater unser.

So ihr nun durch das Wort Gottes in aller christlichen Zucht den ehelichen Stand fürgenommen habt, sollt ihr dies euer Fürnehmen hie öffentlich vor der Versammlung Gottes bekennen. Darum D. Johann Frosch, mein lieber Bruder in Christo, begehrest du Margareten zu einem ehelichen Gemahl, nach der Ordnung und Satzung Christi, so bekenn es öffentlich (hie sprach er: Ja, ich begehre sie): deßgleichen du, Margareta, begehrest du D. Johann Frosch zu einem ehelichen Mann, sprich ja (sie sagt ja). So gebt dieser eurer Bewilligung in den ehelichen Stand ein Zeichen einander. (Hie geben sie einander die Hände mit einem Fingerring.)

Alſo habt ihr, Geliebte in Gott, nun gehört, wie D. Johann Froſch Margareten begehrt, und wiederum ſie ihn zum ehelichen Gemahl, und haben ſolcher Einhelligkeit ein Zeichen gegeben, nach Gewohnheit der Kirchen. So dann niemand zugegen iſt, der einerlei Hinderniß anzeige, und ich auch keines weiß, will ich ſie zuſammen geben.

So gib ich euch zwei zuſammen in den ehelichen Stand, wie er von Gott dem Herrn aufgeſetzt iſt, hie vor dem Angeſicht Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti, und vor euch, der Chriſtlichen Gemeine, als Zeugen am jüngſten Gericht, im Namen des Vaters und des Sohnes und des H. Geiſtes, Amen.

Was Gott zuſammenfügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Gott, unſer Vater, und unſer Herr J. C. durch die Gnade des H. Geiſtes ſei mit euch und gebenedeie euch, daß ihr hier in der Zeit in Liebe und Furcht Gottes lebet, und nach dieſem Leben dem rechten Gemahl der chriſtlichen Kirche, Chriſto, vereinigt werdet in ewiger Glorie, Amen.

---

2. (1531.)

DEm Hoichgeporenenn Furſtenn Herrnn Johanßen Hertzogenn zu Sachſſen, des Heylligen Romiſſchen Reichs Ertzmarſchalgk vnnd Churfurſten Landgrauen zu Doryngen vnnd Marggrauen zu Meyſſen, vnnßerem Freuntlichen Lieben Herrn vnnd Vetterenn.

Vnnßere Freuntliche dinſte vnnd waß wir mehr liebs vnnd guts vermugenn Zcuuor Hoichgeporner Furſthe Freuntlicher lieber Herr vnnd velter, Als Jungſt zu Smalkaldenn durch die geſanndten der Erbarnn Frey vnnd Reichßſtette, ſo zu Chriſtlicher verſtenndtnuß mit E. L. vnnd vnnß anderen ſtehenn vnndter annderenn fleiſſige anßuchung beſchehenn vnnd gebethenn, die Eydtgenoſſenn vermuge Ires anbringenns In die ſelbige Chriſtliche verſtenndtnuße auch zunhemenn Auß angetzeigttenn vrßachenn, wie dan E. L. vngetzweifelt vonn Irem Shone vnnſerem freuntlichen liebenn vetteren, deß notturfftigen bericht werdenn entphangenn habenn, Bitten wir gantz freuntlich, E. L. wollenn ſo vil mitt Gott vnnd Chriſtlichem gewiſſenn beſchehen magk denſelbigenn ſachenn fleiſſig nach-

gedengkenn, vnnd Ihn nit ohne ſonnderliche ſchwere vrſachen Nach geſtalt aller ſachenn, vnnd wie ſich die geferlichkeittenn diſſer tzeit erewgenn [1], dieſelbigen eidtgenoſſenn, verwerffenn, Vnnd Wiewol wir In ſonnderheit deßhalb mit Doctorj Vrbano Regio zuberadtſchlagenn vnnd vnnß zuerkunden geneigt ſein, waß wir Im ſelbigenn mitt Gott vnnd auf das Jungſte ſchreibenn Als der Bucerus Martino vnd Philippo gethann, vnnd ahne verletzunge vnnſerer gewiſſenn thun mogen, So iſt doch gedachtter Doctor Vrbann, dießer tzeit in vnnſerer Stadtt Luneburgk, darſelbſt, chriſtliche Ordenung vnnd weßenn vfzurichttenn, Hirumb wir die dinge ſchriftlichenn, an Ihnenn [2] habenn gelangenn laſſenn vnnd ſeiner Anndtwurt teglichs gewertig ſein. Wenn vnnß dießelbige zukumpt, Sein wir geneigt, ſein bedenngken E. L. auch denn gelerttenn zu Wittemberg Im beſtenn zuuermeldenn, Als dann zu Schmalkalden, beneben anderem vor gut angeßehenn daß wir vf Sonntags Trinitatis widder zuſamen zu Frannckfort Inkhomenn ſolltenn, Wittenn wir gannts freuntlich E. L. ſo der ßelbige tag abgeſchlagenn werden ſollte, E. L. wullenn vnnß Ihe tzeitlich deß thun verwarnenn, dar midde Wir nitt zu vergeblichenn reyſenn bemuhet werdenn. Weil aber daſelbſt zu Schmalkalden auch vor gut angeßehen, daß E. L. vnnd vnßer Oheym vnd Swager der landtgraf ſechs hundert vnnd vnßer vetter Hertzog Philips, dere von Anholt, vnnd die Grauen von Manſſelt hundert vnnd wir zweyhundert pferde, In beſpruche biß vf Johannis haltten ſollten, vnnd wir Im ſelbigen zu vil vngleichmeſſig angeſchlagen ſein wir doch gewilligt, In betrachttunge Itziger leuffte wie dar von zu Smalkalden gehandeltt; Anderhalb hundert pferde, In beſtellunge zu nhemen, So fern E. L. vnnd die anderenn zu angeſtelttter anzal, die Iren auch annhemen vnnd haltten wullen, So dan E. L. etzliche Jar her Johann von Raſſelt vnnd Veit von Munſter, In dinſt vnnd verſpreche gehaltten, vnnd vnnſers verßehens, Ire tzeit faſte vmb-, vnnd auß ſein werde, Wullen wir E. L. zubedenngken heimgeſtelt habenn, Ob E. L. dieſelbigen auch ferner annhemenn vnnd beſtellenn wulten, dan ſie vnßers erachtens, Nach geſtalt Itziger leuffte, E. L. woll antzunhemen vnnd zuerleiden ſein ſoltten. Daß haben wir

1) für ereignen. — 2) d. i. eum, der Acc. Sing. und iſt Urbanus gemeint.

E. L. dero wir freuntlich zudienen willig, Im beſten nit wullen vorhaltten Datum Zell Sonntags Miſericordias dominj Anno xxxj.

Ernnſt von gotts gnaden Hertzog zu Braunſchweig vnd Luneburg.

---

3. (1531.)

Antwort auf oben ſtehendes Schreiben.
(Entwurf.)

Vnnſer fruntlich dinſt, vnd was wir liebs vnd guts vermogen zuuor hochgebornner furſt, freuntlicher lieber oheim Wir haben E. l. des datum zu zel [1] heldet. sontags miſericordia dnj geſtern empfangn Vnd Inhalts geleſen Vnnd als E. l. erſtlich darynnen anzaigen, das wir von dem hochgebornen furſten, vnnſerm lieben Son Hertzog Johanſſfridrichn, notturftign bericht empfangen wurden haben, Wie Jungſt zu Schmalkalden, durch dy geſantn, der Erbarn Frey vnd Reichſtet, ſo mit vns in Chriſtlicher verſtentnus ſtehen, vleiſſige anſuchung beſcheen, dy aidgnoſſen vermog Irs anbringens In dieſelbig Criſtlich verſtentnus, auch zunemen, Mit bit, das wir denſelben ſachen vleiſſig nachdenken vnd an ſonder beſchwerliche vrſachn nach geſtalt, der geferligkeit, diſer zeit die eidtgnoßen nit leichtlich verwerffen woltn etc, So wiſſen wir E. L. freuntlicher meynug nit zubergn das wir vnnſerm oheim dem landgrafen vor wenign tagen, vnnſer bedenken derhalbn zuerkennen gegeben nhemelichn das wir yns, auf der aidgenoſſen erbietn, weil wir nit vermerken mochten, das ſie, vnd Ire gelerte, mit vns diſes tails, des Sacraments halben des leibs, vnd Bluts chriſti, vnnſers hailands gennſlich aynig, mit fug vnd gewiſſn auch, an ſonderliche ergernus mit Inen In verſtentnus nit begebn mochtn, als doch, an Vns, nit ſol mangel ſein, wo ſie ſich deſſelbn artigkels halbn, einhellig wolten vernemen laſſen So ſein wir auch bedacht auff den negſten ſmalkaldiſchen abſchiedt den von Straſpurgk derwegn, Furderlich zuſchreiben, Vnd Inen vnnſer gemut ſolcher geſtalt wie wir vnſerm ohem dem landgrauen, angezaigt, doch, mit allem mu-

---

1) Zelle.

gelichen glimpf, vnnd erbietn auf den fal, da ſie vorberurts artikels, halb, ſolche erklerung zutun gneygt, Wie dy von Straſpurgk, vnd annder oberlenndiſche Stet gethan hetten, das wir vns nebn E. l. vnd anderen diſer ſachn Verwanten, gern, mit ynen einlaſſn woltn kurtzlich antzutzeigen mit bedacht Dan wir kamen aus den Vrſachen, ſo vor ainem Jar, derhalbn ſtatlich bewogn, nit bedenken Auch in Rat, nit befinden, das ſich ſolch verſtentnus mit Inen anzunemen, ob ſie wol den obgmelten artigkel mit vmbſchwaiffenden worten deken wollen mit goth vnd gewiſſen wolle thuen laſen Nachdem ſi pillich wenig beſwerung haben ſolten ſolche Vergleichung wie ſtraſburgk vnd die anderen ſtete gethan mit vns zuthun, wo die [2] gemelten [3] anders were Auch vff den zweiſpalt zuverharren, das tzeigen wir e. l. freuntlicher meynung darumb an, das e. l. an zweifel ſelbſt auch ermeſſen werden das vns allen ſo der reynen Lere verwant nit anders wil zu thuen ſein dan die weil wir die vergleichung auſtruglich nit vormercken das wir vns mit obberurten eydtgnoßen In kain verſtentnus laſen. Belangend zum andern. Was negſt zu ſchmalkalden weiter fur gut angeſehen worden, das wir auf ſontag Trinitatis zu frankfurt, wider zuſamen komen ſolten, wo nhun die ſtete vor der tzeyt wie gemelter abſchiedt vermag den vns abſchreiben werden oder nit So wollen wir E. L. daſſelbig, als dan zum ſchinſten verſtendigen damit ſich E. L. darnach haben zuachtn, Zum dritten, betreffend dy beſtellung ainer Anzal Reiſiger, Wollen wir E. L. nit bergen das wir ain vnſern diner, ain ſolche anzal reiſige wie die abſchide zu ſmalkalden geweiſt vf ain wartgelt zubeſtelln, abgefertigt, vnd verordent haben. In zuuerſicht, vnſer ohem der lanndgraf, werde dergleichn auch thun, oder beraitan, gethan haben, Veit von Munſters vnd Matheßn von Raſſelts dinſtbeſtellung halbn. wiſſen E. L. was wir derſelbn kurtzlich hiuor vf dergleichen ir Erynnern angezaigt haben, Nemlich das ſie Vnns, von Trinitatis ſchinſtkunftig, vermog irer beſtellung, noch ain Jar lang zudinen verpflicht In des kan man den ſachen wol weyther nachgedencken das alles haben wir E. L. fruntlicher meynung nit verhalten wollen vnd, ſein derſelbn, mit fruntlichn willn gneigt datum Torgau Sontags Jubilate Anno dnj xv cl xxxj.

Johanns ꝛc.

An Herzog Ernſten von Luneburg.

2) ire? — 3) ?

4. (1533.)

Von gots gnaden Heinrich der Junger Hertzog zu Brunſweig vnd Luneburg ꝛc.

Vnſern gnedigen willen Zuuorn Erſamen weyſen lieben beſondern vnd getrewen. Jr hapt one allen Zweiffel gnugſamlich verſtanden, welcher geſtalt etliche mutwillige vngehorſame Inwoner zu Hannover In kurtz verſchiner Zeit ſich wider vnſern Vetter Hertzog Erichen als Iren Landesfurſten vnd ein Erſamen Rate daſelbſt der Religion halber empöret und auffrurig gemacht, Vnangeſehen das ſie zuuorn gedachten vnſern vettern gelobt vnd an eydes ſtat zugeſagt haben, Das ſie bis zu einem kunftigen Concilium In der kirchen vnd Ceremonien nicht andern oder was newes auffrichten wolten. Aber ſollich Jr eyd gelubd vnd pflicht vnangeſehen haben ſie yetzund wider got den allmechtigen Römiſche kay. M. vnſern allergnedigſten herren auch allen abſchiden auf den Reichſtagen zu Augſpurg vnd Regenſpurg vnd vom gegenteil zu Nurnberg auch bewilligt. auffgericht. auch Iren Landsfurſten vnd aller erbarkeit zuwider ein new auffrur vnd empörung wider den Rate daſelbs erweckt. Vnd dieweil die fromen burger vnd rats perſonen In Jre mutwillig vngehorſam furnemen nit bewilligen wollen, haben ſie zu errettung Jres leibs auch Jrer gethanen eyde vnd pflicht von weib kind hab vnd guetern aus der Stat Hannover entweichen. Vnd die vbrigen ſo ſich gern als gehorſame vnterthanen halten wolten, vnd In der Stat zupleiben gedrungen, In ſollich mutwillig furnemen bewilligen mueſſen. Wiewol wir nu vormals an die von Hannover geſchrieben, Iſt doch ſollich vnſer ſchreiben vnd ermanen bey Inen verechtlich gehalten vnd vnfruchtbar gebliben Vnd vns vnbeantwurt gelaſſen, des wir vns doch zu Inen, denen wir allzeit mit ſondern gnaden geneigt geweſen, wenig verſehen hatten. Vnd nachdem wir nit gern einiche empörung oder auffrur Im heiligen Reiche ſehen. ſonder vil lieber zu frid vnd einigkeit raten vnd helffen wollen, So iſt an euch als dem von Hannover bundsgenoſſen vnd verwanten vnſer gnedigs geſynnen vnd guetlich begern Jr wellet bey den gemelten auffruriſchen Inwonen zu Hannover mit gunſtiger ermanung vnd erjnnerung dahin weiſen, das ſie ſich als die gehorſamen des heiligen Reichs gegen Irem landffurſten auch einem Rate Zu Hannover gehorſamlich

halten, die abgewichen Ratsperſonen vnd burger widerumb frey ſicher einkomen, ein gotlichs gut loblichs vnd beſtendigs Regiment. wie vormals geweſen wider verordnet werde, Vnd ſich als frome vnterthanen gegen Iren landffurſten vnd einem rate halten vnd erzeigen, Wo ſie aber ſolich ewer fruntlich ermanung nit annemen, ſunder auf Irem halsſtarrigen furnhemen beharren wurden des wir vns doch nit verſehen wollen, So hapt Ir wol abzunhemen, das wir vnſern Vettern Hertzog Erichen mit Rate hilff vnd beyſtandt nit verlaſſen. Sonder ſollichen mutwilligen lewten nichts zugeen laſſen vnd die ſtrafs auf recht zuuerlegen, Vnd wa wir ſie ankomen auf recht ſie annemen anhalten Vnd gegen ſie als die fridbrecher vnd aufrurer handlen, die notturft furhnnemen, welchs wir do lieber, wa ſie ſich ſelbs als die gehorſamen ſchicken wurden. vberhaben Vnd vil lieber Inen mit gnaden dan mit vngnaden geneigt ſein wolten. Wa wir auch auf Ir vngehorſam alſo mit der that was furnemen wurden. So wellet diſer vnſer ſchrift Ingedenck ſein, dan euch gnedigen willen zuerheigen ſein wir geneigt Datum Wulffenbutel am Dornſtag nach Michaelis Anno 1533.

Heinrich
m. p.

---

5. (1533.)

Von gots gnaden Heinrich der Junger Hertzog zu Braunſchweig und Luneburg.

Wir haben euwer antwurt, das Ir euch nicht zuer Inern wiſſet ungotlichs widder euwern Landeſſurſten vnd euwer abgewichen hern furgenomen verſtanden, Nun laſſen wir wol geſcheen Ir euwer entſchuldigung mit geſminkten worten dargebot, wir wiſſen es aber vil anderſt vnd das gegenſpiel iſt offentlich am tag, Sondern euch geburt vnd wol anſtunde, das Ir das Ihenig euwer Vberigkeit hielten, wes Ir der ſelben zugeſagt habt, wie Ir aber dem zugegen handelt, des wirt euch euwer eigen gemuth vnd Hertz wol erInnern vnd Zeugnus geben, Es iſt aber nochmals Zum vberflus vnſer gnedig beger, vnd ermanung, Ir wollet euch euwer verwant vns pflicht aiden vnd Zuſagen nach, gegen euwern landeſſurſten vnd euwer abgewichen Herrn halten als Ir Zethun ſchul-

dig vnd vorigen getanen Zusagen nachkomen, Wo aber das nicht geschiet So habt Jr vnser gemuth aus den forigen vnsern schriften vermerckt, darbey wir es pleiben lassen haben wir euch nicht wollen verhalten Datum Ganderſheim freitags nach Dionisij Anno 1533.

Heinrich
m. p.

---

6. (1534.)

Von gots gnaden Ernst Herzog zu Brunswig und Luneburg.

Vnsern günstigen Gruß zuvor, Ersamen, lieben, getrewen, Wir haben aus ewern Schreiben an uns gethan, vermergkt, das die schwebende geprechen zwisschen dem hochgepornen Fürsten unsern freundlichen lieben Vettern Herrn Erichenn Hertzogen zu Brunswig und Lüneburg eines und euch andertheils auf underhandlung etlicher Stedte sollenn, zu verhor und gutlicher Handellung bewilligt und deshalb tag, auf den nechsten Dinstag nach Reminiscere beraumet sein, dasselbige haben wir gern vernohmen, der Hoffnung, der Allmechtige wird seine Gnade verleihen, das dieselbige zu seiner göttlichen ehr, förderung seines seligmachenden wortes und gnediglich und unverhinderlich gutenn willenn, zwisschen euch denn partheien gereicht und bygelegt werdenn, und wiewol wir euch uff ewer Beger, mit schickung und zuredung unserer gelerten Rethe, gnediglich zu wilfarenn wollgeneiget, so sein wir doch dieser Zeit mit unsern treffenlichen Geschefften so fest verhafftet, daß wir derselbigenn unserer Rethe dieser Zeit nit entrattenn muegenn, indem wir diese bei sorg tragenn, weill wir uns hirbeuer zu Förderung der sachenn bei dem stendenn der Christlichen eynigung ingelassenn es möchte aus der und andern Ursachenn, so Jr auch bei euch leichtlich zu ermessen habt, unser schickung der Rethe, der sachenn mehr hinder- denn förderlich sein, so zweiveln wir nit, es werdenn der geschigkte der Erbarn Stedte, so zu unterhandelenn vererdnet, sich mit furschlagung der mittel und sonst in der Sach und Handlung bei gepur und also zu haltenn wissenn, daß es Gott dem Herrn zu lob, zur Erhaltung seines Gottlichen Wortes gereiche,

hiermit auch euch wol anzuraten sei, So werdet Ir euch auch wol zu berichten haben, was Ir an verlezung Göttlicher ehr und der seelen seligkeit thun möget, das Ir euch darinne gegenn ewer oberkeit der gepur underthänigem Gehorsams zu haltenn schuldig und will dann die sach an die Hochgebornen Fürsten unsere freundliche liebe Vettern und Schwager Herrn Johann Friedrichen Herzog und Churfürstenn zu Sachsen u. s. w. und Herrn Philipsen Landtgrauen zu Hessen u. s. w. als Heuptern der Christlichen eynigung gerichtet und uns von derselbigenn Liebdenn deßhalb gute vertrostung beschehnnene, solle unsers erachtens nit unfruchtpar sein, das Ir neben den Erbarn Stedten, so sich zu unterhandlung bemuhen, und der christlichen verständniß verwant sein, selbst hettet weiter anregung bei Ihren Liebdenn gethann, und ewer Confession bitten und erpieten, sonderlich hochvermelten Churfürstenn zu Sachssen demnach sein Liebden der sach so genzlich als der Landgraf nit bericht ferner angezeigt, der Zuversicht, Ihr Liebden werden sich drauff zu gnaden vermergken lassen, was wir alsdann neben Iren Liebdenn oder sonst der sachen zu gut, und damit Gottes ehr und wort, noch gnediger und underthenigerer guter will, zwisschen euch und ewer oberkeit mehr gepflanzet und erhalten werde, wollen wir uns auch gutwillig Inen anzeigen, denn auch gnediglicher willenn zu beweisen, Sein wir geneigt, Datum Zell Dinstags nach Invocavit Anno MDXXXIIII.

Den ersamen unsern lieben Getrewen Olderleutten, Werkmeistern des Kaufmanns, der Ampte, Gilden und ganzer gemeinde unser Stadt Hanover.

---

7. (1534.)

Ernst von gots gnaden Hertzog zu Brunswig und Lüneburg.

Unsern günstigen willen zuvor Ersamen Lieben getrewen. Wir geben euch gnedige meynung zu erkennen, das der Hochgelart unser liebe Gesande Her Johann von der Wick (der Rechte Doctor) ist gefenglich angenommen worden, von unsern Neven den Bischof zu Munster, So haben wir damit ehr solcher seiner gefenkniß mocht erledigt werden, an unsern lieben ohmen, den landtgrawen zu Hes-

ſen, geſchrieben, demnach unſer gnedig beger, Jr wollt kegenwerdigen unſern diener mit einem friſſen klepper bieß zu Göttingen verſehen, damit die Brieffe ſo viel ſchleuniger an hochvermelten unſern ohmen, den Landgrawen gelangen mögen, daran geſchieht uns ein ſonderlich wolgefallen, und wollen hinwider in gemach und allen gnedig erkennen. Datum to Zell Am Freitag nach
Anno MDXXXIIII.

m. p.

Den erſamen unſern lieben getrewen elderleutten werkmyſtern des kaufmanns der Ampte und ganzer Gemeinde unſer Stadt Hannover.

---

8. (1535.)

Ernſt von gots gnaden Hertzog zu Brunſwig vnnd Lueneburg.

Vnnſern günſtigenn willen zuuor Erſamen lieben getrewenn Wir haben ewer ſchreiben, ſo Jhr vonn wegen deß Hoichgelartten Ern Vrbani Rhegii Doctors & an vnnß gethann, Alles Jnhalts gnediglich verſtanndenn. Vnnd iſt darauf an euch vnnſer gnedigs begeren, Jhr wollet ſollichenn ſachenn eynenn geringenn anſtanndt gebenn. Wollen wir euch derwegen zu furderlicher gelegenheit der geſtalt mit Andtwurtten beiegnenn, Jhr deß ein guts gefallen habenn ſollet. Das wollen wir euch dißmals zu gnediger Andtwurdt nit pergenn, Vnnd ſein euch on das gnad vnnd furderniß zuerzeigenn geneigtt. Datum Zell Am Sontage nach Egidii Anno MDXXXV.

Ernſt
m. ppria.

Dem erſamenn vnnſern liebenn Getrewenn dem Rathe vnnſerer Stadt Hanouerr.

---

9. (1535.)

Gnad vnd Frid Jn Chriſto vnſerm einigen Gott.

Erſamen Wyſen Herrn. Jch verhoff in min ſchriben ſoll ewer Erſamen Wyſheit nit zuwider ſin, dieweil E. E. Wyßheit wol wißt das ich ewer vnd der gantzen Statt Hannopher Wolfart, wie

mir Gott ain Zeug iſt, gern furderte, wo mit mir Immer möglich wer. Nun hab ich in gegenwirdigkheit e. E. Wyßheit von wegen mins g. Herrn vnd auch in minem namen mit groſſem ernſt gepetten fur die zwo Jungkfrowen Jorgen Blumen ſchweſtern, gutter Hoffnung, ew. E. Wyßheit wurde mins g. Herrn gebett zum wenigſten angeſehen haben, wo ich nichts hette gegolten. So hatt ſich erſt die ſach geböſert, das die armen Kinder vff dem Rhathus gefangen ligen, das iſt mir warlich leid, Wird auch miner g. leid ſin, das weis ich. Will alſo noch ain mal wie die Witfrow, Luce am 18. anherrigelich gebetten haben, E. E. Wißheit wolle des Wybsbild verſchonen, vnd dieweil euch Gott zur Oberkheit geſetzt hatt, Gottes Wort hören, der ſpricht Jeremie am 22. Halltet recht vnd gerechtigkheit, errettet den beroupten von des freuelers Hand vnd betriegt nit die Waiſen vnd Witwen, vnd thut niemand gewalt. Haben diſe Jungkfrowen was gethan, ſie haben der ſtrof villeicht gnug, laſſet ſie Ires lieben Vaters genieſſen, der auch vor Zeiten der Statt Hannopher gedient hatt, Vnd erhöret noch mins g. Herrn gebett, das will ich vmbe E. E. Wyſheit mit minen armen Dienſten gutwilliglich verdienen, Verhoffend, die weil ich E. E. Wyßheyt vnd die gantze Statt Hannopher mit trewen Hertz mein, vnd die geheiſung des heiligen Euangelij zu predigen bei euch bin berufft worden, ſo werde E. E. Wyßheit auch von mir nit In Vngutt vffnemen, das ich für arme ellende Gefangene bitt, Min ampt fodert ſolchs, Gott beware e. E. Wyßheit vnd die gantz Statt in dem waren chriſtlichen Glauben Amen

E. E. W.
Gutwilliger
D Vrbanus Rhegius
D. L. S.
(1535.)

Den Erſamen wyſen Bürgermaiſter vnd Rhatmennen der Statt Hannofer, minen großgünſtigen Herren vnd Patronen.

10. (1535.)

Gottis Gnad In Christo.

Erſamen wyſen gunſtigen lieben Herrn. Es iſt ewer Wyßheit noch In friſcher gedechtnus, wie ich In kurtz verſchinen tagen fur die zwo gefangnen Junckfrowen mit ſonder ernſt gebeten habe vnd E. E. Wißheit auch mins g. Herren ſchribens erinnert. Vff ſolchs was ich guter Hofnung, E. E. Wißheit würde nun etwas milters mit den armen betrengten Weiſſin gehandlet haben. Ich pflege nit gern groß Herren zu bitten, doch wen man mich auch etwarumb bitte vnd Ich was angenehmen Dinſts thon kan, ſo ſcheueh ich mich nit widerumb etwas zu begeren, Vnd verhoff aber ainmal, dieweil ich Ewer policey und Kirchen mit allem vliss und trew gern Hülff fordern und erhalten, es ſolle min gebett nit ſo gar verachtet werden, Vnd bitt noch ain mal E. E. Wyßheit wolle die armen Waiſen beſſer bedencken. Bitt ich dah fur kein Dieb, Mörder oder Vbeltheter, ſondern fur Zwen arme Waiſen, die noch kein Maleſitz Handl. begangen haben, dafur man doch zuweilen bitt vnd demnechſt erhort wirt. Die perſon, ſo bitt, iſt der löbliche Statt Hannopher ſeer treuwer und gutter Gönner, die perſonen dafur ich bitt ſind ains erlichen wolverdienten Burgermaiſters töchtern.

Aber ich kann wol mercken, wo die ſach hinaus will, der böſe Geiſt iſt E. E. Wißheit all zu geſchwind. Er hatt zu Hannopfer das Euangelium müſſen wurtzeln und pflantzen laſſen, vnd wie wol ers offt hat verhindern wollen, ſo hatte Im doch Gott ſolchs nit geſtatet. Nun hatt er einen andern Weg erdacht, wie er bey euch dem Euangelio zum Wenigſten ain bös geſchray mache, und vilicht auch anders erwecke, das nit gutt iſt. Er will euch, meine liebe Herren, Im Rhatt zertrennen vnd Partheyen machen, das mag der Landesfurſt vnd Hildeſheym vnd andere Mißgönner wol leiden, den ſie ſehen gewißlichs nichts liebers, dan das ſich die Luteraner weder Inen ſelbs raufften. Vnd was gedencken die In der Statt, ſo noch dem Euangelio nit zugethan ſind? Ich ſorg, ſie ſtröwen ſich nur zu ſeer. Die weiſen Heiden haben zuweilen etwas kroms laſſen furgehn vnd ain klains vbel gelitten, vff das kain größers keme, denn es iſt wol zuweilen die ertzenei ſchedlicher dann die kranckheit, die man vertriben will. Alſo geths es, Wenn man ein Vbel abthun will vnd nicht die rechten Mittel dazu gebraucht, ſo wirt vbel nur erger. Ich gonn ewer Statt vil guts,

vnd wen ich ewer ratsgeſchworner were, ſo wolt Ich euch rhaten, Ir weret nie ſo ſtreng gegen dieſe armen Kindern vnd lieſſet euch niemand wider ſie verbitten, kan man doch wol andere Weg finden, das man diſer ſach halb vnrhat verhuet, one ſolche vnbarmhertzige gefencknus, die furwar vns Euangeliſchen nit groſſe ehr bey den Papiſten eriagen wirt. Ich ſchreib euchs noch ain mal zum Vberfluss, Liebe Herren, Wollt Ir ain gnedigen Gott haben, der ewer Statt und Regiment ſchutz vnd erhallte, ſo ſeyt mit armen Witwen vnd Weiſen vnuerworren, Gott laßzt ſolchs nit vngerochen. Ich geſchweige wes vnrhats mit der Zit In der policey mocht entſpringen. Wenn die erlichen groſſen Geſchlecht in Stetten gegen ain andern one gelindigkheyt handlen, ſo geht darober die Policey zu Wimmern. Ich bin nimmer der Jungen ainer vnd wollt wol exempel weyſen. Laßet Ir euch im Rhat drennen, ſo volgt gewiſſer vnrhat, wie ir ſelbs wol mögt bedencken. Ir ſeit erſt newlich ain wenig zu frid vnd rub komen und hatt Gott bey euch groſſe vnrub vnd Zwitracht gnedigclich geſtillet, ſoll ewer Statt noch ain mal vnriebig werden, ſo iſts villicht nimmer ſo ring zu geſtillen. Cauete a priuatis adfectibus, quibus florentissimae respublicae semper sunt destructae. Audite recta monentem, quem hactenus tam suppliciter obsecrantem ne responsione quadam estis dignati. Gott wolle alles Vbels bey euch verhueten vnd das Euangelium rein bewaren. Amen. Ich meins gutt, Vnſer Gott waißt es. Ich bit E. E. W. wolle den Erbarn Jirgen Blomen nicht verdencken, das ich ſchrib, thu Ich nit vs begeren. Ich hab ſolcher ſachen halb nit brieff von Ime. Geben Zell die Eugenii. Anno 35.

E. E. W.
Allzit
williger
D. Vrbanus Rhegius
SuperIntendent des Fürſt.
L.

Den Erſamen &

11. (1535.)

Gottis gnad In Jhesu Christo vnserm Heiland. Amen.

Ersamen wysen großgünstigen lieben Herren; Ich hab gestern vmb 4 Uhr E. E. Wißheit geschenck empfangen, und dancke E. E. Wyßheit mit höchstem vliss fur das gutte Bier vnd andere Woltathen, Welchs alles ich mit mynen vnuerdrossnen dinsten gegen E. E. Wißheiten gar trewlich verdienen und widergellten will. Mine libe Herrn vnd Freund der Cantzler vnd Licenciat haben sich seer verwundert, das man zu Hannofer so gutt Bier kann brawen, dan sie trunkens ain gantzen abent fur gutt Hamborger Bier, vnd wolten nit glauben, daß es Hannofer Bier wer. E. Wysen Herrn, Ich bitte E. E. Wißheyten, wolln mir min nechstes schriben in keinem argen vffnemen, denn Gott ist ein Zeug, das es vs trewer guthertziger meinung gschen ist, domit ich auch furwar gar nichts gesucht habe, dan das vneinigkeit zwischen Regierenden personen verhuet werde, Es haben auch die Allten Doctores zuweilen bey der Oberkheit fur gefangenen gebeten, welchs one Zweifel zu keinem verhat des christlichen Regiments gereichen kan. So hab ich mich ia mit trewen denst bey euch gevlissen, zytlichen und Innerlichen frid bey iederman zu fordern mit lehren, predigen vnd vermanen nach meinem Vermögen. E. E. Wißheit soll mich nit verdencken umbe mins ernstlichen schribens willen, denn wie vil guts ich der löblichen Statt Hannofer gonne, werdet E. E. W. in der that befinden. Es solle vns auch weder mensch noch tod trennen, denn Vnser Freundschaft hatt ein Vesten Grund nemlich Jhesum Christum, In dem wir durch ainen glauben vereinigt sind vnd ewigclich bliben werden, gutte Freund konnen wol ernstlich mit ain andern reden, one bitterkheyt. E. E. W. ist mir lieb, derhalben habe ich warlich one iemantz verletzung, ernstlich vermanet, denn ich sorge Immerdar, es wollte sich zwischen euch etwas vnwill erheben. Wen aber E. E. Wißheit mich selbs zu g . . . . hören möcht, Was mich zu schriben gedrungen hett, ist mir nit Zweifel, E. E. Wißheit würde mit miner Wolmeinung vast wol zufriden sein, Es leßt sich nit alles schriben. Die Ordination der Kirchen hab ich durch Gottis gnad gestellt vnd allso geschriben, das sie der Löblichen Statt Hannofer nit Vnerlich sein wirdt. Jetz lasse ich sie rein abschriben, das man sie on arbeit lesen möge, so

bald ſie abgeſchriben iſt, will Ich ſie one verzug E. E. Wyſheiten zuſenden. Den Troſtbrieff vor ainem Jar an E. E. Wyſheit vnd alle Chriſten zu Hannofer geſchriben, habe ich gen Wittenberg geſannt, das er als bald Im Druck vßgehe, vnd bitt E. E. W. vliſſiglich, ſie wolle nit fur vngutt haben, das die Ordination ſo lang vſblip, min Kranckheit vnd allerley Geſchefft haben das angefangene Werck wider meinen Willen etlich Wochen verhindert. Ich dancke auch E. E. Wyßheit vmbe die barhertzigkheit den Jungkfrowen bewyſen, das ſie bey Irem Bruder ſein mögen. Was furfellt, darynn min geringes Vermögen E. E. W. dinſtlich ſin kan, ſchaffe ſie, ſo will ich mich guttwillig erzeigen. Vnſer Gott Jheſus Chriſtus beware E. E. Wyßheit vnd ewer Statt in gßunder Lehr vnd chriſtlicher ainigkheit In foro et in choro, deme ich ewer Kirchen teglich In meinem Gebett trewlich befilche. Datum Zell Am S. Andreas Abendt Anno 1535.

E. E. W.
Gutwilliger
D. Vrbanus Rhegius
D. L. S.

Min g. Herr iſt zu Hus komen, aber wirt nit lang bliben dorumb hett E. E. W. etwas bey ſiner f. g. zuhandln, mag mans ietz thon, er wirt wider gen Heborn reiten.

Den Erſamen Wyſen Herrn Burgermeyſtern vnd Rhatmannen der Statt Hannofer minen großgunſtigen Herren und Patronen.

---

12. (1536.)

Gottis gnad vnd Frid In Chriſto

Erſamen Wyſen Herrn vnd In ſonders gunſtigen Patronen. Allhier ſende ich Ewer E. Wyßheit die Kirchen Ordnung der Loblichen Statt Hannopher, vliſſig bittende, E. E. Wyßheit woll mir zu gutt hallten, das ich ſie ſo lang bey mir behallten hab, Dann erſtlich hab ich Lybskranckheyt vnd miner geſchefft halb nit konnen

fortfaren wie ich gern gewollt hett, vnd wie wol ſie vor 7 Wochen gar fertig was, muſte ich ſie dennocht wider laſſen abſchriben, derſelbige Schriber hette ſonſt auch ampts halb anders gethon, das er nit kond ob der arbeit bliben.

Es hatt ſich auch die ordnung etwas in die lenge erſtreckt, denn mich hatt fur gutt angeſehen, das ich etliche notwendige artikel dazu ſetzete, vmbe der nachpuren willen, die vs Unwiſſenheyt alle menſchen ketzer ſchellten wer nit das Pabſtumb anbetet. Es wirt auch die ordination Vmbe ſolcher beygeſetzter Artikel willen von allen denen, ſo die warheit lieben, beſſer vliſſiger geleßen werden, vnd, als ich verhoff, auch noch etliche Papiſten bewegen, das ſie die Augen beſſer vfthon werden zu erſehen die gottliche Warheit.

Darzu wens mit der cleyne current, oder mittelmeſſigen Carractern gedruckt wirt, ſo wirt das buechle ſeer klein.

Wo In der Ordination artikeln, als von geiſtlichen lehren vnd der glichen, etwas nach gelegenheyt der Statt Hannopher noch mußt geendert, mer oder minder dazu geſetzt werden, ſo iſt es bald geſchehen. E. E. Wyßheyt Syndicus Herr Auctor Sanders wirt daryn wol Rhat finden. Ich verhoffe ſonſt, es ſolle andern auch nutz werden, das man ſich gegen der Papiſten calumnien vnd gegenwerff deſter grundlicher wehren möge. Wo nun in dieſen oder andern ſachen E. E. Wyßheit mine arme Dinſt zu forderung der Religion weißt zu bruchen, bin ich nach allen minen vermögen guttwillig, Wie E. E. W. ſolchs In der that ſoll erfinden. Chriſtus vnſer ainiger Gott vnd Heiland beware Euch vnd ewer Statt in gſunder lehr des Euangelii vnd gutten chriſtlichen Frid Amen. Datum In eil zu Cel am 12. January Anno 36

E. E. W.
Gutwilliger
D. Urbanus Rhegius
D. L. SuperIntendent.

Den Erſamen &

13. (1537.)

Von gots gnaden Ernſt Hertzog zu Brunſchweig vnnd Lunenburg.

Vnnſern gnedigen Willen zuuor, Erſamen lieben getrewen. Wiewol wir zu diſer Zeit, des hochgelarten Vnſers lieben getrewen, D. Vrbanj Regii gantz ſchwerlich konnen entraten, So wollen wir dennoch Inen euch zu gnaden zuſchicken, Aber mit dem beſcheide, das ehr am zukunfftigen Montag allhie wider ſein moge, Vnnd Euch gnedigen Willen vnnd furderung zuertzeigen ſein wir geneigt. Datum Zell Mitwochen post Omnium sanctorum Anno XXXVII.

Ernſt
m. ppria.

Zettel.

Wollet auch des Doctors abreyſe nach geſtalten ſachen In geheym behalten, damit Ihme Vff dem Wege nichts widerfaren mochte. Datum V A S.

---

14. (1537.)

Von Gots gnaden Ernſt Hertzog zu Brunſchweig vnnd Lunenburg.

Vnſern gnedigen Willen zuuor, Erſamen lieben getrewen, Wir haben ewer ſchreiben, DarInne Ihr bitten thut, das Doctor Vrbanus bey Euch biß uff Katharinä pleiben mochte, Inhalts vernommen, vnnd haben darauff an den Doctoren geſchrieben, Welcher euch vnſer gemuet hinwider antzeigen wirdt, Vnnd ſein euch gnedigen Willen vnnd furderung Zuertzeigen gneigt. Datum Zell Am abend Martinj Anno XXXVII

Ernſt
manu propria.

Den Erſamen Vnſern lieben getrewen Burgermeiſtern vnnd Rathmannen Vnſer Stat Hanouer.

15. (1537.)

Christum Jesum Salutare Dei

Patrone obseruandissime. Literas tuas amici et synceri animi fidelissimos testes accepi et gratulationem tuam felicissimi ominis Loco accepi. Elocaui filiam et satis feliciter ad nuptum dedi, ne occasionem negligerem, quae diuinitus obtigit, praeter omnem spem meam, nil dubito deum prouisurum mihi et meis, modo colamus pietatem. verum de illius adolescentis animo ut omnino mihi et vxori constabat, Christus totum hoc negocium sic moderetur, vt cedat ad sui nominis gloriam. preludia nuptiarum celeriter apparabuntur, ad Nuptias vocabuntur amici omnes, Pomeranus auspicato venit, cum iam sponsale conuiuium esset paratum. Incolumis est vir dei, aderit etiam Comiciis eruditorum Noribergae. si modo futura sunt, nam mors Imperatricis et Regis portugalliae qui cum vniuerso semine Interijt, vno Infante excepto, forsitan rem differet, voluntas domini fiat. Ego pro meo talentulo probe curabo, ne prodat Euangelium Christi, his coniuratis sanae doctrinae hostibus, ne poenitet et tedet sumptuum et molestiarum Itineris, quandoquidem sperandum non sit vt inter nos pia concordia fiat, non resipiscent illi obdurati Iscariotae, sed corda pharaonium multo magis nostro congressu obdurabuntur, at ne censeatur Lutheranos lucem fugere, hoc quicquid est molestiarum perferre oportet. Dominus te et tuam familiam custodiat semper Et que in calce literarum petijsti, non grauatim sum facturus Celerrime. Cellae 3 Junij Anno 37

Sum breuis nam obruor negocijs, rescribo enim ad lypsiensem Senatum a quo vocor ad Lecturam ordinariam in Theologia,

Vrbanus
Rhegius.

Ornatissimo Viro D. Autori Sandero Hanoveranae Reipl. Syndico fidelissimo, D. et patrono suo opt.

16. (1537.)

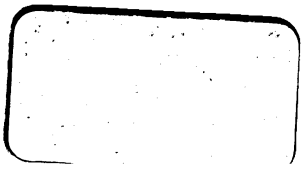
Gnad vnd Frid Gottis In Chriſto

Fruntlicher lieber Her vnd patron. Ich hab ewere brieff alle empfangen vnd dem botten Anweyſung gegeben, das er ſie alle an Ir ort vberantwort hatt, vnd Wunſch euch vil gnad vnd gebenedigung von Gott In Chriſto Iheſu zu dem heiligen eeſtand, Will auch die ſach bey minem g. Herrn vf das vliſſigeſt bewerben. Dann wo es euch wol erging an lyb, ſeel, eehr vnd gutt, were mir ain ſonderliche freud. Ich will auch, ſo ich von minem g. H. erlaubtag kan krigen, ſelbs bey diſen eehren ſein, Vnd wolt euch in diſem brief ietz min gegenwertigkheit zugeſagt haben, aber ich kond noch nit fur min g. Herrn komen. Die fürſten alle beyd woren in ruſtung, dem Hertzog von Pommern vnd irer ſchweſter das gleit zu geben, vnd der bot eylet mit ſeinem Abſchid. Was ich nu witer fur antwort krieg, ſollt Ir one Verzug wiſſen. Hiemit vil guter nacht. In eyle 25. Octob. An. 37.

D. Vrbanus Rhegius.

Pientissimo Viro D. Authori Sanderns Hannopheranae reip. Syndico bene merito D. et patrono suo opt.

Berichtigungen.

S. 1. Z. 3. v. u. l. bis ſt. dis.
- 8. - 10. - o. - erforderte ſt. erforbert.
- 13. - 11. - - - innen ſt. ihnen.
- 15. - 17. - - - zu ſt. in.
- 30. - 5. - - - Cuspinianus ſt. Aspinianus.
- 39. - 16. - - - Feinheit ſt. Freiheit.
- 57. - 8. - u. - Gailer ſt. Geiler.
- 136. - 5. - - - Goeden ſt. Goden.
- 152. - 3. - - - Goedemann ſt. Gordemann.
- 160. - 2. - o. - ewiger ſt. voriger.
- 181. - 2. - u. - Hoicker ſt. Höcker.
- 184. - 11. - o. - Mittewochen ſt. Mittewoche.
- 189. - 4. - u. - calumnien ſt. calunien.
- 195. - 10. - o. - Verſehung ſt. Vorſehung.
- 215. - 12. - u. - Numerovatum ſt. Numeravatum.
- 215. - 11. - - - Quos ſt. Quod.
- 220. - 6. - o. - Rieſen, Mittler, ſt. Rieſen Mittler.
- 220. - 10. - - - gebildet ſt. bildet.

Gotha, Druck der Engelhard-Reyherſchen Hofbuchdruckerei. 1851.